



3 1761 07971319 4









Digitized by the Internet Archive  
in 2010 with funding from  
University of Toronto

<http://www.archive.org/details/werkeimme12imme>

Deutsche  
National-Litteratur



# Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. li. Bartsch, Prof. Dr. G. Bechstein,  
Prof. Dr. G. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blumner, Dr. f. Bobertag  
Dr. G. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Dünker,  
Prof. Dr. X. Frey, T. Fulda, Prof. Dr. T. Geiger, Dr. G. Hamel, Dr. E. Hentzel,  
Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. G. Schr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsch,  
Prof. Dr. F. Minor, Dr. f. Münzer, Dr. P. Nerlich, Dr. H. Oesterlep, Prof. Dr. H. Palm,  
Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenbergl, Prof. Dr. K. Sauer, Prof.  
Dr. li. J. Schröter, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern Prof. Dr. f. Vetter,  
Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

159. Band

Zweite Abteilung

Immernanns Werke I. 2

---

Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann

# Immermanns Werke

---

Erster Teil

Zweite Abteilung

---

Merlin. Tristan und Isolde.  
Goethe und die falschen Wanderjahre

Herausgegeben

von

Prof. Dr. Max Koch



Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann

38376  
191197.

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig



# Merlin.

Eine Mythe.



## Einleitung.

Am 15. September 1803 schrieb Friedrich Schlegel von Paris aus an seinen Freund Tieck: „Meine Frau ist beschäftigt mit einem Auszug oder vielmehr Übersetzung des alten Romans vom Zauberer Merlin. Dieser ist eine wahre Fundgrube von Erfindung und Witz.“ Dorotheens Arbeit erschien dann im folgenden Jahre (Leipzig) als „Geschichte des Zauberers Merlin“ in 1. Bande der „Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters“ (dann wieder abgedruckt im 7. Bde. von Fr. Schlegels sämtlichen Werken). „Die erfindungsreichsten und bedeutendsten unter jenen schönen alten Romanen,“ schreibt Schlegel in der Vorrede, „sind diejenigen, welche sich auf die Tafelrunde und den König Artus beziehen; und unter diesen ist wiederum nicht leicht einer wunderbarer und eigentümlicher, als der vom Zauberer Merlin.“ Das so empfohlene Werk lernte Zimmermann schon als Knabe kennen, wie er in der ausführlichen Selbstbesprechung seiner Dichtung in den „Maskengesprächen“ (vgl. I<sup>1</sup>, S. 62) erzählt, und trug es seitdem im Herzen. Wahrscheinlich schon zu derselben Zeit, da er eine andere Verdeutschung Schlegels, Turpins Chronik zu dem mystisch gefärbten Trauerspiele „Das Thal von Nonceval“ (vgl. Biographie\*) verarbeitet, dachte er auch bereits an eine Dramati-

\*) In diesem Zusammenhange ist es wohl beachtenswert, wenn Zimmermann im Reisejournal vom Winter 1831, während dessen er höchst erregt am Merlin dichtete, erzählt: „Ich erinnere mich noch einer Phantasie, worin mir der Traum nach seiner willkürlichen Art, die fast nie das wiedergiebt, womit man sich eben beschäftigt, statt der Bilder des Grals eine Vision aus der Rolandsage vorführte. Alles übermenschlich groß, aber ohne phantastische Beimischung, deutlich, historisch möchte ich sagen.“

fierung der Merlinmythe. Aus dieser Periode, 1818, stammt das Gedicht „Merlins Grab“.

Lehrling.

Durch Felsenthäler  
 Abgründen vorbei  
 Schlingelt der Pfad sich.  
 Dunkler wird's und dunkler,  
 Die Lüfte ächzen, 5  
 Die Eichen rauschen,  
 Was innerst im Wipfel  
 Heischkrächzender Geier?  
 Wie der Waldgott Sturm  
 Durch der Bäume Kronen dahinjaust! 10  
 Ob wohl der alte Turm  
 Dort einen neckenden Kobold behaust?  
 Rückwärts zieht mich  
 Geheimes Grauen,  
 Vorwärts drängt's mich 15  
 Zu schauen, zu schauen. —  
 Denn ich schmachte  
 Nach dem Licht!  
 In der Welt find' ich's nicht,  
 Und die Bücher, die weisen 20  
 Mögen mir's auch nicht weisen.  
 Drum bin ich gewandert  
 Viele Tage,  
 Viele Nächte,  
 Den Alten zu fragen, 25  
 Den schlafenden Alten.  
 Wie ist der Weg so lang,  
 Wie ist mein Herz so bang,  
 Wie ist der Drang so mächtig!  
 Wie ist's im Geiste nächtig! 30  
 Halt! —  
 Was glänzt aus jener Grotte Schlund,  
 Was blinket leuchtend aus dem Grund?  
 Was giebt so hellen roten Schein?  
 Das muß der Hügel Merlins sein! 35  
 Wie komm' ich hin?  
 Rauschender Waldbach  
 Zwischen mir und ihm —

## Stimme aus dem Grabe.

40 Ich schlafe und träume  
 Von sonst und künftig.  
 Wenn Thoren mich fragen,  
 Werden sie's beklagen.  
 Wenn Kluge kommen,  
 45 Mag's ihnen frommen,  
 Aber den rauschenden Waldbach  
 Scheue nicht, wer zum Grabe will.

## Lehrling.

Sinein in die Wellen  
 Stürzt' ich, von innerer Glut getrieben,  
 Und meinte, zerschellen  
 50 Müßt' ich, doch bin ich oben geblieben.

## Stimme.

Wie die Nacht vor dem Tage flieht,  
 Schwindet vor dem Mut der Schrecken;  
 Wenn dich ein Ungeheuer ansieht,  
 Will der Urgeist dich nur artig necken.

## Lehrling.

55 Nun steh' ich in hallender Felsengruft,  
 Umschwirrt von seltsamen Stimmen;  
 Ich frage dich, eisgrauer Schläfer  
 Mit zwingendem Wort, Beschwörungspruch —

## Stimme.

60 Beschwöre zuerst  
 Des eignen unendlichen Schwagens Geist!  
 Sei kurz!

## Lehrling.

Die Welt ist wahrlich gar zu schlecht,  
 Das Recht  
 Sie treten es mit Füßen!  
 65 's ist eine Schande meiner Treu,  
 Daß frei  
 Sein Leben keiner mag genießen.  
 Wie fang' ich's an, dem Unfug zu wehren?  
 Möchte gern alles zum Besten kehren.

## Stimme.

70 Zu kehren  
 Vor deiner Thür, das laß dich lehren,

Der Windhund jagte: Pfui abscheulich!  
 Der Löwe hauset doch zu greulich.  
 Stampfte vor Zorn mit dem Fuße auf,  
 Hatte selber zertreten einen Ameisenhauf.

75

Lehrling.

Doch wie? wenn die Guten zusammenständen,  
 Und sich die gleichen Gemüter fänden,  
 Da spräche man dem Frevel Hohn?

Stimme.

Würde geben einen herrlichen Lohn.

Viele Käufte, wenig Sinn,

80

Großer Lärm und kleiner Gewinn.

Jeder sei für sich bedacht,

Zu halten auf der Bösen Macht.

Was dir allein nicht mag gelingen,

Wirfst du mit vielen auch nicht vollbringen.

85

Lehrling.

Ich fing was an mit treuen Sinnen,

Und meinte: gewinnen

Müß' ich der halben Welten Dank.

Gab aber eitel Dampf und Zanf.

Stimme.

Der Wald stand frisch, der Wald stand grün,

90

Dem Wiedhopf er zu sauber schien.

Hätte gegeben drum sein Leben,

Möcht' alles wie im Neste leben.

Schimpfte unbändig,

Setzte sich hin auswendig;

95

Wenn sein Geschrei längst muß' ermatten,

Giebt Wald dem Wanderer noch Schatten.

Lehrling.

Doch wie, wenn in des Sturmes Wehn

Der ganze Forst droht zu vergehn?

Stimme.

Die Stämme sind nicht zu bedauern,

100

Die keine Fröste überdauern.

Lehrling.

O Meister, wollst ein Mittel nennen,

Daß mich die Edeln nicht verkennen.

Stimme.

Werd' einer von den Edeln selbst.

Lehrling.

105 Die Meinung ist flüchtig,  
Die Gunst ist wichtig,  
Die Tugend so schwer,  
Wenn sie leichter nur wär'!

Stimme.

110 Magst Neze dir und Neusen flechten,  
Fängst nicht die Guten, so fängst du die Schlechten.

Lehrling.

Würde gar zu gern ein großer Mann!

Stimme.

Das meinte der Jjop auch zur Eichen,  
Mußte aber doch am Boden knechten.

Lehrling.

115 Die Welt ist ein verschloßnes Haus:  
Ich seh' die Thür,  
Wer reichet mir  
Den Schlüssel?

Stimme.

Den haben  
Geister begraben  
120 Im tiefen Brunnen,  
Und nimmer gewonnen  
Wird er von euch, o Erdenkinder!  
Es klopfet und bebet  
Auf den Höhen, in den Tiefen,  
125 In den Büschen, auf den Triften,  
Auf den Gipfeln, in den Klüften,  
Allkräftig wallend,  
Wunderbar,  
Von Anfang an,  
130 Bis zum Ende, das nimmer wird kommen!  
Hast du ein Herz,  
Wird dir nichts fremd sein.

109. Neuse, korbartiges Geschlecht für den Fischfang. — 112. Hyssopus, 30—60 cm. hoher Halbstrauch; „Salomons Königs von Israel und Juda gülden Worte von der Eeder bis zum Jjop“ (15 Parabeln) hat schon der junge Goethe bearbeitet.

Wer will's ergründen?  
 Keiner wird's finden,  
 Aber suchen sollen alle! 135  
 Hast muntre Augen,  
 Hände, so zur Arbeit taugen,  
 Auf eile, und fehre  
 In die Welt aus der Leere.  
 Leer ist das Wort, 140  
 Leer ist der Ort,  
 Aber im Leben strömt die Kraft,  
 Wie im Baume der Saft;  
 Und der Gebieter der Welt, er heißt  
 Lebendiger Geist! 145  
 Keine Sprüche, keine weise Lehren  
 Mögen dir Sinn und Verstand bescheren,  
 Aber aus des Herzens Fülle  
 Quillt der mächtige gute Wille.  
 Laß dich die Wellen umspülen, 150  
 Und du wirst lernen schwimmen,  
 Droben zu stehn, mußt du klimmen,  
 Und willst du treffen, so mußt du zielen.  
 Aller Segen kommt dir von innen,  
 Von drauß'n steht nichts zu gewinnen, 155  
 Und aus der Dumpsheit Ketten  
 Kann kein Zanberer dich erretten!

Zimmermann selbst legte besondern Wert auf dies Gedicht, in dessen  
 Zwiegespräch er, wie er am 6. September 1818 an Fouqué schrieb, sich  
 gewissermaßen „selbst gesungen, wie ich liebevoller, jedoch strenger Zucht  
 entwachsen, von den Büchern in die Welt ging. Da rauschten der Hain  
 und der Strom, da sprachen die Welt und der Mensch ganz andre Worte  
 zu mir, als ich bis dahin gelesen hatte. Was mir da erklang, und wie  
 ich zurecht gewiesen ward, wollte ich wiedergeben, und ich ging mit wahrer  
 Begeisterung daran. Gleichzeitig mußte sich im Gedichte auch ein All-  
 gemeines aussprechen, da jeder den Übergang, den ich zu schildern hatte,  
 erlebt. Wer nun lebendig fühlt, in welchem Kampf und Streit er hinaus-  
 getreten sei, und wie Schrift und Schule den hellen Sinn in ihm ver-  
 düstert haben, der rettet sich zuletzt, daß er gesunde, zu dem alten treuen  
 Naturgeiste, der, wenn die Liebe ihn ruft, erwacht, und dann auch, aber  
 kräftig und ermutigend ans Herz redet. Dann wird der Lehrling des  
 Lebens vor der eignen Gelehrtheit und Klugheit gerettet und ans Herz  
 der liebenden Mutter, deren Schoß uns umfängt, gewiesen, damit er er-  
 fahre, wo er stehe, und was er solle, und damit er ein Baum werde, der  
 Wurzeln treibt und Schatten giebt.“



Schon hier zeigt sich also der Versuch, der Merlinssage eine tiefere symbolische Bedeutung abzugewinnen, welche in der von Dorothea Schlegel übersezten französischen Geschichte nicht anzutreffen ist. Die äußere Situation, den an Merlins Grab nach Weisheit forschenden Jüngling hat Zimmermann der zweiten Strophe von Goethes\*) erstem „koptischen Liede“ (zuerst gedruckt 1796, Nat.-Litt. Bd. 82, S. 89) entlehnt:

Merlin der alte, im leuchtenden Grabe,  
 Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,  
 Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:  
 Thöricht, auf Befrung der Thoren zu harren!  
 Kinder der Klugheit, o! habet die Narren  
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört.

Als fleißiger Leser der Wiener „Jahrbücher der Litteratur“ fand Zimmermann 1819 im 5. Bde. von Büsching eine ausführliche Besprechung des Werkes von Peter Roberts „an account of some traditions, customs and superstitions of Wales“, in welcher manches über Merlin und king Arthur mitgeteilt war. In Münster hat Zimmermann, wie wir wissen, im Winter 1819/20 sich aus dem 1819 (Paris) erschienenen Werke von J. C. L. Sismonde de Sismondi de la littérature du midi de l'Europe Auszüge gemacht. Sismondi erzählt im 7. Kapitel (I, 270) von König Artus und der Tafelrunde und dem Propheten Merlin, dem Sohne eines Teufels und einer bretonischen Dame; unmittelbar daran reiht er Nachrichten über den Roman des Saint-Gréaal. „Die Schale, welche das Blut unseres leidenden Heilands trank, ward nach England gebracht und von den Rittern der Tafelrunde erobert, Lanzelot vom See, Galaad sein Sohn, Perceval (Parcival) der Galier, und Boort. Der König Artus, Ritter Gauvain (Gawain) sein Neffe, Berlevar, Neffe des Roi Pêcheur (B. 1714), Meliot von Logres, Meliaus von Dänemark sind alle Helden dieses berühmten Hofes.“ Hier war dem Dichter also bereits das wichtige Motiv gegeben, daß die Tafelrunde nach der Gewinnung des Grales strebt, während in Schlegels Merlinromane es nur auf eine Nachahmung der Gralsgenossenschaft abgesehen ist. Seine eigne Weiter- und Umdichtung des gegebenen Motivs ist es, Merlin zum Förderer dieses Strebens zu machen und dieses selbst zu ihrem Verderben ausschlagen zu lassen. Diese Arbeit rückte aber nur sehr langsam vorwärts.

Dem Zuge der Romantik folgend beschäftigte sich Zimmermann in den ersten Düsseldorfer Jahren viel mit älterer deutscher Litteratur. Vor allem zog ihn Konrads von Würzburg „Schwanritter“ an, den er im Epos erneuen wollte (vgl. die Einleitung zum „Tristan“), die Arbeit

\*) Als Goethes Quelle hat R. Borberger in Schnorrs „Archiv für Literaturgeschichte“ IX, 266 auf Ariost verwiesen, aus dem schon Wieland in seinem Oberon IV. Ges. 20. Strophe die Erwähnung von „Merlins fürchtbar's Grab“ entnahm.

am Schwannritter führte ihn von selbst zum Studium des 1813 von J. Görres herausgegebenen Lohengrin, in dessen Anfang ihm gleich Klingzor begegnete, und zwar von Artus und seiner massenle und dem Grale erzählend. Wolframs Parzival wollte ihm anfangs gar nicht behagen, doch legte er selbst in der Folge die Schuld den Schwierigkeiten zur Last, mit welchen er bei der Lesung der aus Heidelberg entliehenen Handschrift sich abzuälen mußte.

In selben (54.) Bande der „Wiener Jahrbücher der Litteratur“, in dem 1831 Zimmermanns Rezension über Michael Beer erschien, befindet sich auch eine ausführliche Besprechung von K. Rosenkranz' Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter (Halle 1830); S. 282 ist in der Rezension der bayerische Dichter Ulrich FÜRTERER\*) genannt, von dessen großem Cyklus fast aller romantischen Sagen Zimmermann dann S. 306 des Rosenkranzischen Buches lesen konnte, daß FÜRTERER im 2. Teile von Merlins Geburt und Jugend, im 4. von Tschionatulander und Sigune, im 5. von Parzival, im 13. von Lancelot von Lac handle. Im „Litterarischen Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von den ältesten Zeiten bis in das 16. Jahrhundert“ von F. H. von der Hagen und Büsching (Berlin 1812), für Zimmermanns Zeit ein Hülfsmittel wie Goedeke oder Koberstein für uns, fand er dann als Arbeit FÜRTERERS die Abenteuer des fromen Gral, den teuren Merlin und Lancelot vom See genannt und auf eine Ausgabe jener Gedichte hingewiesen (S. 156). Diese Ausgabe nun: „Altdutsche Gedichte aus den Zeiten der Tafelrunde“\*\*) aus Handschriften der k. k. Hofbibliothek in die heutige Sprache übertragen von Felix Franz Hoffstätter (Wien 1811) ist Zimmermanns Hauptquelle geworden. Vom jüngeren Titirel, auf den Docen, M. W. Schlegel, Rosenkranz u. a. aufmerksam gemacht hatten, lagen ihm wenigstens einige gedruckte Auszüge Büschings vor, der schon 1809 im 1. Bande des „Museums für altdutsche Litteratur und Kunst“ eine größere, von Zimmermann benutzte Abhandlung „Der heilige Graal und seine Hitter“ veröffentlicht hatte. Wahrscheinlich hat Zimmermann auch von der Hagens „Heldenbilder aus den Sagenkreisen Karls des Großen, Arthurs, der Tafelrunde und des Graals“ (Breslau 1819—1821) kennen gelernt.\*\*\*)

\*) N. Vorberger begnügte sich Putlitz nachzuschreiben, Zimmermann habe den „fromen Gral“ des Sängers Ulrich (15. Jahrhundert) benutzt, was in dieser Weise angegeben nicht zutreffend ist. Für die Feststellung des Quellenverhältnisses schulde ich Herrn Prof. Dr. Karl Lueck's freundlicher Beihilfe Dank. Über Ulrich FURTERER, gest. im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, vgl. Goedeke's Grundriß I<sup>2</sup>, 334 und allgem. deutsche Biographie VIII, 271. FURTERER's Profiaroman von Lancelot hrsgb. v. Arthur Peter, Tübingen 1885, als Bd. 175 der Bibliothek d. Stuttg. lit. Vereins. Vgl. auch das Litteraturverzeichnis K. von Reinhardt's Hitter in der übersichtlichen Einleitung zu seiner Ausgabe der Historia dos Cavalleiros da Mesa Redonda e da Demanda do Santo Graal (Berlin 1887).

\*\*) I. Band: Lancelot de Lac Ulrichs von Satzchoven aus dem 13. Jahrhundert. — Lancelot de Lac. Nach einer andern Handschrift. — Übereinstimmung der Provenzaldichter mit der Geschichte Britaniens. II. Band: Die Abenteuer des fromen Gral. — Der teure Mörkin.

\*\*\*) Während der Ausarbeitung des Merlin hat er „eine ganze Reihe mittelalterlicher Gedichte vorgenommen“, aus denen er einzelnes entlehnte.

Im Anfang des Jahres 1830 hat er die Arbeit an einer weitschichtigen, wunderbaren Komposition begonnen, über die er Tag und Nacht sinnt, zweifelnd ob er der Aufgabe gewachsen sei oder sich resignieren solle. Gewaltig fühlte er sich von den Ideen des Titurel und Parzival ergriffen. „Diese Sagen sind wie das reine Frühlicht. Es war eine neue Jugend, die mir aufging, als ich in den Umkreis von Montsalvatich geriet. Mein eignes Leben ward von dieser hohen Vergangenheit erleuchtet; die Schwere des Tages fühlte ich nicht. Ich lebte in der Gesellschaft von Helden und Wundern.“ Im dritten Buche des „Reisejournals“ gab er in Prosa umfangreiche Auszüge aus den Gralsagen und betonte dabei, welch Wagnis es sei, einzelnes aus diesem Cyklus durch Bearbeitung „auf unsere Weise lebendig gemacht, menschlich und faßlich“ bei uns einzuführen. „Das Große, Herzbegeistrende dieser Mythen entspringt aus einem Gefühle, welches wenigstens in der Allgemeinheit und auf die Dauer eben nicht das unsrige ist.“ Nicht nur daß die Zeitlebenden etwas so Tiefinniges, von Grund aus Gehendes nicht begreifen würden, auch der Bearbeiter würde der Gefahr unterliegen eine zu moderne Façon herzustellen.

1829 veröffentlichte Tieck im 2. Bande von „Shakespeares Vorschule“ (Leipzig) die Übersetzung des angeblich von W. Rowley und Shakespeare herrührenden Schauspiels „Die Geburt des Merlin oder das Kind hat seinen Vater gefunden“, nachdem er schon 1811 in seinem dramatischen Märchen „Leben und Thaten des kleinen Thomas, genannt Däumchen“ Merlin und den Gral erwähnt, Artus, Ginevra, Gawein und Kay wirklich vorgeführt hatte. Der ausführliche Bericht Felix Mendelssohns über Meyerbeers Robert le diable, diese kalte berechnete Phantasiegestalt, für deren „kalte und herzlose“ Musik ihm der Maßstab fehle, ging Zimmermann zwar erst im Januar 1832 zu (erste Aufführung 21. November 1831), aber von Scribes Bearbeitung der alten Sage vom Sohne des Teufels wird der Dichter des Merlin schon früher durch Michael Beer vernommen haben. Das zeitliche Zusammentreffen der beiden Dramatisierungen der Legenden von Teufelsöhnen, die eine ebenso oberflächlich und ballettmäßig geschürzt, als die andere von metaphysischem und religiösem Nützzeug beinahe erdrückt, ist auch als ein mir zufälliges doch beachtenswert. Fast gleichzeitig erschien in Wendts Musenalmanach für das Jahr 1831 Uhlands Ballade „Merlin der Wilde“,\*) die Zimmermanns Lust zu seiner „Komposition so problematischer Natur“ neue Nahrung geben mochte. Im Frühjahr 1831 geht er mit Ernst an die Ausführung seiner Pläne; das Gerüst des Dramas bildet der Sagenkreis der Tafelrunde, des Titurel und Parzival. „Die Katastrophe wird die verunglückte Unternehmung Merlins sein, mit Artus und den Rittern der Tafelrunde den Gral zu

\*) Uhland bezeichnet als seine Quelle die von Gg. Ellis (1805 und) 1811 herausgegebenen Specimens of early English metrical romances; ich bezweifle, daß Zimmermann die alle Merlinsagen damals allerdings auf das bequemste darbietende Sammlung gefannt hat. Vgl. die treffliche Studie W. v. Hoffmanns: „Über Uhlands Ballade Merlin der Wilde“ Stuttgart 1876, welche einen Überblick über die neueren Merlindichtungen giebt.

erobern. Dies Äußere kann Ihnen aber von der eigentlichen Sache, dem Gedanken, keinen Begriff geben. Vor allem denken Sie aber nicht an ein christliches Schuld- und Bußdrama!\*) Im Gegenteil, es wird recht heidnisch frech (Vorspiel B. 68) und dabei doch heilig sein.“

Die begonnene Arbeit erlitt indessen zunächst zu Gunsten des „Alexis“ eine Unterbrechung und erst zwischen dem 19. Juli und 19. August wurde der Anfang des Hauptstückes ausgearbeitet. Allein am 28. November berichtet er Tieck: „Ich habe mir jeden Tag vorgenommen an den Merlin die Hand zu legen, und sie immer in einer Art von Verzweiflung sinken lassen. Ich leide nicht an dem Zweifel, an der Dunkelheit, was ich noch zu machen habe; im Gegenteil steht mir dies deutlich vor der Seele, und dies eben entmutigt mich. Ich habe ein Gefühl, wie der Gensenjäger, der sich zwischen Klippen verstiegen hat; er sieht den Pfad ganz bestimmt vor sich, aber die Füße eines Menschen sind nicht gemacht, ihn zu wandeln. Wie habe ich eine solche Kluft zwischen dem Gegenstand und meinen Organen empfunden. Ob unter diesen Auspizien noch irgend etwas Poetisches zustande kommen kann, oder ob ich nicht im glücklichsten Falle nur ein transzendentes Ungeheuer erzeugen werde, muß die Zeit lehren. Es wäre ein Unglück für mich, wenn ich daran scheiterte, denn ich habe bei diesem Wagnis einen bedeutenden Teil meiner Lebenskraft eingesetzt.“ Der treue Michael Beer meinte einen Monat später, gerade diese „grandiose Konzeption“ sei völlig geeignet die ganze Eigentümlichkeit von Immermanns Talent zu entwickeln. Inzwischen hatte sich dieser im Dezember „mit Furcht und Bittern“ neuerdings an die Dichtung gewagt. Um die Jahreswende ruhete seine ganze Seele auf dem in ultimis terminis schwebenden Merlin. In den ersten Tagen des Jahres 1832 ward das Werk denn zu Ende gebracht, wenn auch nicht so bunt, figurenvoll und psychologisch, wie es seiner ersten Anlage nach hätte werden sollen. Der Dichter war entschlossen es nun rasch zu publizieren, fühlend, daß er an dem Gedichte, das aus Entzückungen entsprungen, nichts ändern könne, und daß es durch Feilen nur abgeschwächt werden würde. Am 30. Mai verspricht er denn Beer die Anshängebogen, falls der Freund nach diesem Monstre Geküßt habe. Die gewöhnliche Trostlosigkeit, welche ihn nach vollbrachter großer Arbeit niederzudrücken pflegte, war humorvollem Scherze gewichen. „Ich rate Ihnen, wenn Sie, aus Merlins Dunstkreise tretend, etwa hiesige fromme Freunde besuchen wollen, erst verschiedene Abwaschungen und Räucherungen vorzunehmen, denn man riecht es Ihnen sonst an, daß Sie aus Luzifers Küche kommen, und Sie gehören dann auch ohne Gnade zu den Verlorenen.“

„Ein ins Spezielle gehendes Deuten,“ schrieb er am 28. Oktober 1832 an Tieck „würde meine Absicht nicht treffen“; könne doch er selbst über manches, was dunkel erscheinen mag, auch nichts weiter sagen, „als daß

\*) So ward trotz des Dichters Erklärung das Werk aufgefaßt und bewundert von G. Höpfe „Über Immermanns Merlin“ Hamburg 1848.

eß mir so in meiner Anschauung vorgeschwebt hat, und ihm kein bestimmter Satz oder eine besondere Wahrheit zum Grunde liegt. Die allgemeine Anregung ist gerade die Stimmung, aus welcher wenigstens bei mir die Arbeit hervorgegangen ist, und die ich gern überall bei andern wiedersehen möchte.“ Als aber Rudolph Köpke, der Biograph Tiecks, 1866 klagte, daß Zimmermanns „Mysterium Merlin, dieser Gegenfaust und nach und seit Faust unbezweifelt die tiefstinnigste Dichtung“ unbeachtet und unverstanden geblieben sei, forderte Uechtritz den Klagen den auf, doch als Litterarhistoriker dem deutschen Volke die Einsicht in eines der höchsten noch im Schachte des Verkennens ruhenden Kleinode unserer Litteratur, diese größte Schöpfung Zimmermanns, zu erschließen. Um solche Erklärung und Deutung haben sich seit dem Erscheinen des Merlin manche\*) abgemüht. Vor allen hat aber Zimmermann selbst manche Erläuterung zu seiner tiefstinnigen Dichtung ausgehen lassen; die Erzählung der Gralsage und die damit verbundenen Bemerkungen im Reisejournal können als Prolegomena des Dichters zu seinem Werke angesehen werden. Dann hat er in den Briefen an Tieck vom 27. Januar und 28. Oktober 1832 wichtige Bekenntnisse niedergelegt. Dieser hatte im Novellenkranz für 1832 (Berlin 1831) seine Novelle „Der Hexensabbath“ veröffentlicht, die Zimmermann individuell berühren mußte, weil sie in einem Punkte mit seiner Arbeit zusammentraf. „Mir war Satan, Luzifer, Beelzebub, oder wie man sonst das Wesen nennen will, welches uns auf jedem Schritt und Tritt fühlbar wird, nie das Ungeheuer mit Klauen und Schweif, oder der listige Kammerdiener, der seinem Herrn die Dirne schafft.\*\*) Es ging mir vielmehr mit Notwendigkeit aus Gottes Wesen hervor, und um die Kezerei mit Worten auszusprechen: der Teufel war mir der in der Mannigfaltigkeit geoffenbarte Gott, der durch diesen Akt sich selbst in seiner Einheit verloren hatte. Weil aber dieser Zustand eodem momento, wo er geboren war, sich in Gott wieder aufheben mußte, so war mit der Manifestation als Satan zugleich die als Logos verbunden, oder vielmehr beide fielen zusammen. Die Funktion des letzteren war mir nun,

\*) Karl Schnaase in seiner höchlich rühmenden Besprechung des Werkes in Nr. 99—103 des Berliner „Freimüthigen“ 1833. — Karl Rosenkranz in Nr. 121 u. 122 der Ergänzungsblätter zur Halleischen allgem. Litt.-Zeitung 1833 meinte, der Merlin bedürfte bald eines Kommentars wie die divina commedia, um alle Beziehungen zu deuten, und bedürfte schon jetzt einer so vertrauten Bekanntschaft mit den Sagen und Dichtungen des Mittelalters, daß sie kaum den ihrem poetischen Werte nach wohl verdienten Eingang finden dürfte. — Fr. v. Uechtritz 1841 in Nr. 228 u. 229 der „Blätter für litterarische Unterhaltung“. — G. Kinkel, über Zimmermanns Merlin u. L. Schüding, über Zimmermanns Merlin: die Sage, der Dichter, das Gedicht 1842 in Freiligraths „Blätter der Erinnerung an Karl Zimmermann“. — Richard Wegener, Zimmermanns Merlin in den „Aufsätzen zur Litteratur“, Berlin 1882. — G. Kühne in den „Porträts und Silhouetten“ 1843. — Gegen den Merlin erklärte sich K. Gunkow in „Götter, Helden, Don Quixote“ 1838. — Über Merlin selbst vgl. San-Marte „Die Sagen von Merlin. Mit alt-wälischen, bretagnischen, schottischen, italienischen und lateinischen Gedichten und Prophezeiungen Merlins, der Prophetia Merlini des Gottfried von Monmouth und der Vita Merlini, lateinischem Gedicht aus dem 13. Jahrhundert“ Halle 1853, sowie San-Martes Vortrag „Merlin der Prophet und Zauberer“ in „Mißblide auf Dichtungen und Sagen des deutschen Mittelalters“ Duedlinburg 1872.

\*\*\*) Goethes Faust I, B. 2264.

das Vielfache, Vergängliche in den Abgrund des Einen und Unvergänglichen hinunterzustürzen; Gott pulsierte für mich in jedem Augenblicke nach beiden Richtungen durch das Weltall. Hierdurch war mir Sünde und Tod, der Satz des Widerspruchs und das Werk der Erlösung erst verständlich. Ich wurde mit den Geheimlehren der Kirche befannt,\*) Spinoza kam hinzu, und so rann aus Fremdem und Eignem der Demiurgos\*\*) zusammen, der im Merlin austritt. — Wie mir die Entfaltung der Welt durch das Christentum vorkommt, so hat jener einfache und eigentliche Geist desselben, der das Menschengeschlecht aus den Fesseln des äußern Naturgesetzes befreite, nur die ersten, apostolischen Zeiten beherrscht, sehr bald nahm dieses Gesetz, diese Gewalt der Mannigfaltigkeit, diese Herrschaft des Irdischen, oder wie man es sonst nennen will, wieder Besitz von den Gemüthern der Menschen, und die folgenden Jahrhunderte stellen nur den Kampf der beiden, wenigstens auf Erden unvereinbaren Dinge in Volk und Individuo vor. Die Kirche sucht sie durch einen schönen Traum zu versöhnen, die Reformation giebt dafür einen andern Traum, als könne man zu jener Schlichtheit und Einfachheit des Urchristentums zurückkehren. Er dauert aber nicht lange, bald tritt die Doppeltheit und der nie zu schlichtende Zwiespalt immer größer und gewaltiger auf, treibt auf dieser Seite zu neuen Heiden, die denn doch nichts wären ohne das Christentum, auf jener Seite zu Christen, welche ohne die Ausstattung durch Natur und Altertum auch zusammenschrumpfen würden, und erscheint endlich in seiner Spitze da, wo nun selbst die heißeste Andacht, die tiefste, unmittelbarste Sehnsucht nach dem Göttlichen, so von ihrer eignen irdischen Fülle durchdrungen, verdichtet und verkörpert wird, daß die Gnade von diesem Drange sich abwendet, und das Heilige vor dem Gebete erschrickt. Ich kann, um mich deutlich zu machen, hier Spinoza nennen, obgleich das Beispiel nicht ganz paßt, da seine Natur noch einen Schritt weiter gegangen ist.

„Vor jenem modernen, unbeschreiblichen, in seinem Reichtume unseligen Geiste hatte auch ich in mir manchen Schauer verspürt und Merlin wurde mir der eminente Repräsentant desselben. Hier war von keiner psychologischen Unwissenheit, von keinem Unglück durch Sünde, nicht von Schuld und Buße die Rede, nein, das Elend an sich, die Andacht ohne Gott, der Untergang der vollkommenen Dinge, eben weil sie die vollkommenen sind, dieses alles hatte mich ergriffen.“

Buttzig meint doch mit Unrecht, diese Auseinandersetzungen böten keinen Anhalt für das Verständnis des Gedichtes, sie sind im Gegenteil als Erklärungsversuche des Autors höchst wichtig und in der That aufschlußreich.

\*) Für seine Merlindichtung studierte Zimmermann u. a. Selgers „Erwin“ und Neanders Kirchengeschichte; in der Lehre der gnostischen Sekten fand er die Anschauung, nicht Gott, sondern der aus ihm hervorgehende Demiurgos habe die Welt geschaffen.

\*\*) Da einmal der Name Demiurgos genannt wird, darf und muß wohl auf die diesen Namen führende tiefmüthige Dichtung Wilhelm Jordans (Ein Winterium 1852—54) hingewiesen werden, die vielfach zum Vergleiche mit Zimmermanns Mythe Anregung giebt.

Sie zeigen, wie unmittelbar Immermann „das geheimnisvollste und wunder-  
 barste Kind seiner Muse“ mit geschichtlichen wie mit allerneuesten religiösen  
 Problemen verknüpfte. Regte ihn doch gerade während der Arbeit am Merlin  
 auch der St. Simonismus mächtig an. Er war, so erzählt Nechtritz als  
 Augenzeuge, in einem träumerisch-prophetischen Zustand, als er den Merlin  
 niederschrieb, in dessen Hauptperson er in mehr als einer sehr wichtigen  
 Beziehung sich selbst abspiegelte. Sein rationalistischer Verstand war mit  
 seinem innigsten, echt religiösen Bedürfnisse in Zwiespalt geraten; er  
 konnte die Zweifel weder überwinden noch ableugnen. Wenn man immer  
 die Parallele mit Goethes Faust zu Ungunsten des Merlin zieht, sollte  
 man doch zu Immermanns Gunsten einräumen, daß eine Ähnlichkeit dem  
 Romantiker zum Lobe gereichen muß; auch er schafft sein Hauptwerk aus  
 innerer Lebenserfahrung heraus. Freilich nicht am Abend eines welt-  
 umspannenden Lebens, wie Goethe es geführt hatte, sondern in Mitte des  
 Lebenskampfes schreibt Immermann seinen Faust, und da ist es ganz  
 natürlich, daß er nur einen Schluß zu geben vermochte, der, wie er selbst  
 klagt, „nichts schließt und nichts löst, und von dem Drucke der voran-  
 gegangenen Katastrophe das Gemüt nicht zu befreien vermag“. Goethe  
 urteilte von seinem Faust, ein solches infommensurables Werk könne eigentlich  
 nie fertig werden. Immermann dachte später daran noch einen „erlösten  
 Merlin“ — im Hinblick auf den gefesselten und erlösten Prometheus?  
 — zu schreiben. Statt dessen tauchte bald nach Vollendung des Merlin  
 „die Idee zu den Sonetten an den, der kommen wird, an den mystischen  
 Kaiser auf“, die dann im Herbst als chiliafische Sonette nieder-  
 geschrieben wurden. Sie gehören vollständig in den Kreis der Merlindichtung.

Ich schau' in unsre Nacht und seh' den Stern,  
 Nach dem die Zukunft wird ihr Steuer richten,  
 Bei dessen schönem Glanze sich die Pflichten  
 Besinnen werden auf den rechten Herrn.

5     Einst geht er auf; noch aber ist er fern.  
 Es sollen unsres jeh'gen Tags Geschichten  
 Zu Fabeln erst sich ganz und gar vernichten;  
 Dann wird gepflanzt der neuen Zeiten Kern.  
 10    Dann wird der König, den ich meine, kommen,  
 Und um den Thron, den ich erblicke, wird,  
 Wonach gestrebt das allgemeine Ringen  
 Und was die Größten einzeln unternommen,  
 Was wir erkannt, worin wir uns geirrt,  
 Als leichter Arabeskenkranz sich schlingen.

15    Er wird als Held nicht kommen, kriegumweht:  
 Ihn kümmern weder Franken, weder Slaven,  
 Da nur für Tröpfe westlich unsrer Strafen  
 Befüllte Schale oder östlich steht.

Er wird auch nicht erscheinen als Prophet;  
 Er macht sie nicht zu eines Wortes Sklaven. 20  
 Vorüber gehn, so ihn zufällig trafen.  
 Er predigt nicht, er lehrt sie kein Gebet.  
 Er giebt den Augen nichts und nichts den Ohren;  
 Sein achten weder Reiche, weder Arme:  
 Ihn schallt ein Fluchen und ein Segnen nie. 25  
 Doch wie er Speise nimmt und schlummert, wie  
 Er selig atmet in des Weibes Arme,  
 Fühlt alle Welt entzückt sich neugeboren.

Wie Wahnwitz müssen klingen euch die Worte.  
 Denn nimmer ist der Ding' urmächt'ges Prangen 30  
 In euren ganz verarmten Sinn gegangen;  
 Ihr rauft von grünen Wiesen das Verdorrte.  
 Ihr sitzt beständig in des Hauses Pforte  
 Und föhlt ein schmerzliches, ein sehrend Bangen  
 In's Innre der Gemächer zu gelangen, 35  
 Wollt aber euch nicht röhren von dem Orte.  
 Ihr seid so ferne jeglichem Genuße,  
 Daß mir die Zähre kommt, euch zu beweinen,  
 Wiewohl ihr mich verlacht, wenn ich euch frage,  
 Ob ihr den Gott genoßt im Brot am Tage, 40  
 Ob Engel mochten eurer Nacht erscheinen,  
 Ob Andacht euch durchschauert hat im Ruffe?

Wenn auf des Königs Einzug harrt die Menge,  
 Und er zu lang ausbleibt der Neubegier,  
 So treibet in den Gruppen da und hier 45  
 Zu manchem Possenspiel der Stunden Länge.  
 Dann springt ein Knabe wohl durch das Gedränge  
 Und ruft: Ich bin's! in nachgemachter Zier,  
 Die Krone auf dem Haupt von Goldpapier,  
 Und ihn begrüßen lachende Gefänge. 50

27. Im Tagebuch 13. Mai 1832: „Abends Gespräch mit Schnaase, wo mir im Reden allerhand Divinationen kommen, z. B. vom künftigen Propheten, der ein natürlicher Mensch sein wird.“ Um dieselbe Zeit war auch Wehtritz in seinem Drama „Die Halbäer in Jerusalem“ mit der Darstellung der Messiasidee beschäftigt. — 29. Im I. Buche des Reisejournal's erzählt er aus Frankfurt: „Selbst chilastische Ideen, Träume von einem neuen Christus wurden mir vorgebracht, die mit starker Gewalt Punkte meines Innersten trafen. Ich hüte mich aber immer, ihnen Worte zu leihen, weil sie, ausgezogen, zur Gotteslästerung oder zur entnervendsten Geistesjhwelgerei führen. Freilich kann uns in unserm großen Unglücke nur ein drittes Wunder helfen; mer das aber recht tief empfindet, der wird auch wissen, daß nur die formlose unendliche Sehnsucht danach das Menschliche ist, und daß dem Gotte wird überlassen bleiben müssen, sich in seiner Erscheinung, wann und wie er will, offenbarend zu setzen.“



Dies Gleichniß setz' ich euch, daß niemand wähne,  
Als ob mein Sehnen auf dem Flügelrosse  
In niedre Dienste sich begeben habe.

55 Denn wo der Tand zu Hause, an der Seine,  
Wird jetzt gespielt meines Königs Pöffe,  
Und Saint-Simon heißt der gezierte Knabe.

Wenn sich mein Fürst, vor deiner Sohlen Spangen,  
Dereinst vom Weg empor ein Stäubchen stiehlt  
Und jubelnd vor dir her im Lichte spielt,  
60 So ist's der Staub des Menschen, der vergangen.

Und wenn zu deinen schönen Götterwangen  
Sehnsüchtigwehend sich ein Lüftchen hielt,  
So ist's mein Seufzer, der nach dir gezielt,  
65 Oh du erschieneßt, hinter Kerkerstangen.

Ich trug mich an der Zeiten Joche matt.  
Nur das Gemeine lebt und ist beständig,  
Im Handwerkschmutz verwaltet von den Zünft'gen.

Ach, die Berachtung macht so bald uns satt.

70 Ich bin's. Du kommst: dem Jetzt entrommen, send' ich  
Des Unterthanen Eide dem Zukünft'gen.

Als Prophet und Heiland der Menschheit erscheint auch Merlin, aber freilich als einer, der das Heil verspricht und nicht verwirklichen kann. So unklar manche Einzelheit der Dichtung auch sein mag, der IDeengehalt im ganzen ist in seiner Haupttendenz leicht erkenntlich. Der Demiurgos als Fürst der Welt und als solcher Vertreter fröhlich kräftiger Sinnlichkeit und Sinnengenusses (Vorspiel B. 66 folg.) will der farblosen christlichen Entsagungslehre gegenüber den schönen bunten Schein der Erde gewährt wissen. Heine hat zwanzig Jahre später (1853) in seinem Aufsatz „Die verbannten Götter“ eine ähnliche Auffassung vertreten. Des Satans Sohn soll als Gegner des Gottessohnes (Gegen-, Antichrist) der Heiland der Sinnlichkeitslehre werden. Wir mögen uns dabei wohl erinnern, daß kurz vorher die Führer des „jungen Deutschland“ die Emanzipation des Fleisches anpriesen. Merlin aber hat mit seinem allumfassenden Geiste die Einheit aller Dinge erkannt; der den Demiurgos erzürnende und beängstigende Gegensatz der Dinge ist für denjenigen, der die Natur in Gott gesehen, und das Alleins (*Ἐν καὶ πᾶν*) in sich aufgenommen hat, gar nicht mehr vorhanden und er glaubt die von ihm im Geiste und Gefühl erkannte Einheit nun auch ohne weiteres in der realen Welt herstellen zu können. Daß er, sobald er von der Beschauung zu That und Wirken sich wendet, sich auch dem Demiurgos und seiner

56. Claude Henri Graf von Saint-Simon (gest. 1825) veranlaßte durch seine Schriften die nach ihm genannte, seit 1837 in Paris von Enfantin geleitete religiös-kommunistische Schwärmerei.

Herrschaft hingiebt, bemerkt er, vom Willen geleitet und fortgerissen, nicht. Er wirkt thaisächlich für den Demiurgos, bis er am Schlusse allem Wollen und dem Angebote der Macht entsagend sich zur Aufopferung und intellektuellen Anschauung Gottes zurückwendet.

Sinnlichkeit und Geistiges, Weltlust und Weltentsagung will Merlin vereinen. Ihm erscheint die Weltflucht Titurels und der Seinen bang und blöde. \*) Das Göttlich-Geistige in Kunstthut und -Zwang betrachtet er als eine Schändung dieses Göttlich-Geistigen selbst. Indem er die edelsten, vom Ruhm- und Minnekranz umlaubten Vertreter sinnlicher Weltfreude zu Hütern des rein Geistigen machen will, glaubt er den in der Welt herrschenden Zwiespalt überhaupt beseitigen, in höherer Einheit verschmelzen zu können. In diesem ganzen Streben zeigt er sich unverkennbar als der Sohn und Vorkämpfer Satans, ohne dies freilich selbst zu ahnen. Er fühlt für die Vertreter der Sinnlichkeit, die Artusgenossenschaft, von Anfang an ebensoviele Sympathie als er gegen die Kunst Titurels sich voreingenommen zeigt. Indem er eine ganz andere Ordnung der Welt herbeiführen, die durch Christus' Wirken klar zu Tage getretenen Gegensätze vernichten will, thut er in Wollen und Wirken sich ganz eigentlich als der Antichrist kund. Und sein unmögliches Bestreben endet denn auch mit dem ungeheuren, bis zur grausamsten Ironie gesteigerten Mißerfolge, daß die Vertreter der Weltlichkeit auf dem Wege zum Geistigen zu Grunde gehen, weil sie die gewöhnliche leibliche Nahrung nicht entbehren und den überirdische Nahrung spendenden Gral nicht finden können, der Prophet selbst aber in der allerseelenlosesten Sinnlichkeit zu Grunde geht, denn seelenlos wie die den Menschen ins Verderben lockenden Elementargeister ist diese koboldartige Nimiana.

Von besonderer Wichtigkeit mußte es für den Dichter sein, den Gegensatz heiterer Sinnen- und ernster Geisteswelt in dem Kreis der Tafelrunde und der Graalsgenossenschaft plastisch scharf vor Augen zu stellen; gerade dies ist ihm in ausgezeichnete Weise gelungen. Dagegen war die Einführung einer dritten Gruppe (Tendenz) wohl nicht von

\*) Zu verwandter Anschauung bekennt sich Uechtritz (22. Dez. 1835), „daß auch diese Außenwelt ungeachtet ihrer Widersprüche ein Wert und eine Offenbarung des Herrn und unsere Aufgabe sei, auch sie, alles Menschliche immer mehr zu verschönern, in einen reinen Tempel Gottes zu verwandeln, nicht aber das sogenannte Weltliche asketisch von uns zu stoßen“. Finden wir hier einen Nachklang der Ideen des Merlin, so lassen sie sich andrerseits bereits in den für die ganze Merlindichtung so wichtigen „niederländischen Briefen“ Schnaafes finden: „Wir finden bei den Dichtungen des Mittelalters zwei völlig getrennte Reiche, eines des tief verborgenen geistigen Lebens, eines der äußern Erscheinung. Die Schönheit, das wahre Bild des Ganzen, ist in der Mitte beider zu finden. . . Die christliche Welt verachtete die tägliche Erscheinung des Bösen. Diese gewaltige Scheidung des Geistigen vom Körperlichen“ gelte es zu beseitigen. „Man könnte die ganze geistige Geschichte des Mittelalters als die Entwicklung dieses Gefühls betrachten. In Dante (vgl. Zueignung) trat es zuerst in völlig belebter, geistiger Kunstgestalt auf. . . nach scheinbarer Vereinigung trennten sich die geistige und die sinnliche Natur aufs neue.“ Tiedt sagt im „Heren-Sabbath“: „Wer im Wechsel bald seinen Geist mit allem Leben der Wirklichkeit zuteilt, und sich dann wendet, um auch aus dem Quell der heiligen wesenslosen Liebe zu trinken, der ist der vollkommene wahre Mensch,“ nachdem er erst Luzifer als den Herrn der Welt und ihrer Schönheit gepriesen.

Vorteil. Der heiteren Sinnenwelt und dem Geistigen stellte er noch den Vertreter einer vergötternden Naturreligion zur Seite; den allerdings wirksamen Gegensatz zwischen Klingsof und Merlin hat er allzu sehr auf Kosten der Klarheit der ganzen Dichtung erkauft. \*) Immermann haßte alle persönlichen Deutungen in seinem Merlin. Allein für die von Anfang an auftretende Anklage, daß er bei seinem Klingsof an Goethe gedacht habe, hat er selbst das Beweismaterial geliefert. Er tröstete sich (an Tieck 28. November 1831) über die Hindernisse, welche ihn von Weimar fern hielten, mit der Betrachtung, „daß ein persönliches Zusammen treffen“ mit Goethe ihm wahrscheinlich denn doch die Figur seines Klingsof verrückt haben würde. „Ich bestärke mich in der Stille immer mehr in meiner Ansicht, die Sie eine keizerische nennen müssen. Es mag wie Anmaßung klingen, aber ich kann mir nicht helfen; mir scheint es zuweilen, als ob das Gebiet der eigentlichen Poesie im höchsten Sinne erst da beginne, wo Goethe — mit wenigen Ausnahmen — aufhört. Gewiß ist es wenigstens, daß von einer so eignen, aparten Behandlungsweise, wo das Individuum sich immer seine Rechte gegen den Stoff und gegen die Gesetze der Gattung reserviert (vgl. B. 1613), bei Homer, Sophokles, Cervantes, Shakespeare keine Spur ist.“ \*\*) Das ist nun freilich eigentümlich genug, daß Immermann Goethe nicht kennen lernen will, um ja seine Vorurteile nicht berichtigen zu müssen. Neben Goethe hat jedoch noch ein anderer Zeitgenosse Immermanns Züge für seinen Klingsof herleihen müssen: Hegel, dessen Philosophie, so wenig der Dichter sich mit ihr befreunden mochte, doch auf ihn und sein Werk von Einfluß war. Geibel glaubte, Immermann habe bei der Figur des Klingsof an Tieck gedacht. Tiecks Tochter fand im Merlin sehr Schönes und Merkwürdiges, aber noch mehr Unverständliches und Störendes.

Es ist natürlich, daß man das Mysterium Merlin immer mit dem Mysterium Faust vergleichen wollte, allein schon Uechtritz hat auch auf die Ungerechtheit dieses Vergleiches hingewiesen. Die jüngere Dichtung ist aus Immermanns Natur, einer nicht immer erquickenden aber eigenartig tiefen und ganzen Natur hervorgegangen. Das gestellte Problem selbst war ein vom Faust durchaus verschiedenes, und die Bearbeitung vollends bewegt sich in völlig fremden Bahnen. Es ist, obwohl Immermann dies nicht zugegeben hätte, eine durchaus, vielleicht die tiefstimmigste neuromantische Dichtung, mit allen Vorzügen und Schwächen der Romantik. In Goethes Faust bildet die Romantik nur eine Entwicklungsstufe. Die mittelalterlichen Sagenkreise sind uns seitdem vertrauter ge-

\*) Wohlweislich hat denn auch Richard Wagner nur den einfachen Gegensatz des Heiligen (Graf) und Sinnlichen (Klingsofs Zaubergarten) in seinem „Parzifal“ aufgestellt, der mannigfach interessante Vergleichungspunkte mit Immermanns Merlin darbietet; vgl. A. Entlinger, „Die romantische Schule in der deutschen Litteratur und ihre Beziehungen zu Richard Wagner“ 1886 in Altrichners „Richard Wagner-Jahrbuch“ I, 121.

\*\*) Goethe selbst hatte sich kurz vorher (14. Dezember 1830 an Zelter) mit Merlin verglichen.

worden als in jener Zeit, da Wilhelm Grimm sagte, daß in ganz Deutschland vielleicht keine zwölf Menschen ein „Gudrun“ genanntes Gedicht gelesen hätten (12. Januar 1824 an Suabedissen), und neuerdings (1886) ist Zimmermanns Dichtung zwei Operntexten von Lipiner-Goldmark und Hoffmann-Rüfer zu Grunde gelegt worden, freilich ohne daß man es dabei für der Mühe wert gefunden hätte Zimmermann und seine Dichtung zu erwähnen.\*) Er ist einer der Bahnbrecher jener Richtung geworden, welche die großen Stoffe der mittelalterlichen Poesie für die neuere Dichtung fruchtbar zu machen strebte, eine Richtung, welche ihren größten siegreichen Vertreter in Richard Wagner verehrt. Allein Zimmermanns trübes Bekenntnis, das er in den „Epigonen“ niederlegte: „Ich schrieb den Merlin und wußte sein Schicksal vorher, nämlich daß man seiner nicht achten werde“ hat leider volle Bestätigung erfahren, obwohl Platen's Schüler, der vielgefeierte Emanuel Geibel, schon 1841 an die Nation die strafende Mahnung ergehen ließ:

Wie viel Schönes ging vorüber, und des Großen o wie viel  
 Unbemerkt und unempfunden, gleich als sei's ein bloßes Spiel!  
 Seiner Jugend Fehler habt ihr jenem o wie spät verzieh'n,  
 Der den zweiten Faust geschaffen, den gewaltigen Merlin,  
 Erst, als in den Epigonen er zu euch herunterstieg,  
 Als münchhausisch er gefabelt, riefst ihr: Sieg und aber: Sieg.

\*) Kastner's „Wiener Musikalische Zeitung“ 3. B. erwähnt diese Opern wie Marty's große Komposition Merlin enchanté (1886), eine Operette Merlin l'enchanteur und das Ballett Viviane mit der Frage, woher diese auffallend Merlin'sche Strömung kommen mag. Sie geht bei Hoffmann und Lipiner wenigstens von einer Nachäffung des Wagner'schen „Parsifal“ aus, dessen Verwandtschaft mit Tendenzen der Zimmermann'schen Dichtung nicht zu verkennen ist. Tennyson's Vivien und andere Artus- und Graldichtungen kommen jedenfalls erst in zweiter Linie in Betracht. V. Hoffmann hat neben Zimmermann auch die ver-shakespeare'sche Tragödie von J. Hughes „the misfortunes (Unglücksfälle) of Arthur“ benutzt, von der Zimmermann durch Dicks Erzählung (neu gedruckt wurde das Stück erst 1833) Kunde erlangt haben konnte. Zu einer Operette l'île de Merlin hat schon Gluck 1755 Musik geschrieben.

# Merlin.

Eine Mythe

von

Karl Zimmermann.

---

5

Düsseldorf,

Verlag von F. C. Schaub.

1832.

2. Mythe. In dem Aufsatze über Gräbe unterscheidet Zimmermann: historisches Trauerspiel, bürgerliche und mythische Tragödie. — 7. Zweite Ausgabe 1834 im 3. Bde. der Schriften, dritte im 15. Teile der Hempelschen Ausgabe und vierte in Nr. 59 von Reclam's Universalbibliothek.

Abfürzungen:

- S. Dorothea Schlegels Uebersetzung des französischen Merlinroman.  
Z. Lanzelet. Eine Erzählung von Ulrich von Zazikhoven.  
H. F. F. Hoffmayer, altdeutsche Gedichte aus den Zeiten der Tafelrunde. (Wien 1811.)

## Zueignung.

„Zueignung“ hat auch Goethe die seinen Faust einleitenden Stenzen betitelt. Zimmermanns Zueignung ist an seinen Freund Karl Schnaase (B. 176) gerichtet. Die Form der Strophen, in denen die Zueignung gedichtet, ist dieselbe wie im jüngeren Titirel, nur daß Zimmermann sich die Aufgabe erschwerend auch die im Titirel reimlose vorletzte Zeile mit in das Reimschema zog, so daß dieses den Unterschied zeigt:

Titirelstrophe a b a b e d e  
Zimmermanns Merkinsstrophe a b a b e b e

Schnaase rühmte die „große Schönheit“ der Allegorie in der Zueignung, der N. in der Halle'schen Zeitung den guten Bau der siebenzeitigen gereimten jambischen Strophen. Die siebenzeitige Strophe hat auch H., aber reimlos; über den Bau der jüngeren Titirelstrophe konnte Zimmermann u. a. auch bei Rosenkranz („Über den Titirel und Dantes Komödie“) Belehrung finden.





Ich saß, vom Fels bedachtet,  
Vertieft in alte Rollen,  
Aus denen an mich lachet'  
Ein ganzer Himmel alles Rätselvollen.  
5 Ich mußte oft sie auf die Seite legen,  
Weil gegen Wunsch und Wollen  
Ich lesen nicht gekonnt vor Herzensschlägen.

Da rauscht' es in den Sträuchern,  
Und Flöten, Cymbeln klingen,  
10 Arabisch Balsamröchern  
Ist vom Geständ zu meinem Platz gedrungen.  
Gleich sprangen aus dem Busch mit festem Tritte  
Drei muntre kleine Zungen,  
Schwarz, weiß die ersten zwei, und braun der dritte.

15 Sie schlugen an die Becken,  
Und einer spielte Flöte.  
Es folgt' auf schlanker Schecken  
Ein Mägdelein, lustig wie die Morgenröte.  
Bunt Florgewand und Schmelz und Schleiß' am Nieder,  
20 Band, Quast' und Pausch erhöhte  
Den Schmeichelreiz der leichtgeschwungenen Glieder.

In ihren Armen schwebte  
Ein Horn, gewunden gülden,  
Aus dessen Wölbung strebte  
25 Ein üpp'ger Strauß von seltsamen Gebilden.

1. Bemühte Anlehnung an Walters von der Vogelweibe berühmtes Lied: Ich saz üf eime steine. — 2. alte Rollen; aus den alten Graf- und Merlinsagen und -Dichtungen, wie aus den mystischen Lehren der Gnostiker hat Zimmermann seine Merlinsmythe neu geschaffen. — 19. Dieß in „Ottavian“: „Mit Federbüschen in dem Winde flatternd, die weiße Brust mit blauem Schleier schmückend.“ — 21. Dieß: „ein Zauberreiz umspielt dieß Wunderwesen.“ — 23. Die Fabel trägt das Wunderhorn der Sage; das Verschiedenartigste erzählt sie.

Es staken Königsfronen, Bettelstäbe  
Bei Häuptern, milden, wilden,  
Bei Totenbein, bekränzt von Ros' und Rebe.

Die Jungen tanzen näher,  
Das Mägdlein lenkt die Schecke, 30  
Bis, mir verstohl'nem Späher  
Grad gegenüber, an des Felsens Ecke,  
Der Märchenzug ist vorgerückt gaukelnd.  
Dort hemmt sie. Auf der Decke  
Zurückgelehnet, ruht sie üppigschaukelnd. 35

Die Knaben springen weiter,  
Um mich ganz unbekümmert.  
Aus ihren Augen heiter  
Ein flüchtig Lächeln zu mir nieder schimmert,  
Und in das Horn die weißen Finger senkend, 40  
Um die manch Klinglein flimmert,  
Wirft sie die Ros' herunter, mich beschenkend.

Ich bück' mich nach der Rose,  
Erhebe solche Gabe,  
Blick' auf: Da fleucht die Lose 45  
Fern schon auf ihrem Ros' im schnellsten Trabe,  
Unendlich Goldgelock weht nach in Lüften,  
Raum daß ich dieses habe  
Gesehn, verschwebt sie zwischen Felsenklüften.

Sonst, wenn ein Gott gekommen 50  
Zu unsre arme Nähe,  
Nachfühlen wir, bekommen,  
Die eigne Niedrigkeit und seine Höhe.  
Doch dieser holden Reiterin Begegnen  
Ließ mir das süße Wehe, 55  
Womit uns goldne Liebesstunden segnen.

28. Rose und Rebe erwuchsen sich verschlingend aus dem Doppelgrabe Tristan und Isolde's. — 33. Märchenzug. Vorbild für die ganze Schilderung ist „Der Aufzug der Romanze“ im Vorspiel zu Tiedts „Kaiser Octavianus“. — 42. Bei Tiedt trägt die ihre Tochter Romanze begleitende Liebe eine Rose; hier soll die Rose wohl Symbol der Dichtergabe sein.

Ich sprach zu mir: Du schautest  
 Die Thörin, die unsterbliche,  
 Der du manch Denkmal bautest,  
 60 Obgleich sie liebt nur das Verderbliche;  
 Welch' überstand den Sturz von Rom und Babel,  
 Die schöne Last, die erbliche  
 Der irdischen Geschlechter all: die Fabel.

Seit diesem guten Tage  
 65 Hegt' ich ein gründlich Hoffen,  
 Doch ohne Schmerz und Klage;  
 Die Fabel werde einst von mir betroffen  
 Zu andrer Zeit in noch viel rein'rem Lichte;  
 Und manche düstre Frage  
 70 War mir gelöst, und alles ward Geschichte.

Die liebe Rose blühte  
 Frisch fort in meinen Händen.  
 Als einst der Abend glühte,  
 Trug ich sie, sachte wandelnd, in den Händen.  
 75 Da nahm der Wind, vordrehend aus den Hügelu,  
 Sie scherzend meinen Händen,  
 Und trieb sie vor mir her auf seinen Flügeln.

Der Schwebenden nacheilt' ich,  
 Die Füße rüstig regend,  
 80 Doch nimmerdar ereilt' ich  
 Den Flüchtling, wirbelhaft sich fortbewegend.  
 Schon hatte Dämmerung abgelöst die Helle,  
 Ich war in fremder Gegend,  
 Da sank die Ros' auf eine breite Schwelle.

85 Die Schwelle, sanftgebreitet,  
 Lag unter hoher Pforte,  
 Die in ein Innres leitet',  
 Aus dem ein Glanz fiel nach dem äußern Orte.

63. Zimmermann nennt Fabel, was Tiedek „Romanze“, die mittelhochdeutschen Dichter nach Wolframs Vorgang *frou Aventure* nennen; vgl. Jak. Grimms schöne Abhandlung „*Frau Aventure klopf an Benedes Thür*“ (Kleinere Schriften I, 82—112) Göttingen 1842. Zimmermann wählte die Bezeichnung „Fabel“ in Nachahmung von *Revalis* („*Seinr. v. Osterdingen*“ 9. Kap.).

Ich ahnt' in diesem Bau, begrünt von Moose,  
Uralter Schöpfung Worte, 90  
Und schritt gleichgültig über meine Rose.

Ich trat in Kirchenhallen  
Vom allergrößten Stile.  
Auf solche Formen fallen  
Kommt' Einer nicht! Sie fanden, bauten viele. 95  
Den einzelnen umfahn der Willkür Neze,  
Doch zu notwend'gem Ziele  
Verschlungen hier im Stein sich die Gesetze.

Indes blieb ich nicht haften  
Am Stein zu dessen Preise, 100  
Denn meine Sinne rafften  
Sich in des herrlichsten Gesichtes Kreise.  
Ich sah die Fabel, fröhlich und vermessen,  
Allein in welcher Weise!  
In wessen Hut! In Pfleg' und Lehre wessen! 105

Ein ew'ges Weib saß thronend  
In kühngewölbter Blende;  
Das Licht, im Raume wohnend,  
Schuf einzig ihrer Augen milde Spende!  
Kelsch, Anker, Kreuz war nahebei zu schauen, 110  
Ein Buch, das sonder Ende,  
Lag auf dem zücht'gen Knie der heil'gen Frauen.

Und wie ein Kind sich schmieget  
Der Mutter an, der süßen,  
Ihr Kleid fittsam gefüget, 115  
Stand bei ihr Fabel auf bescheidnen Füßen.

89. Novalis („H. von Ofterdingen“): „Folgt uns in unsre Wohnung, in dem Tempel dort werden wir ewig wohnen, und das Geheimnis der Welt bewahren.“ — 91. Die Dichtergabe (Mose) leitet zur Erkenntnis geheimnisvoller Wahrheit. — 93. Im ersten Kapitel des Reisejournals von 1831 spricht Zimmermann von dem Eindruck des Kölner Domes: „Ich fand in jenen ersten Hallen die Betonung des Grals im Merlin. So ein trüber, brennender, gelbrötlicher Hauch muß über diesen transcendentalen Dingen schweben. Der Eindruck, den das fertig-unfertige Gebäude auf mich machte, war diesem in ganzen gemäß, nicht harmonisch, aber anregend, eine Harmonie zu finden.“ — 106. Das ewige Weib ist die Personifikation der Religion, schon durch ihre Symbole, Kelsch (Glaube), Anker (Hoffnung), Kreuz (Liebe) kenntlich. — 107. Blende, Vertiefung, Nische zum Aufstellen eines Bildes. — 110f. Eine ähnliche Schilderung in dem Einleitungs=gedichte zu den „Romanzen und Balladen“.

Diese, damit sie bis zum Knie ihr reichte,  
 Hat sich erheben müssen,  
 Und dennoch saß die Ernste, stand die Leichte.

- 120 Liebmütterlich verkehrte  
 Das große Himmelswesen,  
 In ihrem Buche lehrte  
 Die Ewige mein zeitlich Mägdlein lesen.  
 Sie wies ihr Wort für Wort und Zeil' auf Zeile,  
 125 Und wenn zu rasch gewesen  
 Der muntre Bögling, sprach die Mutter: Weile!

- Eschien er zerstreut im Sinne,  
 Als ob sein Fleiß ermatte,  
 Faßt' ihn gelind am Kinne  
 130 Die Lehrerin und wandt' ihn zu dem Blatte.  
 Und wenn er stammelte das Falsche, Nicht'ge,  
 Und sich versprochen hatte,  
 Dann sagte sie klar, deutlich, fest das Richt'ge.

- Am Segen der Lehrstunde  
 135 Teil nahmen drei Genossen,  
 Steh'nd in der Blende Grunde:  
 Drei Männer, vom Prophetenkleid umflossen.  
 Zwei ältre schrieben nach in Büchern; jeder  
 Trug ein verschiedne Kunde,  
 140 Dem Jüngsten war entsunken Blatt und Feder.

Gemurr in meiner Sprache  
 Verriet des ersten Namen.  
 Wolfram vom Eschenbache,  
 Der Gottverworne Mund von deutschem Samen!

117. Vgl. Zimmermanns Beschreibung von Danneders Basrelief „die Tragödie von der Historie Unterricht empfangend“ I, 1 S. 138. — 126. Dachte Zimmermann hierbei etwa an §§ 67 und 68 von Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts“? — 138. Die Zusammenstellung Dantes und Wolframs war durch die Schrift von A. Rosenkranz „Über den Titirel und Dantes Komödie“ Halle 1829 nahe gelegt. — 140. Jüngsten; Novalis hatte seine Pläne und Ideen nur erst andeuten können und war im Beginne seiner Arbeiten gestorben. — 143. W. von Eschenbach aus Franken, in dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts den Parcival, Titirelfragmente und Willehalm dichtend. — 144. gottverwornen im Sinne von gottbegeistert und daher dunkel und schwer verständlich.

Rund um den Hals trug er viel myst'sche Zeichen, 145  
 Und seine Blätter nahmen  
 Der Fabel Schwazzen auf in bunten Laichen.

Den Zweiten ich erkannte  
 An seiner Unterlippe.  
 Er war der große Dante, 150  
 Gedanken-aufgezehrt, fast ein Gerippe.  
 Vorsichtig horcht' er: Sprach die Fabel Lüge,  
 So zuckt' er mit der Lippe,  
 Sah zornig aus und schrieb der andern Nüge.

Doch o mein teuer Dritter, 155  
 Novalis! Frommverwundert  
 Fragt' ich mich oft: Wie schritt er,  
 Der Fremdling, in dies nüchterne Jahrhundert?  
 Der Jüngling seine Seligkeit nicht trübte,  
 Hat nicht gehorcht, gesondert, 160  
 Er schaute, lächelte, genoß und liebte.

Und auf die mächt'ge Gruppe,  
 Zu Händen Lilienstengel,  
 Sahn von der Blende Kuppe  
 Aus Wolken still herab zwei Frauenengel, 165  
 Die zwei der drei sonst hoben über Mühe  
 Hinaus und über Mängel,  
 Die Engel: Beatrice und Sophie.

147. Laich, nicht-trophische lyrische Gedichtform des Mittelalters (vgl. K. Lachmanns kleinere Schriften I, 325), hier nur allgemein für poetische Form, denn wir wissen nicht, daß Wolfram einen Laich gedichtet hätte. — 150. Der Florentiner Dante Alighieri (1265—1321) als der Dichter der „göttlichen Komödie“ hier genannt; seine untere Lippe erscheint auf den Bildern (Giotto's u. a.) vorhängend, er selbst hager. — 154. Nügendeichte sind die beiden ersten Teile, Hölle und Fegefeuer, der „göttlichen Komödie“. — 156. Novalis, der Dichtername Friedrichs von Hardenberg (1772—1801), des Propheten der romantischen Dichterschule in Deutschland. — 158. Fremdling im Jahrhundert der Aufklärung ist der gemütsstiefe schwärmerisch-religiös gestimmte Dichter wohl zu nennen. Eine mystische Grundstimmung verbindet bei aller Verschiedenheit Wolfram, Dante und Novalis. — 160. Novalis' reines Kindergemüt wurde von seinen Freunden mit Recht gepriesen; er hat alles mit pantheistischer Liebe umfaßt, nicht wie Dante scharf Freund und Feind richtend gesondert; Einrock rühmt die „besonders schöne und rührende Weise“, in welcher J. hier seiner gedenkt. Während der Arbeit pflegte J. „als sich immer bewährendes Heilmittel gegen Dürre des Gemütes“ Novalis' Schriften zu lesen. — 168. Beatrice Portinari, Dantes Geliebte und Ideal, in der „göttlichen Komödie“ seine Führerin im Paradiese. Sophie von Kuhn, die Braut Novalis', gestorben am 19. März 1797, sollte in seinem Roman „Heinrich von Ofterdingen“ als Personifikation von Kunst, Poesie und Religion eine ähnliche Stelle einnehmen wie Beatrice (die Personifikation der reinen Theologie?) in Dantes didaktischem Epos.

Und als ich um mich blickte,  
 170 Weil, meinem Sinn zu helle,  
 Der Lichtstrom mich erdrückte,  
 Von dem das Aug' der Lehrerin die Quelle,  
 Bemerk't ich, daß ich nicht allein vorhanden,  
 Nein, daß zu dieser Stelle  
 175 Noch andre Füße offenen Zugang fanden.

Du lehnt'st am nächsten Pfeiler,  
 Gleich mir Ehrfurchtbezwungen!  
 Anbetender Verweiler,  
 Wo wir dem Wesen sahn den Schein entsprungen  
 180 Durch eine andre Thür warst du gekommen,  
 Von andrem Wunsch durchdrungen,  
 Ein Tempel aber hatt' uns aufgenommen.

Was ferner dort geschehen,  
 Das bleibt wohl unser Eigen,  
 185 Wenn der Verwandlung Wehen  
 Auch sonst des Tags Geburten an uns zeigen.  
 Doch still von unsrem Glück im Heiligthume!  
 Denn aus des Abgrunds Schweigen  
 Wächst dort geschloss'nen Kelches jede Blume.

---

176. Du; Karl Schnaase „mein hiesiger Freund“, wie Zimmermann am 8. Okt. 1832 an Dief schreibt, „ist der Unbekannte in der Zueignung. Das Entstehen unseres näheren Verhältnisses fiel gerade in die für mich sonderbare und unvergeßliche Zeit, wo der Merlin in mir zu werden begann. Er war der erste, der von der Idee erfuhr, und nahm auf eine Weise teil daran, ohne welche ich sie vielleicht nicht auszuführen vermocht hätte. Ich hoffe, dieser schöne, vielseitige und tiefe Geist wird Ihnen nicht lange mehr unbekannt bleiben.“ — 180—182. Ausgangspunkt und Weg der Wahrheitsfucher können die aller verschiedensten sein, ihr Ziel ist nur ein gemeinsames eines.





# Vorspiel.

---

Vorspiel, zwischen dem 6. und 9. März 1831 niedergeschrieben. „Das Vorspiel enthält die Erzeugung des Merlin.“ Joh. Scherr rühmt das Vorspiel, „daß unstreitig zu dem Großartigsten gehört, was je gedacht und gedichtet wurde“.



Hohe Klippen und Landschaft. In der Ferne Gehöfte.

**Satan** und **Luzifer** auf den Klippen.

**Luzifer.**

Warum, du Fürst im finstern Land,  
Hast du dich einsamlich verbannt  
Von unfrem wilden, bunten Fest,  
In dieses kahle Felsenest?

5 Du hängst, gleich einer dunkeln Wolke  
Von Klippen in das platte Land;  
Komm, Herr, zurück zu deinem Volke,  
Das bittend mich zu dir gesandt!

**Satan.**

10 Bin ich der Fürst, hab' ich zu sorgen  
Für unfres Reiches Dau'rbarkeit;  
Das Volk denkt nur an heut und morgen,  
Der Herrscher denkt der ganzen Zeit.

**Luzifer.**

Wir fahn's, dich faßt' ein grimmig Leid,  
Als bei des Sternes Helligkeit

15 Die Könige vom frühen Osten  
Gekniet an jener Krippe Pfosten.

Das Teufelsvorpiel in Nachahmung der in den mittelalterlichen Mysterienspielen üblichen, zunächst wäre wohl an die einleitenden Teufelszenen des Spiels von der Frau Pöpsstin Jutta, das Zimmermann in Gottscheds nötigem Vorrat fand, zu denken; mit der Beschreibung der Teufelsberatung beginnt aber auch die Schlegelsche Uebersetzung der „Geschichte des Zauberers Merlin“. — 16. Grabbe 10. Juni 1835 an Zimmermann: „Armin oder die Hermannschlacht soll köstlich endigen. Augustus: „Da im Nord der Untergang der Veteranen, der besten Legionen — und, wie mir Herodes schreibt, im Südost, in Bethlehem, ein Kind geboren,

Der Stern, der Hüttendampf, die Lichter,  
 Gefrönte Stirnen, Schäfergesichter,  
 Die schöne Mutter, blau und rot,  
 Das Gold, das Stroh, der Glanz, die Rot! 20  
 Es gab ein wunderlich' Gemeng',  
 Die Farbe kam fast ins Gedräng,  
 Man merkt', hier war etwas geschehn,  
 Was alle Tage nicht zu sehn.  
 Wir Kleinen schauten lachend zu, 25  
 Die Brust zerschlugest, Großer, du,  
 Und stießest einen Seufzer aus,  
 Der unsren Scherz verkehrt' in Graus.

Seitdem nun wandelst du durch Wüsten,  
 Höchst unterm Samum beim Getier, 30  
 Wenn wir dich, deine Knechte, grüßten,  
 Tritt in das Aug' die Thräne dir,  
 Vor der wir, gleich verzagten Zwergen,  
 Uns in den Eulensflügeln bergen.

Satan.

Wenn Satan weint, so hat er Grund. 35

Lucifer.

Thu' auf, o König, deinen Mund!  
 Dein Feuer ist es, was uns nährt,  
 Wir sind schon bleich und halbverzehrt.  
 Auf! Bleibe nicht in dir verschlossen,  
 Hast du nicht tausend Streitgenossen? 40

Satan.

Es bringen Millionen Milben  
 Nicht einen Kieselstein vom Ort;

welches den Olymp erschütterte. Die alten Götter, die alten Sterne fallen; aber ein neuer Stern soll über Judäa funkeln. Drei Könige aus unbefannten Regionen haben ihn erblickt und brachen auf und suchten ihn, und er, mit Feuerfingern, wies sie zur Anbetung an eine Krippe, worin das Kindlein lag. Rom, dich fassen Jesus Christ und der Deutsche. Ich überlese das Ding wieder und finde, Sie haben's im Merlin besser gesagt, an den ich aber bei der Konzeption nicht dachte."

19. Blauer Mantel und rotes Untergewand erscheinen als die gewöhnliche Bekleidung Marias; Zimmermann mochte hier wohl ein bestimmtes der vielen Bilder, welche die Anbetung der hl. drei Könige darstellen, vorschweben. — 30. Samum, der geflüchtete heiß-trodene Wüstenwind.

Und aller Sprachen alle Silben  
Sind noch kein einzig zeugend Wort. —  
45 Was ein Tyrann in Güte sagt,  
Das widerruft er, wenn es behagt;  
Trotz dem Tyrannen, der nicht hält,  
Was er in seinem Zorn gesprochen!  
Er übergab mir diese Welt,  
50 Sie steht; er hat den Eid gebrochen.

#### Luzifer.

Bracht' eine Jungfrau in die Wochen.  
Seltsame Reise eines Gotts!  
Wir hielten's wert nur unsres Spotts,  
Für eines Greisen Grillenspiel.  
55 Was ist darum zu sorgen viel?  
Was kümmert uns der Thorenschwanz?

*Kirchengesang in der Ferne.*

#### Satan.

Die Antwort giebt dir dieser Sang.  
Schließt, Felsen, euer steinern Thor,  
Schnee, spreite dich als Decke vor,  
60 Ihr Donner, brüllet rauhen Chor!  
Schnee, Felsen, Donner, schützt mein Ohr!  
O Erde, Tochter meiner Flammen,  
Mußt du in Stöhnen rinnen zusammen?  
Mein froh Metall, meine lichten Stein',  
65 Soll euch der Pfaff am Rock entweihn?  
O wilde Lust und Jugendbrunst,  
O nackte Leiber, freche Kunst,  
O Heldenzorn und Heldenstimm',  
O todesherrlicher Königsgrimm:  
70 Verjammert alles in stumpfes Ach,  
In heil'ges, dumpfes Ungemach!  
Weißt du es nun? Hast du's gewittert,  
Warum dein Herrscher zürnt und zittert?  
Der droben stand der Welt zu weit,  
75 Er konnt sie mit dem Arm nicht langen,  
Die unergründ'te Schlaugigkeit

Ist aber jetzt ins Fleisch gegangen.  
Die Menschen führt der Mensch zum Streit,  
Den Teufel hält der Gott gefangen!

#### Luzifer.

So lang in meinem Amt es glückt, 80  
Ist der Triumph ihm noch zerstückt.  
So lang mein Sturm die Saaten knickt,  
So lang meine Flamm' um Scheuren zückt,  
So lang meine Flut den Deich erdrückt,  
So lang meine Pest in Krampf und Beulen brütet, 85  
Sind vor des Paradieses Rückkehr wir behütet.

#### Satan.

Und was hast du mit Sturm, Flamm', Flut und Pest geschafft,  
Bleibt aufrecht stehn des Menschen geist'ge Kraft?  
Ich sage dir: Es fällt ein Schimmer  
In unsre Schöpfung, und beleuchtet Trümmer! 90  
Kannst du sie nicht mit unsren Mitteln treiben,  
Was wird uns bleiben?  
Was schafft'st du heut?

#### Luzifer.

Ich traf Tiberias  
Mit Hunger, Kummer, Dürre, Mausefraß.

#### Satan.

Und hörst, sie singen Lob- und Dankeslieder: 95  
„Der Herr hat es gegeben, nahm es wieder.“  
Und siehst, sie wall'n im Thal zu jenes Preis,  
Dem nicht die Hölle war zu schwarz und heiß,  
Der bis zum Ungeheur-gegürteten Kreise drang;  
Und über Even selbst die Fahne schwang. 100  
Nun, Phosphoros, du schweigst?

77. Evang. Johannis I, 14: „Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns.“  
— 87. Vgl. Mephistopheles in Goethes Faust I, 1013; Bd. 93 S. 57 der D. Nat.-Litt. — 93. Tiberias, Stadt am westlichen Ufer des Sees von Genesareth in Galiläa. — 96. Buch Hiob I, 21: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt.“ — 99. Christi Höllensfahrt. Bei S. beginnt das 1. Kap.: „Der böse Feind war sehr ergrimmt und voller Zorn, als unser Heiland Jesus Christus zur Hölle hinabgestiegen war, und Adam und Eva daraus erlöste, samt allen, die mit ihnen in der Hölle waren.“ — 101. Phosphoros, gr. Lichtträger = Luzifer lat.

Luzifer.

Was soll ich sagen?

Den Titan hast du selbst in mir erschlagen. —  
 Denn es ist wahr, es geht ein Lächeln  
 Auflösend übers Erdenrund,  
 105 Mit süßem, frischem, mildem Lächeln  
 Beschwören sie den neuen Bund.  
 Die alten Jubelklänge dehnen  
 Sich aus in feierliche Weisen,  
 Die Steine selbst ergreift ein Sehnen,  
 110 Zum Himmel leicht empor zu reisen.  
 Die Pforte reißt sich auf als Bogengang,  
 Um droben zu vernehmen hold Gerüchte;  
 Die kurze Säule wächst zum Pfeiler, schlank,  
 Und trägt, ein Baum, granitne Blumen, Früchte!

Satan.

115 Da mein Basalle jingt und schwärmt,  
 Wer wird's den Menschen noch verdenken!

Luzifer.

O Herr, ich weiß, ich bin zu lenken  
 Zu leicht vom Pfad, bin rasch erwärmt.  
 Du bist der ewig Fest' und Stäte,  
 120 Ich spiel' als Luft und Feu'r um alles,  
 Und seit dem großen Tag des Falles  
 Ich nur mit irrem Fuß auftrete.  
 Doch nahm ich auch den Eindruck an  
 Gedankenlos in meiner Bahn,  
 125 Ein Wort von dir in mir doch trifft  
 Des Innern urlebend'ge Schrift.  
 Sieh mich beschämt und reuevoll,  
 Sprich, was ich muß, sag', was ich soll?  
 Ist, großer Meister, unsre Zeit zu Ende,  
 130 So gieb es tapfer kund,  
 Und glaub', daß keiner sich der Deinen wende  
 Vom alten Bund!  
 Laß unsre Arm' uns ineinander schlingen!

111 ff. Charakteristische Kennzeichen der christlichen (gotischen) Baukunst gegenüber der hellenischen.

Was wandelbar, mag er bezwingen,  
 Am Lichte funkle seines Lichtes Pracht, 135  
 Doch wir verschmäh'n's, und murren in der Nacht!

## Satan.

Wenn unfre Sache schon verloren wäre,  
 So wisse du; ich hätte stolz geschwiegen,  
 Und wär' mit meiner Ehre stumm gestiegen 140  
 In's Letzte, Tiefste, in die große Leere;  
 Und da die Welt nur ruht auf meiner Schwere,  
 So wäre sie mir wohl gefolgt die Stiegen,  
 Und seine Possen hätte dann, die hehre,  
 Gehaltlos in den Lüften können fliegen! — 145  
 Ich hab' gezürnt, hab's offenbart,  
 Das Wort bei mir zur That stets ward,  
 Lang war es schon in mir gestaltet,  
 Und dies Gespräch hat es entfaltet.  
 Erst schwankt die Gerte, dann wird sie steif,  
 Ich kocht' es in mir selber reif. 150  
 Siehst du den Hof?

## Luzifer.

Den großen drunten?

Das Haus scheint unter Ziegeln, bunten  
 Es schauet aus den Fenstern, blank.  
 Geräum'ge Ställe ziehn entlang 155  
 Dem Platz, die frohbemalten Mauern,  
 Und alles ist gebaut zum Dauern.  
 Der Born, gefaßt von Marmelstein,  
 Giebt Wasser, kalt, krystallenrein,  
 Im Eimer schöpfen's Magd und Knecht,  
 Müstig und reinlich, schlecht und recht. 160  
 Sie tragen's hin, sie geben's der Herde,  
 Die schimmert, die brüllt mit lust'ger Gebärde,  
 Und rings um Hauses und Stalles Segen  
 Ist zartes, lockres Land gelegen,  
 Beschattet von des Gedeihens Wucht: 165  
 Am Zweig die Frucht, am Boden die Frucht!

146. Goethes Faust I, 889; „im Anfang war die That“. — 151. S. erwähnt einen sehr reichen Mann, der viele Güter besaß, viel Vieh und andre Schätze, von denen manches zu erzählen wäre; auf seine Töchter haben es die Teufel abgesehen.



Da ist ein rechtes Wohlbefinden  
 Ringsum gebreitet nach allen Winden.  
 Das steht, als könn' es nicht vergehn,  
 170 Man müßt' doch einmal dazu sehn!  
 Jetzt tritt ein stattlicher Mann in die Thür,  
 Er blickt aus sanften Augen herfür.

**Satan.**

Des Hauses Besitzer ist der Mann,  
 Dem neuen Glauben zugethan.  
 175 Er ist von allen Zweifeln geschieden,  
 Ganz rund und in sich selbst zufrieden

**Luzifer.**

Bei unserm Troß! Welch neues Bild!  
 Zum Alten tritt ein Mägdlein, mild.  
 Die schönste Jungfrau, die ich sah  
 180 Auf meinen Bügen, hie und da!  
 Die Stirn thut so in Unschuld scheinen,  
 Daß ich mich schäme fast der meinen.  
 Der goldnen Locken liebes Licht  
 Verklärt das Milch- und Blutgesicht;  
 185 Jetzt drückt sie auf die Hand des Alten  
 Die Lippen, weich und rot gespalten.

**Satan.**

Sie ist die Tochter dieses Reichens,  
 An Reizen mag ihr keine gleichen.  
 Sie ist mit Sittsamkeit geziert,  
 190 Von keinem Traume noch berührt.

**Luzifer.**

Sie geht mit leichtem, kleinem Schritt,  
 Der Vater giebt ihr den Segen mit.

**Satan.**

Zur Wüste geht sie, zum Eremiten,  
 Ich werd' ihr gleich den Gruß entbieten.  
 195 Ich will . . .

193. S. im 2. Kap.: „Es lebte nicht weit von dem Orte, wo die Jungfrauen wohnten, ein Einsiedler, der einen überaus frommen Wandel führte, und sehr verständig war.“

## Luzifer.

Was willst? — Was wirst du thun?  
 Du schweigst. O Herr, warum schwebt's nun  
 Auf einmal, gleich 'nem düstern Rauch  
 Vor deinem großen, strahlenden Aug'?

Satan gen Himmel dräuenb.

Daß uns nichts bleibt, als nachzuäffen!  
 Er hat das Erfinden, hat das Treffen. 200  
 Doch was ihm glückt', kann uns gelingen,  
 Wir wollen uns, wie Er, verjüngen.  
 Er war zu schwach, sie nach sich zu ziehn,  
 Da schuf er den Sohn, jetzt kennen sie ihn.  
 Der Mensch hat mit ihnen gelebt und gelitten, 205  
 In die Göttlichkeit ist er zurück dann geschritten.  
 Der Weg ist gewiesen, bezeichnet die Bahn,  
 Und alle vermögen, was Einer gethan.  
 So wollen wir gleichfalls uns zeugen den Erben,  
 Der Mensch ist nur durch den Menschen zu werben. 210

## Luzifer.

Soll ich mit tausenden, brausenden Plagen  
 Haus, Feld, Herde und Leiber schlagen?  
 Soll ich den Boden dir rotten in Angst und in Blut,  
 Darin gedeiht unsre Brut?

Satan.

Du sollst das lassen! 215  
 Des Bettlers Praffen  
 Ziemet mir nicht.  
 Ein König spricht,  
 Was dann geschieht.

## Luzifer.

Soll ich mit küsternem Flüstern umsäuseln 220  
 Dieser Maid unschuldige Brust?

208. S. im 1. Kap. sagt der Teufel: „Darum wäre es wohl gut, wenn wir Mittel finden möchten, gleichfalls einen Leib in einem Weibe zu bilden, der nach unserm Ebenbilde geformt sei, der nach unserm Willen thäte, und alle geschehenen Dinge, und alles, was geschieht und gesprochen wird, wüßte so wie wir. Ein solcher könnte uns von großem Nutzen und von großer Hilfe in unsern Thaten sein. Denn wir müssen darauf denken, wie wir wieder gewinnen mögen, was der Welterlöser uns raubte.“

Soll ich vor ihr heuchelnd und schmeichelnd kräufeln  
Schemen der Lust?

225 Soll ich, sie rührend, verführend, leihen und weihn  
Sein und Schein?

Satan.

Ich muß es verneinen.

Laß das den Kleinen,

Kleinlich bemüht

Um schwaches Gemüt,

230 Krankes, verworrenes Geblüt!

Ich bin der Herrscher, und bin ich es noch,

Lock' ich nicht, zwing' ich das Opfer ins Joch.

Fluch du zurück, versammle meinen Reigen,

Und setzt euch um den Thron auf erzuete Stühle;

235 Laßt euren Sinn zu den Gedanken neigen,

Vor denen ihm selbst wird im Himmel schwüle!

Denkt die Verdammnis, denkt, was wir verloren,

Denkt, was aus un'rem Schlund emporgegoren,

Denkt, was mißlang, zersprang, verkam und wich:

240 So harrt auf mich!

Sie verschwinden.

Wüste. Höhleneingänge.

Candida. Placidus.

Placidus.

Hätt' ich dich heut doch nicht erhofft,

Mein frommes Kind, du kamst zwar oft,

Ein flinkes Wüstentäubelein,

Und bracht'st in deinem lieben Munde

245 Von drauß'n mir gelinde Kunde;

So mocht' ich hier und drauß'n sein.

Doch heut ist's spät. Die Sonne glühet

Wüste. Auch bei S. wird Merlin erst später ins Abendland entführt. — Candida, lat., die Glänzendweiße, die Reine; placidus, lat., friedsam. In W. Rowleys Drama heißt der Eremit Anselm und wird nachher Bischof von Winchester; bei S. heißt der Einsiedler und Gewissensrat von Mertins Mutter Blasius.

Schon rot, und lange Schatten ziehet  
 Der kleine Tamariskenstrauch  
 Weit üben Sand im Abendrauch. 250  
 Schon flieht die Antilope wild,  
 Weil fern der Löw' im Lager brüllt,  
 Der Schafal steht auf jenen Hügeln,  
 Heim reißt der Strauß mit Ruderflügeln.  
 Die Balsamstaude schickt den Duft, 255  
 Ihr Schlummeropfer in die Luft,  
 Capella fängt schon an zu funkeln,  
 Wie find'st den Rückweg du im Dunkeln?

Candida.

Meine Ruhstatt wollt' ich finden hier.

Placidus.

Hier in der Ode, Kind, bei mir? 260

Candida.

Bei deiner Höhle liegt die zweite,  
 Gedeckt von Stauden, Felsgebrente.  
 Herberge drin der Wanderer find't,  
 Herberge heute drin dein Kind.

Placidus.

Du Närrchen, welch ein Scherz ist das, 265  
 Ei, ruh in deinem weichen Bette.

Candida.

Ich hab' mir lang gewünschet das,  
 O daß die Raft ich immer hätte!  
 Mein Kämmerlein ist dumpf und klein,  
 Der Sterne Licht fällt nicht hinein, 270  
 Hier ist es weit, hier ist es groß,  
 Der Himmel liegt dem Auge bloß,  
 Zu Haus ein jeder reden will,  
 Die Wüste weiß zu horchen still.

257. Capella, lat Ziege, Sternbild der den Zeus fängenden Ziege Amalthea. —  
 269. Gretchen beim Eintritt in ihr kleines Zimmer Faust I, B. 2397: „es ist so schwül,  
 so dumpfig hier“.

Placidus.

275 Was wird der Vater dazu sagen?

Candida.

Der hat es mir nicht abgeschlagen.  
 Ich bat ihn drum, weil er heut Fest  
 Mit seinen Freunden hält in Freuden,  
 Er weiß es schon, ich kann's nicht leiden.

Placidus.

280 Sind denn so wild bei euch die Gäste'?

Candida.

Das sind sie nicht, sie reden munter,  
 Doch geht's deshalb im Haus nicht bunter.  
 Hast du die Schnecke wohl betrachtet?  
 Sie ist ein Tierchen, sehr verachtet;  
 285 Ich sah sie stets mit Freuden an,  
 Sie lehrt uns, was man soll und kann.  
 Du magst sie noch so leis berühren,  
 Sie wird es auf der Stelle spüren;  
 Sie scheut sich, bebt recht inniglich,  
 290 Und schmiegt sich, zart, verschämt in sich.

Placidus.

Die Schneck' ist wohl ein gutes Tier,  
 Doch andres Gleichnis lehrt sie dir.  
 Der Schnecke Häuslein ist nur schwach,  
 Es schirmt vor keinem Ungemach.  
 295 Der kleinste Knabe schlägt's zu Stücken,  
 Der kleinste Vogel kann's zerpicken.  
 Mein liebes Kind, du bist so jung,  
 Du wirst noch manches sehn und hören.  
 Noch Schlimmres, als des Gastmahls Brunt,  
 300 Darf deine Seele nicht verstören.  
 Die Welt ist da, und wir sind drin;  
 Wir müssen durch das Leben hin.  
 Wir sollen Hand und Fuß ihm geben,  
 Nicht schneckengleich am Boden kleben.

## Candida.

Und du hast dich doch selbst geweiht,  
Mein Vater, ernst'ger Ein'amkeit. 305

## Placidus.

Auf meiner Scheitel sechzig Jahre,  
Auf deinen Wangen sechzehn Lenze,  
Auf meinem Haupte keine Haare,  
Um deine Schläf' der Locken Kränze! 310  
Dem Krieger Recht zur Ruh erwarben  
Die kümmerlich geheilten Wunden;  
Die Falten meiner Stirn sind Narben,  
So ich in manchem Strauß gefunden.

## Candida.

Ist dir's so übel denn ergangen? 315

## Placidus.

Laß das, mein Kind, es ist vergangen.

## Candida.

Wie mitten in der sand'gen Fläche  
Das grüne frohe Plätzchen liegt!  
Hier sprießen Blumen, quellen Bäche,  
Und rings der Staub, der taube, fliegt. 320

## Placidus.

Sie sagen, einst war die Wüste Meer,  
Eilande aber die Dafen!  
Da wick in die Ferne das große Meer,  
Und stehen blieben die kleinen Dafen.  
In ewiger Wandlung ist das Ungemeine, 325  
Und am Orte bleibt nur das Geringe, das Kleine.  
Drum sind die Menschen auch immer sie;  
Die Schiffe fahren nun weit von hie,  
Aber mit andrem Schiffe reist  
Jetzt des Menschen nimmer müßiger Geist. 330  
Durch der Cinöde weiße Rippen,

324—326. Anhang an Faust II, B. 5587 und 6482. — 328. Faust II, B. 6486:  
„Dort im Fernsten ziehen Segel. . . Denn jetzt ist der Hafen dort.“

Durch die meilengedehten, heißen Klippen  
Schreitet der Kamele schlurrender Zug,  
Die War' auf dem Rücken, zu Handel und Trug.  
335 Die Tiere schrein, sehn sie die Siedelei,  
Und dann hält's hier, trinkt's, und dann zieht's vorbei.

Candida.

Dein Gärtlein ganz von Lilien blinkt,  
Hast du die Lilien so lieb?

Placidus.

Ich habe zu ihnen rechten Trieb.  
340 Die schöne Blume wiegt und schwingt  
Sich auf dem Halme, wundereigen,  
Im Kelch ist so ein heil'ges Schweigen.  
Man kann sie nicht zu Kränzen binden,  
Wie Rosen, dann ist's um sie gethan,  
345 Doch nachts ob ihrem Kelche zünden  
Sich feine leichte Flämmchen an. —  
's ist Abend, und schon näßt der Tau;  
Da du es, Candida, beschloffen,  
Rüß' ich dir in der Höhle Bau  
350 Das Lager von Moos und Kräutersprossen. 26.

Candida.

O daß ich schwebte auf dem Stengel,  
Die leichte luftgenährte Blume!  
Daß meine Seel', ein spiel'nder Engel,  
Aufflamnte zu des Kelches Ruhme!

355 O daß den Fuß mir nicht mehr drückte  
Die rauhe, fieselharte Erde!  
O daß mein Auge nicht mehr blickte  
Auf Scherz und Schmerz, Lust und Beschwerde!

Satan tritt ein.

Satan.

Ich grüß' dich, Jungfrau, mit des Eifers Gruß.

332. Goethes westfälischer Divan: Hegire: „An Dasen mich erfrisgen, Wenn mit Karamanen handle; Von der Wüste zu den Städten, Bösen Felsweg auf und nieder.“ —  
337. Die Lilie, das Symbol der Keuschheit; darum wird der hl. Joseph meist mit ihnen abgebildet.

Candida.

Wer bist du Ungetüm?

360

Satan.

Der Herr vom Muß.  
Bald wirst du mehr von meinen Thaten wissen,  
Im Sklavendienste für ein gewalt'ges Müßen.

Candida.

Ich weiß von dir und deinen Thaten nichts,  
Entsetzlich Scheusal schrecklichen Gesichts.  
Ja wachse nur! Frech wachse bis zum Monde,  
Wir fürchten nicht mehr dich, nicht deine Fronde!

365

Satan.

Ich bin der König und du bist die Magd;  
Und deine Blüte meinem Gaumen behagt.

Candida.

Ich bin die Magd des Herrn, und in dem Bade  
Des Jordans fand ich eines andern Gnade.

370

Satan.

Dies Wasser trocknet ab mein siegend Feu'r.

Candida.

Weich du blasphemisch Ungeheu'r!

Satan.

Ich könnte mich in bunten Kleidern schwingen,  
Geliebte Bitten lassen dir erklingen.  
Doch rauh und ungestüm, gekleidet schlecht,  
So wirbt der Herr, denn das ist Herrenrecht.  
Drum durch den Dampf des Rachens ruf' ich dir:  
Vor morgen frühe schon gehorchst du mir.  
Denn weil du schön und lieblich, keusch und rein,  
Drum eben sollst du meine Buhle sein!

375

380

367. Evang. Lukas I, 38: „Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe wie du gesagt hast.“



Noch bist du Maid, doch morgen bist du Weib,  
 Und Satan segnet dich an deinem Leib. —  
 Auf, brodle, Naphtha, aus der Tiefe Schatz!  
 Auch wir bezeichnen der Verkünd'gung Platz.

Eine Flamme aus dem Boden. Satan verschwindet.

**Candida.**

385 War dies ein Traum?  
 Nein, hier geschah's! — Noch glaub' ich's kaum.  
 Hier stand er, brannt' er, schrie vor Wut,  
 Daß deine Kinder, o mein Heiland, wurden gut!

**Placidus** tritt ein.

Nun Candida!

**Candida.**

O Vater!

**Placidus.**

390 Was ist? Verwandelt glänzt die Wang'.

**Candida.**

Glänzt sie? Nun denn! . . .

**Placidus.**

Ward dir alleine hier so bang?

**Candida.**

395 Ich hab' die Bangigkeit  
 Weit weg gebannet,  
 Mich hat die Herrlichkeit  
 Hoch überspannet!

**Placidus.**

Das Lager ist fertig, zur Ruh' zu gehn,  
 Diese Worte kann ich nicht verstehn.

**Candida.**

400 Weil dir verschlossen ist  
 Der Schrein der Tugend!  
 Trat nicht zu Jesu Christ  
 Der Feind versuchend?

## Placidus.

Hilf Herr! Was soll das wilde Singen  
Von den geheimnisvollsten Dingen?

## Candida.

Die Jungfrau steht im Schutz 405  
Der höchsten Mächte,  
Drob schäumt voll nicht'gem Trutz  
Der Uralt-Schlechte!  
Weissagung geht herfür  
Aus Jungfraunmunde, 410  
Einhorn, das flücht'ge Tier,  
Folgt, gleich dem Hunde;  
Das Boot versinket nicht  
Darin sie fährt;  
Sündern wird, die sie spricht, 415  
Verzeihn gewähret.

## Placidus.

Bitt selber, daß dir werde verzeihn.  
All', was wir haben, ist geliehn,  
Und brauchen wir's, wie unser Eigen,  
Wird sich der rechte Besizer zeigen. 420  
Dem Hochmut folgt sogleich die Straf',  
Gut' Nacht! Beschirmet sei dein Schlaf. 216.

## Candida.

Stets wird den Geistern, scheu,  
Das Wunder fehlen,  
Doch ewig zeugt sich's neu 425  
Den heil'gen Seelen!  
Fällt nicht ein Licht herab  
Auf meine Scheitel?  
Öffne dich, süßes Grab!  
Die Erd' ist eitel. 430

Sie geht in die Höhle.

## Satan tritt ein.

Mit Fehlern macht man mir zu schaffen viel,  
Doch reinste Reinheit ist mir nur ein Spiel.

Er blickt zur Höhle.

Schlafend? Sie hält die Hände klein gefalten.  
Trennt euch! So! Dieser Zauber wär' gespalten.  
435 Im Taumel schlug sie nicht einmal das Kreuz,  
Wehrlos Gewand beschützt wehrlosen Keiz.  
Fall ab, Gewand, wie Zunder! Herb, frisch, kalt  
Erscheinst du, jungfräuliche Gestalt!  
440 Verbrauchtes Land gebietet nur den Zweifel,  
In unberührter Erde wirkt der Teufel.  
Fließt, Nebel, aus der fahlen Wolke Riß,  
Und deckt dies große Werk der Finsterniß!  
Nacht und Nebel, die die ganze Gegend bedecken

Kirchengesang in der Ferne

O sanctissima.  
O piissima,  
445 Dulcis virgo Maria!  
Mater amata,  
Intemerata,  
Ora, Ora pro nobis!  
Die Nebel fallen. Morgen.

Placidus

tritt aus seiner Höhle. Er trägt Linsen in der Hand.

Die Nacht war wild und träumerisch,  
450 Gottlob, da lacht der Morgen frisch!  
Ein dichter Nebel, die Aussicht hemmend,  
Lag um die Höhlen, giftbeklemmend.  
Ich hab' mein Lager so bereitet,  
Daß es von West nach Ost sich breitet,  
455 Damit der Sonne jüngstes Licht  
Mir fällt sogleich ins Angesicht;  
Heut sah ich nicht das erste Feuer,  
Die Dünste webten einen Schleier.  
Ich hatte einen bösen Schlummer,

435. S. im 3. Kap.: „Sie warf sich in ihren Kleidern aufs Bette, weinte sehr, und vergaß in ihrer Betrübniß das Zeichen des Kreuzes über sich zu machen, so wie ihr der fromme Mann befohlen hatte. Der Böse wachte neben ihr, und als er sah, daß sie sich selbst vergessen, sagte er: Nun ist es Zeit, daß wir den Menschen in ihr erschaffen, denn sie steht jetzt nicht in Gottes Obhut. Darauf legte der Teufel sich zu ihr, und sie empfing, vergraben im festen Schlafe.“ — 439—440. Goethes Faust I, 4005: „Auf Teufel reimt der Zweifel nur.“ — 443—448. O heiligste, o frömmste, süße Jungfrau Maria! Mutter geliebte, unbefleckte, bitte, bitte für uns! — 449. Vgl. mit diesem Monologe das Auftreten Pater Lorenzjos im Shakespeares „Romeo und Julia“ II, 3.

Mir träumte von der Jugend Kummer,  
Und alte Schuld, die längst verblich,  
Hob ihren Finger gegen mich. 460

Da ist es mir denn nun vergolten,  
Wie hab' ich nicht das Kind gescholten,  
Statt geistlich mit ihr durchzuwachen,  
Mild, mildes Licht ihr anzufachen! 465

Wir sind dem leider einmal so;  
Wir dünken uns auf dem Berge froh,  
Und unser höchstes, größtes Bezeigen  
Ist nur ein stetes, mühsel'ges Steigen. — 470

Er betrachtet die Lilien.

Die armen Lilien hat der Wind  
Auch abgebrochen über Nacht;  
Es blüht die Lilie auf geschwind,  
Geschwinder hat's der Wind gemacht.  
Die allgemeine Zerstörung trifft 475  
Die Segensblume, die Blume voll Gift!

Candidas Stimme.

Wehe! Wehe! Ach mir Armen! Hölle, sind das deine Wehen?  
Ach, was ist, was ist, o Grausen! dem zertret'nen Wurm geschehen?

Placidus.

Welche Töne! Welche Stimme! Ruffte dort nicht Candida?

Candida tritt auf.

Weiche Gott in deine Tiefen! Nur der Teufel bleib' uns nah! 480

Placidus.

Heilige des Himmels! Thörin! bist du rasend und besessen?

Candida.

Miß das Menschliche! Ich aber will mich an mir selbst ermesen.

Placidus.

Was ist denn geschehn?

Candida.

Ich weiß nicht! Aber du, du wisse das:  
Diese Erd' ist nicht von Erde! Dieser Boden ist von Glas;  
Und ich schaue durch zum Abgrund! Und da sitzt ein tapfrer Niese, 485

477 ff. Im dritten Teile der Meristilogie hatte sich Zimmermann zuerst im Bane trochäischer Tetrameter, die ihm nicht leicht fielen, versucht.

Auf dem Thron, erbaut von Schmerzen, in der ew'gen Qualenwiese,  
 Und die düstern Helden sitzen ringsumher auf Stuhl und Bank,  
 Und die Hölle singt dem Kön'ge einen schönen Lobgesang!  
 Und die Mauer seh' ich ragen von jahrtausend alten Sünden,  
 490 Und zahllose Seufzer wehen, die nicht konnten Ruhe finden.  
 Dieses herrliche Gebiete schließet ein der Strom der Greu'l,  
 Im Unendlichen dann ball'n sich ungebor'ne Sündenknäul.  
 Deine Frevel, alter Heuchler, mehren auch der Tiefe Schätze,  
 Denn ich seh' sie, und du glaub es, denn dir sagt es eine Metze!  
 495 Warum trägtst du diese Lilien? Tote Furienangefichter,  
 Wollt ihr spotten? Ich zertret' euch, leichenernste Sittenrichter!  
 Sie entreißt ihm die Lilien und zertritt sie.  
 Fluch dem Himmel! Fluch der Erde! Allem Fluch, was Leben heißt!  
 Du allein, mein starker Bräut'gam, sei gelobet, sei gepreist!

Placidus.

Ewiger, mein Mund verstummet. Du erkennest deine Wege,  
 500 Und du weißt, was ich anbetend stumm zu deinen Füßen lege.

Candida.

Ich zerbrech' in meinem Jammer, doch die Stücke kittet neu  
 Lust an dem, was ich erlitten, und zur Wonne wird die Neu'!  
 Hätt' ich mich noch selber, gäb' ich wieder doch mich so verloren,  
 Aber freilich wünscht' ich lieber, daß ich nimmer wär' geboren!  
 505 Giebt es nichts denn, was mich festhält in dem weiten Ring der Zeit?  
 Ach, die Thräne! Ja, du Thräne! letzter Freund der Sterblichkeit!  
 O so fließet meine Thränen! sendet, meine Augen, sendet  
 Aus das ungeheure Kleid in den Bach, der nimmer endet!  
 Löst' euch, meine jungen Glieder! Werdet Zähren, Fleisch und Bein!  
 510 Ach, vielleicht sind dieses Wassers Fluten wieder klar und rein.  
 Wenn die Seele, abgewaschen, in die Flut dann niedersinket,  
 Ist's ein See, der in dem Thale zwischen Halmen glänzt und blinket,  
 Und die Wogen fragen schüchtern dann zum Himmel auf, dem blau:  
 Willst du dein geliebtes Antlitz bald in meinem Spiegel schaun?

491. Strom der Greuel. Der Acheron umgiebt nach Dante (Hölle, 3. Gesang) den obern kreisförmigen Höllenrand; gemeinsam mit Styx und Phlegeton bildet er (14. Gesang) den Kofyt, der die untersten Höllenkreise füllt. — 498. Im „Frühlings=Kapriccio“ XVIII wird der Tod als „der starke Bräutigam“ gepriesen:

Er wirbt, sie jehnet sich, sie bebt vor Scham,  
 Die Wonne harret; sie glüht und bebt aufs neue.

501—14. Kinkel rühmt diesen Monolog als „eine der mächtigsten Stellen, die je eine Dichterhand niederschrieb“.



# Der Gral.

Der Gral. Beer gegenüber bezeichnet Zimmermann im März 1831 das Drama mit „Leben und Thaten des Merlin“.





Britannien. Felsenklucht.

**Placidus** tritt ein.

Hier ist die Spur, der Ruf hallt in den Wind!  
Der Sturzbach hemmt mit Rauschen meine Füße.  
Wenn ihm ein Leid in dieser Schlucht zustieße . . .  
Merlin! Antwort' mir, Unglückskind.

**Merlins** Gesang.

5 Daß, wer dies Denkmal findet, fromm und schein  
Sich wende thalhinab!  
Und du, o grüne, düstervolle Linde, streu  
All deine Blüten auf das Grab!

**Placidus.**

10 Sein tiefer Ton, sein Waldgesang!  
Er lebt, nun ist mir nicht mehr bang.  
Heimlich, wie all sein Wesen sich stellt,  
Schafft er wohl, was er mir will verbergen,  
Er kehrt zu mir, wann es ihm gefällt,  
Ich erwart' ihn zwischen den Bergen.

Er setzt sich auf eine Klippe.

**Merlins** Gesang.

15 Aus Leben trugst du mich im reinen Schoß,  
Und alles gabst du mir,  
Ich wölbe dir die Höhle schwarz und groß,  
Nichts andres kann ich geben dir.

**Placidus.**

Von seiner Mutter singt er.

9. Waldgesang; das Wort „Waldgesang“ hat Goethe gebildet Faust II, 1200a.

## Merlins Gesang.

Jetzt Lebewohl, ich hauch's dir durch die Kluft 29  
 In stillen Thränen zu,  
 Der Stein verschließe nun der Mutter Gruft,  
 Bis zu der Auferstehung schlummre du!

## Placidus.

Wie wird dies Wirrsal sich entwirren?  
 Was ist die Wahrheit? Wo beginnt das Irren? 25  
 Ich glaubte, meines Lebens Knäuel  
 Sei endlich friedlich abgesponnen,  
 Da reißt's mich an das Licht der Sonnen  
 Durch unverstandne Greu'!  
 So duckt der Vogel, wenn der Tag vorbei, 30  
 Sich im Gemäu'r, dort still das Aug' zu schließen,  
 Doch grausam weht aus seinem Sorgenfrei  
 Der Sturm ihn in des Wetters Gießen.

War jenes Mägdlein nicht ein Bild  
 Der süßen Unschuld, Reinheit, Güte? 35  
 Hat dennoch ekle Lust gestillt  
 In dem verdorbenen Geblüte.  
 Warum erschuffst du frei das Gesicht,  
 Ist es der Spiegel der Seele nicht?  
 Das Tier hegt seiner Triebe Scham, 40  
 Drum senkt's den Kopf vor Ehen und Gram;  
 Zum Himmel wirft die Lasterstirne  
 Der Bub' empor, die freche Dirne.

Seit solche Wangen mir das zu Leide  
 Gethan, hab' ich an keinem Freude, 45  
 In jedem biedern freundlichen Ton,  
 Hör' ich des Diebes, des Mörders Hohn;  
 Der gradeste, treuste Blick  
 Strahlt mir den Kuppler und Fälscher zurück.  
 Gott selber dem Menschen ganz verschwindet, 50  
 Wenn einer sich im andern nicht findet;

Groß ist der Fluch über Adams Samen,  
Wer kann ihn wenden? Christ helf' uns! Amen!

Die Arme trug im Wüstenhaus  
55 Die Frucht der Sünd' und Schmerzen aus,  
Sie rang bei Tag die Hände wund,  
Irrreden nächstens führt' ihr Mund.  
Ich fragte sie, ich drang in sie:  
Umsonst, den Schänder nannt' sie nie.  
60 So kam die Zeit gemach heran,  
Da hat sie sich zur Reu' bethan,  
Ihr Sinn ward sanft, sie betet' brünstig,  
Bleht', daß die Gnad' ihr werde günstig,  
Und hat im Brot auf frommes Verlangen  
65 Den Leib, der für uns litt, empfangen.

Die Wehemutter zu rufen her,  
Verbot sie mir, weil nach dem Geist,  
Nicht nach dem Fleische sie gebär',  
Hat laut in Qualen den Herrn gepreist.  
70 Die Not der Kreisenden war groß,  
Ich nahm's von dem zerrissnen Schoß.  
Es schlug die Augen auf, da ließ  
Ich's fast vor Schreck zu Boden sinken,  
Wie aus des Abgrunds unterstem Verließ  
75 Die hellen Grubensackeln blinken,  
So sahn aus bodenloser Tiefe diese Lichter,  
„Ist er,“ rief ich, „der letzte Richter?“  
Ich konnt' bei ihrem Blitzen lesen,  
Was vor Jahrtausenden gewesen,  
80 Das Sonst, das Jetzt, der Zukunft Gabe,  
Und weltenalt schien mir der Knabe.  
Er brachte Zähne mit, und trank  
Der Mutter Brust nicht; all sein Drang  
War nach der Taufe. So tauft' ich ihn,  
85 Wie er mir selbst befahl: Merlin.

58. S. im 4. Kap.: „Es kamen viele Leute zu ihr und fragten sie, wer der Mann sei.“  
— 65. S.: „hatte gebeichtet und Buß' und Absolution empfangen.“ — 73. S.: „Als er zur Welt kam, fürchteten sich die Frauen vor ihm, denn er war groß und ganz behaart.“  
Die Mutter erschraf so heftig, daß sie das Kind fallen ließ, als es auf ihrem Schoße zu sprechen begann. — 85. Merlin. Den Namen giebt ihm bei S. die Mutter nach seinem Großvater; auf den Rat des Einfiablers läßt sie ihn schleunigst taufen.

Drauf wollten Candidam sie stein'gen,  
 Das Kind erlöst' sie von den Pein'gern,  
 Sprach wunderbarer Weisheit Wort,  
 Der Richter ging verlegen fort,  
 Doch saamen heimlich sie auf Mord. 90  
 Er sei ein Wechselbalg, und gut  
 Sei's, zu ertränken solche Höllenbrut.  
 Die Drohung mich erschreckte so,  
 Daß ich mit ihm über Meer entfloh  
 Ins Reich Britannien, wo im Wald 95  
 Wir wählten geheimen Aufenthalt.  
 Da frag' ich nun die grünen Baumeswipfel,  
 Den Rieselquell, der ernsten Felsen Gipfel,  
 Da frag' ich Erde, Wasser, Licht und Wind:  
 Wer ist das Kind? 100

Merlin tritt ein.

Dein treuer Pflegesohn.

Placidus.

Merlin! Wie hast du mich erschreckt!  
 Quer durch das Thal der Fluß sich streckt,  
 Trägt dich die Woge?

Merlin zurückblickend.

Fließt sie hinter mir schon?  
 Da schäumt es — ja! Den Brückensteg 105  
 Wollt' ich suchen, und schlich in Gedanken den Weg.  
 Ich habe nicht an die Flut gedacht,  
 Da hat die Flut mir Platz gemacht.

Placidus.

Ich suchte dich in Angst und Pein.

Merlin kniet.

Fehlt' ich, will ich gezüchtigt sein. 110

86. Bei S. soll Merlins Mutter lebendig begraben werden; Merlin befreit sie, indem er den Richter überführt, daß er der Sohn des Weichwaters seiner Mutter, also selbst im Ehebruch geboren sei. — 12. S.: „Die Frauen sagten, dieß ist nicht ein gewöhnliches Kind, es ist ein bößer Geist.“ — 95. Britannien. Bei S. soll sich der Eremit nach Northumberland begeben. „Dieses Land ist voller großer Wälder, denn es giebt da Wälder, wo niemals ein Mensch hingekommen.“

## Placidus.

Du auf den Knien vor mir? Verpott'st du mich?  
 Versuchst du mich, ob mich der Stolz berückte?  
 Steh auf! Das ist, als wenn der Himmel sich  
 Vor einem Erdenkloße bückte!

## Merlin.

- 115 Ich weiß nicht, was du meinst, und treff' es nie.  
 Mir ist das Haar auf deinem Haupte teuer,  
 Ich liebe dich, du wirst nur täglich scheuer,  
 Ich fränke dich, und fasse doch nicht: wie?  
 Jüngst, als der Bär in unsre Höhle tappte,  
 120 Du schlummernd lagst, er nach dir schnappte,  
 Ich ihn beiprach, er brummend in die Pfoten schaut',  
 Du wachtest auf, und schlugest, weil dir graut' —  
 Ein Kreuz vor mir, nicht vor dem Bären.  
 So sprich doch, meine Pflichten mich zu lehren.

## Placidus.

- 125 Du trägst in deiner kleinen Brust mein Herz,  
 Ein süßer, schmeichlerischer Dieb, von dannen.  
 Ich möchte dich mit strengem Spruch verbannen,  
 Doch wär's mein größter Schmerz.  
 Mit Not und Sorge hab' ich dich erworben,  
 130 Wollt', ich wär', ohne dich zu sehn, gestorben.

## Merlin.

- Vielleicht erblickst mich bald nicht mehr.  
 In dieser Nacht erglänzt der Mond gefüllet,  
 Der zweiten Dunkel schon verbirgt ihn schwer,  
 Und lange dau'rt's, bis er sich neu enthüllet!  
 135 Doch wollen wir mit Trau'r und Grämen  
 Der letzten Stund' ihr frohes Recht nicht nehmen.  
 Sieh Greis, mein Werk!

## Placidus.

Welch Werk?

## Merlin.

Steh auf!

Du kannst's erblicken durch die Schlucht!

## Placidus.

Welch ein gewalt'ger Felsenhauf!  
 Kam ein Komet zur Erd' herab? 140

## Merlin.

Es ist nur meiner Mutter Grab,  
 Der Riese hat die Steine gesucht.  
 Ich ging zu ihm gen Schadlimort,  
 Und wandt' an ihn ein gut Wort,  
 Da schleppt' er Block auf Block herbei. 145  
 Nun steht es groß und stolz und frei,  
 Und sagt den allerpä'tsten Jahren,  
 Wie dieser Zeiten Kräfte waren.

## Placidus.

Mir schwindelt, seh' ich da hinan!  
 Die ungeheure Steinelast, 150  
 Und Quader auf Quader abgepaßt!  
 Furchtbares Kind, was hast du gethan?  
 Der Mutter Leib, er modert ferne,  
 Wer bracht' ihn her?

## Merlin.

Der Schiffer, gerne.  
 Mit Narden und Myrrhen balsamiert, 155  
 Hat er den Leichnam hergeführt.  
 Hand sie wohl in dem Boden Schlummer,  
 Der ihre Schmach und Verzweiflung getragen?  
 Immer trat zu mir voll Kummer  
 Der arme Geist, und hauchte seine Klagen. 160  
 Nun ward sie des heitern Britanniens Gast,  
 Unter Alee und Rosen ist liebliche Raft.

143. Schätel le mort, die Todesburg, auf der Mäbuz der bloede hauf, wer sie betritt, verliert durch Zauberey Mut und Kraft, so daß auch Lanzelot in ihr eine Zeitlang gefangen sißt. — 145. Howleys Merlin V, 1 spricht zu seiner Mutter:

Stirbst du, so bau' ich dir ein Monument  
 Auf Salisbury's weiter grüner Ebne,  
 Dein König soll so hohes Denkmal haben  
 Mit Felsen hängend, die ich künstlich richte,  
 Daß weder Leim noch Mörtel wird gebraucht,  
 Ein finstres Rätsel für die künft'ge Zeit:  
 Denn niemand wird die Kunst begreifen können  
 Des seltenen Baus, wo Eure Asche ruht.

Placidus.

Hinweg! Du übest verbotne Kunst!

Merlin.

Bei jenem reinem Blau, du thust mir weh,  
165 Brauch' ich zu betteln denn von fremder Gunst

Hätt' ich ersucht die Wolf' in luft'ger Höh',  
Sie hätte sich von mir bewegen lassen,  
Und mit dem Mantel, mit dem regennassen  
Im heil'gen Land zur Erde sich gelassen,  
170 In Arm genommen meiner Mutter Staub,  
Und über Meer gebracht den teuren Raub!

Und hätt' ich zu dem Fels gesprochen: Fels,  
Steh auf! Aus deinem moos'gen Bett dich wälz'!  
175 Der Felsen hätt' gehorcht des Kindes Stimme,  
Sich losgewunden murr'nd mit stillem Grimme,  
Gespalten sich in rund', viereckte Trümme,  
Wund, wie unzeit'ge Frucht am Tagesstrahl,  
Sich qualvoll selbst gefügt zu jenem Mal!

Allein die Wolken sind bestellt, zu wanken,  
180 Gleichgültig hoch, wie ruhige Gedanken.  
Und alles rege sich! Nur nicht der Stein,  
Der lockern Erde hastendes Gebein!  
Uns ward das Wort, der Bitte Kraft verliehn,  
Was Gott geordnet, ändert nicht Merlin.

Placidus.

185 Wer ist Merlin? Verkünd' es!

Merlin.

Sterbliche Hülle vaterlosen Kindes,  
Die arme Waise Himmels und der Erden,  
Unsel'ges Fertigein und Nimmerwerden,  
Vom weichen Öl der Schwäche nie gelindert,  
190 Von Liebe nicht befeu'rt, vom Hass nicht gehindert!

Placidus.

Das sind nur Klänge ohne wahren Sinn.

176. Trümme, der hochdeutsche Plural von Trumm lautet nur Trümmer; der Plural Trümme ist dialektisch; Schmeller, bayr. Wörterbuch I, 663.

## Merlin.

Der droben nimmt sie wohl als Beichte hin,  
 Und noch jemand faßt ihre Dunkelheiten,  
 Für Menschen kann ich es nicht zubereiten. —  
 Trägst du den Griffel bei dir? Pergament?

195

## Placidus.

Stets, wo du bist.

## Merlin.

Ich habe dir gegönnt  
 Den Blick in den Zusammenhang der Dinge.  
 Von außen tasten sie umher am Ringe,  
 Wer aber dir und deiner Kunde traut,  
 Der hat ins Centrum klar hineingeschaut. 200  
 Vom Anbeginn der Zeit, der Kön'ge Thun,  
 Wie es gewesen, nicht wie es sich zeigte,  
 Was insgeheim zum Fall die Reiche neigte,  
 Die Keime, die in letzter Hütte ruhn,  
 Des Kleinen Tugend und des Großen Sünde, 205  
 Der unerhört'sten Thaten stillste Gründe,  
 Das Mark der Weltgeschichte spendet' ich  
 Dir Frommen, Treuen! Wenn der Glaub' entwich  
 An Seel' und Leben, und die Schriftgelehrten  
 Staub über Staub von dürrer Rinde fehrten, 210  
 Mit Namen, Zahlen, hohlem Schall sich brüsten,  
 Dann wird die Dürstenden nach frischem Trunk gelüsten,  
 Dann fließen Merlins Sagen, wie der Saft,  
 Den Lenzeswehen in der Birke schafft,  
 Wenn allen Schnee der Boden aufgeküßt, 215  
 Pfingstvogel rußt, Cichhorn mit spitzem Ohr  
 Vom Baume lauscht, was drunten gehe vor,  
 Wo mit Schalmei der Hirt sein Mädchen grüßt.  
 Wie weit hab' ich erzählt?

195. Bei S. beginnt Merlin im 6. Kap. dem Meister Blasius ein Buch zu diktieren, der darauf jagt: „ich habe auch Tinte und Pergament, und alles, was zu einem solchen Werke nötig ist. Nachdem er alles in völlige Bereitschaft gesetzt, fing Merlin an ihm vorzusagen; zuerst die Freundschaft von Christus und Josef von Arimathea, wie auch das Ende des Josef.“ — 201. Hütte wird von Vorberger als Druckfehler für „Hülle“ erklärt. — 213. Merlins Sagen, die berühmten, selbst in der mittelalterlichen Politik vielfach eine Rolle spielenden Prophetiae Merlini. — 216. Pfingstvogel, Piro, eine Sperlingsgattung, die nur von Pfingsten bis August in unserm Himmelsstriche sich aufhält.



## Placidus.

220 Bis zu den Tagen,  
In denen Christ sein Todeskreuz getragen.

## Merlin.

Bernimm vom Grale das Mysterium.

## Placidus.

Was ist der Gral?

## Merlin.

Des Menschensohnes Blut.

„Sanguis realis“ so verkehrt,  
Wie es der Mund des Volks gewöhnlich thut.  
225 Die Kunde ward schon lange stumm,  
Von mir wird sie euch wieder gelehrt.

Placidus zieht Pergament und Griffel hervor, setzt sich und schreibt.

Merlin spricht:

In der Nacht des Schreckens, welche  
Sah den Verrat des Bösen,  
Griff er zum Wein im Kelche,  
230 Sprach: dies mein Blut wird euch von Schuld erlösen  
Nehmet, trinket, darin wohnt ein neu Vermächtnis,  
Was war, das ist gewesen,  
Und alle Zukunft bleibt des Abendmahls Gedächtnis.

Es wallt in meinem Blute  
235 Ein voller Doppelsegen,  
Denn zu gemeinem Gute  
Dient's allen, und fließt auch um wen'ger wegen;

222. Graal, greal altfranz., Gefäß, Becken, die Schüssel, woraus Christus mit seinen Jüngern das Abendmahl genoß; Fr. Diez, Etymologisches Wörterbuch II, 327. A. Birch-Girschfeld, Die Sage vom Gral, ihre Entwicklung und dichterische Auszubildung. Leipzig 1877; E. Martin, Untersuchungen zur Gralsage. Straßburg 1880; W. Herz, Die Sage von Parzival und dem Gral. Breslau 1882; L. Lang, Die Sage vom hl. Gral. München 1862. — Zimmermann 29. Juni 1836 an Dr. D.: „Was ist denn der Gral? Ist er der reichste, höchste Gott, ist er der schlichte Erlöser? Oder ist er nicht vielmehr die Magie des Christentums, sein gnostisches Element, also das Getrübe, Abgewichene, Verfärbte?“ — 223. Sanguis, diese ältere Ableitung des Wortes ist eine falsche, vgl. oben zu V. 222. — 227—303 ist wieder wie in der Zueignung die durch den Reim in der vorletzten Zeile veränderte Titulrestrophe. — 224. H.: Dann nahm er auch den Kelch, dann segnet er den Wein: Nehmt, sprach er, trinkt, es ist mein Blut, Das um der Menschen Sünden fließen wird. So wehrt' er seines Tobs Gedächtnis ein; Wovon uns Segen quoll und Heil. — 237. Neben der allen öffentlich gepredigten Heilslehre ist für wenig begnadigt Ausgewählte noch eine esoterische (geheime) Lehre, die sich dann an den Gral knüpft, angenommen.

Euch send' ich in die Breit und in die Weite;  
 Indes versteckt gelegen  
 Den Tempel ich auf Montsalvatsch bereite. 240

Als nun am bittern Holze  
 Der König hing der Tugend,  
 Fern war Petrus, der stolze,  
 Und nahe weinte nur Johannis Jugend:  
 Da stieß der Kriegsknecht, des Pilatus Bote 245  
 In's Fleisch den Speer, versuchend,  
 Und aus der Seite floß der Duell, der rote.

Nun merke, wie verliehen  
 Ward neue Kraft dem Feigen!  
 Josef von Arimathien, 250  
 Der nie sich sonst bei Christo wollen zeigen,  
 Trat mit dem Kelch herzu vom Abendmahle,  
 Und kummervoll, in Schweigen,  
 Fing er darin den Sprung vom Kreuzesstrahle.

Jetzt hatte schon die Liebe 255  
 Ihr zweifach Reich gegründet,  
 Mit lautem Pred'gertriebe  
 Ging zu den Heiden aus die Schar, entzündet,  
 Indessen Josef, froh in seiner Seele,  
 Der Heimlichkeit verbündet, 260  
 Sich mit dem Kelche barg in tiefer Höhle.

Die Zwölfe traf Bedrängnis  
 In aller Völker Landen,  
 Auf innerlich Empfängnis  
 Des Heiligen die Sinne Josefs standen; 265  
 Sie trotzten wider Spötter, Neider, Wüter  
 In Ketten und in Bänden,  
 Er aber ward des Grales erster Hüter.

240. mont salvage, altfranz., wilder Berg. — 241—289. Der Inhalt dieser Strophen ist ganz kurz in Prosa im Reisejournal III. Buch 4. Kap. erzählt. — 244. Der Gegensatz der sich an Johannes anschließenden mystischen Richtung gegen das offizielle, petrinische Christentum macht sich auch hier geltend. — 250. Josef von Arimathia, von dem die kanonischen Evangelien wenig melden, spielt in apokryphen Evangelien, fernerhin in eigenen Romanen und allen Gralsagen eine große Rolle. — 255. H.: Schon sproß das Christentum In schnelltem Wuchß. — 264. Die in der Gralsage hervortretende mystische Richtung.

So lebt' er vierzig Jahre  
 270 In seiner Klust, der dunkeln,  
 Nicht bleichten ihm die Haare,  
 Ihn speiset, tränket, wärmt des Kelches Funken,  
 Des bis zum Rande schwell'nde, wall'nde Welle,  
 275 Kraftglühend, gleich Karfunkeln,  
 Die finstern Wände machte lieblichhelle.

Auf ihren Martyrgrüften  
 Erklangen schon die Messen,  
 In seinen stillen Klüften  
 War er beerbt, verschollen und vergessen.  
 280 Als Titus dann Jerusalem gestürmet,  
 Und Feu'r die Burg gefressen,  
 Hat sich der Schutt berghoch ob ihm getürmet.

Und als des Todes Finger  
 Ihn rührte leicht und lose,  
 285 Wie in dem Blumenzwinger  
 Das Mägdelein berührt das Haupt der Rose,  
 Schwebte, beglänzet von dem eignen Scheine,  
 Das Heiligtum, das große,  
 Zum Himmel auf, und kehrte in das Seine.

290 Allein es ist gesunken  
 Von neuem drauf zu Thale!  
 In dieser Rede Funken  
 Sprüht, fasse das, der erste Spruch vom Grale.  
 Doch nahe steht die schöne Zeit des andern,  
 295 Wann ihre Glorien prunken,  
 Wird' ich zu dir erzählend wieder wandern.

Denn es muß sein geschieden!  
 Mich ruft mein ernst Geschicke.  
 Der Mutter gab ich Frieden,  
 300 Und nun besteh' ich meines Vaters Tücke.

298. Bei S. erklärt Merlin am Schlusse des Diktierens, ihm drohe Gefahr. „Du aber begieb dich von hier weg zu denen hin, die das Gefäß des hl. Gral besitzen; sei aber stets bemüht, die Bücher weiter zu schreiben.“

Leb wohl! wir scheiden sonder Wort noch Thränen;  
Nach solcher Kunde Glücke  
Geziemt ein überweltlich-heitres Sehnen.

Placidus geht.

Merlin allein.

Der Morgen schwand, herzu dringt Mittagsschein!  
Mich treibt dein Arm in reichste Lebensfülle, 305  
Drum streif' ich ab des Kindes arme Hülle,  
Ein männlich Wesen winkt! Mann will ich sein!

Er verwandelt sich zum Rame.

Du hast beschlossen, ewiges Geheimnis,  
Zu winden dich durch jede Erden-schmach;  
Im letzten, tiefsten Rote blieben nach 310  
Die holden Spuren deiner süßen Säumnis.

So gabst du dich den Fischern, Zöllnern hin;  
Dem Schächer, dem die Beine schon gebrochen,  
Hast du die hohe Gastfreundschaft versprochen,  
Dein Testament erging an dumpfen Sinn. 315

Und wieder bist du, sanfter Gott, gefangen  
Auf Montsalvatsch durch deines Willens Kraft,  
Dich hält der blöde Titurell in Haft,  
Mit seiner Zunft, der eingeengten, bangen.

Geendet ist das Niedersteigen icht! 320  
Dich heimzuführen auf der Bahn des Geistes,  
Wählst du Merlin. Er leitet dich, du weißt es,  
Den Rückweg, der von deinem Feuer blüht.

Ich bin, der wirbt die fürstlichen Gemüter,  
Die Stirn, vom Ruhm- und Minnekranz umlaubt, 325  
Die Ritter, Damen, König Artus' Haupt;  
Dem hehren Gral schaff' ich die echten Hüter!

312. Fischer, die Apostel; Zöllner, Ev. Markus II, 15. — 313. Ev. Lukas XXIII, 43: „Und Jesus sprach zu dem Übeltäter: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ — 318. Titurell, der König und Erbauer des Graltempels, vgl. B. 1159. — 327. R. Wegener: „Hier ist der Wendepunkt seines Lebens. Indem er sich für Gott entschließt, hat doch Satana gewonnen Spiel, weil er sich nicht ohne Rest dem Willen Gottes ergiebt, sondern verbessernd und ergänzend in den Rat-schluß Gottes eingreifen will. Er meistert Gott, statt sich ihm demüthig zu ergeben.“ — Im mhd. „Lohengrin“ ist Artus mit den Seinen neben Percival und Lohengrin in der That Gralshüter.

Ein anderer Teil der Schlucht.

### Kay

tritt auf mit einem Verzeichnisse.

Ihr Bäume, beugt euch, macht mir Reverenz!

Kay stellt sich vor, Hofmarschall, Excellenz.

Er wischt sich den Schweiß ab.

- 330 Beschaffen soll das Kind ich ohne Vater,  
Und an den Hof verpflanzen dies Gewächse!  
Es fand sich einst im Maul des Hechts der Stater,  
Saul fand den Samuel bei jener Hexe,  
Die Ratten, Mäuse fangen Raß' und Kater,  
335 Des Flusses Mündung treffen laichend Lächse:  
Wie aber soll ich, Kay, den Knaben finden,  
Den seine Mutter aufnahm von den Winden?

O König Artus, dein Gebot ist schwierig!  
Klingsor, dein Geist geriet in die Verschwimmung.

- 340 Die völl'ge Nacht am hellen Tag verspür' ich,  
Es fehlt die nähere Begriffsbestimmung.  
Dacht' ich des vaterlosen Kinds langwierig,  
Fühlt, nichts zu denken, meines Kopfs Ergrimmung.  
Wollt' alle Bankerte zu Schloß ich führen,  
345 So wär' kein Platz. Ich kann sie nicht logieren.

Kind ohne Vater! — Es entwarf mein Jammer  
Der hies'gen Jungfrau richtiges Verzeichnis.  
Ich klopft' an jede Hütte mit dem Hammer,  
Wo in der Wiege weinte das Ereignis;

328 ff. In Rowleys Drama suchen IV, 1 zwei Edelleute im Auftrage König Vortigers das dem Teufel entsprossene Kind. Zimmermanns Kay wird von Schnaase mit dem Gracioso (lustige Person) des spanischen Dramas verglichen. — 329. Reye ist der auf strenge Hofsucht haltende Truchseß der Tafelrunde; ein tapferer, aber etwas vorschneller und daher im Kampfe meist unglücklicher, und deshalb verspotteter Ritter; als komische Person (Lustigmacher) hat ihn Tied in „Däumchen“ als Artus' Hofmeister geschildert. — 330—335 und 404—411 bilden Stanzas. — 332. Ev. Matthäi XVII, 27: „Jesus sprach zu Petrus: Gehe hin an das Meer und wirf den Angel, und den ersten Fisch, der herauffährt, den nimm; und wenn du seinen Mund aufhüfst, wirst du einen Stater finden.“ Stater, Gelbmünze des Altertums; der hebräische Stater eine Silbermünze im Werte von etwas über vier Mark. — 333. I. Buch Samuelis XXVIII, 14—19. Der Schatten Samuelis erscheint Saul, als er die Hexe von Endor um Wahrsagung angeht. — 337. Anspielung auf den in mancher Fassung vorkommenden Schwank, daß eine Frau ihrem nach langjähriger Trennung wiederkehrenden Manne vorgiebt, sie habe ihr neugeborenes Kind vom Winde oder vom Schnee empfangen. Der Mann stellt sich gläubig, schafft aber in der Folge den Bastard auf die Seite.

Ob dunkel mir vielleicht in einer Kammer 350  
 Die Ursach' bliebe bei der Wirkung Zeugnis?  
 Doch nicht allein die Blümchen lernt' ich kennen,  
 Sie mußten all' die Gärtner mir zu nennen.

Ist so ein Balg etwan aus Sommerhitze 355  
 Nicht aufgelaufen, wie Geschwür und Blatter,  
 Gebar ihn unter Würmern nicht die Psütze,  
 Bog aus dem Hahnenei ihn nicht die Natter,  
 Legt' ihn die Wespe nicht in eine Nixe,  
 Nicht eine Magd als Kehricht hinter's Gatter;  
 So ist vergebens die Entdeckungsreise, 360  
 Und Artus' Glück kommt auch aus seinem Gleise.

Denn Klingfor, unser großer Nekromante,  
 Las in den Sternen, daß der Tafelrunde  
 Das vaterlose Kind, wie er es nannte,  
 Verhelpe zu des Heiles stetem Bunde. 365  
 Es war, als spräche der Hoffierophante  
 Schlechtweg vom Menschen, Pferde, Ochsen, Hunde!  
 Jedemoch hat die Majestät befohlen,  
 Rat Grochän den Vogel einzuholen.

O welche schwere Last sind seltne Gaben! 370  
 Wie glücklich wär' ich, wär' ich etwas dümmer!  
 Wer fragt wohl nach gemeinen, schwarzen Raben?  
 Den weißen aber kündet gleich sein Schimmer.  
 Der Gaul darf schleichen, Renner läßt man traben,  
 Und in das Wasser schießt ihr nur den Schwimmer. 375  
 Es bechern Artus, Gawein, Gref, Gareis:  
 Ich bin vom Suchen eines Hurkind's gar heiß.

Er blickt in das Verzeichnis.

Da ihr Unschuld'gen Väter habet alle,  
 Zerreiß' ich der zerrissnen Tugend Liste!

Er zerreißt das Verzeichnis.

Und weil ich, wie ich glaube, bin im Falle, 380  
 Wo ich nicht weiß, was ich doch wissen müßte,

So leg' ich bei der Waldgewässer Schalle  
 Mich unter diesem Wallnußbaum zu Rüste,  
 Und schlumm're ruhig bis zu dem Erwachen,  
 385 Worauf sich weiter dann die Sachen machen.

Er legt sich unter den Baum.

Es ist durchaus ganz sonderbar und eigen,  
 Daß alles auf der Welt sich unterscheidet.  
 So wird behauptet, daß die Fische schweigen,  
 Und daß die Gans das Schnattern nicht vermeidet,  
 390 Auch schreit der Esel: Yah! und das Faulkier: Ay!  
 Hofnarr ist Ryaw, und Hofmarschall Kay.

Er entschläft.

**Merlin. Satan.**

Satan.

Höre mich!

**Merlin.**

Noch nicht!

Satan.

Wann willst du mich hören?

**Merlin.**

Zu Nacht. Wann wir die Sonne nicht stören  
 Durch unser Gespräche in ihrem Gang.

Satan.

395 Bei Stonehenge?

**Merlin.**

Dort wart' ich.

Satan verschwindet.

Dank,

Daß du mich verlässest.

Er sieht Kay.

391. Fr. Wilhelm von Ryaw, sächsischer Generalleutnant, gest. 1733 als Kommandant des Königsteins, erwarb sich durch derben Humor und lustige Streiche einen großen Ruf, der ihm aber sehr mit Unrecht die Rolle des lustigen Rats am sächsisch-polnischen Hofe zuschrieb. — 395. Stonehenge (Steingehänge), zahlreiche, wahrscheinlich aus uralter Druidenzeit stammende Steinpfeiler in der Nähe der Stadt Amesbury in der englischen Grafschaft Wiltshire.

Da liegt der Ritter,  
Den der König sandte nach dem Wunder.  
Sollst dir die Füße nicht laufen wunder.

Er zieht ein goldnes Täfelin hervor, und schreibt darauf. Nachdem er geschrieben:

Klingsor, du hast, wie alle die Zwitter  
Von deinem Schlage, das franke Prideln, 100  
Ins Netz des Verderbens dich zu verwickeln.

Er legt dem Kay das Täfelin in die Hand.

So, Schläfer, nimm die Botschaft, bestelle sie brav. Geh!

Kay erwacht.

Ferner, wie verschieden sind Wolf und Schaf!

Er reißt sich die Augen.

Oha! — Mir träumte von dem Paradiese,  
Da waren alle Stauden lebhaftblau. 405  
Der Grund bestand aus marmorierter Fiese,  
Zimmoberrot erschien das Gras der Au.  
Die Blumen ziemlich, wie im Walde diese,  
Doch grüngelbststreifig jeder Tropfen Tau.  
Und über der Kouleuren Lustgewimmel 410  
Stand Taubenhälsig-schiller taftner Himmel.

D wär' doch nicht erschienen bloß im Traume  
Die Paradieseswelt, die buntkarrierte!  
Es ward gewissermaßen nur die Pflaume  
Von weitem vorgehalten der Begierde, 415  
Die sich gesehnet, mit demantnen Knitteln  
Von Silberstämmen goldne Frucht zu schütteln.

Er wird des Täfelins in seiner Hand gewahr.

Ei, Ei, Ei, Ei, die Ernte scheint gereifet,  
Hier halt' ich ein'ges Guldne in den Fäusten!  
Schrift steht darauf, frummischwänzig, ausgeschweifet, 420  
Der Dialekt ist keiner von den neusten.  
Wer nun beschlagen wär' im Sprachgebiete!  
Ich wittre Charaktere vom Sanskrite.

423. Sanskrit, Anspielung auf Aug. W. Schlegels indische Studien, die auch in den „Ewigonen“ verspottet werden.



Klingsor, der viel getrieben, trieb auch Indisch.  
 425 Zu ihm, daß ich bei ihm den Sinn eintausche!  
 Doch halt! Schlaf' ich wohl noch? Bin ich schon kindisch?  
 Dort renn' ich an . . .

Er rennt mit der Stirn gegen einen Felsen.

Und hier sitzt eine Brausche.  
 Sie aber warnt vor Felsanrennung künftig;  
 Der Schluß ist echt. Ich wache, bin vernünftig.

430 Die Sache hellt sich auf jetzt allegorisch,  
 Und strahlet von abstraktester Verklärung.  
 „Kind ohne Vater“ klang es metaphorisch,  
 Gemeint war:

Auf die Tafel deutend.

Ohne Geber die Bescherung!  
 Ich fand die Brausche, fand die große Wahrheit,  
 435 Und Klingsor giebt zu allem noch die Klarheit. Er geht.

Kastel Merveil. Saal. Die Bilder der Götter umher. Instrumente, Bücher,  
 Gewächse.

Eine Schlange liegt im Kreise um den ganzen Raum.

Klingsor tritt ein. Zwerg leuchtet.

Klingsor zur Schlange.

Ophiomorphos, öffne mir den Kreis!

Die Schlange rückt auseinander. Klingsor und der Zwerg treten in den innern  
 Raum. Die Schlange schließt den Kreis wieder. Klingsor wirft sich in einen Sessel.

Zwerg.

Meister, weshalb so stumm?

428. Verpottung der so oft zweideutigen Drafelsprüche. — Kastel Merveil, Schastel  
 marveil bei Wolfram, altfranz. chastel merveille, Schloß der Wunder; vgl. darüber  
 Wolframs Parival, D. Nat.-Litt. Bd. 3. Lied im „Herensabbath“: Der Zauber, welcher  
 Chateau Merveil band, war nicht finster und grauig; selbst das, was die Menschen die  
 bösen Kräfte nannten, war nicht in wilden, verzerrten Figuren vorgestellt. — 436. *ὄφις*.  
 gr. Schlange; *μορφή* Gestalt, Form. Ophiomorphos (Schlangengestaltiger) wird schon  
 vom alten Kirchenlehrer Irenäus als dämonisches Abbild erwähnt; die Schlange erscheint  
 den Gnostikern als Symbol der alle Gegensätze des Physischen und Geistigen erfüllenden  
 und vereinigenden Weltseele. Der Kreis, Symbol der Unendlichkeit, ohne Anfang und  
 ohne Ende. Der Zauberer muß bei seinen Beschwörungen u. ä. immer innerhalb eines  
 ihn schützenden magischen Kreises sich aufhalten.

## Klingsor.

Zwerg, mein Sommer ist um,  
Klingsor ward ein müder Greis.  
Dies aus dem Kohenet.

440

## Zwerg liest.

Dies sind die Reden des Predigers, des Sohnes Davids,  
des Königs zu Jerusalem.

Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger. Ein Geschlecht  
vergeht, das andre kommt, die Erde aber bleibt ewiglich.

Was ist es, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen  
wird. Was ist es, das man gethan hat? Eben das man hernach  
wieder thun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Ich, Prediger, war König über Israel zu Jerusalem.

Und begab mein Herz zu forschen und zu suchen weislich  
alles, was man unter dem Himmel thut. Solche unselige Mühe  
hat Gott den Menschenkindern gegeben, daß sie sich darinnen  
müssen quälen.

Ich sah an alles Thun, das unter der Sonne geschieht; und  
siehe, es war alles eitel und Jammer.

## Klingsor.

Ins Feuer mit dem Buch!  
Eines Schacherjuden Machwerk, untergeschoben!  
Keines Königes Spruch,  
Den die Lippen der Weisen loben!

455

Der Zwerg wirft das Buch ins Feuer.

Es spricht: Alles ist eitel,  
Nur schale Mittelmäßigkeit!  
Von der Ferse bis zum Scheitel  
Durchschauert uns der Hauch der Zeit.

460

Enger, gediegner schließen  
Den Kreis Fels, Berg, Strom, Tier und Strauch,  
Wir fürchten zu zerfließen,  
Wir selber, wie ein eitler Rauch.

465

440. Kohenet, der Prediger Salomo, aus dessen erstem Kap. die folgenden Verse mit ganz unbedeutender sprachlicher Abweichung von Luthers Übersetzung citirt werden. — 443. B. 1. — 443. Der vollständige Bibelders wiederholt „Es ist alles ganz eitel“. — 444. B. 4. — 445. B. 9. — 446—447. B. 12—14. — 455. Klingsor erzählt in der Einleitung zum „Lohengrin“, daß der hl. Brandan das puoch gar trügehafter maere zieh, vor zorne warf erz an die gluot.

Weh, wenn in die Umgebung  
 Du dich versenktest glühendstark!  
 Sie empfängt furchtbare Belebung,  
 470 Und deinem Gebein entsaugt sie das Mark.

Unselig, Natur vergöttern!  
 Göttlich wird sie erscheinen dir,  
 Wie Zeus in Todeswetterern  
 Sich zeigte sträflicher Neubegier.

475 Durch achtzig Jahr' erkor ich  
 Die Heil'ge, hab' ihr ins Aug' geschaut,  
 In ihres Rockes Saum verlor ich  
 Die Sehnsucht um die schöne Braut.

480 Nun bin ich auf ewigem Wandern,  
 Und hätte doch gern in mir die Raft;  
 Fühle mich nur noch im andern,  
 Und bei mir selber bin ich zu Gast.

#### Zwerg.

Hat dich der Schreck von außen überwunden,  
 Sollst du, o Meister, innerlich gesunden.  
 485 Du bist der Ruhm, die Kraft der Gegenwart,  
 Und schiltst auf dich, und schmäheest dich so hart?  
 Hast du nicht wie ein Strom das Land befruchtet,  
 Mit deinen Schätzen All' uns überwuchtet?  
 Aus Tausenden hervor dein Abglanz bricht,  
 490 Und an der Quell' erlöschte dieses Licht?  
 Wer hat an einem üpp'gern Mahl gefessen,  
 Wem ward der Reichtum reicher zugemessen?

#### Klingsor.

Ein hohes Glück, der Göz der Zwerge sein!

474. Anspielung auf den Antheus von Semele, vgl. Schillers Dramatisierung desselben. —  
 476. Im „Lohengrin“, meint Zinnermann im Reisejournal, stehe der dunkle Klingsor „so  
 unerklärlich da; er ist falsch und dennoch weiß er von den hehren Dingen. Überall webt  
 ein durchsichtiges Hellbunzel, in welchem das Gefühl mit Wonne verweilt“. Mit Klingsor  
 ist übrigens auch der Schüler im „Walzmärchen“ im 5. Buche des „Rinckhausen“ II, 2, 79  
 zu vergleichen.

## Zwerg.

Erquicke dich an deiner Jugend Schein.  
 Schon lange sann die Treue, dir zu danken, 495  
 Und fühlte sich in ihrer Armut Schranken.  
 In dieses trüben Abends Dämmerung  
 Steigt auf, ihr Geister, macht ihn wieder jung!  
 Du süßes Frühlied, das auf Wehmutschwingen  
 Ihn aller Herzen Thränenopfer brachte, 500  
 Ihr Götter, die erweckt sein kräft'ges Singen,  
 Daß uns der schönen Hellas Himmel lachte,  
 Der Pflanzenseelen zart-empfundne Einheit,  
 Wascht sein Gemüthe klar in eigener Reinheit!

## Erscheinungen.

## Antinous blutend.

Haßt du mich vergessen, Lieber? Bist du meiner nicht bewußt 505  
 In dem holdsten, tiefsten Plätzchen, dem verschwiegensten der Brust?  
 Ach, die Rosen blühten lieblich, und die Nachtigallen sangen,  
 Liebefelig, still und fröhlich bist du durch den Hain gegangen;  
 Alle Rosen nickten Küsse, Nachtigall die Flügel schlägt,  
 Und da haßt du sanft und bieder mich in meine Gruft gelegt. 510

## Die Götter

steigen von den Gestirnen und bewegen sich im gemessenen Reigen.

Warum löstest du das Siegel von den marmorblinden Augen,  
 Soll des Blicks belebtes Leuchten nicht zu stetem Trost dir taugen?  
 Wir erscheinen nur dem Tapfern! Unsrer Locken Strahlenwehn  
 Wink ihm, wie der Stern des Morgens, über Berg und Meer zu gehn.  
 Sieh die goldnen Sohlen glänzen, wirf hinweg die Erdenfessel! 515  
 Setz dich zu uns! Lange wartet Hebe schon an deinem Sessel.

## Hamadryaden aus den Blumen.

Schlank in Stengeln, scharf in Dornen, saftig schwellend, dürres Moos,

494. Jugend Schein, Tieck suchte 1828 in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Lenz' Schriften „Goethe und seine Zeit“ ein Bild von Goethes Jugend zu entwerfen. Zimmermann urtheilte, der ganze Tieck stecke in dieser Vorrede. — 503. Anspielung auf Goethes Gedicht und Abhandlung „Die Metamorphose der Pflanzen“. — 505—526. Trochäische Tetrameter. — Antinous, (Berther?) der schöne Lieblingsknecht Kaiser Hadrians, der in Aegypten einen geheimnißvollen Tod fand. Seinen zahlreichen Bildsäulen ist ein schwermütig-anziehender Ausdruck eigen. V. Schücking sieht im blutenden Antinous eine Anspielung auf Hölderlins „Hyperion“. — 516. Durch die Erwähnung der ihn erwartenden Hebe, die Herakles bei seinem Eintritte in den Olymp begrüßte, wird Klingfior selbst als zweiter Herakles geschmeichelt. — *Aeadoré*: gr., Baumnympfen, die mit dem Baume, den sie bewohnen, leben und sterben. Zimmermann faßt sie in weiterem Sinne als Pflanzengeister,

Raniken, wucherten, erblühten, schossen wir aus dunklem Schoß!  
 Garten-, Wasser-, Heidefieder, Wiesen-, Wald- und Moorgeschlechte,  
 520 Freudlos, einzeln, ungesellig, jedes nach dem eignen Rechte.  
 Du, mit deinem Zauberstabe gehst durch unsre stummen Reihen,  
 Rührst' uns an, in unsrer Abkunft Rätsel weihstest du uns ein.  
 Einer Mutter Sprosse wiegt sich jetzt der ganze grüne Chor,  
 Kleine Schwestergeister tragen liebe Botschaft durch den Flor.  
 525 Uns hast du verbunden innigst. Soll'n wir, Vater, dich beschämen?  
 Deine Kinder sind in Frieden. Kannst du deinen Zwist nicht zähmen?

### Klingsor.

Zur Ruh'! zur Ruh'!

Die Erscheinungen verschwinden.

Ich ward es müd'

Mir selber immer zuzuhören.

Ihr Stimmen könnt mich ja nichts lehren,

Und euer Glanz, für mich ist er verglüht.

Es füllt die ungeheure Lücke nicht,

Wenn das Geschöpf zu seinem Schöpfer spricht.

Ja, ich war jung, und meiner Kräfte Sendung

Versprach die neue Schöpfungswendung!

535 Hat wohl die Stimme Wort gehalten?

Ach, einsam bin ich, einer von den Alten!

### Zwerg.

Das ist das Los des Hohen immer!

Von Schnee erglänzt der Alpenkoppe Schimmer.

Stets wird der größte Sänger einsam sein;

540 Der Weiseste, er ist's für sich allein.

### Klingsor.

Und uns bleibt nichts nach langer Pilgerschaft

Als herber Spott, geheimer Hohn!

wohl in Erinnerung an die holden Blumenmädchen der Alexanderfage, die auch Richard Wagner in seinem „Parsifal“ mit Klingsor in Verbindung gebracht hat.

528. L. Schilling kommentiert zu dieser Stelle: „So lange im Philosophen die ewige Dialektik, der immerwährend schaffende Prozeß des sich selbst denkenden, in der Natur sich entfremdeten, im Menschen sich findenden Begriffs (Gott) währt, schafft dies, wie der Phantasierausch des Dichters in der Welt seiner Geschöpfe, wohl ein harmonisches Ganze; aber die dauernde innere Harmonie und der Frieden des Gemüths, das Endziel aller Philosophie, ist dem Philosophen.“ — er glaubt, Zimmermann habe in Klingsor Begegnung darstellen wollen — „der einer solchen Dialektik nachhängt, keineswegs dadurch verbürgt.“ In Wirklichkeit spielen die Verse an auf Goethes Entdeckung einer „Urpflanze“, aus welcher der einheitliche Zusammenhang der ganzen Pflanzenwelt sich ergebe.

Die Achtung ist aus unsrer Brust gerafft,  
 Die schöne Liebe ist entflohn.  
 Wir leben lehrend, scheint es, noch mit vielen, 545  
 Und ist doch nichts als grimm'ges tück'sches Spielen.

### Zwerg.

Sie kommen zu dir aus allen Gauen,  
 Die Spitze deines Fingers zu schauen.  
 Bist ihnen ein unfehlbar Orakel,  
 Um deine Schnitzeln entsteht Spektakel. 550  
 Wenn du zuweilen, seltsam gelaunet,  
 Die Sachen sagst, von denen wir wissen,  
 Wie sie gemeint sind, und alles staunet,  
 Die Tiefe des Sinns in seinem Gewissen  
 Bedenklich erwägt, da muß ich fichern 555  
 In meiner Zwergenecke, der sichern.  
 Aber dann seh' ich das schmerzliche Zucken  
 Um deine Lippen; trübtiefen Blick,  
 Und in Thränen mich niederzuducken  
 Zwingt mich dein unverstandnes Geschick. 560

Sprächst du vom Vogel federlos,  
 Vom Feuer, das näßt, vom Wasser, das brennt,  
 Der Glaube wäre so stark und groß,  
 Sie liefen danach, bis es einer fänd'.  
 Neulich kam so ein Affe her, 565  
 Sagte, hätte dich Gott gefragt  
 Vor der Schöpfung der Welt: Wie machen wir  
 Meister Klingsor, den großen Kolossen?  
 Du hättest, wie er, ihn zustande gebracht,  
 Trocknes und Nasses, Gras, Mensch und Tier, 570  
 Den schwänzenden Affen mit eingeschlossen;  
 Weiser Gebieter, was willst du mehr?

Schiltst du den Prediger, daß er so eitel  
 Alles gefunden in seinem Alter,  
 Ei, so kränze mit Blumen die Scheitel, 575  
 Harfenschlagend mehre den Psalter!

550. Goethes Faust I, B. 202: „eure Neben, In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräufelt.“ — 573. Der Prediger Salomo I, 2: Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel, vgl. B. 443. — 576. Der Psalter, das die 150 Psalmen enthaltende Buch der Bibel.

Laß uns im Spannenden, Kitzelnden, Derben  
 Schwelgend wühlen bis zu dem Verderben!  
 Unfre Gärten strotzen von Früchten,  
 580 Unfre Keller von Flaschenschichten,  
 Unfre Truhen werden nicht leer!  
 Magst du am Fleische der Weiber dich laben,  
 Willst du die Königin, sollst du sie haben,  
 Weiser Gebieter, was willst du mehr?

Klingsor.

585 Wie in der Kerze wildflatterndem Leuchten  
 Der Klumpen sich widerlich spreizend quält;  
 Lüftern leckt er die Lippen, die feuchten,  
 Solchen Vertrauten hast du gewählt!

Zwerg umhertanzend.

Solchen Vertrauten hat er gewählt!  
 590 Er ist ihm böse, doch muß er ihn leiden;  
 Keine der Künste ward mir verhehlt,  
 Kastel Merveil gehöret uns beiden!

Heitre die Stirne, dein Kleiner ist treulich!  
 Die Menschen sind dumm, wir aber sind klug;  
 595 Bis in das Herze so innig erfreulich:  
 Üben an Großsichdünkenden Trug!

Weißt? der König, die Tafelrunde  
 Suchen sehr ernstig „ohne Vater das Kind“  
 Höchsten Glückes versichernde Kunde  
 600 Wollte der König, du verkauftest ihm Wind

Nanntest das Unding dem blöden Gesellen,  
 Und nun schwören sie alle dabei.  
 Es lebe die Lüge, die List, das Verstellen!  
 Es lebe die Narrheit, da schalten wir frei!

Klingsor.

605 Schweig! Wenn dir Vertierten reizend  
 Scheinen verrenkte Fragen und Possen,  
 Ist mir der Unsinn ein Mistqualm, beizend,  
 Längst hat mein Übermut mich verdroffen.

Ich vermag mich dem Artus nicht hinzugeben,  
 Aber ich wollt', daß ich wäre, wie diese! 610  
 Morgenröthlich gaufelt ihr Leben  
 Hin unter Zelten auf blühender Wiese.  
 Sing mir ein Lied, rauh, schrecklich und kräftig!  
 Manches der Art hast du abgemerkt,  
 Daß ich in mir erzittere heftig, 615  
 Daß sich am Grauen mein Mut bestärkt.

Zwerg sängt zur Harje.

Hinterm alten Turme,  
 Wo sich bläht der Molch,  
 Wo im kalten Sturme  
 Schierling weht und Loh; 620

Hinterm alten Turme  
 Liegt auf dem Krötenstein,  
 Angehaucht vom Sturme,  
 Fahles Totenbein.

Hinterm alten Turme 625  
 Um das Bein im Ring  
 Flatterten im Sturme  
 Weiße Schmetterling'.

Klingsor nimmt die Harje.

Was weißt du vom Turme?  
 Was weißt du vom Bein? 630  
 Von dem Grei'l im Sturme  
 Weiß Klingsor allein.

Zwerg ab.

Klingsor allein.

So hab' ich es im Traume jüngst geschaut,  
 Das ist mein Totenbein, vom Taue nicht betaut!  
 Mein fahles Totenbein, um das die Larven schwirrn, 635  
 Verschwunden hinterm Turm! Zerstäubt ist Fleisch und Hirn.  
 Er tritt zu der Schlange.

617. Schubart in der Romanze „Fluch des Vatermörders“:

Zu einem alten schwarzen Turm,  
 Drum jauchet der Wind, drum rauchet der Sturm,  
 Die Schuhu um ihn fliegen.

Vgl. in dem Gedichte „Merlins Grab“ (Einleitung) S. 11.



Ophiomorphos, aus dem Blick erzeugt,  
 Da in der Hyle Zalaboth sich spiegelt!  
 Noch niemals hab' ich deinen Mund entriegelt,  
 640 Genügend hat dein Anschau mir gedeucht.

Heut frag' ich dich. Du weißt ja, was ich will,  
 Laß mich in Worten nicht den Drang entweihen,  
 Der mich zu dir treibt aus des Lebens Reihen;  
 Antwort' auch du durch Zeichen, groß und still.

645 Antworte, tiefe Selbstsucht der Natur!  
 Mein Heil'ges, das, den Schweiß zum Haupt gewendet,  
 Den allumfassenden Kreis in sich vollendet,  
 Sprich mein Verderben aus! Antworte mir.

Er berührt die Schlange mit dem Stabe, sie zerfällt in Staub.

Staub! — Dieses Zeichen hab' ich nicht gefordert!

Es klopf.

650 Wer stört um Mitternacht?

Kay tritt ein mit dem goldenen Täfelin.

Kay.

Kay, beordert

Vom König nach dem vaterlosen Jungen.  
 Der Schurf ist zwar nicht aus dem Ei gesprungen,  
 Doch fand der zierliche, der biedre Kay  
 Dafür 'ne Schrift vom Mustag oder Altai.

Klingsor.

655 Was bringt Ihr, Ritter?

638. *Vl.*; gr., Holz, Materie; Zalabaoth ist bei den Ophiten oder Schlangengöttern der Name für Demiurgos gewesen; er soll chaldäisch sein und „Sohn des Chaos“ bezeichnen. Als Zalabaoth voll Reid und Haß gegen die Menschen in den Urstoff hineinschickte, entstand der Schlangengeist (Ophiomorphos). Zimmermann gedenkt der gnostischen Sekte der Schlangengötter im IX. Buche 2. Kap. der „Epigonen“. — 642. Vgl. B. 866. — 645. „Im Frühlings-Kapriccio“ Nr. 20:

Gebt meinem heißen Drange  
 Antwort aus eurer Kluft!  
 So lange schon, so lange  
 Horch' ich auf jeder Gruft,

Beug' ich zu jedem Hügel  
 Mit wilder Frage mich:  
 Was giebt's, wenn jener Riegel  
 Von jener Pforte mich?

Sagt mir das schlimmste Grasse,  
 Sagt, was schon ahnt mein Sinn!  
 Sagt's mir, daß ich mich fasse  
 Und weiß, woran ich bin.

— 647. allumfassend, vgl. B. 436. — 654. Altaische Sprache, von Max Müller die turanische genannt, den im Norden und Westen von den Chinesen, von ihnen durch das Gebirgssystem des Altai getrennten Völkern eigen; *M u s = T a g h* (Eisgebirge), Gebirgsgang im Westen der kleinen Bucharei.

Kay.

Meister, ein Problem.  
Ich stell's. Les't Ihr's. Denn dieses ist an dem.  
Er reicht ihm die Tafel.

Klingfor.

Erblindet meine Augen! Welche Schrift!  
Wer gab dir diese Tafel?

Kay.

Wüßt' ich's, Bester!

Klingfor.

Sie bohrt ins Hirn sich wie ein glühnder Stift,  
Umklammert meine Sinne, fest und fester, 660  
Wie ein Polyp umzüngelt's mich beklommen: Er ließt.  
„Das Kind, das ohne Vater ist, wird kommen.“

Kay.

Ei, Ei, das wäre! — Doch ich sah, mit Günst  
Nie solche Wirkung edler Schreibekunst.

Klingfor.

Das ist die Schrift, in der die Menschen schrieben, 665  
Oh sie der Herr von Babels Turm getrieben.  
Ihr Denkmal lag in Urweltluft begraben.  
Da sah ich's, keiner außer mir kennt sie . . .  
Sollt' Zerduscht? . . . Nein!  
Er schwor mir, daß sie nie gewesen sein. 670  
Wenn dir's nicht Lüfte zugetragen haben,  
So lebt ein Größerer, als Klingfor! Er geht.

Kay allein.

Wie?

665. Genesiß XI, 1: „Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.“ —  
669. Zerduscht, die Benennung Zoroasters, des Gründers der iranischen Glaubenslehre  
bei den Parthen. — 672. Der Rezensent der „Halle'schen Litt.-Ztg.“ lobt dies „köstlich alberne“  
„Wie“, das die „sehr lebendige Scene“ schließe.

Am Grabe der Mutter. Steinblöcke. Mondschein.

**Merlin** tritt ein.

Er naht, und meines Lebens Stund' ist da!

**Satan** erscheint.

Erschrick nicht!

**Merlin.**

675 Den laß erschrecken, der dich schrecklich sah!  
Du kommst, auf deiner Schulter Nachtigallen,  
Ein Frühlingsgott durch Frühlingshallen,  
Du bringst des neuen Segens vollen Strauß;  
Und in der Falte, die sich wehmutweich  
680 Um deine Lippe windet, prangt zugleich  
Des fatten Herbstes überreicher Schmauß.  
Anmut und Hoheit spielen da gefellt,  
Ich grüße dich, du schöner Fürst der Welt!

**Satan.**

So werd' ich stets den Adligen mich zeigen  
685 Die Mißgestalt ist mir nur eigen  
In der Plebejer Phantasie;  
Und wer mich macht zu Gottes Eulenspiegel,  
Der sollt die eigne Kleinheit in dem Tiegel,  
Mich sah er nie. —

**Merlin.**

690 So ist's. Warum erschien verzerrt und häßlich  
Der Vater meiner Mutter?

Am Grabe der Mutter. „Noch erinnere ich mich des Märzabends, an dem ich Schnaase draußen im Freien die Intentionen der Scene zwischen Merlin und Satan am Grabe der Mutter bei Stonehenge klar zu machen suchte. Es gelang nicht ganz, denn ich trug sie im Gefühl, nicht in Worten bei mir. Aber uns umstrichen die ersten, scharfen, Wunder vorbeiziehenden Lenzeslüfte, der Mond schien und schien auch nicht, denn ein Chaos von Wolken wühlte sich durch den Himmel. Da wies ich ihn zuletzt an Lüfte, Mond, Wolken und Himmel als Dolmetscher.“ *Z.* in den „Mastengeprüchen“. — 678 ff. Tied in „Hexenjabbath“: „Und was ist Luzifer? Die Kraft, die die Welt, die Bewegung, das Leben der Natur, Geist und Strömung der Materie in Bewegung setzt und durch scheinbare Vernichtung schafft, und durch scheinbare Schöpfung vernichtet.“ — 689. Im Briefe an seine Braut vom 23. Februar 1839 spottet Zimmermann über der Stoßtheologen Auffassung vom Teufel. „Gott durchbringt mit seinem schöpferischen Feuer den Stoff bis in sein Innerstes, da praesertim es denn zuweilen, da zischt es und schäumt es, und dieses Praesertim, Zischen und Schäumen nennen die dummen Leute den Teufel; aber alle Blasen und Schladen, die dabei aufgeworfen werden, sind vor seinem Auge doch nur wieder Keime neuer göttlicher Formationen.“

Satan.

Unerläßlich

War jene zornige Verwandlung.  
In ihrem Abscheu mußte sie empfangen,  
Aus Haß und Glut ist stets hervorgegangen  
Die höchste Kraft, das reichlichste Vermögen.

695

Merlin.

Es hat doch wohl an andrem noch gelegen.

Satan.

Bist du so klug? — Nun ja, sein schleichend Gift  
In meines Baues Adern eingetroppet,  
Wild durch mein Blut hin hat es auch geklopft,  
Und daß Erlösung fände Wirkens Trift,  
So mußte wohl die Hölle sein vorhanden.  
Zur Sache! Diese Zeit ist überstanden.  
Du weißt, wozu ich dich gezeugt.

700

Merlin.

Mit wem du mich gezeugt, ich weiß es.

Satan.

Mein Werkzeug du in irdischen Banden,  
Was an der neuen Seuche feucht,  
Heb' aus dem Bad des entnervenden Schweißes!  
Gieb ihnen Gesundheit wieder! Würze  
Kräftig das Abgestandene, stürze  
Morschende Tempel, vernichte die Schatzung  
Weibischer, dumpfer, verworrener Sazung!

705

710

Merlin.

Kurz sprichst du, wie der Herrscher pflegt.  
Willst du mich ehren, beweiß' es die That.  
Wenn man den Sklaven zur Fronde schlägt,  
Sizet der Gleiche, gebeten, im Rat.

715

Satan.

Du bist mein Sohn.

Merlin.

Nach des Fleisches Sinn.

Satan.

Wie?

Merlin.

Denke der Mutter, der Schläferin.  
War sie dein?

Satan.

Du bist mein.

Merlin.

Ich bin deiner und ihrer.

Deiner im Wissen, vielleicht im Wähnen,  
720 Ihrer im Gebet, in Demut und Thränen!  
Du bist der Sterblichkeit mächt'ger Regierer,  
Aber du redest zu dem Ebenbürt'gen,  
Dämon, mußt du den Dämon würd'gen.  
Wie im Aug' erst auflebt des Malers Tuch,  
725 Wie der Schriftzug im tiefsinnigen Buch  
Von dem Lesenden seine Seele gewinnt,  
Hab' ich, unglückliches Doppelfind,  
Mich erst gewonnen im Schoße der Armen,  
Und Merlin ist des Satan Sohn  
730 In der Gnade der Mutter durch Gottes Erbarmen.  
Deine Beute, sie ist dir entflohn,  
Und über dein verfehltes Wagen  
Hast du dich nur bei dir zu beklagen.

Satan.

735 Vielmehr deinen Stolz, ich muß ihn preisen,  
Er bewegt sich denn doch in meinen Kreisen,  
Dieser Worte kraftstrotzendes Wehen  
Zeigt mir, wir werden uns wohl verstehen.

718. Rowley's Merlin wendet sich V, 1 gegen den Teufel:

Gehorjam lehrest du nicht in deiner Schule.  
Verwandtschaft und Natur verknüpft mich ihr.  
Dein Teil in mir ist gegen die Natur,  
So brauch' ich dir auch keine Pflicht zu zollen.

— 730. S. im 3. Kap.: „Sie ging“ (nachdem sie dem Eremiten ihre Entehrung gebeichtet) „nach Hause und der böse Geist fand sich zu seinem Verdruß dennoch durch ihre Reinheit und Frömmigkeit getäuscht, denn obgleich er sie im Schlafe betrogen (B. 717), konnte er ihre Seele dennoch nicht verderben, und hatte nicht im geringsten Gewalt über sie, worüber er sehr erboht war.“ Noch übereinstimmender wird im 4. Kap. von dem Kinde selbst gesagt, „durch die Frömmigkeit der Mutter und der Gnade Gottes“ sei es frei gewesen, sich Gott oder dem Satan zu überliefern. „Der Teufel hatte ihm bloß den Körper, Gott aber hatte ihm die Seele und den Verstand gegeben.“

## Merlin.

Gerechtigkeit werde dir gerne gezollt.

## Satan.

Und hab' ich denn jemals schon mehr gewollt?  
 Dich lock' ich weder mit Macht noch mit Gold, 740  
 Dir öffn' ich nicht der ew'gen Jugend Bronnen,  
 Dir bring' aus Assurs Königsgräberwüstenei,  
 Aus Babels Schutt ich nicht die alte Kron' herbei,  
 Dir biet' ich nicht gestürzter Götter Wonnen,  
 Dich führ' ich nicht, weil ich dich ganz versteh', 745  
 Wie jenen auf des Berges Höh'.

## Merlin.

Es freut mich, daß du männlich mit mir sprichst,  
 Verschiedne Frucht von manchem Stamm nicht brichst.  
 Vergleichen Schlüssel, sauer, süß und bunt,  
 Ist nur für eines Klingsor Mund. 750  
 Ein jeder hat, was er gebraucht,  
 Und ich besitze, was mir taugt.

## Satan.

Drum sollst du mir mein heil'ges Recht verschaffen,  
 In deine Tugend wend' ich mich!

## Merlin.

Wer stört in deinem Rechte dich? 755  
 Was kümmert dich der Wahn der Laffen?  
 Du bist der Demiurgos, Schöpfer; wir erkennen,  
 Wir Wissenden dich an, und deinen Namen nennen  
 Wir achtungsvoll.

## Satan.

Der Wen'gen Achtung mir genügen soll? 760

## Merlin.

Es steht ja alles, wie du es gebildet.

742. Assur, der höchste Gott der Assyrer; Assur und Babel gleich Ninive und Babylon. — 746. Christi Versuchung, Ev. Matthäi IV, 8. — 757. Zimmermann an Beer: „Mein Satan ist nicht der Mephistopheles, der böse Lakai Gottes; er ist der alte berechtigte Titan, dem Unrecht geschehen, und hat etwas vom gnostischen Demiurgos“ (Werkmeister).

## Satan.

Nein, es verwittert, es verwildert.

Am Anfang, da er in sich aufgelebet,  
Und an dem eignen Strahl die Kraft entbrannte,  
765 An seinem Blick das Auge sich erkannte,  
Hat in des Abgrunds Tiefen er gebebet.

Und zitternd setzt' er ein des Chaos Schichtung,  
Die tote, dumme, farbenlose Masse,  
Das Öde, Trübe, Finstre, Nebelnasse,  
770 Als eine Schranke gegen die Vernichtung,

Daß leblos den Despoten sie umwalle!  
Ich aber schwang mich auf des Sturms Gefieder  
Voll brünst'gem Mitleid zur Verworfenen nieder;  
Das ist die Wahrheit von der Engel Falle!

775 Und schied der Erde Feste von dem Himmel,  
Schied Helle, Finsternis, und Land und Fluten,  
Entzündete der obern Lichter Gluten,  
Weckt' auf der Kreaturen Vollgewimmel.

Da stand's und regte sich, wie meine Liebe  
780 Sein kleines Leben jeglichem gegönnet,  
Es springt, rennt, jauchzt und seine Speis' erkennet  
Jedwedes nach dem eingesenkten Triebe.

785 Vollendet war's am sechsten Tag, da ging ich,  
Den Duft der Schöpfung schlürfend, durch den Garten,  
Und von der jungen Herde tausend Arten  
Den unschuldsvollen Säuglingsdank empfing ich.

772. Nach der Lehre der Gnostiker hat nicht Gott, sondern der Demiurgos die Welt geschaffen. — 779. Den fünf gnostischen Sonetten Zimmermanns geht folgendes voraus:

Wohl ist der Himmel ein gewalt'ger Ring,  
Den Gott am Finger trägt. Es glühn die fernern  
Brillanten, die gereihten Millionen  
Gestirne an dem wunderbaren Ring.  
Durch Luzifern ließ einst der Herr den Ring  
Verfertigen. Der that nur Gold nicht schonen,  
Nahm echte Steine von des Chaos Thronen;  
Doch einen falschen setzt er in den Ring,  
Und damit fiel er. Sacht, das ist die Erde!

Kennst du Vollkommneres, als mein Gebäude?  
 Ein stet'res Gleichmaß du von Blühen und Sterben?  
 Den reinern Tausch von Zeugen und Verderben?  
 Kennst du in zärt'rer Mischung Schmerz und Freude? 790

Kennst du notwendigere Notwendigkeit?  
 Kennst du den rundern Kreis geschloss'ner Pflichten?  
 Kennst du der Schuld gerechteres Zernichten?  
 Kennst du die treuere Beständigkeit?

Den Reichen straft, wornach ihn heiß gelüftet, 795  
 Es siegt der Held durch Überkraft und sinket,  
 Der König, gleich den andern, Lethe trinket,  
 Das Volk bleibt in dem Dunkel, unverwüftet.

Er aber grollte drei Jahrtausende,  
 Und zornig, daß mein Herz zum Sein entflammet, 800  
 Was kalt zu ew'gem Schlummer er verdammet,  
 Goß er die Gärung aus, die brausende.

Zeit er auf Golgatha geächzt, gezittert,  
 Durchschleicht der Wurm des großen Baumes Früchte,  
 Löst auf die Pest das Innerlichtgefügte, 805  
 Ist mein unsterblich Wohlsein mir verbittert.

Demn meiner Menschen Augen sind die Becher,  
 Zu denen alles, was da lebt und webet,  
 Sich zu erfrischen, durst'ge Lippen hebet,  
 Dahin verwies ich alle meine Zecher. 810

Er, der Entseßlich-Unergründliche,  
 Umhleierte die holden, frohen Blicke,  
 Und trieb die Armen mit der feinsten Tücke  
 Ins Wesenlos', ins Unausfindliche.

Wozu der Gaumen, darf er sich nicht legen? 815  
 Wozu ein Ohr in der Verstummung Fasten?  
 Was nützen Hand und Fuß bei trägem Lasten?  
 Was frommt ein Aug', das Farben nicht ergößen?



Mit Sinnen, Nerven, Blut und Geist durchschüttet,  
 820 Bemüht sie sich, die Gaben zu verachten;  
 O grauenvoll selbstmörderisches Trachten!  
 O Wut, die ihres Ursprungs Quell zerrüttet!

Sind sie, von leerer Sehnsucht übermeistert,  
 Nur erst zerfallen an den eitlen Sorgen,  
 825 Zerfällt der Lenz, Herbst, Sommer, Abend, Morgen,  
 Von keines Menschen Liebe mehr begeistert;

Stumpft sich der Winkel meiner Signatur,  
 Und wie der Kalk sich an der Luft zerreibt,  
 Und vom Krystall nur Feuchtigkeit verbleibt,  
 830 Zergeht in Todeschmerzen die Natur.

Dann hat er, was er will, besitzt, was mein,  
 Und mit dem Chaos ist er dann allein.

#### Merlin.

Aufrichtig sagtest du, was dir bekannt,  
 Und deinen Gram, ich kann ihn mitempfinden  
 835 Indessen ist dies Leid bald abgewandt,  
 Und die Bekümmernis soll schwinden.

Wenn dir vor deiner Welt Vernichtung graut,  
 Weil er, als du damit zustand gekommen,  
 Sie zärtlich in den Arm genommen,  
 840 Und auf die Lippen der geschmückten Braut  
 Den Kuß gehauchet, welcher Christus heißt,  
 So wiss' allmächtiger, und doch besangner Geist:  
 Nun lebt sie erst und wecket nie!  
 Eröffnet euch, ihr Himmel! Sieh!

Er reißt den Arm aus. Die Wolken teilen sich. Es erscheint die Herrlichkeit  
 des Himmels.

#### Satan.

845 Was thust du? Wehe dir und mir!  
 Ich erblinde!

#### Merlin.

Finde  
 Dich wieder! Denke des Tags, da, gefaltet

In seinen Strahlen, ein spielender Blitz du gewaltet!  
Trage das Gesicht! Ich ertrag' es.

850

Satan.

O Adonai!

Merlin.

Was siehst du? Sag' es.

Satan.

Martirer! Mich selbst . . . Alles . . . Ist's Wesen . . .  
Ist's ein Spiegel? . . . Ich kann nicht lesen,  
Ob's fein? Ob es mein? Laß ab, mich zu pein'gen!

Merlin.

Du bist es selber mit allem Dein'gen. —  
Sieh nun, ob du aus dir geboren,  
Des du vor mir dich hoch vermessen,  
Du kamst ja nur von ihm, und warst der Diener dessen,  
Der dich zum Werke günstig auserkoren.

855

Denn weil in seiner überschwell'nden Güte  
Er sich nicht einsam mochte nur genießen,  
Drum ließ er aus dem göttlichen Gemüte  
Zu dir den Funken seiner Allmacht sprießen,  
Und was in seinem Reichthum ewig fertig,  
Des wollt' er sein aus dürft'ger Hand gewärtig.

869

865

Es werde das Geheimnis nicht verletz't  
Durch rohen Laut! Nur eines noch:  
Er hat in dir sich als den Haß gesetzt,  
Weil überschwenglich ihn die Liebe zog;  
Frei ließ er schalten dich in seiner Habe,  
Damit, was außer ihm, das volle Leben habe.

870

861. Schiller „Die Freundschaft“:

Freundlos war der große Welkenmeister,  
Fühlte Mangel — darum schuf er Geister,  
Sol'ge Spiegel seiner Seligkeit!

Fand das höchste Wesen schon kein gleiches,  
Aus dem Reich des ganzen Seelenreiches  
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.

— 866. Vgl. B. 642. — 868. Der Rezensent der „Halleischen Litt.-Ztg.“ spottet über den geistreichen Beweis aus Hegelscher Gegensatz-Philosophie.

Blick hin! Du hast der Tage sechs gebraucht,  
 Dann drei Jahrtausende, dir's zu bewahren;  
 Ihm hat die kürzere Frist getaugt,  
 875 Sieh die Dinge in ihm, wie sie sind und waren.

Sieh alles nacheinander und zugleich!  
 Vor und zurück, in Zwietracht, ausgeglichen,  
 Schwermut und Heiterkeit im Friedensreich,  
 Und die Vergangenheit, die nicht verstrichen!

880 Vollendet sich's, sobald er's nur gedacht,  
 Die Ernte sieh verschwifert mit den Lenzen,  
 Sieh seinen Sonntag, zugleich die große Nacht,  
 Drin des Orion Gürtelsterne glänzen!

885 Sieh dort die Gaben von der Erde Tische,  
 Auf goldnen Matten rein und klar gebreitet,  
 Den Winter sieh, der mit des Nordens Frische  
 Der jüngsten Blüte keinen Tod bereitet!

890 Sieh, wie die Wogen sich im Sturme wälzen,  
 Und als gelindes Öl das Ufer streicheln,  
 Sieh aus dem grauesten Stamm, dem starrsten Felsen  
 Hervor die Seele sanftverschämt sich schmeicheln!

Sieh hin! Denn ach, ich stammle nur,  
 Und meine Rede klingt wie Spott.  
 Sieh, mächt'ger Gott in der Natur,  
 895 Sieh droben die Natur in Gott!

Die Vision verschwindet.

#### Satan.

Laß mich von hinnen!

#### Merlin.

Mich zu gewinnen,  
 Wirst du nun wohl nicht ferner dich mühen,  
 Trunken von solcher Gefichte Glühen,  
 900 Des Ursprünglichen armer Knecht,  
 Wiß' ich den Sinn für geliebene's Recht.

Wie des Silbers vererzte Zacken  
 In des Herdes zehrender Loh',  
 Wenn vom Gescheh' sich scheiden die Schlacken,  
 Wunder strahlen in Farben froh; 905

So erfaßte die Welt ein Feuer,  
 Innigen Frühlings Liebesglück!  
 Thäler und Berge strahlen, neuer,  
 Wieder den herrlichen Silberblick!

Diesen zu fesseln, zu hegen, zu fest'gen, 910  
 Zeugtest du mich, nach seinem Beschluß;  
 Wolle mich drum nicht ferner beläst'gen,  
 Denn ich vollbringe nur, was ich muß.

Satan.

Daß ich mich nicht mit Vergeb'nem bethöre,  
 Darf ich nicht erst versichern dir. 915

Merlin.

Nicht mich zu hemmen, gelobe.

Satan.

Ich schwöre:

Sicher bist du, Merlin, vor mir!

Er verschwindet. Merlin wirft sich unter dem Sternenhimmel zum Gebete nieder.

Die Wiese von Kardweil.

König Artus zu Kay, der vor ihm steht.

Und so vergieh mir, Freund und Vetter,  
 Daß ich durch Wind und böses Wetter  
 Nach einem Uding dich gejagt. 920  
 Es war ein Scherz! Des Königs Scherzen  
 Vermag den Ruf nicht anzuschwärzen,  
 Da niemand nachzuscherzen wagt.

Kardweil in Wales, gewöhnlicher Aufenthaltsort der Tafelrunde. Vgl. für das folgende Herbart de Villemarqué: Les romans de la Table Ronde et les contes des anciens Bretons, Paris 1861.

925 Vergiß das Kind nun ohne Namen,  
Zu den bekannten Freuden setz' dich nieder,  
Und da des Festes Stunden kamen,  
Sei du ein Gast der runden Tafel wieder!

Kay in tiefen Gedanken.

„Sollt' Zerduscht? . . . Nein!

Er schwor mir, daß sie nie gewesen sein.“

930 Zerduscht? Ja freilich, wenn der es geschworen hat! Nein,  
der lügt nicht. Zerduscht! Es ist um zu verzweifeln. Warum  
nicht Zoroaster? Zerduscht! O! . . .

Artus.

Wie? Mann! Mit offnem Aug' er träumt.

Sein armes Hirn ist ausgeräumt,

935 Alles, was er spricht, klingt wie verrückt,  
Hätt' ich ihn doch nicht fortgeschickt!

Besinn' dich! Erkenne die Matte, die grüne,

Den Klee, die Rosen, den frischen Hain,

Erkenn' deine Freunde, die Paladine,

940 Sieh der Zelte, der Fahnen buntflimmernden Schein!

Ei, soll'n wir in Zukunft deiner Thaten

Und hochverständigen Reden entraten?

Kay.

„Wenn dir's nicht Lüfte zugetragen haben,

So lebt ein Größerer, als Klingor.“

945 Lüfte? — Je nun! . . . Übrigens ganz vortrefflich gesagt  
In solchen Sachen da ist er immer Er! Lüfte! Pfui!

Er spuckt aus.

Artus.

Den hat ein toller Hund gebissen.

Kay.

Der größte Schatz ist ein gut Gewissen.

Urlaub zu gehen also hab' ich, Fürst?

Artus.

950 Ich gab ihn nicht. Sag', wo du hausen wirst?

Kay.

Bei Kohl und Rüben, in des Landes Stille.

Artus.

Was treibst du dort?

Kay.

Feldbau und Weltweisheit.

Artus.

Geschehe, weil du es verlangst, dein Wille.  
Doch kehre bald zurück, gescheit.

Kay.

Es geht sonderbar zu unterm Mond. Die Jungfern hatten 955  
Kinder, aber die Kinder hatten Väter. Er hat sich schlafen ge-  
legt unter dem Wallnußbaum ohne Gold, und ist aufgewacht mit  
Gold. Man hat es für eine Allegorie gehalten, eine Brausche ist  
gerannt worden, und man ist bei Sinnen geblieben. Wir sind  
gegangen nach Kastel Merveil, Klingfor hat sich entsetzt, und in 960  
der Schrift sind die Anschläge zum Babylonischen Turmbau ge-  
schrieben worden.

Artus.

Schweig! Diese Narrheit macht mich ganz beklommen.

Kay.

„Das Kind, das ohne Vater ist, wird kommen.“

Er entfernt sich. Minstrel tritt zu Artus.

Minstrel.

Warum, du Sohn des Uter, thatst du das? 965  
Dem Knechte nur geziemt ein leichter Spaß.

Artus.

Ha, grauer Fiedler, redest du im Trunke?  
Bei jener Feuermacht und ihrem Stern,  
Als Uter schwelgt' im Schoß der Hguern',  
Es glimmt von ihr in meinem Blut ein Funke! 970

969. Hguerne, Gemahlin des Herzogs von Tintagol, wurde von Uterpendragon geliebt; Merlin verlieh ihm für eine Nacht die Gestalt ihres Gemahls und er zeugte mit der von ihm so heiß Geliebten Artus; nach dem Tode des Herzogs vermählte sich der König dann mit Hguerne; S. erzählt diese Geschichte von Artus' Zeugung im 25. Kap.

## Minstrel.

Daß Artus einen Sänger ausgeschmalt,  
Sie glauben's nicht, wenn es die Sag' erzählt.

## Artus.

Geh! Du hast recht, denn du bist ich.  
Durch deinen Mund zürnt Artus auf sich,  
975 Wo zu ihn ruft der Saiten Klingen,  
Daß mu er alsobald vollbringen;  
Was er gethan, wie er's vollbracht,  
Des treuen Harfners Harfe sagt.

## Minstrel singt.

„Auf jenem Pfingstfest zu Kardweil  
980 Gab's ein Turnei der Tafelrunde.“ . . .

## Artus.

Da saen in den Bügeln steil  
Die ersten Helden zu jeglicher Stunde.  
La mich die Romanze zu Ende beichten,  
Und sprich mich los in Reimen, leichten.  
985 Du hast's gesehn. Dein rein Gemüte  
Trank stillen Entzückens sich daran voll,  
Wie der Ritter, der Frau'n unvergleichliche Blüte  
Aus des Frühlings lieblicher Knospe quoll.

Der freudige, schmetternde Lanzentyost!  
990 Und die silbernen Greie, sich verjugend!  
Die kreisenden, schäumenden Becher voll Most,  
Und die Knaben, der Siegenden Wappen schwingend!

979. Die Pfingstfeste zu Kardweil in Wales werden bei S. von Merlin selber ins Leben gerufen — 983 Romanze. Zimmermann schrieb am 12. Dez. 1838 an seinen Bruder Ferdinand: „Ich wollte, ich wäre fertig, denn es schreibt dies niemand sonst. Die Tafelrunde fängt nun an sich zu machen. Man steht doch oft vor den simpelsten Dingen, wie die Ruh vorm neuen Tor. Ich wollte die Artuswelt in vornehmer feierlicher Form vorführen, um dieser fremdartigen Sphäre ein Analogon in der Darstellung zu geben. Es widerstand mir aber, und ich lie deshalb im Sommer die Hände ruhen. Endlich fiel mir ein, da man das Seltame, Erzentrische durch eine recht trauliche Form allein dem Gefühle näher bringen könne, und so habe ich denn wieder den treuherzigen goldenen Balladenton angestimmt, in dem es nun vorwärts geht.“ — 987. Tief im „Herenjabbath“: Diese Artusgebichte sind die ausgeblumte Fruhlingspracht der Welt und Poesie, und nichts, nichts darf sich mit ihnen vergleichen. — 989. Tjost, Speersto im ritterlichen Zweikampf.

Doch in der Minne holdreizender Trone  
Geschäftig die zärtlichen Busen, so weiß!  
Kön'gin Ginevra auf samtenem Throne, 995  
Kön'gin der Schönheit in solchem Kreis!

Und aus der Äste belaubtem Schrein,  
Angezogen vom fröhlichen Schall,  
Läuschend, flötend das Waldvögelein,  
Die süße, selige Nachtigall! 1000

#### Minstrel.

„Der Ritter und die Dame lacht,  
Im Aug' des Königs stand die Thräne“ . . .

#### Artus.

Hat dir's die Ahnung kund gemacht?  
Wücht' ich doch still vom Aug' die Thräne! —  
Von Lust und Pracht umfangen, 1005  
Fühlt' ich urplötzlich ein erschrecklich Bangen.  
Mir war, als ob der Tod vom fahlen Kopfe,  
Der Hunger, um den Leib geschnürt den Strick,  
Die Seuche mit dem giftigen Geschosse,  
Verzweiflung mit dem stillen Nageblich, 1010  
Nach meinen Helden, Frauen, griffen, zielten,  
Weil sie so hoch, so adelig sich hielten!

#### Minstrel.

„Da ging der König zu Klingfor,  
Der seitwärts saß und spöttlich greinte“ . . .

#### Artus.

Und trug ihm seine Röte vor, 1015  
Und Klingfor sah, daß Artus weinte.

Er sprach: Dies ist, Klingfor, die Not,  
Ich fürcht' der Massoney Verderben.  
Schirmt diese Herrlichkeit mein Tod,  
So will der König für sie sterben. 1020

1007—1010 schwebt wohl das Bild der vier apokalyptischen Reiter dem Dichter vor.  
— 1014. greinen, murren, zänkisch sein, vgl. Schmellers bayr. Wörterbuch I, 999. —  
1018. Massoney. G. E. Lessing: „Das Wort 'Massonei' heißt seinem Ursprung nach  
soviel als Tischgesellschaft und stammt von einem alten festlichen Worte ab, welches einen  
Tisch bedeutet. Massonei ist der Name des berühmtesten und ältesten Ordens auf der  
Welt gewesen, mit einem Worte des Ordens der runden Tafel, des ersten eigentlichen



Versezt Klingjor aus Ungerland:  
 Endlich sucht Ihr den alten Vater,  
 Das Mittel ist mir wohlbekannt,  
 Schickt nach dem Kinde ohne Vater!

1025 Denn dieses vaterlose Kind,  
 Trefft anders Ihr das echt' und rechte,  
 Das bringt, ich schwör's bei Well' und Wind,  
 Den Segen Euch der Himmelsmächte.

1030 Da ward dem König glühend heiß;  
 Er schämt' sich seiner weichen Schwäche,  
 Und in den Mantel sichert leis  
 Der alte Tückebold, der freche.

#### Minstrel.

Der König, statt verachtend ihn  
 Zu lassen seinem finstern Wesen,  
 1035 Beschloß, zur Strafe ihn zu ziehn,  
 Und hat den Narrn zur Rach' erlesen

Er schickt den Narren über Feld  
 Mit Klingjors tollem höhn'schen Worte,  
 „Der Unsinn wand're durch die Welt,  
 1040 Dem alten Zauberer zum Torte!“

Denn alle Gimpel werden bald  
 Kastel Merveil besuchen gehen,  
 Um dumm und plump, und dreist und kalt  
 Des Spruches Lösung zu ersehen.

#### Artus.

1045 Der arme Narr verlor den Sinn,  
 Das, Minstrel, hat Artus verbrochen!

#### Minstrel.

Geschehn, geschehn! Und hin ist hin!  
 Nun bist in Reimen losgesprochen.

Nitterordens in der Welt.“ Lessing leitet davon den Freimaurerorden (maçonerie) ab; mittelhochdeutsch massenle, Hausgenöde, Gofftaat.

1021. aus Ungerland ist Klingjors ständiges Beiwort sowohl in den alten Quellen als bei Kowals („Heinrich von Osterdingen“). — 1024. Auch bei S. und Rowley erhält der König Vortiger von Astrologen und Magiern auf Anfrage den Rat, mir das vaterlose Kind könne ihm helfen, und er sendet Boten aus, es zu suchen.

## Tafelrunde.

## Der Seneschall.

Zu Glanz der Pavillione  
 Ihr Paladine, Stein' in Artus' Krone, 1050  
 Muß ich auf unsres Mahles Freudenpflichten  
 Berühmte Ritter, eure Geister richten?  
 Die Tafel, weises Wort und Scherz gebärend,  
 Schweigt heute trüb. Was naht' ihr, sie verschrend?

## Gawein.

Ich denke nach, wie viele 1055  
 Verhängnis hinwarf niedrer Schmach zum Spiele!  
 Und weil ich meine, daß dem Mann die Ehre  
 So nötig thue, wie das Erz dem Speere,  
 Die Luft der Brust, und Speis' und Trank dem Leibe,  
 Als wie dem Priester Andacht, Scham dem Weibe, 1060  
 So bin ich tief betrübet,  
 Weil es, die Ehre missen, leider giebet.

## Gareis.

Ich denke nach, wie viele  
 Vor uns gelangten zu der Ehre Ziele!  
 Und weil der ganze Schatz der hohen Ehre, 1065  
 Der unberührte, nur genügend wäre,  
 Um eines Mannes heil'gen Durst zu stillen,  
 Den Abgrund, der in uns erlechzt, zu füllen,  
 So bin ich tief betrübet  
 Ob jener, die am Schätze Raub geübet! 1070

## Erck.

Ich denke nach, wie viele  
 Im Meer der Ehre fahren mit dem Riele  
 Der scheußlichen, höchst mißgeschaffnen Schande.  
 Denn was ist Ehr', als Wiedersehen vom Brande,

Gawan, als Sohn des Königs Lot der Nefte von Artus und der berühmteste Held der Tafelrunde, auch bei Wolfram der glanzvollste Vertreter weltlichen Rittertums. — Gareis heißt bei H. ein Ritter, den Ginevra, ohne es zu wollen, vergiftet. Treuzient erzählt bei Wolfram 9. Buch Absatz 457 von dem reichen trüene von Kareis, wofür die Münchner Handschrift (G) Gareis liest; ein Held Kuräus begleitet Lanzelot bei seiner ersten Ausfahrt. — Erck der Wunderaere, Sohn des Königs Lac, ist der Held des großen Romans von Hartmann von Aue.

1075 Den das Gewissen in uns angeschüret?  
 Wurmfräß'ge Frucht, nach außen rot gezieret?  
 Drum bin ich tief betrübet  
 Weil der, so Ehre sucht, nur Schande übet.

## Gawein.

Schande die Ehr'! Ein wunderbarer Satz.

## Garcis.

1080 Er schwor jüngst auf dem Ringelrenneplatze,  
 Er wolle nicht zwei Worte sprechen,  
 Wie wir.

## Artus.

Und sein Gelübd' er hält.

## Erck.

Mein Fürst, ich kam mit Runzeln auf die Welt.

## Artus.

Und zogst der Mutter Busen ein Gesicht,  
 1085 Du wachst bei Nacht, und schließt am Tageslicht,  
 Wollst auf dem Kopfe gehn; weil's nicht gelang,  
 So schreiest du, wie man sagt, sechs Wochen lang  
 Vor Zuckerdüten schauernd, griffst du fröhlich  
 Nach Birkenreis, und warst, geschlagen, selig.  
 1090 Du fastest hier, und isst allein dich satt,  
 Und wenn wir tanzen, schleichst du traurig, matt.  
 Jüngst, als in dir sich Mümmelust entsponnen,  
 Haft du mit Schelten deinen Dienst begonnen.  
 Den Mantel trägtst du von verkehrtem Zeug,  
 1095 Du jagst im Weih'r, und fischest im Gesträuch!

## Erck.

Weißt du, was gleich die Trauer von mir nähme?

## Artus.

Run?

## Erck.

Wenn der Samstag nach dem Sonntag käme!  
 Dann lebte man vom Winter in den Herbst hinein,  
 Den Sommer durch, und stürb' im Frühlingschein.

## Gawein.

Ein Platz ist ledig an des Artus Hofe,  
Beruf' ihn, König, auf des Kay Stelle. 1100

## Erck.

Und setz' ihm Gawein, als die muntre Schelle  
Uns bunte Kleid. So kommt zum Schluß die Strophe  
Des wiß'gen Freundes.

## Artus.

Erck, 's ist unmöglich.  
Denn Gawein und die andren sind verpflichtet 1105  
Zum Heereszuge wider die Siluren,  
Die mir drei Banner mörderisch vernichtet.

## Erck.

Gott Lob! Dann tumml' ich bald auf Kampfesfluren!

## Artus.

Erck, du bleibst.

## Erck.

Wie Herr? Dies wär' zu klüglich.  
Du wolltest von der Massoney mich scheiden? 1110

## Gareis.

Bleib du dem König, wenn wir andren fallen!

## Erck.

Nuch mich um Ehre, Gareis, zu beneiden!  
Das schmerzt den armen Erck!

## Gawein.

Ich schwör': Wir beiden  
Hoch halten wir dich, gleich den andern allen.  
Und sei's gesagt: uns mindre Männer mag 1115  
Der Tod ereilen und der letzte Tag,  
Wenn du, der erste, best' uns überlebst.

## Erck.

Sofern du wieder deinen Spruch anhebst,  
Gawein, von denen, so die Schande schilt,

- 1120 Ich weiß dann, wem es gilt.  
 Hier ist mein Schwert, zieht mir ein Schleppteid an,  
 Legt mir die Kunkel in die Hände,  
 Vergabt den Ehrensitz, den ich gewann,  
 Mir ging die schöne Brüderschaft zu Ende!

## Artus.

- 1125 Das reine Eisen ziemt der tapfern Hüfte,  
 Behalte du's!  
 Du sollst, wenn<sup>o</sup> von dem Buhurt schall'n die Lüfte,  
 Damit noch bieten manchen wackern Gruß.  
 Mich that der Übermut verleiten,  
 1130 Unschuld'gen Truges Schleier auszuspreiten.

Dem mit den Siluren hat's nicht not,  
 Sie sandten mir heute Zins und Bürgen,  
 Von innrem Zwist und wildem Würgen  
 Entkräftet, folgen sie meinem Gebot.

- 1135 Zu scherzen liebt die mutige Freude,  
 In des Streites Verwirrung lächelt die Kraft;  
 Die Maffoney ist das feste Gebäude,  
 Ich seh's, der liebenden Heldenschaft.

- Sei du, mein Graf, nun befehrt  
 1140 Zu einem milderen Urteilsfällen!  
 Dem linkisch in allem und verkehrt,  
 Trägst du doch das Schwert an der rechten Stellen.

## Grek.

Das heißt: Zur Linken, Herr! — Links ist hier recht,  
 Wie Leben Tod, wie Liebe zu Leid ausschlägt.

## Artus.

- 1145 Ei, unsre Tage sind ein holder Schwank!

## Grek.

Den Satan plaudert, wird die Zeit ihm lang.

1127. Buhurt, im Gegensatz zum Einzelkampfe, wem Schar gegen Schar im Turniere auf einander lossprengt. — 1144. wie liebe mit leide ze jüngest lönen kan, lautet die berühmte Stelle in der 1. Aventure des Nibelungenliedes.

## Artus.

Von dieser nicht'gen Schmerzen Wutgedränge  
 Ward auch mein Aug' sonst trüb, mein Busen enge.  
 Ich konnte nicht das Rot der Rose schaum,  
 Die roten Lippen nicht holdsel'ger Fraum, 1150  
 Ich dacht' an Wund' und Blut, es macht' mir Gram.  
 Laß fahren hin! — Wie auch die Schreckniß' streiten,  
 Sie lagern friedlich unter goldnen Saiten.  
 Auf, Minstrel, bring im Bett des süßen Tons  
 Zur Ruh die Dual, die Angst des Erdensohns! 1155

## Minstrel.

Einst hört' in salva terra Perillus süß Getön,  
 Es klang nicht von der Erde, klang aus des Himmels Höhn.

Es waren keine Worte, die man verstehen konnt';  
 Perillus ward schwermütig seit dieser selben Stund.

Er ließ die Kund' im Sterben dem Erben Titurison,  
 Der schaukelt' auf den Knieen den lieben kleinen Sohn. 1160

Von dem der Vater hatte geträumt in led'gen Tagen,  
 Er werd' im Paradiese dereinst die Krone tragen.

Und als der kleine Titurell den Vater sprechen hört'  
 Vom Klang in salva terra, da ward sein Sinn verstört. 1165

Er sprang mit beiden Füßen von Vaters Knieen auf,  
 Und nahm durch alle Lande den sehnsuchtsvollen Lauf.

Er horchte, ob das Klingen nicht wieder schöll' etwan,  
 Und da es nimmer schallen wollt', hub er zu seufzen an.

Sein Knabenwämschen hatte verwachsen Titurell,  
 Suchend durchschweift die Erde der reif'ge Junggefell. 1170

1156—1191. Der Inhalt dieser Verse kurz und in Prosa im Reisejournal III. Buch 1. Kap. erzählt. — 1156. Terre de Salvaesche, wildes Land; H. sagt vom Perille: „er hört', umweht von süßem Duft, der Stimmen reizendes Getön.“ — 1159. H. Perille wird nach vielen Kämpfen und langem Umherschweifen ein Sohn geboren. — 1165. H. Noch in der Lebensblüte hört Er oft aus seines Ahnherrn Mund Wie ihm in salva terra einñ Ein himmlischer Gesang das Ohr Bezaubert hielt, den Busen hob. — 1167. H. Nun stob die Nuse Geist und Herz, Zu wandern über Weg und Fels, Selbst auszuswähn der Sage Wert, Und riß sich sitzn empor Zu forschen nach dem seligen Gesfils.

Gefurchet und gebräunet die Jünglingswangen hell,  
Suchend durchschweifst die Erde der alternde Titurell.

Mit Runzeln auf der Stirne, das dünne Haar schneeweiß,  
1175 In einer Wüste nieder verzweifelnd sank der Greis.

Da schwebeten vom Himmel vier Engel silberklar,  
Und trugen in den Händen den Kelch, den heil'gen dar.

Nun klang das süße Tönen, so einst der Ahn vernommen,  
Nach welchem ausgegangen des Enkels Fuß', die frommen.

1180 Und an dem Kelche flammte auf die Schrift, ein Feuermal,  
Also gebot durch seine Blut der dreimal hehre Gral:

„Ich will in dir, o Titurell, den Pfleger mein erkennen,  
Du sollst den Tempel bauen mir, und Montsalvatsch ihn nennen.“

1185 Spricht Titurell, der zitternde: „Wie mag die Form ich wissen?“  
Da liegt die Platt' zu Füßen ihm, worauf der Plan gerissen.

Nun ward erhöht der Wunderbau auf einem dunkeln Onyxstein,  
Hoch in der Kuppel schwebete des Grales blut'ger Schein.

In Feuerschrift am Kelch erscheint der Ratschluß seiner Macht,  
Der Schein weist die Tempelisen zurecht in düstrer Nacht.

1190 Es ist ein hochgegründetes geheimnisreiches Haus,  
Und Manns- und Fraungestalten gehn sinnend ein und aus. —

Nun hör, du edler Artushof, noch manches schöne Wunder  
Von Parzifal, der König ist auf Montsalvatsch jetzunder.

Held Parzifal, Herzelaudens Sohn . . .

Der König steht auf.

1176. H. In des beschied ihm Gott Der Freude volles Maß. Der hellen Sonne gleich Erglänzte gegen ihn ein Licht; Erscholl ein reizendes Getön: ein Ort Nur war von einer Wolke hell umsäumt. — 1177. Und sah und staunte, da er's sah, Wie sich der edle Gral herniedersente. — 1183. Er sah das Heiligtum! daran die Flammenschrift gebot, Er soll ihm Burg und Tempel baun. — 1185. Und wo es Gottes Huld beschied, Erhand des Grundes hehrer Riß. — 1186. Des Baues Arbeit hob sich bald. — 1188 ff. Man rief sogleich die Colen auf, Sie alle rein an Herz und Sinn, Geladen durch die Wunderschrift. Da sandte man in alle Welt nach Rittern und nach Schönen aus, Die Namen gab des Grales Flammenschrift.

## Artus.

Fackeln! Leuchtet mir! Er geht.

Die Tafelrunde erhebt sich.

## Die Ritter.

Was ist dem König? 1195

Gawein zum Minstrel.

Ihr Sänger singt stets zu viel oder zu wenig!

Weißt du nicht, daß dies Lied vom Gral

Dem Artus zeugt Dual?

Geheimer Zauber ist dran geknüpft,

Der vergiftend ins ruhige Blut ihm schlüpft, 1290

Es klingt ihm, wie das Gefreisch der Arumen!

Wir schweigen drum von Titurell,

Von Parzifal, Herzelauden, Sigunen.

## Garcis.

Durch die Lüfte reiten die Geister schnell,

Und berühren der Menschen Stirne, 1205

Dann schäumt es mondbuchtig im Hirne!

Ein solcher tückischer Kobold

Hat uns heute den Besuch gezollt,

Undkehrte des Mahles Luft in Verdruß.

## Gawein.

Wo wär' ohne Frauen und Minne Genuß? 1210

Uns fehlte die schöne Königin,

Sie ging zu der Schwester, zur Miniane.

Minne heißt die Dankauspenderin,

Minne heißt das Zeichen in des Ritters Fahne!

## Erek.

Lasset das Grübeln!

## Gawein.

Grübler, du schmahlst? 1215

1195. Der Aufbruch des Königs mahnt allzusehr an den des Königs im „Hamlet“ während des Schauspiels III, 2, 280: König: Leuchtet mir! Fort! — 1197. Im Reisejournal sagt Zimmermann vom „Lohengrin“, in ihm bilde Artus mit der Tafelrunde einen halb esoterischen Kreis um das Heiligtum des Grals, gleich dem trüben Ringe des Saturnus. — 1201. Araun, die Wurzel Mandragora; Tacitus bezeichnet mit Alioruna wahrjagende Frauen; Sak. Grimm, Deutsche Mythologie I<sup>7</sup> 375.



Gareis.

Weil er's nicht selber thut.

Erk.

Gareis, du fehlst.

Heute noch, heute den Wein geschlürft,  
So lang ihr es könnt, so lang ihr es dürft!

Gawein.

Komm nur! Er bleibt vom alten Schlag.

Erk.

Lacht immerhin! Lacht mich aus! 's ist der letzte Tag.  
Des Lachens heute!

Gawein.

Erk! wie so?

Erk.

Fragt nicht! Sinnt nicht! Brüder, seid froh!

Gareis.

Du mahnest zur Freude mit 'nem Totengesicht.  
Bist du krank?

Sie gehen zur Tafel.

Minstrel.

Mein Gedicht,

1225 Sie haben dein zartes Gewebe zerstört,  
Da flattern im Winde die Fäden!  
Versuchen wir zu reden  
Mit uns selber, da niemand zu hören begehrt!

Held Parzifal, Herzelaunds Sohn, kam früh zum hehren Gral,  
1230 Und die Zeichen standen dichtgedrängt, rings an der Wand im Saal.

Er sah sie an, und sah sie nicht, er hörte schluchzen und weinen,  
Und die Männer und Frauen schauten bang nach ihm, und er  
fragte keinen.

Hätt' er nach des Leides Grund gefragt, sie hätten ihm ge-  
huldigt trunken;  
Stumm schied er von dannen, kronenlos, und sie blieben in Leid  
versunken.

Das Weltgeheimnis ist nirgendwo; es ist nicht hier und nicht  
 dorten, 1235  
 Es schaukelt sich wie ein unschuldiges Kind in des Sängers  
 blühenden Worten.

Rosengarten der Königin.

**Artus. Ginevra.**

Artus.

Frau Königin, sei mir gegrüßt!  
 Die Abendsonne geht noch milde  
 Auf nach dem Tage, irr und wüßt,  
 In deinem friedefelgen Bilde. 1240

Entferne dich, Ginevra, nie  
 Von unsrer Tafel, meinem Zelt,  
 Denn Frauenreiz und Courtoisie  
 Die sind das goldne Band der Welt,  
 Es hadern wildempört die Glieder, 1245  
 Schwingt Schönheit nicht ihr sanft Gefieder.

Ginevra.

Die Schönheit darf nicht feiern immer,  
 Sie zicht erobernd durch das Land,  
 Ich habe deines Heldenfranzes Schimmer  
 Den neuen Stern, o Artus, zugewandt. 1250

Artus.

Sprachst du die Schwester?

Ginevra.

Nein, du kennst  
 Ja selber wohl ihr wunderbarlich Bezeigen.  
 Sie hält sich neckischfrei und seltsam eigen,  
 Und schweift dahin, daher, ein hold Gespenst.

Ich ging nach ihr, mich an ihr Herz zu schmiegen,  
 Der Mutter Aug' in ihrem zu erblicken; 1255

Sie schüttelte das Haupt mit losen Tüden,  
Den leichten Fuß sah ich von dannen fliegen.  
Bald hätte mich die fromme Schwester treu  
1260 In Schmach gestürzt.

Artus.

Dein Blick irrt froh und scheu.  
Ist's Freud', ist's Bangnis, was den Busen hebt?  
Was macht dich froh? Wovor bist du erbebt?

Ginevra.

Ich hab', o Herr, ja Schrecken nur erlebt. —  
Heim schritt ich durch den Wald von Dioflee,  
1265 Da stand vernummt vom Kopfe bis zur Zeh'  
Auf finstrem Kreuzweg eine Ungehalt,  
So klein sie war, ich ward vor Schauder kalt.

Sie murmelt vor sich hin den Zaubersegen;  
Ich wollt' entflieh'n, und konnte mich nicht regen!  
1270 Wie ich, sind die Begleiter festgebannt,  
Der Böse naht, und reißt nach mir die Hand.

Da, glänzend, wie Sankt Michael vom Himmel,  
Sprengt durch den Forst, auf leuchtendem Schimmel  
Der junge hohe Held daher,  
1275 Er trifft den Feind mit seinem Degen schwer.

Er schlägt verächtlich nur mit flachen Streichen!  
Der Urge muß dennoch entweichen.  
Und als er flüchtend Rapp' und Kleid verlor,  
Erkannt' ich . . .

Artus.

Wen?

Ginevra.

Den Zwergen des Klingfor.

Artus.

1280 Das ist nicht möglich!

1264. Diofle, die reiche stadt, wird von 3. erwähnt, der auf dem Plane vor der Stadt die Tafelrunde turnieren läßt. — 1275. König Valerin, der Ginevra zu eigen machen will, wird von dem überraschend hinzukommenden Lanzelot besiegt.

Ginevra.

Hätt' ich mich geirrt!

Artus.

Du hast's, von Angst das Aug' umflirt.  
 Castel Merveil birgt Dinge, schädlich,  
 Doch ist der Alt' in seiner Weise redlich.  
 Er mag mich höhnen, mich verfolgen, hassen,  
 Wird den gemeinen Knecht nicht schalten lassen.  
 Wo weist dein Retter?

1.85

Ginevra.

Er harrt in Züchten.

Artus.

Was ist's für ein Mann?

Ginevra.

Du mußt ihn sehn.

Artus.

Weiß er, wem er erwiesen des Schwertes Pflichten?

Ginevra.

Er schwieg, ich schwieg. So ist es geschehn.

*Die Ritter der Tafelrunde treten ein.*

Artus.

Hier kommen die Unsern zur guten Nacht.

Führ' einer den fremden Helfer herein,

Ich hoffe, sein Wappen ist echt und rein.

*Lanzelot vom See tritt ein.*

1290

Lanzelot

*beugt das Knie vor dem Könige.*

Preis sei des Artus heiliger Macht!

Artus.

Wie heißest, wunderbarer Jüngling, du?

## Lanzelot.

1295 Ich nenne mich den Lanzelot vom See.

## Die Ritter

in freudiger Bewegung.

Lanzelot! Lanzelot!

## Lanzelot.

Stört dieser Name würd'ger Helden Ruh'?

## Die Ritter.

Heil dir, Lanzelot!

## Artus.

Faß ihre Regung! Ihren Ruf versteh!

1300 Sie zittern vor Freude, umarme die Werten!

Umarme mich, ersehnter Paladin!

Ruh ward meiner Krone der Demant verliehn,  
Unsre Wünsche fanden den höchsten Gefährten.

Das Land des Ruhmes war gespaltet,

1305 Und diente einem doppelten Gebot;

Die eine Hälfte haben wir verwaltet,

Die andre Lanzelot.

## Lanzelot.

Mein König, du beschämst mich tief,

Ich bin ein Rittersmann, gleich andern.

1310 Der Zufall wollte, daß auf meinem Wandern

Manch Abenteuer mich berief,

Und daß dabei, in Feld- und Waldeschränken

Galagandries, Lymer und Zwerett sanken.

1295. Lanzelet du Lac, das Epos des Ulrich von Zazithoven hat Zimmermann, da eine Ausgabe des Gedichtes erst 1845 erschienen ist, wohl wie den Parzival in der Heidelberger Handschrift studiert; daß er für den Merlin sich Exzerpte aus Zazithovens Dichtung gemacht hat, wissen wir; über die deutschen Prozaromane vom Lanzelot vgl. N. Peter 1883 im 26. Bde. der Germania. Bei Zazithoven ist Lanzelot der Sohn von Artus' Schwester; sein Liebesverhältnis zu seiner Tante ist durchaus nicht unschuldiger Natur, ja in späterer Gestaltung der Sage führt er Artus' Untergang herbei; San Marte, Lanzelot vom See in den „Beiträgen zur bretonischen und keltisch-germanischen Heldensage“. Duedlinburg 1847. — 1301. ersehnter. Zazithoven B. 1354: dō wunschte siner künfte Artus der schanden vrie und al diu massenie. — 1313. Galagandreiz, Herr der Burg Móreiz, wird im Schlafgemach im Messerkampf von dem jungen Lanzelot getötet; Limier, Herr der Burg Limors, hält lange Zeit Lanzelot gefangen, dann wird ihm in hartem Zweikampf von diesem das Haupt gespalten; Iweret, Herr dreier Königreiche, pflegt im schönen Walde auf Kämpfe zu harren, dort fällt ihn Lanzelot und vermählt sich mit seiner Tochter Iblis; H. zeigt als Tielkupfer Iwerets Kampf mit Lanzelet.

## Artus.

Auf jede Brücke, jeden Steg  
Sandt' ich die Boten, dich zu gewinnen. 1315

## Lanzelet.

Ich trug, zu kommen, längst in meinen Sinnen,  
Doch immer gab's zu thun noch auf dem Wege.  
Jetzt bin ich, wo ich weilen soll,  
Sei es geschehn zur guten Stunde!

## Artus.

Der Zwölft' ist da! Mein Tisch ward voll, 1320  
Und nun beschließ' ich unsre Tafelrunde.  
Den wir gesucht, das Schicksal führt ihn her.

## Lanzelet.

Ja wohl, ein göttlich Schicksal führt mich her!

## Artus.

Wie dacht' ich drauf, dir zu vergelten 1325  
Den Dienst, den du uns unbekannt erwiesen!  
Doch welche Gunst belohnet diesen,  
Groß wie sein Nam', wie seine Tugend selten?

## Lanzelet.

Artus, ich hab' ein ernstliches Begehr.

## Artus.

Fordre mein Reich! Ich lobe dir Gewähr.

## Lanzelet.

Es ist um Land und Schätze nicht gemeint, 1330  
Gefesselt steh' ich hier, Leibeigen, Sklave.

1315. 3. Dô sprach der künig Artus, dem lôn ich sô ich beste kan, ob er den helt bringet her. ez ist min oberistin ger, möht ich den ritter gesehen, dem ich der manheit hoere jehen. — 1317. Lanzelet verweigerte es, Artus' Boten zu folgen, weil er einer Dame Geleit versprochen. — 1320. Zwölf Mitglieder hat die Tafelrunde nach dem Vorbilde der zwölf Apostel, wie auch Karl der Große zwölf Genossen (Pairs) hat. 3. erzählt die Aufnahme: ze lieben ingesinde wart Lanzelet enphanen. nu ez alsus ist ergangen, daz ein else vorder man durch sine wirde gewan stul zer tafelrunde. — 1326. Nachdem Lanzelet König Galerin gefangen, wird er von Artus geehrt; größer vreden er dô wielt und Ginover diu künigin und al die massenie sin die genâdeten alle sere Lanzelet der êre. 3.

So bitt' ich, daß ich auf die gleiche Strafe  
Verklagen dürfe meinen holden Feind.

1335 Er traf mich, lähmte mich mit seinen Pfeilen,  
Soll ihn nicht Buß' um solche Schuld ereilen?

Ich bitte König Uters hohen Erben,  
Daß ich in adeliger Zucht und Sitte,  
Mit keusehem Dienste, mit erlaubter Bitte  
Um dieser Dame Minne dürfe werben.

Er verneigt sich vor Ginevren.

**Die Ritter.**

1340 Weh' dir, Lanzelot!

**Ginevra.**

Wehe mir!

**Artus.**

Du wirbst um deines Königs Frau.

**Lanzelot.**

1345 So mußt' es sein! Mein Loß bleibt sich getreu!  
Ein ausgestoßner Fündling, kenn' ich keinen  
Der beiden Eltern, führ' ein irrend Leben;  
Den Feinden hab' ich Schutz und Schirm gegeben,  
— Ich kann' sie nicht, — und Freunde macht' ich weinen!  
Des ungeheuren Zw'rett Überwinder,  
Bewältigt mich Mabüs', der blöde Sünder,  
1350 Und daß sich diese Trauermäre kröne,  
Berirrt die Liebe sich, die reine, schöne,  
Das einzigste, das herrlichste Begegnen,  
Und Frevel zeugt ihr himmelmildes Segnen!

**Artus**

zu den Rittern.

Ich fordr' euch auf, den felt'nen Fall zu schlichten.

Die Ritter schweigen.

Ginevra, du?

Ginevra wendet sich ab.

1338. 3.: wan daz er (Valerine) si boete mit zühten umb ir minne. H. in der Vorrede: „Die Minne ist zwar auch den Rittern der Tafelrunde eigen, aber eingeezigt in die Grenzen der Ehrbarkeit und Unschuld. Ihre Minne war entweder eheliche Verbindung oder einerlei mit der platonischen.“ — 1348. Mabüse, vgl. B. 143.

Wie? Bleib' ich ohne Rat?  
So magst du selber, Lanzelot, dich richten! 1355

Lanzelot.

Vergiß, mein Herr, was ich erbat. —

Ab nun scheidet Lanz'lot vom See  
Aus der Menschen Mitte,  
Und in dem Walde von Dioslee  
Baut er die Hütte. 1360

Dort verscharrt er Panzer und Schwert  
In die Erde leise,  
Singt, aus dem Psalmenbuche belehrt,  
Klägliche Weise!

Nahrung gräbt sich die dunkle Gestalt, 1365  
Wo die Kräuter sprießen;  
Ihr sollt, zieht ihr thostend zu Wald,  
Nimmer sie grüßen.

Raum in dem Walde begehrt' ich von dir,  
Fürst dieser Scharen, 1370  
Königin, Teure, schenke du mir  
Mein Gewand von Haaren!

Artus.

Die Lösung mißbehagt mir, junger Held.

Lanzelot.

Vielleicht, daß dir 'ne kürzere gefällt.

Du hättest mein Haupt gesehen nie, 1375  
That früher ich mein Lieb erkennen.  
Das Haupt, verwirrt um Felonie,  
Nimm's hin, und laß vom Kumpf es trennen.

Artus.

Noch wen'ger will mir dieser Spruch behagen.

1377. Félonie, Verrat gegen den Lehensherrn; durch Eintritt in die Tafelrunde ist Lanzelot der Vasall von Artus geworden.



## Lanzelot.

- 1380 So weiß ich nichts, mein König, mehr zu sagen.  
 Tod ist mein Los, da Fluch im Keim erdrückt,  
 Was mich so sehr entzückt!  
 Und gleich gilt mir es, wie ich ende.  
 Soll ich verschmachten im Klausnerrock?  
 1385 Soll ich verbluten auf dem Block?  
 Ich geb's in deine Hände.

## Artus

knüpft Ginevren den Schleier ab.

In meinen Händen liegt der Kön'gin Schleier.  
 Und da du selber sagst, du seist kein Freier,  
 Muß man dich kennen an der Knechtschaft Mal.

Er knüpft dem Lanzelot den Schleier als Schärpe um.

- 1390 Trag' diese Bind' im Dienste deiner Wahl! —  
 Nach Fug und Recht und Brauch der Paladine  
 Gebahr' dich, wage, dulde, wirb und diene!

- Denn Schönheit ist das Licht der hohen Seelen,  
 In ihr bricht auf das Leben zum Gewinne,  
 1395 Und keinem Tapfern soll die Blume fehlen  
 An seines Helmes Spang': die hehre Minne!

- Die Schönheit ängstlich neidisch zu bewachen,  
 Geziemt nur eines Marke blödem Sinne.  
 Es höhnt die sorgenvolle Kunst des Schwachen  
 1400 Die schlaue, tiefe, wilde, tapfre Minne!

Was hat der Schmerz zu thun mit meinem Amte?  
 König von meiner Tage Anbeginne,  
 Blieb' ich, ob Pein des Feuers in mir flammte,  
 Der höchste Schirmvogt ritterlicher Minne!

- 1405 Und daß sie sich nicht selber arg zerstöre,  
 Stell' ich sie hiemit in die Hut der Ehre.

Er geht. Die Ritter folgen.

1391. Paladine heißen in den älteren Romanen die Helden Karls des Großen und der Tafelrunde, dann später überhaupt die Bornehmsten der fürstlichen Hausgenossen, palatinus, palatium. — 1398. König Marke von Cornwall, der Gemahl der blonden Isolde, aus den Tristanjagen ob seiner nicht grundlosen Eifersucht bekannt.

## Lancelot. Ginevra.

Sie sehn weit von einander.

## Lancelot.

Mit sieben Siegeln  
 Hat Salomo die Geister gebunden,  
 In stärkern Bügeln  
 Bieg' ich gebändiget und überwunden! 1410  
 Nun folgt' ich wohl den Spuren  
 Der oft von mir verlachten Troubadouren,  
 Und spräche schwärmend,  
 Und ab mich härmend,  
 Zu Sternen, Felsen, Hügeln, Blumen, Quellen, 1415  
 Weil meiner Liebe Wellen  
 Im Wort des Königs starken Damm gefunden!

## Ginevra.

Der Frauen Blüte  
 Gleicht einem edlen, köstlichen Weine;  
 Hohen Manns Gemüte 1420  
 Ist wie der tiefe Kelch, der glänzend reine.  
 Von feinem Gold umfangen,  
 Entfaltet erst der Wein das höchste Brangen.  
 Ach, wie so fröhlich,  
 So überselig 1425  
 Ist einer Frauen stillbegnügte Liebe!  
 Der nichts zu wünschen bliebe,  
 Als ewiglich zu glühn in fremdem Scheine!

## Lancelot

zu einer Staube gewendet.

Ich will, du schöne schlankte Winde,  
 Zu meiner Trauten dich erwählen, 1430  
 Und mich mit dir, dem Frühlingskinde,  
 Vor Sehnsucht lechzend, hier vermählen.

1408. König Salomo gilt in allen Sagen als Geisterbeherrscher, sein Siegel enthält den mächtigsten Zauber. — 1412. Troubadoure (trovare ital., finden) in der Provence heimisch, hier überhaupt für Liebesdichter.

Ich rühre deine weichen Ranken,  
 Als wären's zärtlichrunde Arme;  
 1435 Mir ist, wenn deine Blätter schwanfen,  
 Als ob ein Herz an mir erwarme.

Du streckst in tau'ge Finsternisse  
 Die Glocken aus, die purpurschweren,  
 Das sind die roten, süßen Küsse,  
 1440 Die deine Lippen mir bescheren.

Laß alle Anmutgaben sprießen,  
 Die Minne je um Minne bot!  
 Das darf den König nicht verdrießen  
 Vom unglücksel'gen Lanzelot!

#### Ginevra

zu einem Baume gewendet.

1445 Ich will an dich, du stolze Eiche,  
 Heut Abend meine Gunst verschenken,  
 In deine Krone send' ich weiche  
 Gefühle, und mein zärtstes Denken!

Die wildgezackten Blätter zittern  
 1450 Vor ungeduldiger Bewegung,  
 Es brauset, wie ein dumpf Gewittern,  
 Durch deiner Äste Abendregung.

Doch meine Seele, sich zerteilend,  
 Sich lösend in ein innig Sehnen,  
 1455 Umfließe deine Wipfel heilend,  
 Ein Traum der Wehmut und der Thränen!

#### Lanzelot.

Was ist die Liebe, wenn in nicht'gen Bildern  
 Sie krank sich schwelgen muß,  
 Und wenn auf stillen Wege zum Genuß  
 1460 Die Wünsch' in irrer Schattenqual verwildern?  
 Wenn Täuschung so die Täuschung hezte, triebe,  
 Was wär', o grausam Glück, die Liebe dann?

#### Ginevra.

Die Liebe!

F e l d.

**Klingfor** mit Mantel und Stab.

Mich trägt der Zorn, daß schnaubende Roß,  
 Auf Unruhwegen aus dem Schloß!  
 Ophiomorphos' Staub ist stumm, 1465  
 Und draußen schweift der Gaukler um.  
 Denn Gaukler ist er, oder Thor,  
 Es lebt kein Größrer, als Klingfor!  
 Die Jungens, die gleich Fliegen mich umspüren,  
 Sie haben jene Schrift mir weggenascht, 1470  
 Und er hat sie von einem dann erhascht.  
 So hängt's. Ich schließ' in Zukunft ganz die Thüren.  
 Sie können nichts, als aus mich plündern,  
 Auch er ist einer von den Sündern.  
 Der alte Schnack vom Gral dem Fronen, 1475  
 Der erst im Orient that wohnen,  
 Und den ich für den Westen dann erfrischt,  
 Der wird von ihm jetzt aufgetischt,  
 Was ich erfand, damit will er belehren. 1480  
 Vom Pöbel wallt's um ihn, vom nähr'schen,  
 Jetzt strebt er zu Hof, um dort zu herrschen.  
 Ich aber will das Steu'r ihm kehren,  
 Hier prüf' ich ihn, will ihn verstören.  
 Zwar ist das Menschenpack mir längst zuwider, 1485  
 Doch sollen meine Sprüch' und Lieder  
 Beherrschen sie, so lang' ich bin,  
 Dann fahr' der Kram ins Chaos hin!  
 Durch diesen neuen Götzen soll  
 Nicht werden er auf andre Weise toll;  
 Noch einmal wird sich Klingfor zeigen, 1490  
 Dann birgt er sich im ew'gen Schweigen.

**Merlin**

tritt auf. Volk folgt ihm.

Ich bitt' euch, geht, und bleibt in euren Hütten.  
 Ihr lernt von eurer Väter frommen Sitten,

1475. fron, nach Grimm Wtb. IV, 1a 230 uraltes dunkles Wort, bedeutend herrlich, heilig. — 1479. „Wer dächte,“ schreibt L. Schüding, „bei dieser Stelle nicht an berartige Eigentumsvindikationen neuerer Philosophen?“

Von jedem Tag, in Arbeit hingbracht,  
 1495 Mehr, als Merlin zu künden hat die Nacht.  
 Das Volk geht ab.

**Klingsor** tritt zu ihm.

Du scheinst mir gar nicht in der Irre.  
 So wie die Schöne, die zu reizen weiß,  
 Den Busen halb verbirgt, halb zeigt mit Fleiß,  
 So giebst du, nimmst du, machst sie brünstig, f irre  
 1500 Du sagst dem Böbel: Sei dir selber Heiland,  
 Begeistre dich an deinen eignen Werken!  
 Doch dabei läßt du freilich ihnen merken,  
 Daß diese deine Lehr' ist nicht von weiland.  
 Der stärkste Stier läßt sich zum Joche schmeicheln,  
 1505 Das Volk hört gern von seiner Majestät,  
 Nur wacker lügen, süßlich streicheln,  
 Und fertig wurde der Prophet.

**Merlin.**

Du schilderst dich, nicht mich. — Die Menschen haben  
 Für Wahrheit ein tiefinnerstes Vermögen,  
 1510 Und nur, wer ihnen bietet falsche Gaben,  
 Dem zahlen sie die falsche Münz' entgegen.

**Klingsor.**

Du glaubst sonach an dich? — Das ist ersprißlich.  
 Ein jeder lebt doch gerne aus dem Vollen.  
 Die Täuscherei macht uns zuletzt verdrißlich,  
 1515 Man wünscht sich selbst zu weihn, was andre zollen.  
 Magst du wohl Rätzel raten?

**Merlin.**

Wie ich meine,  
 Sind Rätzel, die zu raten, eben keine.

**Klingsor.**

Drei Knaben wollen in Eimern  
 Uns bringen die Speise her,  
 1520 Sie schöpfen aus unendlichem Vorrat,  
 Sie füll'n aus unergründlichem Meer.

1505 ff. Goethe in den Parastipomena zum II. Faust, D. Nat.-Litt. Bd. 93 S. 301:  
 „Sprich mit Königen vom Ansehn der Person, Von Freiheit und von Gleichheit mit dem  
 Volke! Der Mensch vernimmt nur, was ihm schmeichelt.“

Sie laufen und sind geschäftig,  
 Sie halten die Eimer im Kreis,  
 Doch wollen wir essen und trinken,  
 Versiegt in den Eimern die Speis'.

1525

Dann laufen sie wieder zum Vorrat  
 Dann rennen sie wieder zum Meer,  
 's bleibt aber beim Hungern und Dursten,  
 Denn die Eimer, die Eimer sind leer.

Merlin.

Bis daß die glänzende Jungfrau  
 Vom Himmel zur Erde sich schwingt,  
 Mit den seligen leuchtenden Augen  
 In den Kreis der drei Knaben dringt!

1530

Die Knaben fallen aufs Antlitz,  
 Die Eimer stürzen, zersprengt!  
 Die Jungfrau lächelt geruhig,  
 Und wir sind gespeist und getränkt.

1535

Klingsor.

Das ist ja dunkler als das Rätsel.

Merlia.

So?

Die Lösung zeigt dir nur so finstre Mienen,  
 Weil dir die Jungfrau niemals noch erschienen.

1540

Klingsor.

Was für ein Mensch ist dieser? — Schadenfroh,  
 Du lachst zu früh. Ich fordre Weissagung.  
 Sag mir, woran wohl werd' ich enden?

1537. Statt einer doch nur unsicheren Lösung des dunklen Rätsels erwähne ich ein in den „Papierfenstern eines Eremiten“ von Zimmermann gebrauchtes ähnliches Bild: „Zwei Eimer sind in ewiger Bewegung; der eine steigt, der andere fällt. Die hinab-rinnenden Tropfen machen ein sonderbares, unharmonisches Geräusch. Aber in dem Augenblicke, da beide Eimer in gleicher Höhe sich begegnen, stoßen sie zusammen. Das herrlichste Farbenspiel dringt aus ihren zitternden Schwingungen heraus, und zugleich bewirken die vereinigt fallenden Tropfen unten auf dem Wasserspiegel eine geheimnißvolle Musik . . . Zwei farbige Kreise, die, weit von einander abstehend, der eine sanft, der andere sich heftig hin und her schwingen, bis sie sich endlich einmal neigen und durchschneiden, wobei das herrlichste Farbenspiel auf einen Augenblick entstand.“ — 1543. Das Motiv, daß „einer der mächtigsten im Lande nach dem König, von hassender böshafter Gemüthsart, voll Neid und bösem Willen“, dreimal verleiht Merlin um seine Todesart fragt, der ihm jedesmal eine andere prophezeit, die alle drei eintreffen, fand Zimmermann bei S. im 17. Kap.

**Merlin.**

1545 Du morscher Baum, der noch sich anstellt jung,  
Du stirbst an herbem Herzeleid.

**Klingsor.**

Die Scheidemünze hast du gleich bereit! —  
Das ließ sich greifen mit den Händen. 26.

**Merlin.**

1550 Ob ihn nun bald ermüdete dies Spiel?  
Er ist ein Greis, drum trag' ich es geduldig,  
Nachdem mir Satan blieb die Antwort schuldig,  
Wählt mich ein Falscher zu des Hohnes Ziel.  
Gesteh' dir nur, du übest Tücke,  
Du läßt dir diesen Aufenthalt gefallen,  
1555 Je weiter deine Füße vorwärts wallen,  
Je heftiger reißt's dich zurücke!

In wilder Felsen stummsten Egen  
Da ist dein Haus, da weile!  
Warum mich unter Menschen drängen,  
Da ich das Menschliche nicht teile?

1560 Sie schwanken zwischen Zukunft, Gegenwart,  
Im lieblich-Ungewissen;  
Vor meinem Geist steht alles klar und hart,  
Ich schmachte nach den Finsternissen!

**Klingsor**

als Jüngling zurückkehrend.

1565 Hier find' ich, den ich suchen wollt!  
Meister, seid meiner Jugend hold.  
Man sagt, Ihr löst den Klingsor ab,  
Der uns bis jetzt Orakel gab,  
Weil ich nun auch von gestern stamme,  
Wärm' ich mich an der jüngsten Flamme.

1556. Merlin heißt oft „der Wilde“, weil er in der Einsamkeit unzugänglicher Wälder zu hausen pflegt. — 1560—1563. L. Schücking sieht hier den Grundgedanken der Romantik ausgesprochen, „die selbst dem Himmel kein prosaisch klares Tages- und Sonnenlicht, wie die Philosophie, sondern mystische Strahlen, so in wunderbaren Farbenbrechungen vom Throne Gottes ausgehen, geben möchte“. Finsternisse bedeuten ihr „der Dämmerung Schleier, der über dem Unendlichen, Unausfindlichen liegt“, dem Elemente Gottes. In grell beleuchteter Erkenntnis könne das Gemüt eine Befriedigung nicht finden.

Eine Frage quält mich bitterlich, 1570  
 Ihr wißt die Antwort sicherlich.  
 Das Tier hat Triebe, die es führen  
 Zur Paare, Brüte, Wanderzeit,  
 Der Mensch kann aber an nichts verspüren,  
 Was jußt zur Stunde, und geschheid. 1575

Da sind vergeudet bald die Kräfte,  
 Das Haar ergraut, es stocken die Säfte.  
 Man hielt' wohl besser Haus, wüßt' man  
 Zu messen aus der Tage Spann'.  
 Die Meßkunst ich gern lernen möcht', 1580  
 Einteilen ließe sich's dann recht.  
 Wann sterb' ich, Meister, und woran?

Merlin.

Du stirbst vor großer Seligkeit.

Klingior.

So sterb' ich denn an Herzeleid,  
 Und sterb' an großer Seligkeit. 1585

Er nimmt seine natürliche Gestalt an.

Marktschreier du, dem's kalt und heiß  
 Aus dem schamlosen Munde fährt!

Merlin.

Klingior, ich habe dich geehrt  
 Mit meinem Spruche, schwarz und weiß.  
 Ich glaub' an deinen edlen Kern, 1590  
 Du dunstumhüllter Irrestern,  
 Drum sagt' ich dir zweifachen Tod,  
 Und dies wird wahr vor Morgenrot.

Sein eigenstes Gesetz hat jedes Wesen,  
 Es schwingt drin, wie die Unruh' in der Uhr, 1595  
 Aus der Gestalt der Signatur  
 Läßt sich sein ganzes Erdenchickfal lesen.

Dir war das Leben stets ein Doppeltes,  
 Vom Einfach-Einen sich dein Geist entfernte,



1600 Und hier und da und dort Gestoppeltes  
 Bedeutete dir eine große Ernte.  
 Darum wird auch der Tod, einfach den andern,  
 Zu dir mit schrägem Doppelantlitz wandern.

Klingsor.

Ich bitt' dich, fall nicht in den Pred'gerton,  
 1605 Der Priester Salböl konnt' ich nie verdauen.

Merlin.

Der bleiche Mund spricht diesem Hohne Hohn,  
 Du möchtest kräftig scheinen, bebst vor Grauen.

Nicht ziemt es mir, dich zu belehren,  
 Denn du bist alt und ich bin jung.  
 1610 Ich hab' mit andern zu verkehren,  
 Was soll des Weges Hinderung?

Ich walle still für mich; du, den ich nicht drum bat,  
 Tritst zu mir, und verlegst mir meinen Pfad.

Castel Merveil ist deine Stätte,  
 1615 Sei, wie du bist, und laß mich los.  
 Ich wüßt' nicht, was ich dir zu sagen hätte,  
 Die Kluft ist zwischen uns zu groß.

Dir galt die Erde, See, das Firmament,  
 Für eine Leiter einzig, dich zu steigern;  
 1620 Da heißt es, was man Demut nennt,  
 Vollkommen und entschieden zu verweigern.  
 Die Menschen halb und schwach zu finden,  
 Erhielt dich selber stark und ganz,  
 Getroßt zerpflücktest du nach allen Winden  
 1625 Der Andacht, Lieb' und Ehre vollen Kranz;  
 Du thatst das wie ein Mann, du thatst das wie ein Held,  
 Und dir gehört ein großes Stück der Welt.

Nur freilich ist dies Stück so ziemlich wüste!  
 Und es gedeiht auf solchem Acker nichts

1600. Gestoppeltes, nach L. Schücking mit Bezug auf Hegels System, das da behauptet, alle älteren philosophischen Prinzipien in sich aufgenommen zu haben. — 1629. In dem Abschnitt „Lehre und Litteratur“ der Memorabilien sagt Zimmermann: „Goethe will mit seiner unüberjellen Begabung nur sich und ohne Ende sich in den Dingen. Da

Als Wahn, Empfindsamkeit, Betrug, Gelüste,  
Und kleine Klugheit eines Wichts. 1630

Klingsor.

Du aber? . . .

Merlin.

Klingt in deiner Brust  
Denn nur ein Laut von mir? Was also willst du hören?  
Auch fehlte mir, Klingsor, bis jetzt die Lust,  
Hochmütigrübelnd in mir umzustören, 1635  
Und stolz bei meinem Wert zu schwören. —

Denn alles, was da lebt und regt,  
Und sich in eigner Formation bewegt,  
Steht näher mir, als ich mir bin.  
Des Königs hoher Fürstensinn, 1640  
Der Frauen sanfte Veilchentreue,  
Des Ritters Wagen, und der Jungfrau Scheue,  
Des kleinsten Bürgers armer Werkeltag,  
Des letzten Bauern Fleiß und Ungemach,  
Das alles ist mir wert und wichtig, 1645  
Viel wicht'ger als mein Ich, so schwach und nichtig.

Weil ich denn ganz mich an das All verkennt',  
Hat sich das All in mich zurück gelenkt,  
Und in mir wachsen, welken, ruhn und schwanfen  
Nicht meine, nein! die großen Weltgedanken. 1650  
Sie ziehen feierlich die ernste Bahn,  
Ich flieg', 'ne Feder, mit zum Ozean,  
In dessen Schoß gebadet, sie, die hehren,  
Mit heil'ger Grausamkeit mein Ich verzehren.

Klingsor will gehn.

Bleib! Mir zum Leid war dies Gespräch, 1655  
Warum mußt du in meine Kreise schweifen?

aber ein solcher Wille nur mit Maß und Weisheit zum Ziele gelangen kann, so wird er gewissermaßen ein gelinder Tyrann der Dinge, ein Despot, unter dem es den Dingen wohl geht, ihm aber ergeht es über oder in ihnen doch am besten.“

1647—1651. Zu vgl. mit dem Bekenntnisse in Solgers „Erwin“: „Indem ich mir als ein Individuum vergehe, und mich als ein bloß Besondereß in der Idee anschau, so ist sie mir Gott, das allgemeine Individuum: ich nehme mich selbst wahr, wie ich bloß in Gott lebe, in diesem Moment des Vergehens zündet sich das göttliche Leben an.“

Ich gebe dich in dessen Pflieg',  
Den du allein verstehest zu begreifen.  
Demiurgoß!

Satan erscheint. Klingsor fällt mit dem Antlitz auf den Boden.

1660 Erfrische den welken Alten  
Mit deinen ewigwechselnden Gestalten!  
Merlin geht.

Satan.

1665 Mein starker Sohn hat sich geirrt.  
Er meint, du habest mich zum Wirt,  
Indes du meiner Kleinen Kleinsten  
Verehrtest als den Ungemeinsten.  
Doch bring' ich Trost von andrer Weise:  
Der Ungeratne ist schon aus dem Gleise.

1670 Des geb' ich Bürgschaft und Gewähr;  
Du hast doch recht, unrecht hat er.  
Gepackt vom grimmigsten Widerspruch  
Ward er bereits, möchte gerne davon,  
Kann's nicht, bald ächzet er grausesten Fluch,  
Schlangenumschnürter Laokoön!  
Satan verschwindet. Klingsor rafft sich zitternd auf und geht.

Nacht. Zeltlager der Tafelrunde.

In den offenen Zelten schlummern: **Artus, Ginevra, die Ritter.**

**Niniana**

tritt zwischen den Zelten auf.

1675 Will' einer mich fangen,  
Schlüpf' ich verstohlen  
Auf federnden Sohlen  
Gleitend hinweg.

1668. „Indem,“ erklärt der Rezensent der „Halle'schen Litt.-Ztg.“, „Klingsor sich mi Höherem nicht befaßte, sondern im Materiellen blieb.“ — 1672. Laokoön, vgl. D. Nat.-Litt Bd. 69 S. XXIV. — Nacht. Diese Scene und die 2. zwischen Niniana und Merlin abgedruckt 1854 im 34. Bde. der Sammlung „Moderne Klassiker“. — 1673 ff. Niniana sind hier vom Dichter Züge geliehen, die sonst der Schwester Artus', der Fee Morgana (Kata Morgana, Luftspiegelung der Wüste) zukommen, aber auch an Elpores nächstliche Erscheinung in Goethes „Pandora“ (D. Nat.-Litt. 91. Bd.) ist dabei zu erinnern.

Nach keinem verlangen,  
 O reines Empfinden!  
 Mit Wolken und Winden  
 Führet das Mädchen ihr freies Gespräch. 1680  
*Sie tritt zu Ginevra.*

Du wolltest mich gerne,  
 Schwesterlein, küssen,  
 Du mußttest doch wissen,  
 Daß ich's nicht leid'!  
 Nun komm' ich von ferne 1685  
 Geschlichen bei Nachte,  
 Und rühre dir sachte  
 Wimpernverhangene Äugelein beid'.  
*Sie küßt die Augen der Schwester.*

Ich thät' einem jeden  
 Gleich den Gefallen, 1690  
 Und gäbe wohl allen,  
 Was sie begehrt.  
 Doch weil sie von reden,  
 Und wenn sie drum bitten,  
 In fliehenden Schritten 1695  
 Das Mädchen den glänzenden Nacken kehrt.

Mein Ringlein ich habe,  
 Kötlich umschienen  
 Von glühnden Rubinen,  
 Mit hergebracht; 1700  
*Sie streift einen Rubinenring vom Finger.*

Die herrlichste Gabe,  
 Die Wünsche, die süß'sten,  
 Das liebste Gelüsten  
 Schenke den Träumenden, Ringlein, zu Nacht!

*Sie wirft den Ring empor, der als glänzende Lustererscheinung über den Zelten  
 schweben bleibt.*

*Artus träumend.*

Mit Ehrfurchtzittern tret' ich 1705  
 In deine ew'gen Hallen!  
 Verhüllten Hauptes bet' ich:  
 Laß, Montsalvatsch, dies Opfer dir gefallen,

1710 Nimm uns, o Gral, die du so lang berufen,  
 Mich, mit den Meinen allen!  
 Die Tafelrunde kniet auf deinen Stufen.

Gawein ebenso.

1715 Wo bist denn du geblieben,  
 Mein Lorbeerfranz, so heiter,  
 Den einst die Hand der Lieben  
 Gewunden ihrem ehrenhaften Streiter?  
 Da kräufelt er umher, verwelkt zu Staube,  
 Die Lüfte wehn ihn weiter,  
 Ich lächle ob der schwachen Blätter Raube.

Gareis ebenso.

1720 Hier wird nicht angereget  
 Der Neid am vollen Mahle!  
 Die weiße Taube leget  
 Die Hostie, flügel-schwingend, auf die Schale,  
 Und gleich durchzuckt ein vollgenügend Speisen  
 Von oben her zu Thale  
 1725 Den ernsten Kreis begnadigter Templeisen

Erck ebenso.

1730 Wer ist im gelben Lichte  
 Der Wunde dort, der ächzende?  
 Ich grüß' sein Ange-sichte,  
 Anfortas ist es, der Genesung lechzende.  
 Roi Pecheur! So lehrt auch hier zu klagen  
 Der Erdschmerz, der krächzende!  
 Bei dir bleib' ich, will deiner Sorge tragen.

Ginevra ebenso.

Sigune, Taube, weinend  
 In bunter Felsengrotte!

1712—1718. Gawains weltlicher Ruhm verstiebt dem göttlichen Grale gegenüber. — 1721 ff. Tredrizent erzählt Parzival, daß alle karfreitage Ein tab' von himel swinget: Üf den stein diu bringet Ein kleine wiz oblat; der Stein (die Grals-schale) gewährt dann der riterlichen bruoderschaft (Templeisen) an Trank und Speise, was man nur von der Erde und dem Paradiese wünschen kann; die prüende in git des grales kraft. — 1729 f. Der Gralkönig Anfortas, Krimtels Sohn, leidet an einer unheilbaren Wunde. Roi Pecheur enthält einen Doppelsinn: König Fischer, denn Anfortas hält sich seit seiner Verwundung gern am Gestade eines Sees auf, und König Sünder. — 1733. Sigune, Anfortas' Schwesterkind, von der Wolframs Titulfragment handelt, ist am Tode ihres

Auf deinem Schoße scheinend 1735  
 Des Liebsten Leichnam, schön, dem Tod zum Spotte!  
 Wie herrlich glänzt der treuesten Seele Jammer  
 Im Brautgemach bei Gotte!  
 Hast du noch Platz für mich in deiner Kammer?

Lancelot ebenso.

Schionachtolanders Lofe 1740  
 Neidvolles Preisen spend' ich;  
 Wer ruht der Lieb' im Schoße,  
 Bleibt, ob zur Leich' er wurde, stets lebendig.  
 Zu solcher Leiche, o mein Leib, zu taugen!  
 Und über mir beständig 1745  
 Sigune weinend aus Ginevrens Augen!

Artus

bewegt sich unruhig im Schlafe.

Verlangst du Opfer, schwere,  
 In Lüften schwebender Schrecken?  
 Begehre nur, begehre,  
 Du heil'ges, düstres, wildes Flammenbecken! 1750  
 Was haben deine Liebenden verbrochen,  
 Daß du den ältesten Schrecken  
 Aufrufft in krampfbewegter Adern Pochen?

Merlin tritt ein. Das Morgenrot bricht an.

Merlin

zu Ninianen, die entfliehen will.

Bleib!

Niniana.

Fange mich!

Der Rubinering läßt sich auf ihrem Haupte nieder, wo er, zum Strahlenkranze  
 erweitert, ruhen bleibt.

Merlin.

Dies ist der Stern des Morgens,  
 Der von dem Himmel zu der Erde sank 1755

Geliebten Schionatulander schuld, und hält dann bis zum Tode und noch im Tode des Liebsten Leichnam bei sich, so findet sie Parzival im 9. Buche Absatz 435 in der Klausel; Wolfram feiert sie als Muster aller triwe (Treue) und stellt sie andern Frauen als Vorbild auf. Von der Taube fabeln die mittelalterlichen Naturgeschichten (physiologus), daß sie ihrem Männchen aus Trauer nachstirbt.

1740. Schionatulander, der Onkel Gurnemanz'; Parzival findet ihn im 3. Buche Absatz 138; tötet der Juncfrouwen in ir schöz. — 1754. Schnaase tadelt dies erste Zusammentreffen, wie die folgenden Szenen zwischen Merlin und Ninianen als wenig gelungen, willkürlich, sonderbar, gewaltjam. — Elpore in Goethes „Pandora“ trägt den Morgenstern auf dem Haupte.

Aus holder Thorheit! Fand  
 Die Stätte nicht, würdig zu ruhn, und fiel  
 Drum in des Merlin Brust!  
 Hat Merlin ausgetauscht, verfälscht, vergiftet,  
 1760 Er ist nicht Merlin mehr . . .

*Miriana entflieht lachend.*

O Morgenstern,  
 Du spottst in angewiesner Bahn der Fabel!  
 Zu wandeln vor der Sonn' her ist dein Loß.  
 Sie rennt ihm nach durch alle Himmelsräume,  
 Den reizenden Verkündiger zu küssen,  
 1765 Und holt ihn nimmer ein. Dann weint sie schamrot,  
 Recht satt von Leid, zum Meer hinunter. Er  
 Lacht aus der alten Base dunklem Fenster  
 Als schelm'sche Venus ob des Witwer-Jammers.  
 Oh! Ich verwechselte die Geschlechter schon  
 1770 Als wie Tiresias! —  
 Nun sind wir zwei, wie Göttlichen gezieht,  
 Uns höchste Haus des Firmaments gerückt,  
 Du Venus, Helios Ich!  
 Und wie der Gott, und wie das Tagsgestirn,  
 1775 In eignem Lichte ganz von Klarheit schwanger  
 Sich selber offenbaret, sprich dein Wort:  
 Du liebst! — Furchtbares Wort, das in den Abgrund  
 All deine Kräfte stürzt!  
 O Flötenwort, deß' Frühlingsbalsam-Atem  
 1780 Den Staub der Mutter weckend rührt im Grabe!  
 Sie setzt in ihren Linnen sich zurecht  
 Und kispelt: Nun bist du der Sohn der Erde!  
 Ich bin's, und alle Schmerzen wurden mein!  
 Von linder Wehmut süßem weichem Hauch  
 1785 Bis zu dem Schrei der heulenden Verzweiflung  
 's ward alles, alles mein! In Merlins Brust  
 Ruft eure Klagen, Jubel, Zweifel! Ruft,  
 Was nur die Lippe sagt, das Herz ersinnt,  
 Geschlechter ihr der Erde, die ihr lebet,

1770. Tiresias, der aus der Ödipus-sage bekannte thebanische Seher, wurde, als er nach zwei sircitenden Schlangen schlug, in ein Weib und bei gleicher Gelegenheit wieder in einen Mann zurückverwandelt.

Und die ihr leben werdet! Denn ein Echo 1790  
 Wird jedem Rufe tönen! Wie sich einst  
 Der Gott in's Irdische tief und tiefer duldet,  
 So hat sich jetzt in meine Göttlichkeit,  
 Entsagend seinem rohen derben Leibe,  
 Das Irdische geschwungen! 1795  
 Dem Logos ward der Acker nun bestellt,  
 Und die Erlösung hat den Kreis beschloffen.

Er naht sich den Schlafenden.

O meine Menschen! Meine hohen Menschen!  
 So sehn sie aus. Erfätt'ge dich, mein Aug',  
 An ihrem Anblick! Euer Bruder ward ich. 1800  
 Jetzt erst bin ich ein Priester, und die Hand,  
 Weil sie von Leiden zuckt, darf Leiden tilgen.  
 Mit diesem Segensdruck der Zärtlichkeit  
 Bann' ich die Ewigkeit herab.

Er legt die Hand auf die Stirn des Königs.

### Erwacht

Im Lichte der Erfüllung!

Sie erwachen.

Traum ist Wahrheit! 1805  
 's giebt keinen Irrtum, und kein Täuschen giebt's.  
 Was in der Seele wohnt, das wohnt auch draußen,  
 Der Hort des Titirell ist kein Liederscherz,  
 Ihr sollt ihn schaum in wesenhafter Fülle!

### Artus.

Auf eure Knieen stürzt! Hier steht ein Gott! 1810

Sie knien.

### Merlin.

So lang die Lumpen niedrer Sterblichkeit  
 Um meines Innern Glieder spärlich flattern,  
 Heiß' ich Merlin, das vaterlose Kind,  
 Nach dem du ausgesandt. — Der Spötter muß,  
 Der sich verstohlen schlich ins Sanktuar, 1815  
 Von unverstandnem Ding gezwungen stammeln.

1796. Logos, gr. Wort, wird Christus im Johannesevangelium genannt. — 1798 ff. Der Mezenjent der „Halle'schen Litt.-Ztg.“ rühmt die Schönheit dieses Gefühlsergusses, und in der That klingt er an Goethe's „Prometheus“ an. — 1815. Sanctuarium, lat. Heiligthum.



Dies war das Fatum Klingsors. Ein Gleichniß aber  
 Setz' ich hiemit; wer Thren hat, der höre.  
 Drei sind es, welche zeugen. Zwei erschienen,  
 1820 Der ein' im Leben, und im Tod der zweite,  
 Der dritte ward verheißen. Ob er da ist,  
 Fragt eurer Herzen Klopfen! — Des bedrückten  
 Demüt'gen Jammers Zeiten sind vergangen;  
 Hinführo will er sein mit frohen Wangen,  
 1825 Und sich entzücken unter den Entzückten. °

Zu Artus.

Ich nehm' von dir die ird'sche Würd' . . .

Er nimmt ihm die Krone ab.

Und zahle

Dafür den Preis:

Er setzt ihm die Krone wieder auf.

Sei König du im Gral! —

Die Hand! Folgt mir! Ihr wißt, wer mit euch geht:  
 Ich bin der Geist! Euch führt der Paraklet!

Er geht mit dem Könige voran. Die Königin und die Ritter folgen.

Castel Merveil.

Vorplatz.

**Klingsor. Zwerg.**

**Zwerg.**

1830 Darf ich nicht bei dir sein?

**Klingsor.**

Geh du hinein!  
 Zünde von Sandelholz  
 Duftendes Feuer,  
 Wirf in die Flammen, stolz,  
 Balsame, teuer.  
 1835 Stecke die Kerzen an,

1821. Merlin giebt sich hier also von Übermut verblendet für die dritte Person der Gottheit aus (vgl. B. 1829). — 1829. Paraklet gr., Beistand (*παράκαλεω*, zu Hilfe rufen). Im Johannesevangelium XIV, 26 nennt Jesus den hl. Geist, den er seinen Jüngern zu senden verspricht, Parakletos. Als solchen gab sich Manes (geb. 214 n. Chr.), der Stifter der Manichäersecte, der Christentum und Parsismus verschmelzen wollte, aus; Zimmermann las über ihn in Meanders Kirchengeschichte.

Sege die Stiegen,  
 Laß um die Pfeiler dann  
 Kränze sich schmiegen,  
 Alles mit Köstlichkeit  
 Sollst du beschicken!

1840

**Zwerg.**

Herr, und die Festslichkeit?

**Klingsor.**

Wirßt sie erblicken!

Zwerg ins Schloß.

**Klingsor**

auf der Nasenbank.

Dem alten Herrn Rother stürzet das Roß  
 Von der Wucht auf der Flucht aus dem Kampfe!  
 Vorüber die Ritter, vorüber der Troß,  
 Da liegt er im wirbelnden Dampfe!  
 Sein Haupt hängt herunter, sein Auge das bricht,  
 Bei dem sterbenden Alten ist niemand nicht,  
 Der ihm helf' in dem ringenden Krampfe.

1845

1850

**Zwerg**

im Innern des Schloßes.

Von deiner Töne Drang  
 Bersten die Mauern,  
 Splittern die Säulen schlank!  
 Mäß'ge den Harfenklang!  
 Laß sie dich dauern!

1855

**Klingsor.**

Und ist bei dem Alten niemand nicht,  
 So ist er bei sich doch geblieben.  
 Er dreht sein erblindetes Angesicht  
 Dem Licht entgegen, dem lieben.  
 Der Sieger, der junge, der reitet im Trab,  
 Er kommt, steigt runter, will schleichen seitab:  
 „Nicht mag ich dein Scheiden dir trüben!“

1860

1844. Das alte Eros von kunige Rôthere war reisweise durch L. Tieck's Übertragung bekannt geworden.

**Zwerg.**

1865 Höre die Fenster klirr'n,  
 Vom Lied durchwittert,  
 Pfosten und Balken knirr'n,  
 Durch dich erschüttert!  
 Tofender Geister Heer  
 Heult, haucht und schnaubt unher,  
 Alles erzittert!

**Klingsor.**

1870 Denkst, Junge, ich sterbe vor Herzeleid,  
 Weil's die Götter mit mir so gefüget? —  
 O Liebster, ich sterbe vor Seligkeit,  
 Daß du mich, mein Jüngling, besieget . . .

Herzjunge! Mein Junge! das war ja der Gram,  
 1875 Daß den Größern ich nimmer zu sehen bekam;  
 Nun haben's die Götter gefüget!

Er stirbt. Castel Nerveil stirzt ein.

**Montsalvatſch.**

Treppenstufen unter den Vorhallen.

**Parzifal. Lohengrin.****Parzifal.**

Die fürchterliche Wüste, uns umgürtend,  
 Liegt hinter deiner Füße mut'gen Ballen,  
 Und dieses Tempels, freundlich und bewirtend,  
 1880 Die Heimlichkeiten dieser Saspishallen

1865. knirren, feineres knarren, gleich knistern, knirschen. — 1876. „Galleſche Litt.=Ztg.“: „Dieser Kampf zwischen Klingsor und Merlin, zwischen der Goethe-plastischen und der neuesten myſtiſch-romantiſchen Poeſie, als deren heiliger Gral wohl die mittelalterliche Poeſie gelten ſoll, dünkt uns die Seele des ganzen Gedichtes. Wer der Klingsor des Herrn Zimmermann ſein ſoll, das iſt wohl klar; nur den Merlin, den Größeren, den können wir nicht herausfinden. So viel iſt uns aber doch klar: Ohne Goethes Faust hätten wir keinen Merlin Zimmermanns.“ — Montſalvatſch. Im 1. Kap. des Reiſe-journals ſpricht Zimmermann von dem Eindruck des Kölner Doms. „Ich fand in jenen erſten Hallen die Betonung der Partie des Gral im Merlin. So ein trüber, brennender, gelb-röthlicher Hauch muß über dieſen tranſzendentalen Dingen ſchweben. Der Eindruck, den das fertig-unfertige Gebäude auf mich machte, war dieſem im ganzen gemäß, nicht harmoniſch, aber anregend eine Harmonie zu finden.“ — 1877—1947 und 1952—1986 gebraucht Zimmermann die Form der Danteschen Terzine (aba beb ede ded u. ſ. w.), die auch Goethe im großen Monologe Fauſts II, 67—115 angewendet hat. Zimmermann erblickte, 3. April 1850 an Beer, in ihrem Reimgeſetze „nicht bloß eine willkürliche, ſondern

Entdeckte dir, o Wandrer, der geläutet  
 An unsrer Pforte, meiner Lippen Lallen.  
 Nun, wie die Schlang' im neuen Strahl sich häutet,  
 Streif du den Zweifel ab in unsrem Lenze,  
 Ergreif das Heil, das du so früh erbeutet, 1885  
 Betroßt geh ein zu Salvaterras Grenze!

#### Kohengrin.

Noch laß, gekrönter Sohn der Herzelaude,  
 Mich harren an den äußern Propyläen,  
 Und furchtsam beben wie die Mistelstaude.  
 Noch laß mich fragen: Bin ich ausersehen? 1890  
 Ich, der ich schritt, ein leichtgeschürzter Knabe,  
 Wohin die Sohlen sorglos mochten gehen.

Was ich besitz', ist ja gemeine Gabe.

#### Parzifal.

So scheide! — Teilst du nur die Gaben aller,  
 Bringt dich der Zufall wohl an diese Plätze. 1895  
 Nun, warum gehst du nicht, mein junger Waller?

#### Kohengrin.

O Frevler ich am göttlichen Gesetze,  
 Das mich in seinen Riesenkreis gerissen!  
 Vergieb dem Neuevollen, Schatz der Schätze!

#### Parzifal.

Wahrscheinlich wirst du jetzt das Rechte wissen. 1900

#### Kohengrin.

Was wär' das Heil'ge, ständ' es zu erringen?  
 Unendliches, was wär' es, wenn das Endliche

eine notwendige Form. Die Terzine wird nur zum Ausdruck hoher, majestätischer, religiöser oder politischer Darstellungsweisen und Gegenstände gebraucht. Ihren Reiz und ihre höchste Bedeutung gewinnt sie, wenn sie wie ein großer prachtvoller Strom dahinflutet, in dem Welle die Welle aufnimmt und fortführt. Dieses gemessene leise Anhalten und doch stärkere Fortschreiten bei jeder Strophe ist mir immer als das innere Geheimnis jener Form erschienen. Wenn nur zuerst der Mittelvers, isoliert und dadurch hervorgehoben von den ihn einschließenden fremden Reimen, einen neuen Klang anschlägt, und dieser neue Klang in den beiden Versen der folgenden Strophe aufgenommen, und dadurch erweitert und verstärkt, anstößt, so entsteht das, was ich meine. Zwei geben die Resonanz von dem, was Eins angekündigt hat. Hier ist die Wirkung im Wachsen."

1887. Königin Herzeloide gebar nach dem Tode ihres Gemahles Gahmuret den Knaben Parzifal. — 1888. Propyläen, Vorhof. — 1889. Der Mistel kommt schon im Druidenglauben eine heilige und dann in Zaubertagen eine besondere Bedeutung zu.

Zu ihm gelangte mit der Sehnsucht Schwingen?  
Nein, mich umfängt das Unabwendliche!

- 1905 Es fassen mich die Ketten, die gestählten!  
Des Menschen That, die einzig femtliche  
Ist: Fühlen sich im Stande der Erwählten.

### Parzifal.

- So ist es, Lohengrin. Die Schelmenlist,  
Das höchste Kleinod für den Pfennig: Tugend,  
1910 Sich zu erhandeln, hier verrufen ist.  
Auf Montsalvatsch giebt's wilde, freche Jugend,  
Auf Montsalvatsch geraten kühne Sünder:  
Sigun', Anfortas, eitle Lüfte suchend:  
Das aber gilt uns Schelmenlist nicht minder,  
1915 So einer meint, wenn er entsag' und leide,  
Da werd' er gleich des hehren Grales Finder.  
Denn sieh! Ich prang' in Purpur, Samt und Seide,  
Und bin nicht besser, als in Unbeglückung  
Die Armen, die bei uns im groben Kleide.

- 1920 Der Gral ist ein Geheimnis, eine Schickung.

### Lohengrin.

Doch wenn die Schrift erglüht am fronen Kelche . . .

### Parzifal.

Dann sind wir all' in froner Lust verglichen!

### Lohengrin.

Und keiner weiß, wer wonniglicher schwelge!

1913. Sigune trieb eines Hundehalsbandes wegen ihren Geliebten in den Tod, Anfortas gerte minne überhalb der kiusche sinne. — 1915. Lied im „Herensabbath“: „Werdet ihr mich verstehen, wenn ich euch sage, daß ich es nicht fasse, wie jene wilde, verzeifelnde Reue, Buße und Trostlosigkeit, Selbstqual und Selbstverachtung uns dem Ewigen näher bringen soll?“ Es ist die protestantische Abweisung der katholischen Rechtfertigungslehre durch die guten Werke. — 1919. Trevrizent sagt bei Wolfram: der arme unt der riche frönt sich all geliche ob man ir kint eischeit dar; Jummermann hat diese Stelle wohl falsch verstanden, denn innerhalb der Gralegenoossenschaft kann es keine Armen geben. — 1921. Des Graß Gebot sagt: z'ende an des steines drum von karacten ein epitafum. — 1922. Ein Fragment Jummermanns enthält die Zeilen:

Im Messgewand der Priester steht und trinket  
Den Kelch für all', und alle sind befreit;  
In Tausenden ein einz'ger Körper sinket  
Danieder vor dem Wunder aller Zeit.  
O altes, großes, unzerteiltes Leben,  
Ihm das ein Kleid die hohen Pfeiler weben!

## Parzifal.

Und keiner weiß, ob in den Flammenstrichen . . .

## Lohengrin.

Er das Gebot, ob es der Gral gegeben! 1925

## Parzifal.

Und so, der Pflichten traur'ger Haft entwichen . . .

## Lohengrin.

Scherzt in der Seligkeit das freie Leben!

Es füllet sich der Chor mit Visionen,  
Die von der Decke Gurt herunterstreben!  
Erzengel, Kräfte, Fürstentümer, Thronen 1930

Fahren an Strahlen längs den Pfeilern nieder,  
Das Haupt der Mutter zierend mit der Kronen.  
Sie ruht auf goldnem Stuhl die keuschen Glieder,  
Verfenkt ins Kind, das einst in sie versenket,  
Mit seinem Händchen quetscht des Todes Hyder. 1935

Rings treten zu die Heiligen, verschränket,  
Und zeigen freudiglich auf ihre Wunden,  
Womit der Menschen Marter sie beschenkenet.  
Im höchsten Schmerz ein lechzendes Gefunden,  
Stirbt ewig süßen Tod Sebastian, 1940

Der hat der Wollust tiefsten Grund gefunden.  
Die kleinen Englein machen sich daran,  
Und spielen mit dem Kreuz, dem Kelch, dem Dorne,  
Der Säule, Geißel, die das Blut gewann.

Und wie der Westwind wühlt im reifen Korne, 1945  
So wühlet, stürmet, tost im Meer der Liebe  
Die Orgel mit der Töne brünst'gem Zorne!

## Parzifal.

Wo ist die Trau'r?

1925. In ganz anderer Fassung kehrt hier dieselbe Idee als christliche wieder, die der Kantianer Schiller in „Ideal und Leben“ ausgesprochen:

„Nehmt die Gottheit auf in euren Willen

Und sie steigt von ihrem Weltenthron.

Des Gesetzes strenge Fessel bindet

Nur den Sklavensinn, der es verschmätzt.

— 1930. Die verschiedenen Stufen der Engelshierarchie. — 1935. Hydra gr., Schlange.

— 1940. Den Märtyrertod St. Sebastians stellten die Künstler — wegen des nackten Leibes — mit Vorliebe dar.

Lohengrin.

Sie starb am Glück der Liebe.

Parzifal.

Die Falte?

Lohengrin.

Glättete die Hand der Liebe.

Parzifal.

1950 Der Schatten?

Lohengrin.

Weggezehrt vom Licht der Liebe!

In Heitre, Jugend, Farben jauchzt die Liebe!

Parzifal.

Die Inschrift lies nunmehr an unsrer Pforte.

Lohengrin.

„Ich habe mich nach eig'nem Recht gegründet,  
Vergebens sucht ihr mich.

1955 Der Wand'rer, welcher meinen Tempel findet,  
Den suchte Ich.“

Parzifal.

Es sterben denn die dürftigrohen Worte,  
Die sich aus unfrem Munde konnten schleichen,  
Weil Erdenlüft' hier noch vergrößernd streichen,

1960 Dem Frohsinn, dem gesuchten, aufgenommen,  
Im Angesicht des korpurell Vollkommenen!

Lohengrin schreitet die Stufen hinauf.

Titurell

kommt aus dem Innern.

Zurück! — Vernehmt des Gottes jüngsten Schluß!

Ich keh'r, erschüttert bis zum tiefsten Marke,

Vom Heiligtume, des ich warten muß.

1965 Wie auf der Sturmflut bebt die scheue Varke,

So zittert, springt, gekocht von Angst und Grimme,

In seinem Kelch das Blut, das welkenstarke.

Also befiehlt der Feuerzeichen Stimme:

1953. Wegener: „Der Gedanke von der Notwendigkeit alles Geschehens wird hier religiös gefaßt zur unbedingten Prädestination.“ Bei Wolfram 468, 1062:

jane mac den gräl nieman bejagen,  
wan der ze himel ist só bekant,  
daz er zem gräle si benant.

„Auf! Gürtet eure Lenden, ihr Tempelweiser!  
 Den Unbezwungenen zwingt das völlig Schlimme. 1970  
 Ich muß, muß mich vom Abendland verweisen,  
 Ich löse mein Gebäu von diesem Felde,  
 Nach Indien will ich luftgetragen reisen!  
 Dort aber wird geschehn, was ich vermelde:  
 Des neuen, reinen Priesterreiches Stiften 1975  
 Im tiefsten, schauervollsten Urgewälde.  
 Denn mich vertreibt aus den erwählten Triften  
 Der Antichrist! — Er suchet das Geschlecht  
 In ungeheurer Sünde zu vergiften.  
 Des letzten Ankömmlinges Dienst und Recht 1980  
 Sei dies: zu bleiben in dem Abendrote  
 Dem Leid zum Trost, dem Bösen zum Gesecht.  
 Titurell bleibt Pfleger bei des Lebens Brote,  
 König ist Parzival, der große, freie,  
 Und in die Welt geht Lohengrin, der Bote. 1985

Die ird'sche Trias aber sind die dreie.“

Titurell beugt sich anbetend gegen das Innere des Tempels. Parzival steht auf den Stufen, in sich gefehrt, die Hand am Schwert. Lohengrin schreitet mit wehenden Locken die Stufen hinunter.

Einöde.

Die Tafelrunde auf dem Zuge.

Ginevra.

Habt ihr die Richtung noch?

Artus.

Ja doch, ja doch.

1970. H.: In Terra salva harret Nun länger nicht der frone Graf. Schon rückt die Zeit heran, Weit von der Wonneflur zu ziehn. — 1975. Das fabelhafte Königreich des Priesters Johannes, den Wolfram als einen Schwesterjohn Anfortas' und Nefen Parzivals bezeichnet. — 1985. Loherangrin wird am Schluß von Wolframs Parzival wie im Lohengrin und Schwanenritter im Dienst des Grales von Minjaltväsche aus in die Welt gesendet. — Einöde. H.: Als Artus regierte, erschien auf eine wunderbare Art wieder der heilige Becher. Aber er war nur wenigen bekannt, und der Ort, wo er aufbewahrt wurde, keinal unzugänglich. Die tapfersten Ritter der Tafelrunde sind nach diesem fronen Becher, wie einst Griechenlands Helden nach dem goldenen Niese ausgezogen. Wie König Artus sich Aus seinem Reich' erhob, Wer mit ihm fuhr nach Montsalvatich . . . Doch wie man sie zum Gral empfing, Des fand ich keine Kunde je. Es mag daher auf sich beruhn, Ich ziehe von der Tafel meine Hand.



Lanzelot.

Wo blieb Merlin?

Artus.

1990

Zurück am Walde.

Weiter ziehn

Soll'n wir, nach kommt er balde.

Gawein.

Was thust, Gareis?

Gareis.

Meine Schritte zähl' ich.

Gawein.

1995

Warum?

Gareis.

's ist heiß.

So vergeht allmählich

Der Weg, der lange.

Lanzelot.

Du, Graf!

Erek.

Ja.

Lanzelot.

2000

Auf dem ganzen Gange

Warst du stumm.

Erek.

O es schleicht in mir herum.

Doch will's nicht . . .

Auf seinen Mund zeigend.

aus der Spalte da.

Ein Ritter setzt sich nieder.

Fürder zieht!

Andre gehn vorüber.

Noch ein paar Schritt'. Auch wir sind müd'.

Lanzelot zu Erek.

2005

Was denkst du von dem Propheten?

**Erck.**

Ich denke: Not lehrt beten.

**Kanzelot.**

Wie? Meinst du, daß er falsch und hohl?

**Erck.**

Wie? Meinst du, daß von Minnesfeuzern wohl  
Sich leben läßt?

Dann halte ja den Glauben fest. 2010

Macht die Bissen kleiner!

Leßt Beeren von den Sträuchen!

Und es trinke keiner,

Da besteht das Wasser in den Schläuchen.

Er sinkt um und stirbt.

**Kanzelot.**

O Herr, ein edler Bruder sank! 2015

**Artus.**

Mein Erck, rede, bist du krank?

Tot! — Wie mich diese Leiche schmerzt;

So finster, gut, traurig, beherzt!

Der Wurm hat lang an ihm genagt,

Jung war er noch, sah aus betagt, 2020

Nun fällt er an der Schwelle.

Schneid't Zweige! Eine Bahre schafft,

Tragt ihn ans End' der Pilgerschaft,

Mit uns komm' er zur Stelle.

**Ginevra.**

Die Raben schwirr'n um unsre Köpfe! 2025

Scheucht die abscheulichen Geschöpfe.

**Die Ritter**

um Ercks Leichnam.

Wie liegt er da so heiter!

Sie erheben den Leichnam.

**Ginevra.**

Sucht Merlin.

**Artus.**

Weiter! Weiter!

Sie ziehn weiter.

Im Walde von Briogne.

**Niniana**

am Weiher, angelnd.

2030 Als ich meine alte Ruhme  
Tüchtig in den Fingern biß,  
Weil sie mir die weiche Krume  
Aus gefräß'gem Mündchen riß;

2035 Sagte sie: du schlimme Hexe,  
Du wirst glücklich, kleine Brut,  
Denn von sieben kriegen's sechs  
Schlecht, die böse Sieben gut.  
Sie zieht einen Fisch an der Angel aus dem Wasser.

2040 Da hab' ich dich leichtes  
Weißfischchen am Schnürchen,  
Und doch warnt' ich, o leichtes,  
Verblendetes Tierchen:

2045 Laß dich ja nicht bethören  
Vom Köder, mein Liebchen!  
Doch du wolltest nicht hören,  
Nun so fühle, mein Bübchen!  
Sie tötet den Fisch.

2050 Als der Ruhme altem Leibe  
Stöße ich und Schläge gab,  
Weil sie mir des Mondes Scheibe  
Nicht vom Himmel langt' herab;

2055 Wollte mich die Ruhme trösten,  
Tuschte meinen Zorn geschwind,  
Nief: du kriegst einmal den größten,  
Weisesten der Männer, Kind!

**Merlin** tritt ein.

Ich fürcht', die alte Ruhme hat gelogen.

Von Nynianne im Walde Briogne handelt S. im 33. Kap., wo der Name Nynianne für halbäussch erklärt wird, in unserer Sprache bedeutend „das thu' ich nicht“. Die Bedeutung dieses Namens solle auf Merlin gehen.

Miniana.

Da ist der wilde Gast von gestern früh.

Merlin.

Denn vor dir steht der Thoren Überthor.

2055

Miniana für sich.

Dies muß ein Riese sein aus Mondenland.

Nicht doch, er wuchs nur höh'r als Hinz und Kunz.

Merlin.

Wer aber überwänd' ihn, wenn nicht du?

Miniana für sich.

Die Stirn ward wohl von Marmor ausgehau'n?

Nicht doch, sie ist nur weißer als bei andern.

2060

Merlin.

Führ auf dein Opfer, Priesterin, den Streich!

Miniana für sich.

Thront denn ein Nachtgewölk auf seinem Haupt?

Nicht doch, er hat nur schöne, schwarze Locken.

Merlin.

Doch ach! Ich bin gewiß zu schlechte Beute.

Miniana für sich.

Ja, solche Lippen müssen Feuer sprühn!

Nicht doch, der Mund steht ihm nur wunderhübsch.

2065

Merlin.

Und dennoch solltest du großmütig sein.

Miniana.

Und dennoch lieb' ich diesen Menschen nicht.

Merlin tritt zu ihr

Wenn du, holdsel'ge Blum' im grünen Forst,

Im Stolz der eignen Reize nicht beschloßest,

Von allem, was des Menschen Bildung trägt,

Verachtend, wie du darfst, dich abzuwenden,

Weil es doch nur das Zerrbild deiner Schöne

2070

Dir zeigen kann; und wenn du nicht beschworst,  
 2075 Die Wonne deines reizenden Gesprächs  
 In diesen Wald allein, an jene Flut,  
 In den einsamen Himmel zu verschenken,  
 So gönne, süße Wilde, mir ein Wort!

Niniana.

Du ernsthaft Thörichter, warum versuchst  
 2080 Du Ninianen?

Merlin.

Du beglückend Leid,  
 Warum verwirrst du mich?

Niniana.

Geh an dein Amt.

Merlin.

Das sag' ich dir.

Niniana.

Was wäre mein's?

Merlin.

Mich lieben.

Niniana.

Die Deinen wandern ohne Führer. Geh!

Merlin.

Sie ziehn auf der von mir gewies'nen Straße.  
 2085 Sobald sie meiner brauchen, bin ich rasch  
 Wie Schall, der längst des Flusses Ufern reißt,  
 Wie Donnerkeile, die vom Himmel schlagen,  
 Rasch wie Gedanke, der zur Liebsten fliegt,  
 Bei der vertrauten Schar. Wenn ich will dort sein,  
 2090 So bin ich da.

Niniana.

Bist du ein mächt'ger Zaubrer?

2085. Bei S. sagt Merlin im 15. Kap. zu Uter: „Ich kann zu jeder Stunde des Tages bei Euch sein, wenn es nötig ist, wo Ihr in Verlegenheit, oder in Gefahr seid, werdet Ihr mich ohne Fehl bei Euch sehen, meine Hilfe und mein Rat soll Euch niemals fehlen, sobald Ihr dessen benötigt sein werdet.“

## Merlin.

Wenn dir's gefällt, so mach' ich aus der Tiefe  
 Die blanken Könige des Erzes steigen!  
 Wenn dir's gefällt, so soll'n des Weihers Fluten  
 Ihr Bett verlassen, und ein silbern Thor,  
 Von Muscheln und Gesteinen bunt durchkreuzt, 2095  
 Ob dir, du Fürstin aller Anmut, wölben!  
 Wenn dir's gefällt, so treiben diese Stämme  
 Krystallne, goldne Frucht, so singt die Luft,  
 So funkelt aus dem Gras verjüngtes Abbild  
 Des Mondes und der Sterne!

## Niniana.

Bist du so mächtig? 2100  
 Sprich, was bedarfst du dann?

## Merlin.

Ach, das Bedürfen.

## Niniana.

Ich kann nicht glauben an dein Unglück.

## Merlin.

Glaub' es.  
 Der kleine Fisch, der dort am Boden zappelt,  
 Von deiner losen Hand getötet, war  
 Viel glücklicher, als Merlin.

## Niniana.

Merlin heißt du? 2105  
 Ich heiße Niniana.

## Merlin.

Denn er hatte  
 Sein frohes Stündchen doch! Freud' überall  
 Bis in des großen Hauses letzten Winkel!  
 Unglücklich einer, keiner sonst!

## Niniana.

O Lieber!  
 Gleich zaubre du die schöne Herrlichkeit, 2110  
 Von der du sprachst.

**Merlin.**

Recht, recht, mein zartes Mädchen!  
 Es macht mich glücklich, daß du albern bist.  
 Nicht wahr, die Welt stand lang genug gerade?  
 Wir kehren sie wie einen Handschuh um,  
 2115 Und lachen kindischjubilend der Zerstörung.  
 Soll auch der Frühling rot blühen? Ei, befehl nur!

**Winiana.**

Wenn du so zornig sprichst, so fürcht' ich mich.

**Merlin.**

O gönne mir den Traum des Stündchens, wie  
 Das Fischlein es in seinem Wasser hatte!  
 2120 Hilf ausziehen mir das glühnde Qualenkleid  
 Des unerbet'nen Daseins, daß ich's darf  
 Zusammenroll'n und mir zu Füßen legen!  
 Der Sohn Alkmene's trug das gift'ge Hemd  
 Doch auf dem Ota erst, ich aber trag'  
 2125 Das meinige seit der Geburt.

**Winiana.**

Dein Mund  
 Stöhnt nur von Tod. Und dennoch liebst du?  
 Die Liebe, sagen sie, soll Leben sein.

**Merlin.**

So gieb mir Liebe, daß ich leben kann!  
 Komm zu der Weißdornhecke, die sich schneelig  
 2130 An der verschwiegnen Grotte Saum dort schmiegt!  
 Auf Farrenkräutern blinkt der Tropfenfall,  
 Es haucht wie schwicht'gende Vergangenheit  
 Aus ihrem Schlund. Die Zukunft aber sagt  
 Ein leiser Geisterlaut dort einst dem Kön'ge,  
 2135 So wie dem Hirten. — Doch wir leben noch,  
 Und dieses Mädchen bangt, hört sie vom Tod.

2116. Fr. Jacobi erzählt, daß Lessing auf seine Anpreisung des nahenden Frühling's erwidert habe: „Ach! es ist schon so oft grün geworden: ich wollte, es würde einmal rot.“ — 2121. Herakles verbrannte sich am Schlusse seiner Laufbahn auf dem Ota, nachdem ihn die durch das vergiftete Gewand, das er nicht mehr ablegen konnte, bereiteten Schmerzen zur Verzweiflung gebracht; Zimmermann spielt auch in lyrischen Gedichten, vgl. biographische Einleitung, auf diesen Mythos an.

Daß unterm Weißdorn still uns nieder sitzen,  
 Und denken will ich mir, ich sei ein Schäfer,  
 Der von dem Tanze käm' mit seiner Dirne.  
 Zu Pfingsten ist die Hochzeit! flüstern sie 2140  
 Einander in das Ohr. Er raubt ihr wild,  
 Am Hute krämpelnd, die geschenkte Schleife.  
 Ich aber, Niniana, thu' das nicht!  
 Nein, deine Wange streichl' ich leise nur,  
 Wie'n fallend Blütenblatt sie streifte. Doch 2145  
 Wenn es dich böse macht, so thu' ich's nicht.  
 Auf deine Finger leg' ich sacht die Hand,  
 Gewiß, ich drück' sie nicht, ich rühr' sie nur;  
 Doch wenn's dich böse macht, so thu' ich's nicht!  
 Sie gehen zur Weißdornhecke.

---

Die Einöde.

**Artus. Ginevra. Tafelrunde.**

Ginevra.

Wären die Raben noch da! 2150

Artus.

O wären sie da!

Ginevra.

Dort! Dort!

Artus.

Was siehst du?

Ginevra.

Den Abendschein

Der Sonne auf des Tempels Zinnen.

2138. Shakespeares König Heinrich VI. 3. Teil II, 5, 21: „Mich dünkt, es wär' ein glücklich Leben, Nichts Höheres als ein schlichter Hirt zu sein, Auf einem Hügel sitzend.“ — Die Einöde. L. Schäding bemerkt: „Artus' und seiner Ritter Untergang folgt dem Merlins, ihres einzigen Führers; denn sie selbst sind nur von ihm geleitet, und ohne eigne innere Notwendigkeit und Weiße auf dem Wege zum Gral; sie haben dem Geiste keine Stätte bereitet; wie sollte er ihnen werden, wo bei ihnen wohnen? es ist mehr eitel weltlich Streben zu ihm hin, als ein innerlicher Beruf in ihnen. So müssen, wie der Führer abirrt, sie gleichfalls in die Irre geraten.“



## Artus.

Sie spiegelt in den Regenrinnen,  
 2155 Es sind die hohen Klippenreihn.

## Ginevra.

Nein, ich höre der Psalmen Klang.

## Artus.

Ja, die Luft summt die Tannen entlang!  
 Was hilft das Täuschen, das Schonen?  
 Wir sind in der Wildnis.  
 2160 Keine Spur, kein Bildnis  
 Von menschlichem Wohnen!

## Ginevra.

Artus! Wie kamen wir zu der Stell'?

## Artus.

Liebe, der Wahnsinn ist ein mächt'ger Gesell!  
Er setzt die Krone auf einen Stein.  
 Hier die Krone im Grale! Sie ist feil.  
 2165 Dem Boten gehört sie, der uns bringt nach Kardweil!  
 Es beginnt in mir zu gären.  
 O meiner Seele Warnelaut!  
 Verruchte, gespenstische Mären!  
 Nicht umsonst hat mich gegraut.

## Ginevra.

2170 Hilf mir vom Zelter, Lanzelot.

## Lanzelot.

Speisemeister, haben wir noch Brot  
 Und noch Wein?

## Speisemeister.

Das Brot ist aufgeessen,  
 Der letzte Wein euch zugemessen.

## Ginevra.

Mein Diener Lanzelot, hörst du nicht?

Kanzelot zum Speisemeister.

So geht's an deinen Leib, du Wicht, 2175  
 Da woll'n wir uns erholen,  
 Dann füttern wir die Dohlen!

Artus.

Wenn nur 'ne Dohle, nur ein Geier  
 Kreißt' über diesen Gräften!  
 Sie sind der fett'ren Orte Freier, 2180  
 Was giebt's in solchen Schläften?

Ginevra.

Mich dürstet!

Kanzelot.

Ich will dir Geschichten erzählen  
 Von Tristan und Holde,  
 Vielleicht erquickt's dich, Holde.

Artus.

Tretet all' um mich! Verhüllt das Haupt! 2185  
 Ich habe uns die Ehr' geraubt,  
 Da galt's nicht lange zu wählen.  
 Gawein, Gareis, die schickt' ich spähn,  
 Den Heimweg suchen sie; wir gehn  
 Nach Haus schamrot, erbärmlich, 2190  
 Und leben ferner ärmlich.

Gawein kommt.

Wo ist der andre?

Gawein.

Ausgeglitten!

Er liegt in der Tiefe,  
 Daß ich bei ihm schlief!  
 Der Lattich hat schlechte Sitten, 2195  
 Breitet sich von dem Grate vornüber frech,  
 Man tritt drauf, und ist weg.

Ginevra.

Guter, lieber Gawein! Du fandest den Weg?

2183. Zugleich mit der Arbeit an Merlin hatte Zimmermann die Neubearbeitung von Gottfrieds Tristan ins Auge gefaßt.

## Gawein.

Ja, schöne Königin, das ist gegliickt,  
 2200 Aber wir müssen verstehen zu springen.  
 Der Abgrund liegt in neblichten Ringen  
 Rund um die Platte, wie ein Band gestrickt.  
 Wir sind droben, also nur munter  
 Immer hinunter!

## Artus.

2205 Rettung! Rettung aus des Verderbers Hand!  
 Felswand! Kiefern! Kiefern und Felsenwand!  
 Die fahlen Sandsteinhörner recken  
 Sich rund und glatt  
 Empor, wie Haufen von Wecken!  
 2210 Ein gelber moos'ger Anflug hat  
 Gefärbt die Krusten und Fugen!  
 O entsetzliches Necken!  
 Der Safran gehört zum Kuchen.

## Ein Ritter.

Laß uns würfeln, und schlachten  
 2215 Wem das Mindeste fiel!

## Artus.

Eh' die Lippen verschmachten,  
 Eh' der Schwindel uns füret zum greulichen Spiel,  
 Eh' der Laut verbrennt  
 Im Pergament  
 2220 Der trockenen Kehle,  
 Ruft, arme Freunde sonder Schuld und Fehle,  
 Nach unfrem Führer! Du, der uns erschien,  
 Von Himmelsglut unwallter Leu der Leuen,  
 In Drangsal ohne Maß sind deine Treuen!  
 2225 Hör' uns! Errette uns, Merlin!

Sie zerstreuen sich rufend.

2213. Safran, Anspielung auf das Kinderliedchen: Safran macht den Kuchen gel (gelb).

Im Walde von Briogne.

**Merlin, Niniana** sitzen unter der Weißdornhecke.

**Niniana.**

Glaub' nur nicht etwa, daß du mir gefällst!

**Merlin.**

O liebliche Verrättrin deiner selbst!

**Niniana.**

Ich sollte mich in einen Mann vergaffen?  
Des freien Waldes freistes Vögelein,  
Sollt' ich, ein Hündchen, deiner Stimme horchen? 2230  
Untröstlich werden, wenn du sauer sähst?  
In deinem Lächeln meinen Festtag halten?  
Oh' ich das glaube, glaub' ich, daß die Sonne  
Am hellen Tage dunkel wird.

**Merlin.**

Wie wär's,

Wenn es geschähe?

Er winkt. Eine Sonnenfinsternis.

**Niniana.**

O du Schelm! du nahnst 2235  
Mich schlau beim Wort.

**Merlin.**

An diesem Leichtsinn lahm  
Die Kraft des Demiurgos! — Ich bezwinde  
Den Himmelskörper, ihr ist's eine Posse.  
Wär' dies gleichgültig Unzerstörliche,  
Das aus dem leeren, frechen Lächeln strahlt, 2240  
Wär' dies etwa das Leben?

**Niniana.**

Narr, die Lampe  
Ging aus da oben. Steck sie wieder an!

Auf einen Wink von Merlin wird es hell.

Und bist du, den die Ruhme mir verkündet,  
Sag mir, was Liebe sei?

**Merlin.**

'ne Stumme, Herz!  
 2245 'ne blöde Stumme, die durch Zeichen spricht!  
 Er küßt sie.

Und nun leb' wohl, mein allzukurzes Glück.

**Niniana.**

Weh! Du willst gehn?

**Merlin.**

Ich muß.

**Niniana.**

Du? Müßten?

**Ruf der Tafelrunde**  
 aus weiter Ferne.

**Merlin!****Merlin.**

Sie rufen mich!

**Niniana.**

Wer ruft? Betrüger! Unhold!  
 Es ist des Wildes heifrer Abendschrei,  
 2250 Der von den gra'gen Wechselflächen tönt!

**Merlin.**

Die Ritter find's, der König, deine Schwester.

**Niniana.**

Schwester! Hab' ich 'ne Schwester? Wer ist sie?  
 Du bist mir Schwester, Vater, Mutter.

**Merlin.**

Liebe!

**Niniana.**

Gut! Gut! Du nüttest es als Vorwand. Ei,  
 2255 Du bleibst auch lang genug mir eigen. Fünf  
 Minuten wenigstens.

**Merlin.**

O sei barmherzig!

## Niniana.

Ich wollt' ihm dienen, wie die treueste Magd,  
 Den Trunk ihm schöpfen aus dem Kieselquell;  
 Zwar braucht er's nicht! — Ihm würz'ge Beeren lesen  
 Im Morgenreife; zwar er braucht es nicht! 2260  
 Zur Nachtru' hätt' ich weiches Laub gestreut,  
 In meinen Schoß sein liebes Haupt genommen,  
 Und schlaflos wär' geblieben ich, daß er  
 Nur sanfter schlafe. Zwar er braucht das all nicht!  
 Hat Wein und Speis' und Dumen, wann er will. 2265  
 Doch, dacht' ich, wird es ihn erfreuen, giebt's  
 Sein Mädchen ihm!

## Merlin.

Du traufste Schwägerin! . . .

## Niniana.

O süßer Merlin, lehr mich, dich vergessen!  
 Und kannst du das nicht — und ich glaub', es geht  
 Wohl über deine Götterkraft, — so sei 2270  
 Mitleidig, und vertilge mich! O Mann,  
 Du kannst es ja nicht wissen, wie mir's weh thut!  
 Ich hab' nicht Erd', nicht Himmel mehr! Sie sind  
 Für mich versenkt in deines Auges Apfel!

## Merlin.

Bei jener heil'gen Kuppel über uns . . . 2275

## Niniana.

Was gilt denn dir die heil'ge Kuppel droben?  
 Du sprichst: sie stürzt zusammen mit dem Schwur.  
 Doch schwöre nur, zu kehren! Täusch mich nur!

## Merlin.

Bei mir, bei Merlin schwör' ich . . .

## Niniana.

Und bei allem,  
 Was er der armen Niniana vorlog. 2280

## Merlin.

Vorlog?

**Winiana.**

Bei jenem Wort, das, wie er sagt,  
Ihn bindet, ihn unlösbar fesselt, ihn  
Der Stärke ganz beraubt . . .

**Merlin.**

Wär' ich der Lügner!

Ich bin es nicht.

**Winiana.**

Ach, warum foppst du mich?

**Merlin.**

2285 Es giebt ein Wort, unheimlich, tief, verfänglich,  
Das, ausgesprochen, mich an diese Stätte  
Für ew'ge Zeiten bannte . . .

Er hält inne.

**Winiana.**

Ha! Es gäb' . . .

Du schauerst!

**Merlin.**

2290 Oh! Ein Fieberfrost, mein Liebchen!  
Du, das wird ekelhaft! — Wer säh' in dieses,  
Und hebte nicht, wär' er auch Merlin?

**Winiana.**

Aber

So sag doch, wie das möglich?

**Merlin.**

Nicht so weit,  
Als wie der Käfer an des Knaben Faden,  
Dürft' ich mich dann entfernen! Hier verjäß' ich  
Den Frühling unter Crocus und Maßlieben,  
2295 Des Schlehdorns Früchte zählt' ich um Johannis,  
Hier säng' die Drossel mir das Herbstlied! Hier  
Erfrören meine Füß' im Winterschnee!  
So nah grenzt Ohnmacht an die Allmacht . . .

**Winiana.**

Bitte!

Entdeck es mir.

Merlin.

Niemals!

Niniana.

Wenn nicht das Ganze,  
Die Hälfte doch! Ein Viertel! Nur den ersten 2300  
Buchstaben! Darf ich raten? Ist's ein P?  
Ein C? Ein K?

Merlin.

Weißt du, Unseligste,  
Was du von mir verlangst?

Niniana.

'ne große Sache!  
Um einen Hauch die Anstalt! Wärs't du wahr,  
Du hättest es lang gesagt 2305  
Von freien Stücken! Will ich's denn mißbrauchen?  
Still trag' ich es bei mir . . . und sterb' ich dann,  
Wie Atem der Maiblümchen leicht verwehnd,  
Ich schwaches, schlimmbethörtes Nymphenkind,  
So hauch' ich's lächelnd hin und kispel: Da! 2310  
Da haßt du, Luft, was er mir anvertraut,  
Ich ließ ihm seine Freiheit.

Merlin.

Du willst's nicht  
An mir versuchen?

Ruf der Tafelrunde.

Merlin!

Merlin.

Hatt'st doch recht!  
Das Wild schreit nur von seinen Wechselplätzen.

Schaudernd.

Das wird nun meine einzige Gesellschaft! 2315  
Am Wege sitzen müssen, hilflos, willenlos!  
Bei Gräsern, Bestien! Wiederklang der Welle,



Echo dem Wind, der kalten Sterne Spiegel!  
 Das fünfte Element, lebendigtot,  
 2320 Wie die vier ersten!

Niniana.

Macht es dich so fürchten,  
 Behalt es immerhin.

Merlin.

Das will ich auch.

Niniana.

Ich werde nicht unglücklich um das Wort.

Merlin.

Bleibst glücklicher.

Niniana.

Vielleicht klingt's gar noch übel.

Merlin.

Das thut es.

Niniana.

Nein! Nein, übel kann's nicht klingen!

Merlin.

2325 Steh von dem Grübeln ab.

Niniana.

Vielleicht klingt's ganz gewöhnlich.

Merlin.

Vergessen wir's! Scheuch diese Wolken, plaudre  
 Was Muntres.

Niniana.

Plaudern! — Ich soll immer plaudern!  
 Nur immer ich! Und er geizt mit 'ner Silbe.  
 Nein auf den Mund den Zinger! Ich bin still,

2319. Die Gnostiker sprechen von fünf Elementen: Feuer, Licht, Luft, Wasser, Erde.

Du liebst das Schweigen, wohl, du kannst es haben. 2330  
 Vermünscht der Laut, den ich noch spreche! Geh.  
 Ich mag dich nicht, ich hasse dich, ich könnte  
 Dir jetzt das Ärgste thun!

**Merlin.**

Thu' es! Wie ist mir?  
 Ich fürcht', um mich steht's übel.

**Niniana** an seinem Halse.

Einziger!

Die ganze Sprache trauter Herzlichkeit, 2335  
 Des Rosens Wörterbuch wend' ich daran,  
 Dies von den roten Lippen deines Äffchens  
 Jeglichen Schmeichelnamen! Teurer Merlin,  
 Eintauschen laß mich nur das eine Wort!

**Merlin.**

Wirft du's gewiß auch gegen mich nicht wenden? 2340

**Niniana.**

Wahrhaftig nicht.

**Merlin.**

Besuch mich nur zuweilen, thust du's dennoch!  
 Ich sprech' es nicht, es spricht aus mir! Die Qual  
 Drängt sich hervor!

Er spricht das Wort aus.

**Niniana.**

Das hab' ich nicht verstanden; klang es so? 2345

Sie spricht es aus.

Weh mir! Sein Antlitz wandelt sich!

**Merlin** entsetzt.

Warum legst du mich an Ketten,  
 Sperrst in den stählernen Turm mich ein?  
 Konntest mich doch betten  
 Auf Rosen und Jasminen fein!

2350

**Niniana.**

Merlin! Das ist die blühende Hecke!  
Ich hab' es nicht böse gemeint.

**Merlin.**

Verderberin, fürchte den grimmigsten Feind!

**Niniana** naht ihm.

Zufall war es, unglücklicher Mann.

**Merlin.**

- 2355 Hinweg! Sonst ist es um dich gethan!  
Ich schleudre dich gegen des Turmes Ecke.  
Gesellin der Schlange,  
Ich wußt' es lange!  
Aber hüte dich, schillernde Drachenbrut,  
2360 Vor des Jungfraunssohnes wütendem Rachemut.  
Da draußen zu lauern  
Kann ich dir nicht wehren hinter Riegel und Schloß,  
Aber in diesen vier Mauern  
Bin ich der Alte! Der Titanen Genöß!  
2365 Machet die Dpfer fetter!  
Eine neue Sintflut sonst für Mensch und Tier!  
Ihr sollt nicht haben andre Götter  
Neben mir!

**Niniana.**

Er ist von Sinnen!

Sie entweicht.

**Ruf der Tafelrunde.**

- 2370 Merlin! Merlin!

**Merlin.**

Hier! Hier drinnen!

Seid doch vernünftig,  
Haltet euch nur grade!  
Wir wollen künftig

- 2375 Mehr achten der Pfade.

Meine Eisen schüttl' ich,  
 Das mag sie nicht schwächen;  
 An den Pfeilern rüttl' ich,  
 Doch sie wollen nicht brechen.

Gern spräng' ich aus dem Fenster,  
 Wär' in eurer Näh'!  
 Doch von unten Gespenster  
 Rauen, schmaßen aus blutigem See!

2380

Rufet nicht so kläglich!  
 Ihr stört mich im Schlummer.  
 Leid' ich nicht unfäglich?  
 Brauch' ich noch mehr Kummer?

2385



# Merlin der Dulder.

## Nachspiel.

2. Das Nachspiel nennt Zimmermann Beer gegenüber die „Metempsychose“ (Seelenwanderung) Merlins. „Es sollte,“ wie er am 8. Oktober 1832 an Tied schreibt, „erst ganz anders sein. Aus dem Habes herauf sollten die Gesänge der Schatten der Tafelrunde erschallen, deren Inhalt eine Art wehmütigen Glückes war. Merlin selbst sollte als Geisterstimme das Ganze epilogisieren, sich zum weltlichen Heiland erklären und aussprechen, daß, weil nun einmal alle Freude und aller Schmerz der Erde in einem Individuo durchgeföhlt worden sei, der Fluch sich erschöpft habe und jeder Künstler in der Grotte des Dulders Trost finden könne. Ohne darüber zu reflektieren, wurde ich aber genöhigt, das Gedicht in der einfacheren, mehr symbolischen Form zu schreiben, und den Schluß so populär und beschränkt zu fassen, wie beides nun vorliegt. Vielleicht war etwas, was eine Darstellung des obersten und letzten Widerspruchs sein soll, nur durch den Widerspruch, durch die Inkonsequenz dialektisch abzuschließen, ein vollerer metaphysischer Klang hätte vielleicht das Ganze in die Dogmatik und Philosophie getrieben. Die Kräfte des Himmels und der Hölle haben sich bewegt, das Übermenschliche hervorzubringen, eine Figur, die die beiden Pole zusammenknüpft, und es kommt doch in letzter Instanz nur zu einem Beschränkten, Anthropologischen. Mich dünkt, der Künstler mußte sich auf diese Sphäre resignieren.“



Domkirchhof.

**Minstrel. Placidus. Lohengrin.**

**Lohengrin.**

2390 So wahr die Stern' in ihren Sphären rollen,  
Eu'r Suchen, treue Männer, ist unnütze,  
Merlin, Artus, die Ritter sind verschollen.

**Minstrel.**

Ist dies an dem, zerbrech' ich Minstrels Stütze,  
Dich, meine liebe Harfe, Artustrunken!  
Ob' ist Kardweil, die Erde ward zur Pfütze.  
Er zerbricht seine Harfe.

**Placidus.**

2395 Ist dies an dem, erlösche nur der Funken  
Des ersten Spruchs, den mir Merlin ließ sprühen,  
Da nie des zweiten Glorien werden prunken!  
Er zerreißt das Pergament, worauf er die Kunde vom Gral geschrieben.

**Minstrel.**

Ihr, meine Lippen, sollt nicht mehr erglühen  
In Liedern, Laichen, Stollen! Ich verstumme,  
Tonlose Tage traurig hinzumühen.

**Placidus.**

2400 Ich geb' mich hin ans Nüchternkalte, Dumme!  
Kay, der Narr, bleibt Sieger im Gefechte,  
Ausrechnen soll er mir des Lebens Summe.

2388—2428. Die Dantesche Terzinenform. — 2398. Leich ist im Gegensatz zu Lieb nicht strophisch gegliedert; Stollen werden, besonders im Meistergesang, die beiden ersten, einander entsprechenden Teile der dreiteiligen Strophe genannt; vgl. Jak. Grimm, über den altdeutschen Meistergesang (Göttingen 1811) S. 44.

**Minstrel.**

Wer fortan singen will, besing' das Schlechte!

**Lohengrin.**

Gemäßigt klagt!

**Beide.**

Wenn alle Scheusal' grinßen?

**Placidus.**

Verzweiflung zahlet Gott dem treuen Knechte.

2405

**Lohengrin.**

O frevelt nicht!

**Beide.**

Trug denn die Tugend Zinsen?

*Sie gehen durch verschiedene Ausgänge ab.*

**Lohengrin**

*setzt sich auf ein Grab.*

Auf diesem Grab, der Sonne zugewendet,  
Die durch der Bogen Fensterrosen schießt,  
Frag' ich dich, Gral, an wen du mich gesendet?

Da von dem Innersten dein Spruch mich hielt,  
Vergieb, daß mir, nicht gänzlich abgetödet,  
Ein irdisch Regen noch im Busen spielt!

2410

Von deines Heischens hoher Blut gerötet,  
Ging ich, damit ich, wie du mich erkoren,  
Helfe jedwedem, der bedrängt, unnötet.

2415

Da fand ich unter Schutte tot Klingfören,  
Artus, Ginevren und die Schar verschmachtet,  
Und in Verrücktheit den Merlin verloren.

Der Geister reichsten hat der Schmerz geschlachtet,  
Lieb', Ehre, Mut sind hungerentstellte Leichen,  
Andacht ist von des Wahnsinns Zittich unnachtet.

2420

Was nur vollkommen, herrlich, ohne gleichen,  
Ging in die gräßliche Verwesung über:  
Wem, o mein Gott, soll ich noch Beistand reichen?



2425 Mich dünkt, die Erd' ist nur ein leerer, trüber  
 Baumloser Ager, mit Gebein besät,  
 Kahl, unabsehlich, unfruchtbar; worüber

Die schwarze Fahne der Vernichtung weht!

An der Weißdornhecke.

**Merlin** sitzt am Boden.

2430 Mein Zorn war anfangs stärker  
 Als jezo, wer hielte gegen sie Stich?  
 Ich sitze mit Freuden im Kerker,  
 Mein Liebchen füttert und streichelt mich.

2435 Eins aber will mir erscheinen  
 Wie ein drückendes, leidiges Ungemach:  
 Ich muß wohl warten und weinen,  
 Sie kommt nur, wenn eben sie kommen mag.  
 Er greift nach Blumen auf dem Rasen.

2440 Hätt' ich der Ringelblumen g'nug,  
 Da verginge die Zeit mir geschwinde.  
 Die Hagerose hat einen guten Geruch,  
 Aber die andern geben bessere Gewinde.

Abzählen kann ich genau an den Knöpfen,  
 Ob die Winde vom Morgen, vom Abend kamen?  
 Gott ver helfe dem Artus und seinen Tröpfen  
 Zu der ewigen Seligkeit! Amen.

2445 Gerne lausch' ich der Amsel Schlag,  
 Den, mein' ich, könnt' ich treffend erreichen.  
 Doch will ich dem Vogel flöten nach,  
 Dann lachen die Specht' in den Eichen.  
 Satan tritt ein.

**Satan.**

2450 Hör' auf, unwürdiges Schauspiel! Löse  
 Dich, Unsinn!

Merlin springt auf.

Merlin.

Es erschlägt mich! . . . Was will der Böse?

Satan.

Bös? Wirst mich um Verzeihung fleh'n,  
Ich denk', es ist wohl endlich Zeit,  
Nach Thorenbrunst und Thorenleid  
Vernünftig wieder auszufehn.

2455

Merlin.

Deine Stimme zerschmetternd,  
Gebirgsdröhnen dein Gang!  
Deine Blicke wetternd,  
Warum heut der Sturm und Drang?

Satan.

Ich bin derselbe stets in tausend  
Gestalten, welche Zeit und Ort erweckt.  
Der Fromme fühlt mich als die Sünde grausend,  
Vorüber er bei sich den Mantel deckt;  
Wer so wie du im Ganzen schwelgt und praßt,  
Und bei dem Schöpfungsfeste saß zu Gast,  
Der kann verlangen, daß ich mich behänge  
Mit Flitterputz. Nicht wahr? Bei Stonehenge  
Gesiel ich dir? Es gleicht sich aus. Heut gräbt  
Mein Fuß sich schwerer in den Boden,  
Es ist etwas wie Sturm in meinem Odem,  
Tiefer das Aug' in seiner Höhle schwebt,  
Die Worte rollen wie der Donner fast,  
Ich hab' mir heut den Mantel angepaßt  
Vom schwersten, braunsten Zeug gewoben.  
Brauchst einen Namen? Kannst mich Schicksal nennen.  
Du sollst in mir Gerechtigkeit erkennen,  
Und meine Einfalt, meine Treue loben.

2460

2465

2470

2475

Merlin.

Wo bin ich?

Satan.

Schau um dich.

Merlin.

2480 Das sind Weißdornen.

Satan.

Freilich. Kein Turm.

Merlin.

O Jammer! Ich Wurm!

Satan.

Als Tier hättest du beschlossen,  
Halbgott, deinen Lauf,  
Trät' ich mit den Flammengeschossen  
2485 Nicht dazwischen auf!  
Du hast's um mich und meine Sache  
Zwar nicht verdient,  
Doch du wardst elend. Das die Rache!  
Ich bin gesüht.

Merlin.

2490 Wo sind meine Freunde?

Satan.

Bei mir.

Merlin.

Bei dir?

Satan.

In einer großen Gemeinde,  
Im Hades bei mir.

Merlin ringt die Hände.

Nicht in Schwefelflammen  
2495 Geröstet, gekocht,  
Nicht von Keulen und Klammern  
Zu Qualenbrei gepocht,  
Nicht in eisige Bäder  
Nackend geschickt,  
2500 Nicht um tausende Räder

2494. Dante im 14. und 15. Gesange der Hölle läßt Feuerflocken regnen, glühende Mauern erwähnt er im 8., glühende Särge im 9. Gesange. — 2496. Im 21. Gesange werden die Verdammten von den Teufeln mit Hacken und Gabeln zerfleischt. — 2498 f. Die Verräter erscheinen im 32.—34. Gesange in dem untersten Höllentriebe in Eis eingefroren.

Schwindelnd gestrickt;  
 Fabeln, wovon nur Dümmlinge klasten!  
 Aber das bleibt haften  
 Groß, unbeugsam, stier:  
 Sie wollten zu Ihm und sind bei mir. 2505

**Merlin.**

Ich . . . Ich ihr Verleiter!

**Satan.**

Hättest du sie gelassen heiter  
 Unter lampenschimmerndem Zelte,  
 Rückte nach fröhlichen Scherzen  
 Blözlischen Todes Kälte 2510  
 Dort unfürchtende Herzen  
 Aus den tellurischen Räumen!  
 Auf den Asphodelosmatten  
 Walleten die Schmerzenleeren,  
 Ruhigdämmernde Schatten, 2515  
 Ohne Furcht und Begehren  
 Nun, wie Erinnerungsträumen!

**Merlin**

zerrauft sein Haar.

Dafür schmachten sie jetzt  
 Nach der vermauerten Quelle,  
 Und kein Tröpfchen benetzt 2520  
 Ihres Sprudels die Schwelle!

Ohne den himmlischen Schein  
 Läßt sich, sie fühlen's, nicht leben,  
 Aber, verworfen zu sein,  
 Sagt ihnen frostiges Beben. 2525

Wenn sie nun eben gedacht,  
 Daran vernichtet zu scheiden,  
 Werken sie neuangefacht  
 In sich die Kraft, zu erleiden.

2512. Tellus lat., Erde, tellurisch: von der Erde herrührend, irdisch. — 2513. *Asphodelos* gr., lilienartige Pflanze, die Asphodelowiese Aufenthalt der Schatten im Hades.

2530 Gott und der Heiligen Chor  
Sieht die unglückliche Gilde,  
Aber wie Luftmeteor,  
Aber wie leeres Gebilde.

Das ist Unseligkeit, das!

2535 Nimm mich und führ mich zu ihnen!  
Ich, der die Lieben vergaß,  
Sollt' ich nicht gleiches verdienen?

Satan.

Die Reu' macht nicht zurückewall'n die Bäche,  
Sie ist das Schlimmste, ist die zweite Schwäche  
2540 Ich halte dir anjetzt die Weltenpredigt,  
Den Text hab' ich, der allen Gram erledigt.  
Als Kanzel brauch' ich diese Basaltkoppe,  
Dort das Gewitter soll den Küster spielen,  
Weil ich nicht wie die andern täusch' und foppe,  
2545 Hab' ich nur einen Hörer in den Stühlen.

Wär' ich ein schlechter Spötter, spräch' ich: That'st  
Im kleinen, was du thun im großen solltest,  
Weil, als du Gottes Orgel spielen wolltest,  
Für Satan du die Bälgen trat'st.

2550 Doch schmeckt dies nach Verleumdung meiner,  
Ich bin, wie er, nicht schlimmer und nicht kleiner.  
Mit ihm hast du es ganz verdorben,  
Und nicht etwa durch Schlechtigkeit und Laster;  
Nein, weil zu feurig du um ihn geworben,  
2555 Deshalb liegst du verkommend auf dem Pflaster.  
Im Mondschein, an dem Bau des Riesen,  
Als du das Räderwerk der Schöpfung mir gewiesen,  
Da hat er dich auf ewig weggestoßen. —  
Wenn einer ihn sachwalterisch verteidigt,  
2560 Dann zuckt er, in dem Innersten beleidigt.  
Er will, von eigner Majestät umflossen,

2538. Goethe im „Sprichwörtlichen“:

Nichts taugt Ungebuld, Noch weniger Reue;  
Jene vermehrt die Schuld, Diese schafft neue.

— 2559. Hiob XXII, 3: Meinst du, daß dem Allmächtigen gefalle, daß du dich so fromm machest?

Unfaßlich schweben, dem Verstand zum Trug.  
 Der Lästrung Hiob's hat er nicht vergolten,  
 Bildads, Zophars, Eliphäs Lob gescholten,  
 So war's, so ist es seit dem Mann von Uz.

2565

Wie? Oder hast du andern Fehl begangen?  
 War etwa sonst ein freventlich Verlangen,  
 Unsaubre Lust, ein frecher Dünkel  
 Gefauert in des Herzens Winkel?  
 Denn, wenn geknickt du das bereuen könntest,  
 In Bußeglut zu ihm verzehrt entbrenntest,  
 Da möcht' er dir vielleicht den Finger reichen,  
 Und vom zerknirschten Sünder würd' ich weichen.

2570

#### Merlin.

Ich hab' nichts abzubüßen!  
 Meine Seele, ein Sehnsuchtshauch,  
 Wallend empor wie reinlichen Opfers Rauch  
 Grade zu ihm, ihn wonnedurchschauert zu grüßen!

2575

#### Satan.

Und ließ dich fallen unter das Vieh.

#### Merlin.

Das that er.

#### Satan.

Ferner: was verbrachen die,  
 So du führetest?

#### Merlin.

O der Unschuldigen, Armen!  
 Eine Schale, voll von farbenwarmen  
 Blüten und Früchten, trug ich euch dar,  
 Zu widmen das frohe Geschenk dem Altar.  
 Warum, mein Geliebter, verschmähteß du sie?

2580

2564. Eliphäs von Theman, Bildad von Suah, Zophar von Naema, die drei Freunde Hiob's Kap. II, V. 11. Da nun der Herr diese Worte mit Hiob geredet hatte, sprach er zu Eliphäs: Mein Zorn ist ergrimmt über dich, und über deine zween Freunde; denn ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Anecht Hiob. XLII, 7. — 2565. Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. I, 1. — 2574. Hiob XXVII, 6: Von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen; mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber.

Satan.

2585 Die Zahl seiner warnenden Engel heißt Legion.

Merlin.

Und keiner . . . keiner stand am Wege!

Satan.

Sie sagen, er sei im Gewissen rege.

Merlin.

In uns sprach kein Ton!

Satan.

So scheint er denn bei seinem Handeln

2590 Sich an Gesetze nicht zu binden,  
Und über Hoffnung, Zuversicht, Empfinden  
Erhaben, dunkel, einzig hinzuwandeln.  
Nicht schmäh' ich ihn. Das würde mich erniedern,  
Er hörte auf, mich anzuwidern.

2595 In jener Nacht, als du den Gürtel löstest,  
Des Emphyreums keusche Scham entblößtest,  
Da hob ein neu Erfahren für mich an,  
Ich sah, was deine Augen schwerlich sahn.  
Mit Gott und Teufel steht es wunderbarlich!

2600 Ich schau'rte über die Entdeckung wahrlich.  
Und wenn ich unsern Stammbaum offen hinge,  
So schöff' herein das Ende aller Dinge.  
Sei er in Furcht und Schweigen denn geehrt!  
Allein mit mir wird menschlicher verkehrt.

2605 Ich habe das voraus: ich bin verständlich,  
Für Freundlichkeit, Zutraun und Lieb' erkenntlich.  
Ich nehme dich mit allen deinen Wunden,  
Zermalmet, wie du bist, von tausend Lasten,  
Du sollst an meiner breiten Brust gesunden,

2610 In meinem Schatten dich zu Kräften rasten.  
Genug des Lehrgelds hast du wohl gezahlt,  
Jetzt endlich darfst du von dir wissen,  
Sei denn durch einen, der nicht schwätzt und prahlt,  
Der schimpfgedrückten Knechtschaft froh entrißen!

2596. Emphyreum, Feuerhimmel, oberste Weltgegend, Himmel.

Nun koste Freiheit, Geist, Zusammenhang 2615  
 Im sel'gen, labenden Überschwang!  
 Auf! Werde mein! Drei Schritt geh' hinter dich!  
 Verleugne ihn, und glaub' an mich!

**Merlin.**

Nein!

**Satan.**

Nein?

**Merlin.**

Der Laut, der einzige, blieb mein! 2620

**Satan.**

Du Kloß von Blöd- und Eigensinn!  
 Bald erschöpft ist meine Geduld . . .  
 Ziehst noch ein einziger Faden  
 Von dir zu ihm hin?

**Merlin.**

Die Ewigkeit zwischen mir und seiner Huld! 2625

Ich bin gelöscht im Buche der Gnaden,

Gesetzt aus der Kinder Erbe!

Ich bin eine trockne Scherbe!

Das Spottlied der Buben

In den Dirnenstuben, 2630

Auf den Kupplergassen!

Er hat mich gesperrt zu den Hunden,

Da wimmr' ich, bluttriefend, geschunden!

Kann nicht von ihm lassen —

**Satan.**

Die Elohim 2635

Beten mich an! Du Rot und Mist . . .

**Merlin.**

Vater unser, der du bist . . .

2629 f. Hiob XVII, 6: Er hat mich zum Sprichwort unter den Leuten gesetzt, und muß ein Wunder unter ihnen sein; XXX, 1: Nun lachen mein, die jünger sind denn ich; 9: Nun bin ich ihr Saitenspiel worden, und muß ihr Märlein sein.



## Satan.

Nichtswürdiger Heva'sfame!  
Duftgärender Fraß der Motten,  
Reif zum Verrotten!

2640

Er rührt ihn an.

## Merlin sterbend.

Geheiligt werde dein Name!

2641. Ein Jahr nach Vollendung der Merlintragödie beschloß Zimmermann 1833 sein „Frühlings-Kapriccio“ mit folgendem Gebichte:

Merlin im tiefen Grabe  
Wehklagend also spricht:  
Ich hab' das Wort des Rätsels,  
Und ach, sie hören's nicht.

5

Das Wort, an dem die Zukunft,  
Die Gegenwart sich kennt,  
Nur einen Tag um andern  
Zu sagen ist's vergönnt.

10

Die Weisen aber kommen  
Stets an dem falschen Tag  
Und fragen viel hinunter  
Den letzten Dingen nach.

15

Dann hören sie vergeblich  
Am Rand der Zaubergruft;  
Des andern Tages ruf ich's  
Vergeblich in die Luft.

20

Niemand, der es vernähme! —  
Es heult der Wolf vorbei;  
Ich ächz' in mir und gähne —  
Es bleibt das Einerlei.

25

Ach, käm' am rechten Tage  
Der rechte Held daher,  
Empfänge mein Vermächtnis  
In meiner tiefen Lehr':

30

Dann würd' in hoher Freiheit  
Die Welt von ihm verweist,  
Vom Harren und vom Angsten  
Die Kreatur erlöst.

Merlin jedoch, der ginge  
In Frühlingsdüften auf  
Und nähm' als muntre Amfel  
Von Zweig zu Zweig den Lauf.

35

Doch das wird nimmer glücken;  
Das Reich, die Macht ist sein.  
Merlin wird unvernommen  
Und unbefreit sein.



Tristan und Isolde.

---



## Einleitung.

. . über dieses Lied gebeut  
Ein seltsam düst'rer Stern noch heut:  
Die kleinen brachten es ans Ziel,  
Die großen Sänger starben dran.  
So er, der immer war ein Mann,  
Ein Meister und ein Ritter auch,  
Erfüllt von deutschen Geistes Hauch,  
Ein Bannerträger in dem Streit,  
Dem heimlich tausenden der Zeit.  
Wie schäumt sein Sang, ureigen klingend,  
Rasch über rauhe Blöcke springend!  
Das Lied war wieder halb entschlafen:  
Er weckt's mit Blitzen, welche trafen.  
Hoch überm Qualm zur lichten Wolke  
Erhebt und rettet er dem Volke,  
Dieweil es träumet bang und stumm,  
Der Dichtung goldnes Heiligtum . . . .  
Ja freier, kühnlicher beschwingt,

Gestählter im Schmerzsennerst, erklingt  
 Sein Lied, als Gottfrieds weiche Saiten,  
 Die leicht hin über die Klippen gleiten.

Du treues Herz, so dentich, so groß,  
 So fandest denn auch du dein Loß  
 Und bist in heißer Sehnsucht Pochen,  
 Im Kampf mit Welt und Zeit gebrochen!  
 Wie rangst du redlich nach dem Kranz,  
 Wie warst du hingegeben ganz  
 Dem Glauben, Schauen und Gestalten,  
 Wie hast du Stein und Fels gespalten,  
 Wie nach dem Schwersten stets gegriffen,  
 Wie scheitertest du oft an Rissen,  
 Und gingst aus jedem Schiffbruch doch  
 Leuchtend hervor und größer noch!  
 Dich weiheten in der Wiege Geister  
 Zu unsres Sanges höchstem Meister,  
 Der seines Volks tiefinnre Seele  
 Ausprechen sollte ohne Fehle.

Ihr Lied klang wie ein Traum dir nach:  
 Da schrittst du durch der Zeiten Schmach  
 Vom Zweifel an deiner Kraft verblüffert,  
 Von leisem Glaubenswort unklüffert,  
 In Jugendblindheit viel bethört,  
 Vom blöden Frost der Welt verstört,  
 Hart strauchelnd auf dem steilen Pfad,  
 Gewaltig doch und immer grad  
 Dem späten Ziel der Reise zu.  
 Mit manchen Mühen ohne Ruh',  
 Manch ungefügen Siegfriedshieben  
 Hast du dein Erz zum Bild getrieben . . .  
 Da, weh, aus blauem Himmel drauf  
 Ein Strahl! ach, wider Sternenlauf  
 Und Schickjal! der so hoch und klar  
 Ein Leuchtturm deutscher Bildung war,  
 Ein Glaubenspfand, ein Halt der Guten,  
 Er stürzt, und über ihn die Fluten!

So feierte Hermann Kurz 1844 in seiner Übertragung von Gottfrieds von Straßburg „Tristan und Isolde“ (Absatz 499—503) Zimmermann und beklagte, daß sein früher Tod die Vollendung seiner Neudichtung des alten Liebesliedes vereitelt habe.

Zimmermanns Beschäftigung mit der mittelalterlichen Poesie ward bereits in der Einleitung zum „Merlin“ gedacht. Unter seinen Balladen

und Romanzen behandelt eine Anzahl alte Dichtungsstoffe: „Schmied Weland“, „Dietleib“, „Der Zauberer Virgilius“. Wilhelm Grimms großes Werk über die deutsche Heldensage studierte er mit Eifer. Das „Mittelalter“, sagt er im 3. Buche des Reisejournals, „kommt mir wie ein Versuch vor, voll des größten Sinnes, aber mit unzulänglichen und widersprechenden Kräften. Das zeigt sich an seinen Bauten, an seiner politischen Erfindung (?), dem Kaisertume. Das zeigt sich auch an seinen Gedichten. Ihr Inhalt ist die erhabenste Poesie, und dennoch sind sie barbarisch. Ich will aber gestehen, daß ich trotz meiner Scheu mich an eine Episode gemacht habe, an Parzifals ersten Ausritt. Eine eigentlich epische Form schien mir nicht ratsam; ich gliederte daher den Stoff in eine Anzahl von Romanzen.“ Diese Bearbeitung vom dritten Buche des Wolframschen Parzival ist ebensowenig zur Veröffentlichung gediehen, wie die Umformung eines andern mittelalterlichen Stoffes, mit dem sich Zimmermann Jahre hindurch beschäftigte. Konrad von Würzburgs kleines Epos „Der Schwanenritter“ hatte Wilhelm Grimm 1815 im 3. Bande der „Altdeutschen Wälder“ herausgegeben. Auf Clevischem Boden, der den Schauplatz dieser Geschichte bildete, lebend, gewann Zimmermann gerade für diese Dichtung besonderes Interesse, und die mittelalterlichen Neigungen Schadows mußten Zimmermanns Lust zu mittelalterlichen Stoffen erhöhen. 1830 verzeichnete er bereits ein Epos „Der Schwanenritter“ für die geplante Ausgabe seiner sämtlichen Schriften. Zunächst drängte aber das komische Epos von Däumling als Helden, „Zulifantchen“, das romantische Epos in den Hintergrund. Erst im Winter 1831 auf 1832 nahm er die Entwürfe der Arbeit wieder vor und arbeitete sie um, indem er alles in eine ganz neue selbst geschaffene Form goß, ein Metrum, welches zwar in einer elfzeiligen Stanze einen Abschnitt erreiche, jedoch sein ganzes Gesetz erst in zwei solchen Stanzan, also in zweiundzwanzig Versen vollenden solle. „Meine Stanze klingt, wie es mir vorkommt, sehr hübsch. Die Ottave rime sind für uns ganz und gar nicht brauchbar, bei dem Mangel an klingenden Vokalen führen sie bald zur ermüdendsten Eintönigkeit. Dieses kleine Epos wird eine Phantasie über Liebe und Schönheit werden; die Person des Rhapsoden kommt mit in Anschlag und eine Geschichte, die er während des Vortrags des Gedichtes erlebt, bewegt sich, dieses sanft kontrastierend, mit. Dies Gedicht macht mir Vergnügen.“ Dieses Vergnügen teilte auch Felix Mendelssohn, der seiner Freude an dem lebensvollen Gedichte, dessen Anfänge Zimmermann dem rasch gewonnenen Freunde vorlas, zu wiederholten Malen Ausdruck gab; er nannte ihn „meinen Schwanenritter, dessen Klang mir noch immer wie liebe Musik in die Ohren tönt“ (11. Januar 1832) und wurde nicht müde den Jugendspruch

O Jugend, Jugendlust und Jugendglück!

sich aus dem Gedichte zu wiederholen.

Allein dem von Mendelssohn so hoch geschätzten Gedichte, dessen Eingangsstancen im Herbst 1831 an Tieck gesandt wurden, das aber nie das Licht erblicken sollte\*), erwuchs ein gefährlicher Nebenbuhler in Gottfrieds Tristan. „Das Altdeutsche,“ schrieb Zimmermann an seinen Bruder Ferdinand im Winter 1831, „vermittelte auch eine Bekanntschaft mit dem Tristan, den ich jetzt mit großem Entzücken lese. Das ist ein ganz herrlicher Gehalt. Es ist in mir der Plan entstanden, dereinst dies Gedicht in neuer künstlerischer Form aufzuerwecken, und zwar so, daß nur der Stoff Gottfried von Straßburg, die Behandlung aber mir angehören möchte. Jammer schade, daß so prächtige Sachen unter den Gelehrten vermodern! man muß sie dem Volke schenken.“ Gottfrieds Epos war bereits 1785 von H. Myller, 1821 von E. v. Grootte und 1823 von Fr. Heinr. von der Hagen herausgegeben worden; es war wohl diese letzte Ausgabe, welche Zimmermann die Bekanntschaft mit dem alten Meister vermittelte. Die nächste Anregung sich mit ihm zu beschäftigen hatte er indessen durch Aug. Wilhelm Schlegel empfangen. Wie Tieck die Minnelieder, Ulrich von Lichtenstein und König Nothar wirklich übersetzt, eine neuhochdeutsche Übertragung der Nibelungen geplant hat, so arbeitete Schlegel in der Blütezeit der ersten romantischen Schule (1800) an einer erneuernden Umgestaltung von Gottfrieds Tristan. Im 3. Buche (7. Kap.) der „Epigonen“ läßt Zimmermann denn auch den als „Hindu“ eingeführten Schlegel sagen: „Ich habe zuerst auf dieses Gedicht hingewiesen, worin süße Frische, Lüsterheit und Unschuld den Becher mit zauberndem Getränk füllen; es ist sehr leicht, bei diesem Gedichte an Ariost zu denken, aber welch ein Abstand!“ Schlegel hatte seine 1811 erschienenen Fragmente in der Ariostischen Stanze geschrieben, während Karl Philipp Conz 1824 für seine Romanze „Tristans Tod“ fünfßüßige reinlose Trochäen wählte.\*\*)

Schlegel behielt hauptsächlich die Behandlung der Geschichte durch Gottfried von Straßburg im Auge, in die er episodisch Abenteuer aus dem französischen Lanzelotromane einflechten wollte. Zimmermann dachte von Anfang an „eine Auferweckung des alten herrlichen Tristan in zeitgemäßem Gewande. Es ist,“ schrieb er an Beer, „ein ganz vortreffliches Gedicht voll der schönsten Motive“, und jammer schade sei es, wenn ein solch „köstliches Denkmal nur für Stubengelehrte oder langhaarige Altdeutsche vorhanden ist; man muß es so wiedergebaren, wie Gottfried von Straßburg dichten würde, wenn er heutzutage lebte. Zu

\*) Das „Konversationslexikon der neuesten Zeit und Litteratur“ zählte schon 1833 das „epische Märchen der Schwanritter“ unter Zimmermanns gedruckten Werken auf.

\*\*) Reinhold Bechstein, Tristan und Isolde in deutschen Dichtungen der Neuzeit. Leipzig 1876; dazu noch Franz K. Fr. Müller, Tristan und Isolde nach Sage und Dichtung, ein Skizzenbild. München 1865; ferner A. Bossert Tristan et Iseult, poëme de Gotfrid de Strasbourg comparé à d'autres poëmes sur le même sujet. Paris 1865. Wolfgang Goltzer, Die Sage von Tristan und Isolde. Studie über ihre Entstehung und Entwicklung im Mittelalter. München 1887.



dem Ende extrahiere ich mir die Motive, die mir poetisch erscheinen, und wenn es einmal an die Arbeit geht, so werden lediglich diese Excerpte und nicht der alte Tristan zur Hand genommen, damit sich nichts Manieriertes, Übersetztes einschleiche.“ Im Oktober 1832 waren Plan und Einteilung des Tristan fertig und beim Besuche von Uhrweiler, der „artigsten kleinen altdeutschen Stadt,“ die er je gesehen, „mit alten Mauern, Zinnen und Türmen geschmückt, von Wein umrankt,“ meinte er, „hier ließe sich das Gedicht von Tristan schreiben“. Allein in den nächsten Jahren kam er nicht zur Ausführung, erst als ein neuer Liebesfrühling sein Leben verjüngte, wandte er sich wieder dem „heiteren vielgestaltigen Tristan“ zu. Im Beginne des Winters von 1838 begann er das Vorspiel niederzuschreiben. Am 25. April 1839 berichtete er an Ferdinand Freiligrath: „Für Ihr Rheinisches Jahrbuch möchte ich Ihnen gern einen Beitrag geben, ich weiß nur nicht, ob er Ihnen recht sein wird. Sie wissen aber, daß ich seit Jahren an dem Gedichte: Tristan und Isolde sinne, in welchem ich mich an den alten Tristan anlehne, jedoch mit ganz freien Abweichungen und Auspreitungen, wie sie mir meine Natur und Anschauung gebietet. Davon habe ich den ersten Gesang zum größern Teile fertig, und das Fehlende würde bis Ende August gearbeitet sein können. Wollen Sie nun diesen ersten Gesang haben, so steht er Ihnen zu Diensten.“ Unmittelbar vor der Hochzeit vollendete er in Halle die Romanze „Iwaku und Blancheflur“, die dann im ersten Bande des Rheinischen Jahrbuchs erschien. Auf der Hochzeitsreise besprach er in Dresden mit Tieck den Plan seiner Dichtung und die Motive Gottfrieds. Zimmermanns sittliches Gefühl verlangte, so erzählt die von Putlig herausgegebene Biographie, daß nach der überstandenen Feuerprobe das heimliche Liebesleben Isolde und Tristans ein Ende haben müsse. In seinem Gefühl mußte die Entscheidung des Gottesgerichtes die Gewalt des Zauberspruches brechen, und die freigesprochene Isolde mußte die Kraft des reinen Willens und den Mut der Entsagung wiederfinden. Tieck begriff das nicht, das Gedicht war ihm eben nur das Gedicht der Liebe, der Liebe, die sich allein als den Mittelpunkt des Daseins empfindet und vor deren Gewalt jedes andere Recht und jede Macht der Welt weichen muß. Er sprach geradezu aus, daß der Dichter durch die beabsichtigte Wendung dem Stoffe die Krone abbreche und der Aufgabe eines Gedichtes der Liebe untreu werde; aber er vermochte nicht Zimmermann zu überzeugen.

In Düsseldorf fuhr Zimmermann erst nach Vollendung der „Maskengespräche“ am 12. März 1840 in seiner Arbeit am Tristan wieder fort; am 24. März war die zweite Romanze „Die Jagd“ vollendet und erschien zugleich mit der vierten und fünften dann im 2. Bande des Rheinischen Jahrbuchs. Am 29. März meldete er Tieck: „Am Tristan wird fleißig geschrieben. Ich habe sehr lange daran gesonnen, nun fließt es nur so, Gott gebe, nicht wie Wasser. Ich bin während der Arbeit ganz frei geworden über das Thema. Das konventionell

Ritterliche oder Romantische, wie man es nennen will, würde mich genieren und kein Leben unter meiner Hand gewinnen; nun dichte ich ihn mir um in das weltliche und natürliche Element, und mache mir einen übersprudelnden Liebesjungen zurecht, wie er mutatis mutandis auch allenfalls heutzutage noch zur Welt kommen könnte.“ Vor Mitte Juni waren die elf Gesänge des ersten Theiles vollendet; der zweite sollte, wie er an den Kanzler Müller nach Weimar und an Tieck berichtete, neun Gesänge umfassen. „Es ist fast unerlaubt rasch damit gegangen. Doch habe ich freilich das Gedicht jahrelang bei mir umhergetragen.“ Es drängte ihn nun, die Arbeit vom Herzen zu haben und noch vor Ablauf des Jahres zu vollenden; das fertige Werk sollte dem neuen Herrscher, König Friedrich Wilhelm IV. gewidmet werden. So rasch er aber auch arbeitete, fand er daneben noch zu neuen Studien für das Gedicht Zeit; er studierte Jakob Grimms „Deutsche Rechtsaltertümer“ (1828) und die „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm (1816). Nur den ersten Gesang des zweiten Theiles konnte er noch vollenden. Tieck wollte anfangs das Fragment weiterführen, gab aber diesen Plan bald wieder auf, und so erschien Zimmermanns unvollendeter Schwanengesang im August 1811 (Düsseldorf) in Buchausgabe.

In einer Auswahl aus Zimmermanns Schriften darf seine völlig freie Nachdichtung des Tristanliedes, die nach Paul Heyjes Urtheil um Haupteslänge über alles hinausragt, was er sonst in mancherlei lyrischen Formen gedichtet hat, nicht fehlen. Da das Werk aber doch in jedem Falle Fragment bleibt und seinen Wert nicht als Ganzes, sondern in den einzelnen Romanzen hat, so konnte die vorliegende Ausgabe sich auch auf eine Auswahl aus den zwölf vollendeten Romanzen beschränken. Der Vergleichung halber mögen aber Zimmermanns und Gottfrieds Überschriften vollständig einander gegenüberstehen.

Bei Gottfried von Straßburg.	Bei Zimmermann. Erster Teil.
1. Eingang.	I. Vorspiel.
2. Rivalin und Blancheflur.	II. Rivalin und Blancheflur.
3. Kual li foitenant.	
4. Die Entführung.	III. Die Jagd.
5. Die Jagd.	
6. Der junge Künstler.	IV. Die Schwalben.
7. Wiedersehen.	
8. Tristans Schwertleite.	V. Sanct Patrick's
9. Heimfahrt und Rache.	Schiff. } (= 10.)
10. Morold.	VI. Wirt und Gast. } (= 11.)
11. Tantris.	VII. Der Splitter.
12. Die Brautfahrt.	VIII. Tristan der Sieche.   (= 11.)
13. Der Kampf mit dem Drachen.	

- |                                |                               |
|--------------------------------|-------------------------------|
| 14. Der Splitter.              | IX. Der Abt. (= 12.)          |
| 15. Das Wahrzeichen.           | X. Mittagßzauber.             |
| 16. Der Minnetrank.            | XI. Die Meerfahrt. (= 16.)    |
| 17. Das Gefändnis.             | XII. Kornwall.                |
|                                | Zweiter Teil.                 |
| 18. Brangäne.                  | XIII. Brangäne.               |
| 19. Notte und Harfe.           | (von hier an haben wir nur    |
| 20. Marjodo.                   | mehr die Überschriften        |
| 21. List wider List.           | Zimmermanns:)                 |
| 22. Melot.                     | XIV. Die Mörder.              |
| 23. Belauschtes Stellbichein.  | XV. Tristan und Isolde.       |
| 24. Das glühende Eisen.        | XVI. Das schlimme Melotchen   |
|                                | (= 22.)                       |
| 25. Pettitriu                  | XVII. Der Bettler. (= 24.)    |
| 26. Die Verbannung.            | XVIII. Das Schwert.           |
| 27. Die Minnegrotte.           | XIX. Isolde Weißhand. (= 30.) |
| 28. Entdeckung und Versöhnung. | XX. Rabin.                    |
| 29. Scheiden und Meiden.       | XXI. Tristan Wahnwitz.        |
| 30. Sot als blansche Mains.*)  | XXII. Rose und Rebe.          |

Für alle weiteren Vergleichen zwischen Gottfried und Zimmermann ist auf Bichsteins gediegene Abhandlung zu verweisen. Bemerkenswert bleibt noch, daß auch Zimmermanns großer Gegner, daß auch Graf Platen sich zu einer Bearbeitung des alten Liebesgedichtes angeregt fühlte; schon 1826 hatte Platen die erste Scene seiner in streng antikem Stile geplanten Tragödie Tristan niedergeschrieben. Die beiden Gegner hatten das gemeinschaftliche Schicksal zu erdulden, daß ihre Tristanichtung Fragment blieb. Erst Richard Wagner war es vorbehalten, den Stoff, an dessen Dramatisierung sich einstens Hans Sachs und nach Platen eine Reihe von Bearbeitern gewagt hatten, für die deutsche Bühne zu gewinnen. Von seiner unvergleichlich großartigen Tragödie aus erhalten aber auch die vorangehenden Versuche, die Tristanage unserem Gefühl wieder anzunähern, neues Licht, und unter den Dichtern, die diesen Versuch gewagt, nimmt Zimmermann eine der ersten Stellen ein.

\*) Hermann Kurz führt seine Übersezung Gottfrieds mit folgenden sechs Gefängen zu Ende: Die Tristansänger, Hand und Herz, Die Silberhalle, Aedin, Tristan und Isolde, Rose und Rebe. Wilhelm Herz (Stuttgart 1877) läßt auf Isolde Weißhand nur noch die Schlußaventüre „Not und Tod“ folgen.



# Tristan und Isolde.

---

Ein

G e d i c h t i n R o m a n z e n

von

Karl Immermann.

Amor condusse noi ad una morte.  
Dante, Inf. c. 5.

---

Düsseldorf,

Verlag von J. C. Schaub.

1841.

6. Die Liebe führte uns zu gleichem Tode. (Worte Franziskas von Rimini in Dantes „Hölle“ 5. Gesang, B. 106.) — 10. Neu aufgelegt Leipzig 1846 und Berlin 1854; dann wieder abgedruckt im 13. Teile der Hempelschen Ausgabe und als Heft Nr. 911—913 der Reclamschen Universalbibliothek.



## Vorwort.

---

Es ist dem Dichter nicht vergönnt worden, sein Werk zu vollenden. Es sollte zwei Teile von etwa gleichem Umfange erhalten. Nur der erste ist ganz, von dem zweiten nur der erste 5 Gesang gedichtet, wiewohl auch er noch der Überarbeitung entbehrt. Von dem Folgenden sind nur wenige Strophen und vereinzelte Notizen über den Inhalt und Plan der Fortsetzung vorgefunden.

Ein befreundeter großer Dichter, Ludwig Tieck, übernahm es, diese Andeutungen zum Druck zu bearbeiten. Unter seiner 10 Meisterhand würden jene einfachen Grundzüge Leben und Farbe gewonnen haben. Zum zweitenmal trat aber das Schicksal entgegen, ein neuer Trauerfall vereitelte auch diesen Wunsch.

So werden denn hier, neben dem ausgeführten Teile des Gedichtes, jene Bruchstücke und Andeutungen gegeben, kurz und 15 schlicht zusammengestellt, wie sie der Dichter hinterlassen. Sie gewähren wenigstens eine Übersicht, einen Grundriß des Ganzen, auf welchem vielleicht die Phantasie des Lesers, angeregt durch den Ton und die Formen des Ausgeführten, die fehlenden Teile ergänzen kann.

## Zueignung.

---

**G**estorben war das Herz und lag im Grabe! —  
Dein Zauber weckt es wieder auf, der holde;  
Es klopft und fühlt des neuen Lebens Gabe,  
Sein erster Laut ist: Tristan und Isolde!

---



## Vorspiel.

---

Die Welt, die draußen sich vermißt,  
Gehört nicht eigen mir, das wißt.  
Ich lasse die da draußen schalten,  
Läßt sie die meine mich behalten.  
5 Die draußen führt ein laut Geschrei  
Und regt viel tausend Arm' und Hände;  
Mit Dichten, Trachten, Schelmerei  
Beginnt sie stets, bringt's nie zu Ende,  
10 Indes, vollendet im Gemüt  
Vom Urbeginn, die andre blüht!

Die Wunderros' im Wunderthale,  
Gefüßt vom ersten Sonnenstrahle! —  
Die späteren sind ihr zu frech,  
Sie thut davor ihr Haupt hinweg,  
15 Verbirgt es in der Blätter Grünen,  
Die spreiten ihm ein schirmend Dach;  
Geschützt vor des Lichts Erkühnen  
Verträumt die Rose so den Tag;  
Erwacht zu Nacht; ihr hold Gesichte  
20 Schaut wieder nach dem ersten Lichte.

Die Ros' in meines Herzens Thal,  
Zu der sich immerdar nur stahl  
Das zärteste, das früheste Leuchten  
Des Sonnengotts im Morgenfeuchten;

1 ff. Die zehnteilige Tristanstrophe Immermanns (aabbcdede) ist einfacher als diejenige, in welcher er den „Schwanenritter“ schreiben wollte. — 2. Gottfried: ich *meine* ir aller werlde nicht.

Die zücht'ge Träumerin, versteckt 25  
 In bergend Laub und nie gefunden  
 Vom heißen Tag, zum Gruß geweckt  
 Allein vom Gruß der trausten Stunden,  
 Die hohe, keusche Wunderblüt',  
 Ewig vollendet im Gemüt: 30

Das ist die schöne Welt der Liebe,  
 Das ist die Welt der schönen Liebe!  
 Der edlen Herzen nährend Brot,  
 Der süße Gram, die holde Not!  
 In ihrem Zauberreiche stehen 35  
 Die Schmerzen in der Wonnen Pflicht;  
 Wem nie von Liebe Leid geschehen,  
 Geschah von Lieb' auch Liebes nicht.  
 Ist einer, der um ihre Schmerzen  
 Nicht alles trüg' in seinem Herzen? 40

In dieser Welt kein Leichenduft,  
 Stürzt' auch die Lieb' in Blut und Gruft!  
 Denn über Sarg und Bahre leise  
 Wacht auf des Sängers Liederweise,  
 Und küßt der Toten Lippe warm, 45  
 Und weckt den Odem auf der Teuren,  
 Und nun erzählen Freud' und Harm  
 Die Opfer selbst in Abenteuren.  
 Was Laub' und Nacht allein gesehn,  
 Muß der Verklärten Mund gestehn. 50

Muß der Verklärten Mund gestehen!  
 Vom schüchtern-halben, frühesten Sehen,  
 Vom Seufzer, den er heimlich ihr  
 Als Boten sandte, und der schier  
 Noch wußte nicht, was er wohl sage, 55  
 Und von dem Dolmetsch, ihrem Traum,  
 Von jenem höchsten Freudentage,  
 An dem ihn fast gestreift ihr Saum,

37 f. G. swem nie von liebe leit geschach,  
 dem geschach ouch liep von liebe nie.

60 Von ihrem Meiden, ei, weshalb?  
 Von seinem Suchen, ach, deshalb!

Bis zu dem Finden dort im Haus  
 Des grünen Waldes, wo nicht aus  
 Sie weichen konnt' und muß't in Zagen  
 Den Feuerblick des Aug's ertragen;  
 65 Bis zum verlegnen Stammelwort:  
 Ob nicht die Sonne herrlich scheine?  
 Ob nicht so traut der stille Ort?  
 Und ob sie lache oder weine?  
 Bis zu dem Druck, der Hand gereicht,  
 70 Da noch die Lippe bebend schweigt.

Bis zu dem Kuß, der Seel' und Sinne  
 Eintaucht' ins Taumelmeer der Minne,  
 Bis zu dem Ruhen Brust an Brust,  
 Bis zu der höchsten Liebeslust,  
 75 Die sein Herz schickt' in ihren Busen,  
 Und ihres setzt' an seines Stell' —  
 Ach, alles, alles, was die Muses  
 Nie einem Dichter machten hell!  
 Was Laube nur und Nacht gesehen,  
 80 Muß der Verklärten Mund gestehen.

Gestand die schöne Julia  
 Was keiner hörte, keiner sah,  
 Dem großen Britten nicht, als leise  
 Beschwörend drang des Dichters Weise  
 85 In ihre goldne Sarges-Truh',  
 Darin sie schlummert mit dem Treuen:  
 Verschämte Sehnsucht nach der Ruh',  
 Die Liebe scheucht aus ihrem Scheuen —  
 Wer anders, als der Liebe Mund  
 90 Gab dies geheime Sehnen kund?

81. die schöne Julia, Shakespeares „Romeo und Julia“ III, 2, 1—31. —  
 85. goldne Sarges-Truh', Shakespeare spricht V, 3, 300 nicht von einem goldnen  
 Sarge, sondern von Bildnissen der Liebenden aus klarem Gold.

Gestand nicht von Fayel die Fraue\*)  
 Dem deutschen Mund in Schwabens Aue,  
 Des Lied wie Luft der Alp so rein  
 Haucht in die deutschen Land' hinein:  
 Als ich vom Herzen, ach! gezehret, 95  
 Dem niemals ich ein Zeichen gab,  
 Ward mir zum Tod die Brust beschweret,  
 Die Zähre rann die Wang' hinab —  
 Wo anders, als auf Liebesmunde  
 Sproß dieses ernsten Wunders Kunde? 100

Gestand dem Florentiner nicht  
 Franzeska, fern vom goldnen Licht,  
 Entflohn des Qualensturmes Blasen:  
 Im Lanzelot wir einstens lasen,  
 Und als der Buhle, stolz und hehr, 105  
 Im Buche küßt die Königinne,  
 Da lasen Paul und ich nicht mehr —  
 Wer anders, als der Mund der Minne,  
 Noch minneglüh'nd im Höllenschlund,  
 Sprach, was nur dem Abyffus kund? 110

Willst du von Liebe was verstehen,  
 Mußt du zum Born der Liebe gehen!  
 Was Liebe heißt und Liebe will,  
 Sagt nicht Prophete noch Sibyll'.

\*) Uhlands Romanze „Der Kastellan von Couci“. 3.

95 ff. „Aber solch ein Herz genießen  
 Wendet leichtlich die Gedanken . . .  
 Ja ich bin dem Tod geweiht,  
 Seit mich dieses Herz genähret.“ Uhländ.

— 101 ff. Dantes „Inferno“, cant. 5:

„Wir lasen einst, weil's beiden Kurzweil machte,  
 Von Lanzelot, wie ihn die Lieb' umschlang . . .  
 Doch eine Stelle war's, die uns bezwang.  
 Als in ersehnten Augenblicks Erfassen  
 Ein Kuß ereilt' ein Lächeln ohne Wehr,  
 An jenem Tage lasen wir nicht mehr.“

So erzählt Franzeska von Rimini, die mit ihrem Geliebten und Schwager Paolo Malatesta von ihrem Gemahl ermordet wurde. Lanzelots Liebe zu Ginevra behandelt Zimmermann im „Merlin“; vom Romane „Lanzelot“ gab es verschiedene Bearbeitungen. — 103. Die schuldigen Verliebten werden im zweiten „Höllenkreis“ Dantes vom Sturmwind umhergetrieben (l'aura nera gastiga). — 110. Abyffus, Höllenabgrund. — 114. Goethe in den „Orphischen Urworten“: „So sagten schon Sibyllen, so Propheten.“

115 Im glühen Herzen ausgegoren  
 Wird hoher Minne Feuerwein,  
 Und rote Lippen sind erkoren,  
 Die Kellnerinnen ihm zu sein.  
 Set' an, trink aus mit tiefem Zuge!  
 120 Dann liesest du im Minnebuche.

Hörcht auf! hört zu! Ein neues Lied!  
 Von alter Lust ein heißes Lied!  
 Gottfried von Straßburg hat's gesungen,  
 Ich sing' es nach in meiner Zungen.  
 125 Es hätte stets in mir geruht  
 Und wäre wohl mit mir vermodert —  
 Doch plötzlich fühl' ich Jugendmut  
 Und bin von Jugendglut durchlodert —  
 Zwei Kellnerinnen im Verein,  
 130 Sie schenkten mir vom frischen Wein!

Bacchantisch meine Saiten rauschen,  
 An dieses Lied mein Herz zu tauschen!  
 Ich sitz' in stiller Mitternacht,  
 Vom alten Schloßthor überdacht:  
 135 Das Korn weht über Hügeln! Östlich  
 Steigt auf der Mond und küßt den Baum  
 Balsam die Luft! Die Nacht so köstlich,  
 Wie eines sel'gen Gottes Traum!  
 Und Geisterpaare schweben, leichte,  
 140 Die Luft hindurch. Mein Ruf erreichte

Tristan, Isold'; Isold', Tristan,  
 Beglückt=Unsel'ge, Weib und Mann.  
 Mein Ruf erreichte auch die Spuren  
 Von Rivalin und Blanchefluren.

141. G. ein man, ein wip; ein wip, ein man,  
 Tristan, Isot; Isot, Tristan.

— 144. Wie Gottfried beginnt auch Zimmermann mit der Vorgeschichte, der Liebe von Tristans Eltern, Fürst Rivalin Kannengres von Parmenien und Markes Schwester Blancheflur. Nachdem Blancheflur ihre Liebe nie gestanden, besucht sie in seiner Kammer den zum Tode Verwundeten, der sterbend sich noch den Sohn der kühnsten-schmerzlichsten Liebe, Tristan, zeugt. Dem II. Gesange „Rivalin und Blancheflur“ (das Vorspiel als I. gezählt) folgt der III. „Die Jagd“. Tristan führt sich wie bei Gottfried als kumbiger

Die Lüfte wehn die Geister hin 145  
 Und wehn sie her — sie blicken schmerzlich!  
 Doch wie sie flattern her und hin,  
 Sie halten sich umschlungen herzlich.  
 Auf, Saiten, klingt! Von Liebe tönt,  
 Die noch der Grüfte Nacht verschönt! 150



Jäger bei Marke ein und wird von ihm als Neffe erkannt. IV. „Die Schwalben.“ Tristan wird Marke's Liebling und schlägt ihm vor, sich wieder zu vermählen. Marke erklärt, nur diejenige freien zu wollen, aus deren Haaren ein ihm von Schwalben zufällig zugetragenes lauges Goldhaar stamme. V. „Saint Patrick's Schiff.“ Morolt mit den Seinen fährt bei Sturm über den St. Georgskanal und fordert Zins von Marke; keiner von dessen gealterten Helden ist imstande, den Kampf aufzunehmen.

## VI. Wirt und Gast.

Also geschah's auf Tintayol,  
Des Ruhmens und des Preisens voll! .  
Gern mischt' ich diesem leichten Liede  
Die ernste Frage: Ließ der Friede,  
5 Mein Vaterland, zum Siegeszeuch  
Dir auch den Siegerarm? Bedenke . . . .  
Allein sie riefen wohl: Versteuch  
Die Grill'n! Sie passen nicht in Schwänke.  
Ich bleib' auf Tintayol, und da  
10 War niemand, der nach Tristan sah.

Der hatt', als er vernahm, wie greulich  
Dem Ohme drohte Schmach abscheulich,  
Hervorgestoßen einen Ruf,  
Den tugendlich Entrüstung schuf.  
15 Dann sah er nieder vor sich lange  
Bescheidentlich. Der tolle Knab',  
Wildfang im Scherz, ward bei dem Drange  
Des Ernstes sittig. Still hinab  
Zum Boden flüstert' er: „Nicht melden  
20 Darf sich ein Burfch vor solchen Helden.“

Doch als er sah der Alten Not,  
Da schlich ein züchtig Purpurrot  
Ihm über Schläf' und Wangen beide  
Und gab dem Hals ein rot Geschmeide.

6. Als Zimmermann den „Tristan“ schrieb, hatte Deutschland bereits 25 Jahre Frieden gehabt.

Warum errötete Tristan? 25  
 Ihn küßt' im Innersten der Seele  
 Ein hoher Gedanke auf zum Mann,  
 Und sprach: „Du bist's, den ich erwähle.“  
 Scham übergoß ihn bei dem Kuß  
 Mit ihrer Rosenblüten Guß. 30

Der Jüngling, der zum erstenmale  
 Sich fühlet angeglüht vom Strahle  
 Der mächtigen Begeisterung,  
 Ist wie ein Mädchen, schön und jung,  
 Einsam erblüht in süßer Wildnis, 35  
 Wohin die Königin der Fein  
 Es trug, weil in des Kindes Bildnis  
 Verliebt, sie's haben wollt' allein,  
 Wenn nun die Reize, die ersproßten,  
 Den ersten Kuß der Liebe kosten. 40

Nur grüne Waldnacht kannte sie  
 Und Träume stiller Phantasie,  
 Nur große goldne Blumen waren  
 Ihr Spiegelgesell'n in manchen Jahren!  
 Als Bach, als Lüftchen, Vogel, Reh 45  
 Umkostete sie die Feie innig,  
 Es speiste sie die Frucht der Schleh'  
 Sie wuchs empor, ein Rätsel sinnig:  
 Da tritt in Wald ein hoher Mann,  
 Sieht, glühet, bebet, küßt sie dann. 50

Von seiner Lippe heißem Fodern  
 Fühlt sie sich selber himmlisch lodern,  
 Ihr jungfräuliches Schämen sagt:  
 „Der Herr erschuf mich eine Magd.“ —  
 Tristan ging schamrot nach der Mitte 55  
 Der Hall' und hob den Alten auf,  
 Nahm ihm die Wehr mit sanfter Bitte,  
 Und sprach: „Mein alter Held, Gerauf  
 Ziemt Euch nicht mehr. Gott wird den Jammer  
 Schon wenden ab; ich bring's zur Kammer.“ 60



Er that, als wollt' er's Stück vor Stück  
 Zum Rüstsaal bringen nur zurück;  
 Doch nach dem Ziele, nach dem andern  
 Ging der Gedanken heimlich Wandern.  
 Er schritt hinab die Wendelstiege'  
 Und überschritt den Hof im Schneee;  
 Im Herzen Mut und Krieg und Sieg,  
 Nur ängstlich, daß ihn jemand sehe;  
 Dann trat er in das Stallgebäu,  
 Wo Markes Rosse fraßen Heu.

Er schickt' hinaus das Stallgesinde,  
 Bei Rivalinens tapferm Kinde  
 Blieb nur ein starker, wacker Knecht,  
 Dem sagt' er, daß er bleiben möcht'.  
 Er sprach: „Du sattle mir die Stute,  
 Die scheckige, den Fuchsen dir.  
 Gleich muß ich fort, drum eil' und spute  
 Nach Kräften dich. Du reitst mit mir.“  
 Der Knecht, der nicht ein Wort versetzte,  
 Beschuf' die Ross', das erst' und letzte.

Indessen warf der Wildfang um  
 Halsberg und Küris, Schienen krumm  
 Sie saßen ihm, wie angeschnüret,  
 Der Helm saß knapp, wie sich's gebühret.  
 Er schnallte fest das Schwert und probt'  
 Ob wohl die Schärfe g'nügl'ich schneide?  
 Er hieb in einen Pfosten, flobt'  
 Ihn auseinander; dann zur Scheide  
 Steckt er es ein; stand blank und fron  
 Im Harnisch da vom alten John.

War unbedienet worden fertig,  
 Und harrete des Pferds gewärtig.  
 Die Schecke brachte ihm der Knapp,  
 Er führte sie den Stall hinab

82. Halsberge ist jener Teil der Rüstung, der mit dem Halze zugleich den Oberkörper deckt; Küris, Küras, eigentlich Lederpanzer, von frz. cuir, Leder.

Zur Hinterthür in eine Senkung, 95  
 Der Knappe folgte mit dem Fuchs;  
 Er machte dann verstoßne Schwenkung  
 Durch Gartengrund voll Tax und Bux,  
 Als er sich wußte ungesehen,  
 Sprang er außs Roß und ließ es gehen. 100

Schild an den Leib, tief im Visier,  
 Der Knecht ritt nach auf seinem Tier.  
 Hell lag der Mond auf schnee'gem Grunde  
 Und wies den Weg zu Jürgens Sunde. 105  
 Der eiß'ge Boden kreischt' und knarrt',  
 Erzürnt vom fecken Ritte schien er,  
 Das war der einz'ge Laut. Es ward  
 Kein Wort gered't vom Herrn und Diener.  
 Sie kamen zu dem Fischerhaus;  
 Noch immer sah zum Fenster 'naus 110

Herr Donegal, der litt an Kälte.  
 Und Tristan ihm die Frage stellte:  
 Wo sind die Deinen, wo Morolt,  
 Der gierig ist nach Cornwall's Gold?  
 „Die liegen,“ sprach mit Zähneklappen, 115  
 Herr Donegal, „in der Drachenscheur,  
 Wahrt euch, daß sie euch nicht ertappen,  
 Morolt ist fast ein Ungeheu'r.“ —  
 Hell schien's herüber von der Düne,  
 Zum Scheine ritt Tristan der Kühne. 120

Der Wind schwieg still, klar war die Luft,  
 Ein Feuer brannte vor der Klust  
 Des Drachen, angemacht durch Reißig,  
 Das abgehau die Fren fleißig,  
 Rings um die Glut im Sande lag 125  
 Die Kriegsmannschaft in Bärenfellen,  
 Morolt saß mitten in dem Hag  
 Der Streiter zu erhöhter Stellen  
 Auf eines Walfischkopfes Bein,  
 Das mußte ihm sein Feldstuhl sein. 130

Sie hatten dieses Wein gefunden  
 Am Strand, vor einer Viertelstunden.  
 Rot stieg die Blut durch schwarzen Rauch,  
 Und dazu schien das Mondlicht auch.  
 135 Beim Mondenlicht, beim Glutentrote  
 Sah Tristan alles an; den Kreis  
 Der Iren in dem feuchten Rote,  
 Morolten auf dem Schädel weiß.  
 Zehn Schritt vom Lager hielt er, sagte  
 140 Zum Knecht: „Nun melde, was ich wagte.“

Herr Tristan hielt, sein Knecht ritt hin,  
 Und rief: „Hollah!“ — „Wer da?“ frug Gin,  
 Ein Hauptmann bei der Irenbande.  
 „Mein Herr,“ sprach jener, „kam zum Strande.“  
 145 Da hub sich auf vom Walfischkopf  
 Morolt und frug durch Finsternisse:  
 „Was will der Herr?“ Vom Mähnenkopf  
 Der Sched' herab sprach Tristan: „Wisse!  
 Zu fragen dich mein Herz entbrann,  
 150 Antwort verlang' ich, rauher Mann.

„Den Stolz hat Gott noch stets vernichtet,  
 Und Demut immer aufgerichtet,  
 Den Bergen sagt' er einst im Ost:  
 Von einem kommt der Welten Trost.  
 155 Da hoben alle stolz die Köpfe,  
 Nur Zion senkt' ihr fromm Gesicht.  
 Die andern blieben kahle Tröpfe,  
 Von Zion sandt' er aus das Licht.  
 Sie blüht, die andern starr'n in Wehmut —  
 160 Mit dürrem Haupte.“ — \*) So sprach voll Demut

Morolt dem Stolzen Tristan zu,  
 Fuhr danach fort: „Die Frag' ich thu',  
 Ob du hier bist ins Land gebrochen  
 Als Räubersmann mit groben Knochen?

\*) Eine arabische Sage erzählt, Gott habe den Bergen im Orient verkündet, er werde auf einem von ihnen einem Propheten die Tafeln des Gesetzes geben. Alle richteten ehrbegierig ihre Gipfel auf, nur Zion senkte sich demütig. Die andern mußten ihr darauf ihre Gewächse abgeben und wurden fräuterlos. 3.

Ob ohne Schick und Courtoisie 165  
 Du willst nur fengen, plündern ruchlos?  
 Die Hirten schlagen und das Vieh?  
 Verheeren Tintayol? Ich frug bloß,  
 Ob du so'n Räuber bist? Ob Kampf  
 Zu Zwei'n du annimmst, Neck' im Dampf?" 170

Aufrauschte nun die Patrickstruppe  
 Und wogt' am Feu'r in wilder Gruppe.  
 Morolt ragt' über dem Geschwärm  
 Rief donnernd: „Stille da der Lärm!“  
 Und alles schwieg, Morolt bedachte 175  
 Sich eine Weil', dann rief er laut:  
 „Ich liebe zwar nicht sehr das Sachte,  
 Im Heerstreit lacht die Kriegesbraut,  
 Weil' aber ich ein Ritter heiße,  
 Des Zweikampfs auch ich mich besleisse.“ 180

„Wo ist der Zweikampf, wo der Bub,  
 Der nicht will sterben in der Stub?“  
 Tristan entzog der Hand den Handschuh,  
 Und rief: „Da hast, Morolt, mein Pfand du!  
 Nimm's auf und sei gewiß, ich stell' 185  
 Am Morgen mich mit Schwert und Schilde.  
 Fall' ich, so stürz' ich vor der Schwel'  
 Der Ruhmeshall! Fällst du, so bilde  
 Sich Irland keinen Goldzins ein,  
 Zinn graben wir, nicht Goldbeschein.“ 190

Er warf sein Pfand zu Sand und Dorne;  
 Morolten flog die Lipp' im Zorne.  
 Er sprach: „Den muß ich mir befehn.  
 Nehmt Brände auf und laßt uns gehn,  
 Und diesem da ins Antlitz leuchten.“ 195  
 „Wohl,“ sprach der Wildfang, sprang vom Roß,  
 „Befehlt mich, sagt, ob euer Däuchten  
 Mich schätzt als würd'gen Kampfgenoß!“  
 Dem Knechte gab er die Gescheckte,  
 That ab den Helm, der's Haupt bedeckte. 200

Mit Feuerbränden kam die Schar,  
 Und leuchtet' ihm ins Antlitz klar.  
 Das Mondlicht und die roten Gluten  
 Beleuchteten den Hochgemuten.  
 205 Er stand so blühend da im Flaum  
 Der Jugend, und ihm stand entgegen  
 Morolt; den engen Zwischenraum  
 Durchkreuzten Blicke, kampferwegen.  
 So ständen Eich' und Lorbeer schlang  
 210 Zusammen an des Berges Hang.

Als ihm Morolt ins Antlitz blickte,  
 Nicht wußte der, was ihn zerstückte,  
 Er sah im Erz die Glieder zart,  
 Nicht konnt' er sagen, wie ihm ward.  
 215 Er wollte zürnen, Nacken schüttelnd,  
 Daß bis zum Gürtel flog die Loth',  
 Vermocht' es nicht. Es schlug vermittelnd  
 Sein Herz ihm unterm Bärenrock.  
 Er war wohl grob, hatt' doch ein Herze —  
 220 „Wie heißt du,“ frug er, „junge Kerze

„Der Tapferkeit, die du entbrannt  
 So plötzlich bist in Kornwall's Land?“  
 Bescheiden sagte Markes Better:  
 „Noch grüßete mich nicht Geschmetter  
 225 Der Ruhmtrumpete. Namentlich  
 Heiß' ich Tristan. Daß ich ein Sprößling  
 Aus Königsblut, versich'r ich dich,  
 Obgleich ein etwas wilder Schößling.“  
 „Das thut nichts,“ sprach Morolt, „es sank  
 230 Die beste Brut stets von der Bank.

„Wie kommt es, daß der Schild der deine  
 Kein Wappen zeigt nicht groß noch kleine?“  
 „Das kommt daher,“ sprach Tristan klug,  
 „Weil niemand mich zum Ritter schlug.“  
 235 „So kann ich,“ rief Morolt, „nicht streiten  
 Mit dir, der noch der Würde mißt,

Die bei dem Zweikampf, so im Reiten  
 Als wie zu Fuß, vornöten ist.“  
 „Drum sollt,“ sprach Tristan, „Königs Magen  
 Ihr selber Euch zum Ritter schlagen!“ — 240

Die seltsamliche Anmutung  
 Erstaunen machte Alt und Jung.  
 Morolt trat rückwärts hin drei Schritte  
 Und rief: „Besonders klingt die Bitte!“  
 „Warum?“ frug Tristan. „Unterm Stahl 245  
 Brennt mir ein Mut, wohl wert den Orden,  
 Umher steht edler Zeugen Zahl,  
 Ihr seid, dem dazu Macht geworden;  
 Der Zeiten Eil, die Fährlichkeit  
 Hilft über Nacht und Schwertes Leit.“ 250

Morolt veretzte: „Dies sind Poissen,  
 Die machen mich nicht unentschlossen.  
 Die Hauptsach' ist ein Rittersinn  
 Vom kleinen Behen bis zum Rinn.“  
 Er dacht' und überlegte. Leise 255  
 Schlich Donegal herzu. Er war  
 Doch lieber hier beim Feu'r im Eise,  
 Als in dem Haus, des Herdes bar.  
 Er flüsterte: „Ein Überleg'ner  
 Der stärkt nicht selbst den schwachen Gegner.“ 260

Morolt der fuhr ihn an: „Ich bat  
 Euch Zärtling nicht um Euren Rat!  
 Ein edler Mut, ein hoch Vertrauen  
 Soll nie bei mir ins Leere schauen.  
 Kannst du beschwören deinen Stand, 265  
 Tristan, und königlichen Samen,  
 So schlägt dein Feind mit eigner Hand  
 Zum Ritter dich in Gottes Namen.“  
 Er hielt des Schwertes Kreuz ihm vor,  
 Und sagte: „Schwör'!“ Und Tristan schwor. 270

250. Schwertes Leit, Swertleite, Wehrhaftmachung, Ritterschlag; Gottfried hat die Swertleite Tristans umständlich als ein großes Hoffest geschildert; die Nacht vor dem Ritterschlage muß der Knappe in der Kirche Wache halten.

Drauf stellten sich in eine Runden  
 Die Iren mit den Feuerbunden.  
 Und mitten in der Runde sank  
 Tristan aufs Knie. Morolt, der schwang  
 275 Sein breites Schwert, trat ins Gehege  
 Der Mannen, betete ganz kurz,  
 Und gab dem Wildfang die drei Schläge  
 Zur Schulter an des Panzers Schurz,  
 Und sprach: „Zu Gott's, Mariens Chre  
 280 Empfange dies und nicht das Mehre.

„Sei du biderbe und gerecht!  
 's ist besser, Ritter sein als Knecht.“  
 Er hob ihn auf mit sitt'ger Sorgen,  
 Und Tristan sprach: „Lebt wohl bis morgen.“  
 285 Zur Schecke ging er. „Ja, ich denk“,  
 Rief nun Morolt, „im Schloß des Fürsten  
 Schläft's besser sich im Bettgeschränk,  
 Als hier, wo uns die Winde hürsten!“  
 „Ihr redet,“ sprach Tristan, „verkehrt,  
 290 Abseiten leg' ich mich zur Erd'.“

„Was!“ rief Morolt, „du liebst das Freie?  
 Nun ist, als ob gefallen sei  
 Die Scheidemauer, die sich hoch  
 295 Noch zwischen unsern Leibern zog.  
 Verwünscht der Zimmerstank, der dumpfe!  
 Das Feld ist Gottes Kernenat',  
 Da fühlt man sich in Kopf und Rumpfe  
 So recht als seine Erdenfaat!  
 Sei flug, du junges Abenteuer,  
 300 Komm mit, und ruh' bei unserm Feuer.“

Er nahm die Hand des Gastes, bracht'  
 Ans Feuer ihn, frisch angefacht.  
 Mitging Tristan, ganz sonder Fürchten,  
 Er stand im Frieden im verbürgten.

279 ff. Die ständige Formel. — 296. Kernenat', Kernenäte, mit Feuerstätte ver-  
 sehenes Gemach. — 299. Abenteuer, Aventiuraere, der auf ritterliche Wagnisse Aus-  
 ziehende; über das Wort vgl. Zaf. Grimms berühmte Abhandlung „Frau Kventiure Koppf  
 an Benedes Thür“, „Kleine Schriften“ I, 83.

Bei seinem Vater selber nicht 305  
 Hätt' er in bessrem Schutz genächtigt,  
 Als unterm Schirm der Wirtespflcht;  
 So heilig war der Gast berechtigt.  
 Morolt hieß sitzen ihn, bevor  
 Er selber sich den Platz erkor. 310

Er schob ihm hin den Walsüschschädel  
 Und darauf rief der Feldherr edel:  
 „Da liegt mein Bette, frisch gemacht!“  
 Sich werfen wollt' er zu der Wacht.  
 Das litte Tristan nicht, er löste 315  
 Den Panzer ab, obgleich ihn froh,  
 Und sprach: „Wenn ich des Stuhls dich blöpte,  
 So fehr' ich diesen andern vor.“  
 Auf das Gebein Tristan sich setzte,  
 Und auf den Panzer der ergözte 320

Morolt, ergötzt vom Jüngling frei.  
 Rings legte sich die Massoney  
 Der Zren; und der Knecht der Wackre  
 Band etwas seitwärts vom Geflackre  
 Der Blut, daß nicht sie würden wild, 325  
 Die Ross' an eines Strauches Äste.  
 Den Hafersack hatt' er, gefüllt,  
 Mit hergebracht zum Ritterfeste,  
 „Denn,“ sprach der Pferdeknecht geiseht,  
 „Mein Herr mag hungern, schafft's ihm Freud'; 330

„Doch fressen will der Gaul.“ Und offen  
 That er den Sack, der Rosse Hoffen.  
 Er fütterte, sie fraßen brav.  
 Moroltens Ohr das Knarpen traf.  
 Er rief: „Ein Beispiel, nachzuleben! 335  
 Wir wollten zwar in Gerstenbrot  
 Uns nur das Abendessen geben,  
 Allein der Gast heischt Gastgebot,  
 Thut, Speisemeister, was Ihr könnet!  
 Holt Rauchfleisch! Einen Wein uns brennet!“ 340

322. Massoney, vgl. S. 88 Anm. zu V. 1018. — 334. Knarpen, knirschend nagen; das Wort ist im Grimmschen Wörterbuch nur aus Zimmermann belegt.



Umstände nicht zu machen hat  
 Vergebens Tristan. Was er that,  
 Der Speisemeister stieg zur Fülle  
 Und holte aus dem Schiff die Völle  
 345 Der Speisen. Mit dem Korbe groß  
 Kam er zurück und einem Fasse,  
 Setzt' einen Kessel an den Stoß  
 Des glüh'nden Holzes; mit dem Maße  
 350 Füllt er in Kessel roten Wein,  
 Und würzte den mit Spezerein.

So brant' er Wein. Zu jenen Stunden  
 War noch der Whisky nicht erfunden,  
 Der jezo labt der Iren Kehl'.  
 Drum mußte Glühwein mit Kanel  
 355 Sie damals freun. Er gab zwei Krüge  
 Aus Elfenbein Morolt, Tristan,  
 Vom allerherrlichsten Gefüge,  
 Mit Schnitzwerk kostbarlich unthan,  
 Der eine wies bis zu den Nieten  
 360 Des Rands Centauren und Lapithen.

Aus Cupidonen war der Henk  
 Des Krugs geschnitzt, die beim Gelenk  
 Der Hände sich und Füße hielten,  
 Und oben waren zwei, die zielten.  
 365 Doch auf des Deckels Mitte stand  
 Alkmenens Sohn mit seiner Keule.  
 Die Ränder säumt' ein goldnes Band,  
 Ein Goldreif auch des Fußes Säule,  
 Der beste Meister schuf den Krug,  
 370 Der in Dublin je Meißel trug.

Bei Tristan mußte dieser bleiben,  
 Den zweiten möcht' ich auch beschreiben,  
 Allein ich fürcht', es wird zu viel.  
 Das sag' ich nur, des Krugs Gespiel

Schien seiner wert, war, was Castoren 375  
 Einst Pollux war. Nur daß sein Schmutz  
 War aus der heil'gen Schrift erkoren,  
 Aus Affurs Sieg' und Judas Druck.  
 Morolt erhielt ihn. Bis zum Rande  
 Des Schnitzwerks aus dem Morgenlande 380

Und aus der Heiden Fabelkreis  
 Goß Wein der Speisemeister heiß  
 Vom Kessel ein, und gab den Iren  
 Darauf im Horn des Muerstieren.  
 Dann schritt er zu dem Korb' zurück, 385  
 Nahm Brot herfür und Rauchfleisch rotes,  
 Und legte vor. Das größte Stück  
 Bekam Tristan; Morolt gebot es.  
 Nach diesem seinen Teil empfing  
 Morolt, war auch nicht just gering. 390

Hierauf bekamen all die Mannen,  
 Und dann der Knecht. Als nun die Kannen,  
 Mitsamt dem Horne dampften voll,  
 Und jedem käu'nd die Backe schwoll,  
 Nahm erst der Speisemeister. — Nächstens 395  
 So tafelte beim Feind Tristan  
 In Rauchfleisch, Wein, geglüht wie rechtens.  
 Das Herz ging auf, Morolt gewann  
 Den Wildfang lieb, und der rief selig:  
 „Was ist doch Ritterschaft so fröhlich!“ 400

Bergnügt war alles, schwazt' und lacht',  
 Erquickt von Wein und Kost zu Nacht.  
 Herr Donegal allein war traurig,  
 Er stand bei seiten, dacht': „Erlau'r ich  
 Denn nicht ein wenig Brot und Fleisch?“ 405  
 Morolt sah diesen Hausbewohner  
 Und fuhr ihn an: „Willst essen, heiß'  
 Von deinem Wirt dir was!“ — Der Schoner  
 Des eignen Leibes kriegt' im Schnee  
 Kein Schnittchen; ging in sein Palais 410

Den Magen leer, sonst voll von Schaudern. —  
 Beim Trunk begann Morolt zu plaudern,  
 Erzählte von der Königin  
 415 Hofst, der Alten; deren Sinn  
 Verstand und Wissenschaft, wie gründlich  
 Sie aller Sympathieen Kraft  
 Erkenn', und brau, ein wenig sündlich,  
 Wohl den und jenen Zauberfaß,  
 420 Und von der Tochter, von Halden  
 Sprach er dann auch, in Haaren golden.

Mit tiefrem Tone sagt' er das,  
 Und schaut' in seines Kruges Naß.  
 „Ist die desgleichen Zauberinne?“  
 425 Frug Tristan. „Im gemeinen Sinne,“  
 Sprach drauf Morolt, „vernein' ich's wohl.  
 Sie weiß Arznei, heilt alle Wunden,  
 Bis in des Herzens Kammer hohl'  
 Die pflegt sie zärtlich; des Gesunden  
 Nicht achtet sie. — Wie er sie bat — —  
 430 Doch — — singt, ihr Freund', uns 'ne Ballad!“

---

Gefang der Iren am Feuer.

Grünes Erin! Stolzes Erin!  
 Dundoridone, der Bauernsohn  
 Flehte zur Lady, die lachte voll Hohn.  
 „Laß deine Schuhe dir flicken, mein Traut! —“  
 435 Ihm rollten die Augen, entsetzet er schaut.  
 Stolzes Erin!

Grünes Erin! Stolzes Erin!  
 Dundoridone, der Bauernsohn  
 Rief in die Hütte und knirschte mit Hohn:  
 440 „Hast mir, o Vater, die Lady geraubt!“  
 Zerschmetterte seinem Vater das Haupt.  
 Stolzes Erin!

Grünes Erin! Stolzes Erin!  
 Dundoridone, der Bauernsohn  
 Stürzte zum König; den Tollen sie flohn. 445  
 „König, du hast mir die Lady entehrt!“  
 Er griff nach dem König und Königes Schwert.  
 Stolzes Erin!

Grünes Erin! Stolzes Erin!  
 Dundoridone, der Bauernsohn 450  
 Lacht hinter Eisen im Turme, dem hoh'n;  
 „Brav, daß ihr sperretet hier oben mich ein,  
 So kann Gott vierzehn Tage noch Weltfürste sein!“  
 Stolzes Erin!

Gewaltig scholl am Feu'r der Brände 455  
 Das Lied von toller Neigung Ende.  
 Morolt stieß in die Glut den Knorr'n  
 Mit seinem Fuß und sprach verworr'n:  
 „Der ist ein Narr von Mutterleibe,  
 Den Lieb' in Narretei verstört! 460  
 Ein rechter Mann erringt dem Weibe,  
 So ihn zurückwies, mit dem Schwert  
 Die Schätz' und Güter aller Zonen  
 Vom Pol, bis wo die Mohren wohnen!

„Er holt das Gold vom Land Kornwall, 465  
 Dann fährt er hin zum Senegal,  
 Und zinsset den um Helsenbeine,  
 Nimmt Indiens Schacht die Funkefsteine,  
 Arabien raubt er seine Myrrh'  
 Und Taprobanen bunte Vögel, 470  
 Das Pardelvoließ dem Atlas dürr,  
 Und wenn zurück sein kühnes Segel,  
 Schmückt er mit aller Zonen Gold  
 Den heil'gen Fled, wo steht Isfolde! . . .“

470. Taprobane, alter Name für die Insel Ceylon, in Ritterromanen oft für fabelhafte ferne Länder gebraucht.

475        Berraten hatte sich der Starke,  
 Er schwieg und murrte! Der Neß' des Marke  
 Zu sitt'ger Schonung seines Wirts  
 Trieb leicht, gewandt, in aller Kürz'  
 Ein anderes Gespräch zur Stelle.  
 480        Er that, als ob er nichts vernahm,  
 Und sprach von seines Rosses Schnelle,  
 Auch wie man Falken mache zahm.  
 So wurde wieder unbedenklich  
 Die Unterredung sehr verfänglich.

485        Der Kessel Weines war geleert,  
 Das Brot, das Rauchfleisch aufgezehrt,  
 Die Venus schien empor im Ofen,  
 Gin meldete von seinem Posten,  
 Der Morgenstern sag' an die Fröh.  
 490        Es schläferete die Ir'schen Degen,  
 Drum rief Morolt: „Das Feuer glüh'  
 Nun aus! Wir woll'n uns schlafen legen!“  
 Zur Grotte gingen sie, es that  
 Sich jeder hin, wohin er trat.

495        Morolt wies seinem Gast die Stätte,  
 Wo er's zum Schlaf am wärmsten hätte.  
 Tristan hing auf sein Schwert zum Ort  
 Weit von ihm, nah der Grottenpfort',  
 Er legte sich zum Grunde wehrlos,  
 500        Daneben legte sich sein Feind  
 Entwaffnet auch. Die Iren speerlos,  
 Zum frommen Abendspruch vereint,  
 Tristan, Morolt, sie thaten beten,  
 So viel zum Nachtgebet vonnöten.

505        Drauf schliefen alle bald. Geschnarch  
 Der Ir'sch-Men' erscholl nicht farg.  
 Tristan natürlich schlummert' leise,  
 Denn nie weicht aus dem engen Gleise  
 Der Lebensart ein junger Held,  
 510        Auch wenn er schläft. Doch schlief der meine.

Morolt allein blieb wach. Mißfällt  
 Das Bett ihm doch auf Sand und Steine?  
 Nicht das. Er hob sich übern Gast  
 Und sprach: „Zu kalt wird ihm die Raft.“

Er schlich zur Grott' hinaus des Drachen 515  
 Und ging an Strand, und nahm den Rachen,  
 Und ruderte sich zu dem Schiff.  
 In der Kajüte dort ergriff  
 Er eine warme Renntierdecke,  
 Die bracht' er mit sich in die Klust, 520  
 Dort legte sie der gute Rede  
 Auf Tristan, um die scharfe Luft  
 Von seinem Gaste abzuwehren,  
 Schloß dann die Wimper zu, die schweren.



524. Hier folgt ein „Zwischenpiel“ von zehn Strophen in Ottave rime, in dem der Dichter um Entschuldigung bittet, daß er statt des versprochenen Liebesgedichtes Kämpfe vorführe.

## VII. Der Splitter.

Geharnischt, daß kein Glied erscheint,  
Im Morgenwinde stehn die Feind'.  
Der Iren Angesicht ist trotzig,  
Der Knecht sieht auch ganz wild und prozig,  
5 Die Rosse stampfen selbst vor Grimm.  
Wer gestern Abend traulich lachte,  
Zieht Runzeln heut und Miene'n schlimm  
Morolt indes im Still'n bedachte  
Die Mahnung des Gemütes gut,  
10 Er rief beiseit' das junge Blut.

Dem Eisenkorb entdrang die rauhe  
Doch biedre Stimme: „Jüngling, traue  
Nicht deinem Tollkopf allzurast,  
15 Flieh diesen schrecklichen Ballast,  
Der dreizehn Grafen niederstreckte!  
Geh still vom Platze! Nie sag' ich,  
Daß mich dein Fordern fedlich neckte,  
So bleibt die Ehre sonder Strich  
Und Schmutz dir in dem neuen Orden;  
20 Ich möchte dich nicht gern ermorden!“

Tristan versteht': „Ich traue ihm,  
Der in den Eichen vor Damim\*)  
Des Knaben Schleuder machte tötend.“  
Morolt fuhr auf, rief zornerrötend:

\*) I. Buch Samuel XVII, 1 und 2. V.

„Bin ich der Riese Goliath? 25  
 Und s'lic' ich Israel am Zeuge?  
 Ich kam von Irland, nicht von Gath,  
 Statt Eichen, stehn hier Weißdornsträuche.“  
 „Man muß,“ sprach Tristan, „nach dem Sinn  
 Die Schrift erklären, der darin. 30

„Genug, ich fühle mich gerüstet,  
 Wie David war.“ — „Was der sich brüstet!“  
 Rief nun Morolt. „Bei Kreuz und Stern!  
 Berläßt du dich auf Gott den Herrn,  
 Verlasse ich mich auf ein Faktum, 35  
 Das ich im Himmel bündig schloß;  
 Mein Glaube, Junker, ist ein Faktum,  
 Nicht so ein lust'ges Bibelschloß.  
 Ich habe meinem Sankt Patricke,  
 Wenn er mir schirmet das Genicke 40

„In jedem Strauß, 'nen großen Dom  
 Gelobt zu haun am Liffy-Strom.  
 Dies weiß ganz Leinster, Mounster, Ulster  
 Und Connaught auch. — Das ist ein Polster, 45  
 Worauf man sicher ruhen kann.  
 Patrick läßt keinen Iren sterben,  
 Er war ein gar zu braver Mann,  
 Hat einst das Land von dem Verderben  
 Des giftigen Gewürms errett't,  
 Und alle Schlangen tot gebet't.\*) 50

„Sieh, wie er steht an meinem Spiegel!  
 Ich gab's ihm unter Brief und Siegel,

\*) St. Patrick hat nach der Legende alle giftigen Tiere aus Irland vertrieben. Deshalb wird er mit Schlangen zu den Füßen abgebildet. 3.

38. In Tristan und Morolt hier absichtlich ein Gegensatz von Protestantismus und Katholizismus hineingezwängt. — 42. Liffey, in der Provinz Leinster entspringend, bei Dublin in die irische See mündend. — 51. Spiegel, im vorausgehenden Gesange „St. Patrick's Schiff“ heißt es:

Jetzt macht das Schiff ein sacht's Drehen,  
 Da kann ich auch den Spiegel sehen.  
 Er trägt ein Heil'genbild; das ist  
 Der Schutzpatron zu jeder Frist  
 Von Irland, Sankt Patrick mit Namen,  
 Vergoldet und geschnitzt aus Holz.



Und er gleißt mich im Sonnenschein  
 Gerühret an, will mit mir sein.“  
 55 „Du kannst,“ sprach Tristan, „Streit verhüten,  
 Wenn du vom Zinse lässest ab.“  
 „Willst du,“ rief nun Morolt, „vergüten  
 So guten Rat, den ich dir gab?  
 Zum Kampf! Wir fahren nach dem Eiland,  
 60 Noch lebst du, bald bist du ein Weiland.“

„Warum nicht fechten am Gestad?“  
 Frug Tristan. — „Weil die blut'ge That,“  
 Sprach drauf Morolt, „dir so gefährlich,  
 Doch soll gethan sein grad und chrlich.  
 65 Wenn meine Leute sähn, wie wir  
 Hart an einander kämen, könnte  
 Sich's treffen, daß die Kampfbegier  
 In ihnen gleicherweis' entbrennte,  
 Daß sie dich mörd'risch fielen an,  
 70 Was ich dann selbst nicht hindern kann.

„Mich aber würd' es immer schmerzen!  
 Den heut'gen Tag soll nichts mir schwärzen.“  
 „Sind sie denn solche Tückebold?“  
 Frug Tristan. „Nein,“ sprach drauf Morolt;  
 75 „Allein es ist die Rittersagung  
 Bei uns erst kürzlich eingeführt,  
 Sie steht noch nicht in rechter Schätzung,  
 Und mancher denkt, daß sich gebührt,  
 Dhn' alles Courtoisie-Befragen  
 80 Den Feind, wie's gehn will, tot zu schlagen.

„Zwei Rachen los!“ — Herab vom Kiel  
 Sogleich der ein' und andre fiel.  
 Am Lande drauf bestieg den einen,  
 Den größten, Morolt, den kleinen  
 85 Erhielt Tristan. Sie fuhren rasch  
 Durch klare Meerflut nach der Insel,  
 Die dort ihr Tuffhaupt, grau wie Asch',  
 Aufhob aus strudelndem Gerinnsel.

Die zweite lag dabei, genau  
Ihr gleich. Sie hießen Mann und Frau. \*) 90

Als Tristan stand mit einer Sohlen  
Auf Inselgrund, und in dem hohlen  
Gefähr die andre Ferse ruht',  
Stieß er den Nachen in die Flut.  
Den thaten gleich die Wogen raffen, 95  
Und schleudern in das offene Meer.  
Es frug Morolt: „Was willst du schaffen?“  
Tristan versetzte: „Wiederkehr  
Ist einem nur von uns verfügt,  
Für ihn der eine Nachen g'nüget.“ 100

Morolt rief aus: „Bei Christi Schmerz!  
Der Junge hat im Leibe Herz.“  
Er knüpfte seinen Kahn mit Tauen  
Fest an den Felsen, an den grauen.  
Indessen hat das Schiff sich schnell 105  
Mit Kampfes-Schauern voll geladen,  
Der Iren Rott' im Bärenfell  
Steht auf dem Deck an Raan und Faden  
Des Strickwerks, und das Ufer ist  
Auch ganz gefüllt von Menschen. Wißt: 110

Der starke wackre Knecht, so wie er  
Nur konnte, sprengte fort. Dann schrie er  
Auf Tintayol: „Den jungen Lord  
Schlägt tot ein Kerl wie Brand und Mord!“  
Der Knecht, in seinem Stall so fleißig, 115  
Wußt' auch nicht, was der Kampfbrauch setzt,  
Mit Freuden hätt' er zwanzig, dreißig  
Morolten auf den Hals gehezt.  
Und Mark, berichtet von dem Rufer,  
Saß auf, ritt mit Gefolg zum Ufer. 120

Und als er auf der Insel sah  
Morolten dort und Tristan da,

\*) Mann und Frau, The man and his wife, zwei Inselchen an der Nordwestküste von Cornwall. J.

Moroltens Stärk' und Tristans Zärte,  
 Sprang er vom Roß; sein Herz beschwerte  
 125 Die allertiefste Angst um den,  
 Der ihm der liebste war hienieden:  
 Rief: „Rahn herbei!“ Er wollte gehn,  
 Morolten bieten Gold und Frieden,  
 Er wollte kämpfen mit Morolt,  
 130 Er wußte selbst nicht, was er wollt'.

Ein Rahn war nicht gleich aufzutreiben,  
 Drum mußst' er stehn und schauen bleiben.  
 So blickten Irland und Kornwall  
 135 Nach jener Kampfesinsel Wall.  
 Kein Mensch bewohnte sie. Fischreihher,  
 Seeraben, Wöven allerhand  
 Die legten Sommers dort die Eier,  
 Und brüteten im Sonnenbrand.  
 Jetzt deckten Schalen diese Klippe,  
 140 Von toten Jungen die Gerippe,

Und Nesterstroh und Mist und Müll.  
 Die Kämpfer traten durchs Gerüll  
 Und teileten den Wind, die Sonnen,  
 Und fielen aus. Da ward begonnen!  
 145 Schild vor der Brust, Schwert aus der Scheid',  
 Umgingen sie sich erst von Fernen,  
 Dann fielen Hiebe, schallend weit,  
 Auf Schild und Harnisch, auf die eh'rnen,  
 Morolt, der that den ersten Hieb,  
 150 Und Tristan nichts ihm schuldig blieb.

Ha, wie das schallte, wie das blitzte,  
 Als sich der Kampf im Zorn erhitzte!  
 Morolt drasch auf den Gegner los  
 Mit Schlag auf Schlag, mit Stoß auf Stoß,  
 155 Tristan parierte mehr und reichte  
 Nur zierlich-rasche Hiebe dar,  
 Es hielt der Schlanke sich, der Leichte  
 Zu seinem Vorteil offenbar,

Er wick dem Feind um seine Hand breit,  
Dem war die Kraft, ihm die Gewandtheit. 160

Auf Eisen Eisen! — Klingt's doch jach  
Auf Helm und Schild wie Hagelschlag!  
O weh, da fuhr es in die Ringe  
Am Halse Tristans! Sag' und sänge  
Ich denn von deinem frühen Tod? 165  
Es tröpfelt durch die Schien'. — „Du blutest!“  
Rief dumpf Morolt. — „Nein, es ist Not  
Des Morgens!“ rief Tristan. „Du mutest  
Zu viel dir zu, gieb dich besiegt!“  
— „Nicht eh'r, bis dort mein Leichnam liegt.“ — 170

Tristan empfing die tiefe Wunde,  
War froh, daß bleicher Wangen Kunde  
Nicht drang aus hüllendem Bisier;  
„Herr Gott,“ so seufzt' er, „helfe mir!“  
Und bleich und blutend hielt der Wildfang 175  
Dem Feinde Stich, gab keine Blöß',  
Und wehrte ab im Schwert- und Schildgang  
Die furchtbarlichsten Hieb' und Stöß',  
So daß Morolt mit Unterlassung  
Der Vorsicht kam aus aller Fassung. 180

Hoch hob er auf den rechten Arm,  
Rief: „Sankt Patrick, du sitzest warm,  
Bring mich denn endlich auch zum Schlusse!  
Denk' deines Doms am Liffy-Flusse!“ —  
Und Tristan hat sogleich ersehn 185  
Den Augenblick und all sein Glück,  
Es schob sich eine Schien' im Drehn  
Des rechten Arms, wies eine Lücke,  
Rasch in die Lücke hieb der Fant,  
Blut sprang hervor, hin flog die Hand, 190

Moroltens Rechte und sein Degen! —  
Tristan gewitzigt allerwegen  
Nahm gleich den Degen, schleudert' ihn  
Weit in das Meer! Der Paladin

195 Von Irland, Krüppel, handlos, stöhnend,  
 Geriet in die Berserkerwut,  
 Und wie Bankbrüchige noch höhrend  
 Wegwerfen auch ihr letztes Gut,  
 Warf er verrückt von seiner Linken  
 200 Den Schild mit Flammenfronen-Blinken!

Ganz wehrlos war er. Tristan sprach:  
 „Willst Zins annoch?“ — „Ja!“ Dieses brach  
 Hervor aus des Visieres Grüsten,  
 Sein Wehgeheul klang in den Lüften.  
 205 „Ja!“ rief er trotzig, floh dennoch,  
 So gänzlich war sein Sinn zerstöret.  
 Er floh! Und Tristan nach ihm flog,  
 Von seinem Widerstand empöret,  
 Dreimal jagt' er ihn hin und her,  
 210 Wie Hektorn einst Achillens Speer.

Und dort ereilt' er ihn. Gelöset  
 War dem der Helm, der Kopf entblöset,  
 Auf diesen schlug der Fant den Schlag  
 Und spaltet ihn. Im Schädel brach  
 215 Ein großer Splitter von dem Schwerte,  
 Und schartig zog er es heraus.  
 Moroltens schwimmend Auge kehrte  
 In Nacht sich und in Todes Graus;  
 Er wandte, fiel mit Blicken, stieren. —  
 220 Vom Schiff erschallt Geheul der Iren.

Vom Strand es triumphierend schreit:  
 „Da lieget euer Zins bereit!“  
 Tristan war stumm. Nur bis zu diesen  
 Gewalt'gen Mühn hat sich erwiesen  
 225 Die Kraft des Jünglings ungebeugt.  
 Nun aber löset er mit Beben  
 Den Halsberg ab. Sein Dtem fleucht,  
 Blut fühlt er an dem Hemde fleben,

209 f. 3ias XXII, 165:

Bornen floh ein Starker, jedoch ein Stärkerer folgte,  
 Also kreifeten sie dreimal um Priamos' Feste.

Er wanket auch und sinket dann,  
 Ohnmächtig fast zum toten Mann, 230

Wie einst in Klingfors Zauberturme  
 Nach manchem Jahr, und vielem Sturme  
 Von Pfeilen, unsichtbar versandt,  
 Gawein das Wundenlager fand  
 Beim Löwen, den er tot gehauen 235  
 Zu guterlezt. Doch färbten ihn  
 Des Untiers mörderische Klauen  
 Zuver mit blutigem Karmin.  
 San Marte bracht' uns zu die Märe,\*)  
 Mich freut es, daß ich hier ihn ehre. 240

Tot liegt Morolt, Tristan liegt wund.  
 Heran fährt schnell der Irenbund,  
 Legt an das Schiff, besteigt die Zniel  
 Mit Händeringen, Klaggewinzel.  
 Und von der andern Seite fährt 245  
 Im Rahne, der zuletzt gekommen,  
 Mark an das Eiland, schon belehrt,  
 Daß Tristan sank zu seinem Frommen.  
 Auch ihm bedrängt nach kurzer Lust  
 Das Aug' die Thräne, Gram die Brust. 250

Er kniet zum Nessen, daß er prüfe,  
 Was seiner Wunde Heilung schüfe?  
 Tief klappt sie zwischen Hals und Arm.  
 Zum Feldherrn stürzt der Iren Schwarm.  
 Und seufzt und weint. So groß war dorten 255  
 Der Gram von Irland und Kornwall,  
 Daß keiner sich mit That und Worten  
 Bekümmert' um des andern Fall.

\*) „Gawein, nach Chateau-Merveille, der Zauberturme Klingfors gezogen, um die gefangenen Frauen zu befreien, rollt in dem Spiegelsaale in dem magischen Bette umher; unsichtbare Armbrustschützen beschießen ihn mit Pfeilen, endlich muß er Kampf mit einem furchtbaren Löwen bestehen und sinkt ermattet auf den Nacken des erschlagenen Untiers“ (Wolframs Parzival 11. Buch). Gewiß stimmen viele mit mir in den Preis des wadern San Marte ein, der uns Parzival so nahe brachte! 3.

Der Iren Speer lag unbeweglich,  
 260 Sie trau'rten nur wie Marke fläglich.

Die Mammen heben Necht' und Leib  
 Des Feldherrn, lieben nicht Verbleib  
 Auf dem verhängnisvollen Tuffe,  
 Der trank sein Blut. Die Felsenstufe  
 265 Geht trauervoll hinab der Zug  
 Sie legen auf die Renntierdecke,  
 Die Nachts Morolt um Tristan schlug,  
 Danieder ob dem Hinterdecke  
 Zu Patrick's Fuß Sankt Patrick's Mann,  
 270 Und keiner sieht den Heil'gen an.

Sie hissen ihre Segel, gehen  
 In See mit Windes günst'gem Drehen;  
 So fuhr das Schiff von Kornwall's Dün,  
 Mit Wendewind gen Irland grün.  
 275 Als sie genug geklaget hatten,  
 So kam es, wie's zu kommen pflegt,  
 Das stärkste Leid muß doch ermatten,  
 Drum hat auch ihres sich gelegt.  
 Doch als Dublin sie sahen ragen,  
 280 Begann auch wieder laut ihr Klagen.

Ihr Jammern ruft zum Strand herbei  
 Das Volk. Die grause Melodei  
 Der Totenklage ruft von drinnen  
 Im Schloß die beiden Königinnen;  
 285 Istolt die Alte, greis von Haar,  
 Im schwarzen Witwenschleier dunkel;  
 Fiold' die blonde, welche war  
 Das junge Tochtersterngefunkel,  
 Die Alte schon gebückt und schwer,  
 290 Schlank, hoch die Junge, stolz und hehr.

Und wie die Alte sieht den Toten,  
 Grächzet sie. Die grauen Knoten  
 Der Haare rauft sie, reißt den Schlei'r  
 Mit lautem Weh zur Leichenfeir.

Die blond' Isolde bleibet wortlos 295  
 Und lächelt schrecklich. Dann bezieht  
 Sie still den Spalt, gelegt vom Mord bloß,  
 Ob wohl herzu ein Mittel zieht  
 Das Leben? — Nein, er muß' erkalten.  
 Den Splitter sieht sie in der Spalten, 300

Den Splitter von Herrn Tristans Schwert.  
 Und zu der Dienerin gefehrt  
 Spricht sie: „Brangane, geh und bringe  
 Das Kästchen mir des Schmucks, der Ringe,  
 Es giebt hier eine Kostbarkeit.“ 305  
 Brangane geht und kehrt und sperret  
 Das rote Schmuckeskästchen weit,  
 Dann auf Isoldens Heißen zerret  
 Den Splitter sie aus Spalt und Bein,  
 Legt ihn zu Gold und Demantstein. 310

Sie schließt das Kästchen nach dem Winke  
 Isoldens zu. Die legt die Linke  
 Auf seinen Rand, und hebt zum Schwur  
 Die Rechte, seltsam lächelnd nur,  
 Und spricht: „Es sank der Krone Pfleger; 315  
 Doch bringt er uns Beweisess Last  
 Auf seinen Mörder. Weh dem Träger  
 Des Schwerts, in dessen Scharte paßt  
 Der Splitter, den die Rache segnet,  
 Wenn mir der Träger je begegnet.“ 320





## VIII. Tristan der Sieche.

Geschmolzen ist der Winterschnee,  
Der Hornung wandelte zum See  
Den Schloßhof, und in trübe Flüsse  
Die Bächelchen durch Regengüsse.  
5 Es ist so düster, naß und kalt  
Um Tintayol in Thal und Bergen,  
Kein Laut im ganzen Schlosse hallt  
Als lägen schon in ihren Särgen  
Der König und die Alten. Kein  
10 Gelag, kein Scherz, kein Freudenschrein.

Im dunkeln Zimmer siecht ein Knabe,  
Ganz still und stumm, verfall'n dem Grabe;  
Um seinen Hals ein weißes Tuch,  
Durch das sich blut'ge Nässe schlug.  
15 Der König seufzt zu Bettes Häupten,  
Es stehn umher die Lords ergraut,  
Sie sehen auf den Halbbetäubten  
Und murmeln: „Davor hilft kein Kraut!“  
Der Meister Sirt wiegt sonder Ende  
20 Sein' sinnend Haupt und reibt die Hände.

Das Sinnen, Murmeln, Seufzen bang,  
Es dauert schon drei Monden lang.  
Ach, holder Knabe, wo verblieben  
Die muntern Blicke, und die lieben

Schalkhaften Rosen deines Munds? 25  
 Wo ist der Witz der frischen Rede?  
 Der Frühling in des Wangenrunds  
 Geschnücktem Garten? All' und jede  
 Süßblühnde Blume dein, Tristan,  
 Hat sie geknickt der Kampforkan? 30

Herr Tristan hob vom heißen Pfühle  
 Sein mattes Haupt und sprach: „Ich fühle,  
 Mein Dheim, daß ich hoffnungslos.  
 Bald geh' ich in der Erde Schoß.  
 Drum ist mein Wille, laßt mir richten 35  
 Ein Häuslein fern, mir ganz allein,  
 Halbtot bereits, muß ich verzichten  
 Bei den Lebend'gen noch zu sein.  
 Mir mehrt's die Qual, daß ich euch quäle,  
 Einsam will lassen ich die Seele.“ 40

Der alte König schluchzte, rief:  
 „Welch ein Gedanke, Better, lief  
 Dir durch das Haupt? Ich sollt' verschulden  
 Dein hilfefernes Opferdulden?“  
 Und Tristan schwang mit Eigensinn 45  
 Den Hals, daß rotes Blut erquollen,  
 Und rufte: „Wenn ich nicht gewinn'  
 Mit Güt' Erfüllung meinem Wollen,  
 So reiß' ich, wenn du dich gewandt,  
 Zum Tod mir ab den Wundverband! 50

„Ward ich gezeugt, bin ich geboren,  
 Daß vor den Augen, vor den Ohren,  
 Mir schwimme nichts als Thränenschwemm'  
 Und ächze nichts als Angstbeklemm?  
 Ist mir verfügt, ich solle scheiden, 55  
 Bevor ich noch recht angelangt,  
 Will mich der finstere Schnitter schneiden,  
 Da kaum erst meine Grüne prangt,  
 So laßt mich! Zieht die franke Schnecke  
 Sich nicht in ihres Hauses Decke? 60

„Schleppt nicht das wunde Wild die Bein  
 Versteckend hinter Busch und Stein?  
 Flieht nicht der Fisch zu Meerestiefen,  
 Den die Harpune machte tiefen  
 65 Von dunklem Blut? Dem fremden Blick  
 Entziehen sich die Schmerzbeschwerden,  
 Auch ich leist' in dem Mißgeschick,  
 Was Fisch und Wild und Schnecke lehrten;  
 Nicht länger trage ich die Scham,  
 70 So bloß zu stehn mit meinem Gram.“

Was sollte Marke thun? Er scheute,  
 Daß Tristan schaffe, was er heute  
 Ihm angedroht, denn Kranke sind  
 So launisch, wie Aprilwind.  
 75 Er ließ das kleine Haus ihm rüsten,  
 Wo Donegal genächtiget,  
 Dann trugen sie zur sand'gen Küsten  
 Hinunter ihn auf seinem Bett.  
 Mit Beileid und mit großen Klagen  
 80 Ward Tristan in das Haus getragen.

Das kleine Haus war sauber, schmuck  
 Zurecht gemacht. Mit einem Druck  
 Auf eine Feder klang die Schelle,  
 Dann kam herbei der Diener schnelle,  
 85 Und fragte, was gefällig sei  
 Dem kranken Herrn? — zog der am Faden,  
 So wurde gleich die Aussicht frei  
 Auf's offne Meer, weil sich der Laden  
 Des Fensters sacht zurücke schlug,  
 90 Von Büchern hatt' er auch genug.

So fehlt' ihm keine Sorg' und Pfllege.  
 Er konnte sehn der Wogen Schläge,  
 Wenn das ihm Unterhaltung gab,  
 Und lesen manche Seit' hinab;  
 95 Sein Ohm besuchte ihn tagtäglich,  
 Es kamen viel die Alten auch,

Ob schon er oft sie bat beweglich  
 Doch fortzubleiben. Denn zum Brauch  
 Ward der Besuch, fühlt' er im stillen,  
 Auch wohl geübt mit Widerwillen. 100

Die Wunde brannte, schloß sich nicht.  
 O traurig Kranksein! Welch Gedicht  
 Beroffenbarte deine Kunden  
 Begriffen nie von den Gesunden?  
 Die Tiere schmerzt es nur, wenn's schmerzt, 105  
 Sie kennen keines Leides Dauern,  
 Der Mensch wird von der Qual geherzt  
 Mit Folterfuß in ständ'gen Schauern,  
 Die rück und vor 'ne Ewigkeit  
 Ihm spiegeln vor vom grimmen Leid. 110

Tristan vermeinte, daß vor Jahren  
 Ihm sei das Schwert zu Hals gefahren,  
 Tristan vermeinete zu sehn  
 Jahrtausende derselben Wehn 115  
 In der zukünft'gen Zeit. So schwamm er  
 Im Meer der Dualen, uferlos,  
 Obgleich umfaßt von enger Kammer,  
 Darin sein Bette stand. Dem Tos  
 Der Leidenswogen zu entfliehen,  
 Sucht' er sich selber abzuziehen 120

Mit jedem Halm aus solcher Flut,  
 Den raffen konnt' ein Rest von Mut.  
 Er las. Doch was er da gelesen,  
 Er wußt' es nicht. Das ganze Wesen 125  
 Von Cäsars Siege, Koriolan,  
 Von Alexanders Indenzuge,  
 Von Rolands Schwert — was ging's ihn an?  
 Im ödesten Geipensterfluge  
 Huscht' an ihm durch der Helden Reih'  
 Ein unfühlbare's Einerlei. 130

Er zählte alle Glockenschläge,  
 Die Wogen draußen, immer rege,

Die Tropfen, die der Tauwind hing  
 An seiner Scheiben runden Ring;  
 135 Und wenn er stundenlang gezählet,  
 So warf er sich verzweiflungsvoll  
 Zur andern Seite hin, gequälet,  
 Daß nie die letzte Zahl erscholl,  
 Die solcher Müß' ein Ende machte,  
 140 Zum Stillestehn das Zählen brachte.

Er dachte oft: Viel andre schon  
 Erklitten, was ich Schmerzenssohn  
 Nun leide. „Ach“, rief er mit Weinen,  
 „Die Leiden hier, die sind die meinen,  
 145 Kein fremder Schmerz erreichte sie.“  
 Zuweilen sprach er lange Sätze,  
 Dann fehlte ihm ein Wort. Und wie  
 Auch schwärmender Gedanken Heße  
 Nachjagte, hascht' er's nicht. Am End'  
 150 War es ein Wort, das jeder kennt,

Und das, wenn er es fand, zum Frommen  
 Ihm nicht gereichte. Vorgenommen  
 Hat er sich dann und wann, das Aug'  
 Der Seele auf den grünen Strauch  
 155 Zu richten, der im Maie duftet,  
 Auf Blumenau und kühlen Bach,  
 Und wie es sonnet, wie es lustet  
 In schöner Welt am guten Tag —  
 Allein es drang vom Vorgenommenen  
 160 Kein Trost zum Armen, zum Verkommenen.

Es sehnte sich sein krank Gefühl  
 In Fieberangst nach Schatten kühl,  
 Die nicht erkälten, nur erfrischen,  
 Er sehnte sich nach schwärmerischen  
 165 Genüssen, nach 'nem goldnen Wein,  
 Der nicht berausche, nach 'ner Sonne,  
 Die wärme ohne heiß zu sein,  
 Nach einer holden Zauberwonne

Im Schauen eines Angeſichts —  
 Von wem? und wo? — nach einem Nichts! 170

So ſchlang um Triftans Siechenbette  
 Der Schmerz die langgedehnte Kette,  
 Darin kein Glied vom andern wich  
 Und jedes ſeinem Nachbar gleich.  
 Zuletzt ſprach er das Wort, das trübe, 175  
 Im Ernſt, womit die Jugend ſcherzt:  
 „Ich wollte, daß man auf mich hübe  
 Zur Gottesſaat, die ausgemerzt  
 Vom Lichte ward!“ — Dann ſeufzt' er: „Haben  
 Wir Ruhe auch, ſind wir begraben?“ 180

In ſeines Neffen Marterſtatt  
 Der König eines Morgens trat,  
 So wie er pflegte mit Gefolge.  
 Doch die Begleitung war nicht ſolche  
 Wie täglich ſonſt. Denn zu der Stell'n 185  
 Kam mit ein hochberühmter Meiſter  
 Aus weiter Ferne her. Von Köln  
 Der alten Stadt, der heil'gen reiſt er  
 Zu Schiff, geheißt nach Tintanol,  
 Für viele Säfel Goldes voll. 190

Schwer zinſte Fürſten er und Herren,  
 Die ſein bedurft; da half kein Sperren,  
 Sie haben, wie er wollt', genußt,  
 Doch nahm er nicht aus Nehmensluſt.  
 Er trug ein grobes Kleid. Klar Waſſer 195  
 Und Brot war ihm Verköſtigung;  
 Das Gold verbrauchte dieſer Haſſer  
 Des Pompes zur Befefigung  
 Des Schatzes von dem Armenſpittel,  
 Das er gebaut durch Reichenmittel. 200

179 f. Hamlet III, 1, 66:

„Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,  
 Wenn wir den Drang des Ird'ſchen abgeſchüttelt.“

Der erste Arzt der Christenheit!  
 Des Rufs, erklingen weit und breit,  
 Daß, wo er nah' mit seinen Tränken,  
 Der Tod ablasse von dem Schwanken  
 205 Der mäh'nden Sense. Dieser ist  
 Des Königs letzte Hoffungsleuchte.  
 Er tritt zum Siechenbette, nißt  
 Tristan mit Blicken, löst die feuchte,  
 210 Blutschwere Binde sanft vom Mal  
 Der Wund' und schaut in den Kanal.

Man höret keinen Otem gehen,  
 Indes er weilet beim Befehen.  
 Die hohle Wange Tristans fliegt  
 Ein leichtes Rot an. Stille liegt  
 215 Der junge Held; sein Herze klopft.  
 Der Arzt sieht auf und schweiget, thut,  
 Was ihm das Handwerk heißt. Er tropfet  
 Ein Wasser drein, nicht schlimm, nicht gut,  
 Legt Linnen frisch ums Mal, das große,  
 220 Und sagt: „Das Weitre auf dem Schlosse!“

„Nein,“ rufet Tristan, „alles hier!  
 Was Ihr zu sagen habt, gilt mir.  
 Es trifft ja meinen Leib, so stehet  
 225 Mir zu die Frage, wie's ihm gehet?“  
 Der Arzt blickt auf den König, und  
 Der graue Fürste spricht voll Würde:  
 „Macht Eure Wissenschaft ihm kund,  
 Ein hoher Sinn verlangt die Bürde,  
 So ihm der Himmlischen Gericht  
 230 Auflegte, ganz, gemindert nicht.“

Anhebt der Arzt: „Ich kann mich irren,  
 Mein Ausspruch mög' euch nicht verwirren,  
 Die edle Kunst der Arzneien  
 235 Ist groß, der Künstler Kraft ist klein.  
 Man spricht von einem Wundermädchen  
 Im fernen Irland, die versteh'

Das Leben, halt' es nur ein Fädchen,  
 Zu fesseln durch 'ne Panacee;  
 Was mich betrifft, ich sag': Vergiftet  
 War jenes Schwert, so dies gestiftet." 240

Er gehet, sagt nichts weiter. Leicht  
 Erraten sie, wovon er schweigt;  
 Der König wirft sich auf den Jungen,  
 So früh, so blutig ihm entrungen.  
 Laut schelten die bestürzten Lords,  
 Giftmischer heißen sie Morolten, 245  
 Der ausgeübt, was andern Orts  
 Und ehedem doch nie gegolten,  
 Da hebt sich Tristan totenbleich  
 Und spricht an Edelmute reich: 250

„Bei meinem Stamm, bei meiner Ehre,  
 Ich dulde nicht, daß Schmach verlehre  
 Des Toten Namen! Dieser Feind  
 Hat keinen gift'gen Mord gemeint,  
 Als er mir schlug die böse Schramme; 255  
 Der Mann, der gastlich Wein und Brot  
 Mit mir geteilt bei seiner Flamme,  
 Der meinem Schlummer Obdach bot  
 Und Deckenhülle, hat mich nichten  
 Gewußt von solchen Giftgeschichten. 260

„Vielmehr gesalbt, ihm unbekannt,  
 Ward wohl das Schwert von fremder Hand.  
 Vermutlich that's die Zauberschwester,  
 Die alte Kön'gin, um so fester  
 Zu machen ihn. Er ward gefällt 265  
 Von meinem unerfahrenen Arme;  
 Mein Mund vor ihn sich bürgend stellt  
 Zu schützen seinen Ruf vor Harme.  
 Ich muß ihn, da zum Ritter mich  
 Er schlug, vertreten ritterlich.“ 270



„Sprich nicht soviel,“ rief Marke redlich  
 „Mein lieber Neff, es wird dir schädlich!“  
 „Nein,“ sagte Tristan, „kennt man nur  
 Den Schaden, winket schon die Kur.  
 275 Der Ungewißheit finstre Mienen  
 Sind aufgehehlt. Dem Himmel Dank!  
 Ich bin der Sohn von Riivalinen,  
 Der Leben schuf im Todesdrang!  
 Sein Sohn, dahin und fast im Sterben,  
 280 Wird tapfer um die Heilung werben,

„Da, wo sie einzig ist. — Ich thu'  
 Den Namen ab, mein Kleid dazu,  
 Mein Ritterkleid. Es geht ein Wanderer  
 Von euch, ein Toter, und ein andrer,  
 285 Lebend'ger kehrt euch, fügt es Gott.  
 Ich will, dem Vater gleich, mich zeugen  
 Zum andrenmal, dem Grab zum Spott;  
 Mich lüftet, das Geschick zu beugen,  
 Das unbeugsame. Hört anjetzt,  
 290 Was ich mir kühnlich vorgefetzt.“

### Zwischenspiel.

Von dem Glend sang ich armer Kranken,  
 Von den Qualen fiebernder Gedanken,  
 Doch das Siechenzimmer kann zum Himmel  
 Wölben sich, erwogend vom Gewimmel  
 295 Süßverschlung'ner Engel! Wißt ihr, wann?

Wenn den hingestreckt' erbleichten Mann  
 Süßgelinde Pfllege hat umfahn  
 Einer holden Frauen, seid'ne Hände  
 Dar ihm reichen frommer Dienste Spende,  
 300 Und zwei blaue Augen ob ihm wachen.

Selig blickt er in das blaue Lachen,  
 All' das gute Sorgen, Schaffen, Machen,

Drin der leise Dem weht der Fraue,  
 Wie einjt durch des Paradieses Aue  
 Strich der Hauch der Elohim gelind. 305

Ruhig liegt er, lächelt wie ein Kind,  
 Sanft die Sinne ihm gefesselt sind  
 In den lieblichsten Gefängnißschränken  
 Von gerühmtem Nehmen, von dem Danken  
 Für die Milde, dargeboten gerne. 310

„Möchten nie mir wieder andre Sterne  
 Aufgehn als die beiden Augensterne,  
 Möchte nie der engelvolle Himmel  
 Mich entlassen, ach, ins Weltgewimmel  
 Aus der seid'nen Hände zartem Bann!“ 315

Jch meine, daß dem Schlummerer da  
 Im Traum sind solche Wünsche nah.  
 Sie spielen um die roten Lippen,  
 Die atmend reine Lüfte nippen.  
 Die weiche, schöne Frühlingswärm' 320  
 Anfächelt ihn im grünen Dämmer.  
 Fern liegt die Kammer vom Geschwärm  
 Des Hafens, und vom Schrei der Schlemmer  
 Im Königsschlosse zu Dublin,  
 Die täglich dort zur Tafel ziehn. 325

Die friedlich stille Krankenstube,  
 Darinnen schläft der schöne Bube,  
 Betüncht ein sanftes, fattes Grün,  
 Im Fenster grüne Sträucher blühn,  
 Und grüne seid'ne Hänge scheiden 330  
 Das freche Licht vom trauten Raum.  
 Schneeweiße Linnen, dunkle Seiden  
 Umziehen seines Bettes Flaum,  
 Es deckt ein Teppich weich von Arras  
 Den Boden. Dort im Eck der Sarraß, 335

Der ist das einz'ge Kriegsgewehr,  
 Er steht da wie von ungefähr.  
 Wie paßt er zu dem Linden allen  
 Am Friedensort? Wie zu dem Ballen  
 340 Von festgeschnürtem Kaufmannsgut,  
 Der ragend in dem Vorderzimmer  
 Auf einer hastnen Decke ruht?  
 Wie zu der blanken Laute Schimmer  
 Am Fuß des Betts? Wie zu dem Weib,  
 345 Sich weihend unfres Siechen Leib?

Das schöne Weib, das wunderholde,  
 Die blond' Huld' im Lockengolde,  
 Das von dem Purpurnetz umdrängt  
 Nicht frei dem Blick des Tages hängt! —  
 350 Es giebt so eigne, hohe Frauen,  
 Die aus dem unerforchten Sinn  
 Verhöhnd auf Gesunde schauen,  
 Und mit der zärtsten Gottesminn'  
 Erweisen engelgutes Pflegen  
 355 Jedwedem Kranken. — Unser Degen

Der junge dort, ist kaum noch krank,  
 Sein Übel brach Arom und Trank.  
 Denn vor Huldens Panaceen  
 Kaum keines Giftes Fluch bestehen.  
 360 Er schlummert Schlaf der Herstellung;  
 Zum wehevollsten Tod genötet,  
 Ward er aufs neue frühling'sjung  
 Mit Wangen frisch und sanft gerötet.  
 Bald wird er thun, was er gewohnt.  
 365 Wenn er sich noch ein wenig schont.

Dem Lager nah im Greifenjessel  
 Lehnt sich Huld', und wenn die Fessel  
 Des Schlummers von ihm weichen will  
 Vor einer Mücke, wehrt sie still  
 370 Die ab mit einer Straußensfeder.  
 Sie hat so recht in Treuen acht

Der kleinsten Regung, all und jeder;  
 Verschiebt ein Kissen sich, so macht  
 Sie lei' ihm gleich die andre Stütze,  
 Und sinnet immer, wie sie nütze 375

Noch sonst dem jungen Paladin,  
 Der freilich ihr ein anderer schien.  
 Sie näht an einer samtnen Schaube,  
 Und säumet sie mit goldnem Laube.  
 „Dem,“ spricht sie lei' in Flötenton, 380  
 „Des Armen Kittel ist zerrissen,  
 Es wäre mir ja doch zum Hohn  
 Und Liese wider mein Gewissen,  
 Ließ ich, aus meiner Hut gesetzt,  
 Ihn von mir gehen, so zerfetzt.“ 385

So duftete des Schlummers Rose  
 In heiligen Erbarmens Schoße,  
 Von Andachtsstille, Dämmergrün  
 Umwebt und Balsamsträucher-Blühn. —  
 Auf roten Samtes Pausch und Räte 390  
 Spielten die Finger schmal und fein,  
 Wie wenn die brennende Granate  
 Maisfröste noch im Lenz beschnein.  
 Der späte Schau'r, der nicht verfehret,  
 Die rote Blut mit Weiß verkläret. 395

Nur Lieb' und Stille, Friedlichkeit  
 Um die so stolze Königsmaid!  
 Doch nahe war dem grünen Dämmer  
 Ein Störer schon. Dem Kreis der Schlemmer  
 Enttaumelte Herr Donegal, 400  
 Dem Zechsaal mit den Eberköpfen;  
 Die vollen Humpen hatten prall  
 Und groß sein Herz gemacht. Zu schöpfen  
 Gelang ihm einen tapfern Schluß  
 Aus manchem tiefen Kehlenguß. 405

„Was?“ lallte der betrunkene Ire,  
 „Ist's recht, daß hier sich auskurriere

So recht mit Lüften dieser Schuft,  
 Der unsern Feldherrn in die Klust  
 410 Des Grabes förderte? Ich blickte  
 In's Antlitz ihm, als unnütz schrein  
 Die andern thaten. Neulich schickte  
 Mich die Prinzessin zu ihm 'nein,  
 Ihm was zu bringen; auf der Stellen  
 415 Erkennt' ich wieder den Gefellen.

„Gleich wollt' ich lärm'n und hallohn,  
 Doch Vorsicht ist der Tugend Kron',  
 Heut aber füg' ich meinen Thaten  
 Die schönste zu; will ihn verraten!“ —  
 420 Er schwankte übern Gang. Dann stieß  
 Er auf das Borgemach, und rannte  
 Der Krankenstube Thür an, wies,  
 Sie aufgerannt, das weinentbrannte  
 Gesicht der hohen Wärterin,  
 425 Die sehr erschraf. — „Nicht wahr, ich bin

„Betrunken?“ rief mit dumpfem Stottern  
 Herr Donegal. „Ihr haßt, wie Ottern,  
 Nicht wahr, ein Kerlchen aus dem Gleis  
 Gefommen was zu Bacchi Preis?  
 430 Nicht wahr, Prinzessin Mediziner,  
 Ich bin ein dummer Ignorant?  
 Der franke Vogel, der den Diener  
 Arzt, Schneider in Eu'r Hoheit fand,  
 Der hergeschwommen eines Tages  
 435 Zu Schiff in Kraft des Ruderschlages

„Von einem einz'gen Ruderer  
 Mit einem Güterballen schwer,  
 Der Laute da, dem Schwert im Winkel,  
 Dem mattverliebten Blickgeblinkel,  
 440 Nicht wahr, der heißt Tantris? Nicht wahr,  
 Er selber sagt' es? Ist ein Kaufmann?  
 Nicht wahr, so legt er selbst sich dar?  
 Seeräuber hemmten seine Laufbahn

Und schlugen ihn, und ließen nur  
Ihm Leben, Ballen, Armatur? 445

„Nicht wahr, das wußt' er auszukramen?  
Geglaubt ward alles von der Damen,  
Nicht wahr? — —“ Er wollte fahren fort,  
Fand aber weiter nicht ein Wort.  
Mit offenem Maule stand er stille, 450  
Und sagte nichts. Betrunknen schnappt  
Oft plötzlich ab Vernunft und Wille,  
Als wie durch einen Hieb gefappt;  
Herr Donegal gab sein Vermächtnis  
Nicht kund, verlassen vom Gedächtnis. 455

Isolde, klug so sehr als schön,  
Ward nicht beirret vom Gehöhn  
Der scheußlichen Mißreden, dachte  
Nur nach, wie sie das Zimmer machte  
Frei von dem tollen Trunkenbold. 460  
Sie wußte wohl, daß Widersprechen  
Niemals erreicht, was es gefolkt,  
Bei Männern, welche schwer vom Zechen,  
Drum that sie so, als ginge ein  
Ihr Sinn auf diese Fajelein. 465

Sacht schritt sie nach dem Eck, wo nämlich  
Das Schwert des Kranken stand. Vernehmlich  
Doch leise sprach ihr holder Mund:  
„Wohl, wackerer Donegal, den Bund  
Woll'n schließen wir auf Tod und Leben, 470  
Und zur Verdammnis diesem Schelm!  
Vor blut'gen Thaten, weißt du, heben  
Die Weiber stets; der Mann im Helm  
Pfleget nie zu wanken, nie zu zittern,  
Drum sollst ihm du das Haupt zersplittern. 475

„Ein Bösewicht, ein Sündensohn,  
Ist dieser Mann, ich weiß es schon.“  
Sie zog das Schwert aus seiner Scheide,  
Und stellte weg die scharfe Schneide.

480 Die Scheide gab sie Donegaln —  
 Und sprach: „Nun lasse du dir schärfen  
 Die Klinge hier, auf die gefall'n  
 Der Rost von vielem Regens Werfen.  
 Ward sie geschärfet, die jetzt stumpf,  
 485 So fehr', hau' ihm den Kopf vom Rumpf!“

Herr Donegal, dem die Unterscheide  
 Entfallen waren von Scheid' und Schneide,  
 Weil rund um ihn das Zimmer ging,  
 Sah tiefen Blickes an das Ding  
 490 Und nahm, was äußerst stumpf ihm deuchte,  
 Und schwankte ab. Es trug darauf  
 Ihn wackelhaftig das gebeugte  
 Knie 'munter bis zur Regentrauf.  
 Dort fiel an eine Wasserseleuse  
 495 Der Trunkne nebst dem Schwertgehäuse.

Nolde aber, Kindesfroh  
 Daß ferner keine Störung droh'  
 Von diesem Menschen, der gefallen,  
 Hört' ihres Schläfers Dem wallen  
 500 So ruhig, wie zuvor, geweckt  
 Mit nichten von des Schlemmers Toben.  
 Die Schauben hing sie, reich besteckt  
 Mit Goldgesticke, unten, oben,  
 Zum Fenster, sprach: „Er wird sich freuen,  
 505 Erwacht er nun, des Kleids, des neu'n.“

Da fiel ihr Blick hinab zum Schwerte,  
 Das seiner Scheide jetzt entbehrte,  
 Und lieblich sprach sie: „Fast vergaß  
 Ich doch von meinen Pflichten was.  
 510 Ein schlimmer Zufall muß mich lehren,  
 Was gutem Vorsatz schon entfiel,  
 Ich seh', das Schwert ist staubig, kehren  
 Will ich den Staub vom Waffenspiel.“  
 Gleich setzte sie sich hin, zu säubern  
 515 Das Schwert, gelassen von den Räubern,

Wie er ihr sagte, welche schwer  
 Verwundeten ihn auf offnem Meer.  
 In ihrem Angesichte blühte  
 Wie Silberblick, die reinste Güte.  
 Ja, kühn sei die Barmherzigkeit 520  
 Gepriesen gleich dem Silberblicke,  
 Der, herrlich funkelnd, aus dem Reid  
 Emporglänzt niedrer Erzgeschicke!  
 So funkelt auf aus niederem Trieb  
 Erbarmen und Erbarmens Lieb' 525

Und strahlt in süßer Farbenglorie  
 Als unsres reinsten Seins Viktorie!  
 Sie rieb das Schwert wie eine Magd;  
 O Gott, wer hätte da gesagt, 530  
 Daß dieses Heiligtumes Zirke,  
 Der Priesterin, die opfern thut,  
 Ein böser Engel nahe wirke  
 Mit gräßlicher Zerstörerwut;  
 Und hebe schon die schwarze Kralle,  
 In Milch zu träufeln Gift und Galle? 535

Ach Menschen, glaubet nicht, wenn ihr  
 Verweilet wonnig im Revier  
 Der eintrachtseligen Gedanken,  
 Der Boden könne nimmer wanken!  
 Es steht ein kleines Etwas nur 540  
 Inmitten eurer Küß' und Flüche,  
 Inmitten ew'ger Treue Schwur,  
 Und Hassen aus der Höllen Küche,  
 Und heißer Lieb' und Dolch und Strick —  
 Das Etwas ist ein Augenblick. 545

Isolde rührt die Schärf' am Schwerte  
 Mit ihrem Finger. Was? Versehrte  
 Sie einer Viper gift'ger Bahn?  
 Nicht doch! Sie rührt ja wieder an  
 Dieselbe Stelle. Doch mit Schaudern 550  
 Thut abermals die Hand sie weg.



Ein stilles, irres, wildes Blaudern  
 Geht über ihrer Lippen Steg;  
 Sie legt zum Fensterhins die Stirne,  
 555 Und fühlt ihr fieberndes Gehirn

Sie flüstert: „Tantris — — Tristan!“ leis,  
 „Doch irrt ich mich auch wohl, wer weiß?“  
 Sie hebt das Schwert bis zum Geblinze  
 Des Lichts durch eines Vorhangs Klinze,  
 560 Fast schreit sie da! Denn sie gewahrt,  
 Was ihr Gefühl nicht vorgetrogen,  
 Im Schwerte scharf, den großen Scharf  
 Unrötet, und mit Blut bezogen,  
 Sie setzt es hin, gewaltig geht  
 565 Sie fort in zorn'ger Majestät.

Und jener schläft, indes, den Rachen  
 Geöffnet, rings Dämonen lachen!  
 Zurück kehrt sein grimmer Bogt,  
 Ihr Atem fleucht, der Busen wogt!  
 570 Sie faßt die Schnur des Vorhangs, reißt  
 Mit einem Ruck ihn auf. Da bricht,  
 Da waltet, flutet, glänzt und gleißet  
 Herein das grelle Tageslicht,  
 Im Lichte hält sie, Eis vor Grolle,  
 575 Den Splitter aus der Schmuckchatolle.

„Doch immer kann's noch Zufall sein!“  
 Sie zuckt heftig vor dem Schein  
 Der blanken Kling' in sich zusammen,  
 Der blauen Augen wilde Flammen  
 580 Wirft starrend sie ins Leere. Fest  
 Legt sie die Hand, darin der Splitter,  
 Zur Schärfe, und die andre preßt  
 Sie auf des Herzens Krampfgezitter,  
 Sie scheuet noch das letzte Licht —  
 585 Der dort erwacht, sie achtet's nicht.

„Hinweg mit diesem feigen Stocken!“  
 Ruft sie und füget unerschrocken

Den Splitter in den Ehart. Er paßt!  
 Sie höhnet schwer. Wie Judith faßt  
 Mit beiden Händen sie die Klinge, 590  
 Und wendet sich. Vom heft'gen Schwung  
 Des Leibes löst sich das Gecklinge  
 Des Netzes, und der Fesselung,  
 Der purpurseidenen, entfallen  
 Bis zu den Knien die Haare wallen. 595

Gelösten Haares, zorndurchrollt  
 Das schöne Auge, sonst so hold,  
 Auf weißer Stirne blaue Adern,  
 Die weiße Wang' entflammt vom Hadern  
 Der Flecke, deren tiefes Rot 600  
 Enttrieb die heil'ge Wut dem Herzen,  
 Geschürzter Lippe, überdroht  
 Von aufgezog'ner Braune Schwärzen,  
 Umflogen rings vom Lockengold,  
 Erschwing'nen Schwertes kehrt Isold' 605

Zum Schützling sich, der in dem Schrecke,  
 Dem ersten, halb von seiner Decke  
 Ins Knie gestürzt war, fleh'nd empor  
 Die Hände streckt. So wild verlor  
 Sich nie der süßesten Träume Lachen 610  
 Von einem Trüger, dankerfüllt,  
 In das entsetzenvollste Wachen,  
 Durch schrecklich nahen Tod umbrüllt!  
 Er starret an die Pflegerinne,  
 Im Nu geschaffen zur Erinne, 615

Noch immer schön! Es zuckt um sie  
 Furchtbarer Grazien Magie  
 Sprachlos ist er, sie auch, so mahret  
 Das Paar, in Haß und Furcht gepaaret  
 Sein Schweigen eine kurze Zeit. 620  
 Dann rufet sie und lächelt schrecklich:  
 „Du heißest Tristan! Nur zum Leid  
 Ward dir Isoldens Kunst erwecklich!

625 Du hiebest in dein Schwert den Schart,  
Des Splitter hier behalten ward.

„Dein Zeugen schlau, dein feines Treugen  
Nicht Klage fürchtet' es noch Zeugen;  
Doch durch den Splitter klagt der Mord,  
630 Durch einen Schart spricht Zeugenwort!  
Morolt sank, unsrer Krone Pfleger,  
Doch bracht' er uns Beweises Last  
Auf seinen Mörder! Bist du Träger  
Des Schwerts, in dessen Scharte paßt  
635 Der Splitter, den die Rache segnet,  
Der, falscher Tantris, du begegnet

„In mir zu frühem Tode bist,  
So üb' ich Rach' und strafe List!“  
Sie zückt das Schwert auf ihn . . . Verhängnis  
640 Ach, war es wohl, vor der Bedrängnis  
Den Silberblick zu preisen! Gleich,  
So wie er glänzt, wird aufgestoßen  
Der Zapfen vor dem hehren Reich  
Der Farbenhimmelspracht. Mit Tosen  
Zerbricht der Regenbogen, zischt  
645 Das wütende Metall, und gischt.

Hinaus zum Schlunde! Gräßlich Brennen!  
Und rauchenden Höllenflusses Rennen!  
Also Huldens Reize! Licht,  
650 Bestrahlend göttlich fromme Pflicht!  
Mordfackel nun! Der scharf'ge Degen,  
Sich setzend seinen Herrn zum Ziel —  
Indessen soll, habt ihr dagegen  
Nichts einzuwenden, Tristans Kiel  
Wie er am Leben mochte bleiben,  
655 Im nächsten Lied dem Ohme schreiben.

636. In ist Konjektur Vorbergers; die erste Ausgabe ließ „Je“. — 655. In dieser IX. Romanze, „Der Abt“ betitelt, dem ein „Vorspiel“ vorangeht, erzählt Tristan in einem Briefe an Marke, wie er sich dadurch gerettet, daß er sich als Freiverber Markes um Hölde, der jenes von der Schwalbe zugetragene Goldhaar eignet, ausgegeben. Marke sendet Gefandte ab, seine Braut Hölde und seinen Knecht abzuholen.

## X. Mittagszauber!

Vom Hafen, wo der Wimpel fliegt  
Des Schiffes, das die Welle wiegt,  
Und dessen Segel Winde streicheln,  
Gelind ins Meer den Kiel zu schmeicheln,  
Vom Zwinger, draus geschäftig-laut 5  
Die Träger nach den Ufertreppen  
Das Gut der stolzen Königsbraut  
In Packen roll'n, in Kasten schleppen,  
Vom Vorsaal und vom Fraungemach,  
Drei Lebewohl mit D! und Ach! 10

Die Fräulein, so Fsold' geleiten,  
Den Bleibenden zum Schmerz bereiten;  
Von des gewölbten Saales Flur,  
Darin Lord Stonycraft, Graf Moor  
Den letzten Humpen leeren traulich 15  
Mit ihrer neuen Freunde Schar,  
Und Tristan lächelnd und beschaulich  
Zum Fenstereck gegangen war,  
Dort, weil er müde vom Bankette,  
Zu spielen mit dem Reih'rbarette; 20

Von all dem Lärmen und Gebraus  
Im Hafen, Zwinger, Saal und Haus,  
Von Packen, Rennen, Fragen, Schicken,  
Vom Scheidetrunk, vom Abschiedsnicken,  
Von Trennungsschmerzes lauten Weh'n 25  
In summenden Volkes Bienenschwarme,

Schleich, trautes Lied, auf sachten Zeh'n  
 Mit leise vorgestrecktem Arme  
 Durch jenes dunkeln Ganges Zeil  
 Dich in des Schlosses fernsten Teil,

30

Der weit von den bewohnten Flügeln  
 Sich einsam strecket zwischen Hügeln.  
 Man heißet ihn den Celtenbau.  
 Sie meiden ihn. Im Abendgrau  
 Durchflingt es ihn wie Lachen, Weinen.  
 Es huscht darin. Die Sage spricht,  
 Man sehe nachts bei rotem Scheinen  
 Im Fenster oft ein fremd Gesicht.  
 Die Kön'gin geht zu stillen Thaten  
 Allein in diese Kernenaten.

35

40

Die Thür weh' auf, mein Lied! Schlüpf' ein!  
 Denn dir darf nichts verborgen sein.  
 Du schwebest nun im hohen Zimmer;  
 Sag an, was siehst du in dem Flimmer  
 Der Mittagssonne? Wände kahl,  
 So seltsam ernst, so still beglänzet.  
 Die Kön'gin steht im leeren Saal,  
 Und ihre greise Stirn bekränzet  
 Ein heil'ges Mistelkrautgewind,  
 Umslechtend grün die goldne Bind'

45

50

Im weißen Haar, das frei und lose  
 Hinunterhängt zu Leib und Schoße.  
 Aus weitem Faltenschwarzgewand  
 Streckt sich hervor die magre Hand,  
 Sie gießet ein die Funtelwelle  
 Des besten Firneweins zum Grund  
 'nes Silberbeckers, welcher helle  
 Den Schein wirft auf die Tafel rund,  
 Das einzige Gereide dorten.  
 Was braut sie hinter fernen Pforten?

55

60

Da starrt kein wüster Teufelskram;  
 Ihr Blick ist groß und wunderfam.

Sie sinnet, horchet dann zur Seiten,  
 Und von dem Gang naht leises Schreiten.  
 Brangane tritt herein voll Schreck 65  
 Und stocket zögernd an der Thüre.  
 „Nur näher,“ spricht die Kön'gin, „wed'  
 In deinem Busen Mut und führe  
 Dich also, wie dir hat vertraut,  
 Auf die dein Auge zagend schaut. 70

„Weil du verständig weißt zu schweigen,  
 Die treueste bist im Fräuleinreigen,  
 Darum befahl ich dich anher  
 Mir beizustehen. Gänzlich leer 75  
 Ist, glaube mir, dein blödes Zagen;  
 Die heil'ge Mistel kränzet mich,  
 Die nimmer böse Herzen tragen,  
 Die Binde schmückt mich priesterlich,  
 Sie zeuge dir, daß um verruchte  
 Handreichung nicht ich dich ersuchte. 80

„'s ist Freitag, und der Flammenschritt  
 Der hohen Sonne im Zenith  
 Entzündete, was in dem Trunke,  
 Den ich bereite, glüh' als Funke.  
 Das höchste Wunder, dessen Kraft 85  
 Ein innerlichstes Herz entbindet,  
 Quillt nicht in schlimmer Kräuter Saft  
 Am Kreuzweg, die man nächstens findet;  
 Es läßt sich treffen nur und fahn,  
 Wenn mittags träumt der alte Pan. 90

„Anjeto träumt er. Leise, leise  
 Gehn wir auf unsre Suche-Reise!  
 Mark ist ein Greis, Hild' ist jung,  
 Da muß ich stiften Festigung  
 Des Bundes trotz dem weiß' und blonden 95  
 Gelocke durch die tiefste Kunst.  
 Schon lange harrete ich, seit Monden  
 Auf echt' und rechter Stunde Günst;

Sie schlug. Ich geh'; du aber fasse  
Den Becher, folge mir, und lasse

100

„Dich unterwegs durch nichts zerstreu'n,  
Was Sonne zeugt im Haus des Leu'n!“  
„Um alle Heil'gen!“ ruft Brangane,  
„Welch Schrecknis droht?“ — „Du bist im Wahne,“  
Antwortet ihr die Königin.

105

„Nicht werden Larven, Ungehaltn,  
Nicht Spuk-Gespenster her und hin  
Vor dir die wirren Tänze halten.  
Nein, holdester Gesichter Schau,  
Verkörperte Seufzer jeder Frau,

110

„Die aller süßesten Lieblichkeiten,  
Sie können's sein, die zum Verleiten  
Vielleicht sich gaukelnd zeigen. Doch  
Dich irre nichts! den Becher hoch  
In deiner Hand, mit festem Fuße  
Tritt du in meine Spuren ein,  
Blick weg von aller Zauber Gruße,  
Und hüte diesen edlen Wein.  
Ich suche für fein Gold, das klare,  
Die Würze jekt, das Unnennbare.“

115

120

Die Kön'gin geht voran. Es hebt  
Noch stets Brangane, doch sie hebt,  
Gezwungen von der Herrin Willen,  
Den Becher auf. Hinab die stillen  
Und dunkeln Stufen eines Gangs  
Steigen die Frauen beid'; es spottet  
Der Wiederhall, gewohnt des Klangs  
Schon lange nicht im Gang, verrottet,  
Mit hohlem Schalle nach dem Tritt,  
Und thut, als gingen viele mit.

125

130

Brangane schöpft mit tiefem Zuge  
Da draußen Atem. In die Fuge  
Wirft sie der Pforte Riegel ein;  
Sie sind nun in dem sonn'gen Frein.

Die Kön'gin thut sich auf zum Wandern 135  
 Durch ernste, menschenleere Stell'n,  
 Von einer Sendung bis zur andern  
 Durchmessen sie die Hügelwell'n,  
 Darin kein Mensch, kein Tier, kein Schatten  
 Begegnet, sie sich selbst nur hatten. 140

Denn zwölf Uhr Mittag ist's. Und grad  
 Zum Scheitel klonm am Himmelspfad  
 Das Tagsgestirn. Senfrecht beglühete  
 Sein Strahlen, was sich draußen mühte.  
 Schwanger von Hitze ist die Luft, 145  
 Sie treibt ein Zittern und ein Kräufeln,  
 Das doch in Lüubern, Halmen ruft  
 Hervor kein Regen und kein Säufeln:  
 Nichts rühret sich in Wief' und Feld,  
 Die Sense ward beiseit' gestellt. 150

Denn Sonne trieb von der Beschwerde  
 Im Korn den Mäh'r zu seinem Herde.  
 Den Boten, der sich hasten will,  
 Zwingt sie, am Krug zu rasten still;  
 Sie hängt dem Fuhrmannspferd zum Maule 155  
 Den weißen Schaum, der Kärner setzt  
 Die Hacke auf, dem müden Gaul  
 Vergönnet er den Halt für jetzt.  
 Als sie die Zeugen so entjaget,  
 Steht auf seltsames Ding und taget. 160

In solcher Mittagsbrütteschwül'  
 Ergriff mich oft ein Schau'rgesühl.  
 Mir wurde dann im toten Schweigen  
 So abgeschieden, fern und eigen!  
 Wenn über Feld als Schüler jung 165  
 Ich schritt mit meinem Reiseranzen  
 Durch Korn und Wiefenniederung,  
 Durch Birkenholz und Tannenpflanzen,  
 So träumt' ich wohl, daß Rätzel mich  
 Begrüßen müßten sichtbarlich. 170

157. Hacke, die gabelförmige Vorrichtung am hintern Wagenende, um den bergan gezogenen beim Ausruhen der Pferde vor Zurückgleiten zu sichern.



Im Korne zwischen feinen Ähren  
 Durchschlich es mich besonders. Kehren  
 Die mannigfaltigsten Gesicht'  
 Aus ihm hervor die Blumen nicht?  
 175 Steht es nicht wie des Waldes Mauer,  
 Und ladet zum Verborg'nen ein?  
 Und lebt doch nur so kurze Dauer,  
 Die Ernte kommt, es fällt der Hain  
 Der schlanken Halmen, darauf hauset  
 180 Der Wind in Stoppeln, wo nichts hauset.

Im Mittagsbrande, glühend stumm,  
 Da gehen Mittagsgeister um,  
 Nicht mit den Ketten klirr'nd beschwerlich,  
 Zwar lustig oft, doch meistens ehrlich.  
 185 Es hat am treuen, goldnen Licht  
 Satan sein schwarzes Spiel verloren,  
 Aus Schieferklüften aber bricht,  
 Auf Bergeshalden wird geboren  
 Manch' etwas, das als Blum', als Stein  
 190 Bringt Unordnung zur Welt herein,

Doch göttlich-süße! Zu dem Grabe  
 Kann's führen, aber sel'ge Habe  
 Nimmt der Entschlaf'ne, nimmt sein Du,  
 Sein Liebes, mit zur ew'gen Ruh'. —  
 195 In solchen Mittagswunderzeiten  
 Da höret wohl ein Sonntagssohn  
 Erstaunet plötzlich ganz vom weiten  
 Den himmlisch sanft'sten Glockenton,  
 Es scheint zu lauten vom Gebirge,  
 200 Und droben steht doch keine Kirche.

Vom Strome geht die Frau nach Haus,  
 Mit Fischen, kühl gedeckt, zum Schmaus,

200. Zimmermann erzählt in der „Fränkischen Reise“: „Auch eine unsichtbare Kirche ist oben auf dem Gipfel des Ochsentopfes. Am Johannisfest wird sie gesehen und sonst nicht, und auch nur von Sonntagsfindern.“ Uhlands Gedicht „Die verlorene Kirche“ stammt von 1812. — 201 ff. Vorberger hat hier die Entschnungen aus den „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm im einzelnen nachgewiesen, so zu 201—209 Sagen Nr. 343 „Das weißsagende Böglein“.

Und an dem Steig, den Berg herunter  
 Ruft es auf einmal: „Höre!“ munter  
 Von einer Eiche grünem Ast. 205  
 Sie blickt empor, ein Vöglein sitzet,  
 Ein weißes drauf; im andern faßt  
 Wie eine Schwalbe, auch geschlitzet  
 Den Schweif, wie die. Es giebt ihr Lehr',  
 Die sie vergessen hinterher. 210

Dort in der Hütte ist es einsam,  
 Weil zu Verschwiegerten gemeinsam  
 Die Eltern ausgegangen sind;  
 Marlieschen wiegt das kleine Kind.  
 Da schleicht ein alt Graumütterchen 215  
 Durch Sonnenstäubchen an den Herd.  
 Es kostet Kindes Fütterchen,  
 Dann ist es weg wie fortgekehrt.  
 Marlieschen speißt das Klein'; es lachet —  
 So gut war's ihm noch nie gemacht. 220

Bergmännchen kochen um die Stund',  
 Ein Rauch entsteigt dem Höhlenpund.  
 Der arme Pflüger, dessen Mühe  
 Nicht fertig wurde in der Frühe,  
 Er pflügt und seufzt im Mittagschweiß: 225  
 Ihr freilich braucht nicht Brot zu suchen!  
 Den Pflugsterz wend't er, da liegt weiß  
 Ein Tüchlein und darauf ein Kuchen  
 In frischer Furche. Ungehört  
 Sein Seufzer ward, und ihm beschert. 230

Nicht immer freilich läuft's so nahrhaft  
 Und artig ab. — Das ist ein wahrhaft  
 Geschichtchen auch, daß einer ging  
 Am Wasser durch, und darin sing  
 Es an Geniese zum Erstaunen. 235  
 Er rief: „Gott helf!“ Da lacht' es grell.

221—230. „Zagen“ Nr. 299: „Das Bergmännchen“. — 233—236. Etwas verändert nach Nr. 225 der „Zagen“: „Das Niesen im Wasser“.

Ein anderer fand am Weg 'nen braunen  
 Ganz kleinen Mann — der weinte hell  
 Zu Boden liegend — hob aus Mitleid  
 240 Ihn auf und bracht' ihn keinen Schritt weit,

So hockt' ihm auf das böß' Kerlein  
 Und ritt den Mann zu Dorf hinein.  
 Dann sprang es ab, war eine Wurzel;  
 Ganz müde war vom kleinen Purzel  
 245 Der Mann, das Reitroß des Kobolds. —  
 Der arme Schäfer traf es besser,  
 Der Schatten sucht' im grünen Holz.  
 Er schnitt sein Käse und Brot; das Messer  
 Fiel aus der Hand ihm, und er bückt'  
 250 Es aufzuheben sich. Entzückt

Ließ er im Gras das Messer liegen,  
 Denn einer blauen Blume Wiegen  
 Wiegt' ihm ins Herz die Seligkeit,  
 Macht' ihm die Brust von Träumen weit,  
 255 Die seinen Stecken ihm zum Zepher  
 Und schuf den seinen Hut zur Kron',  
 Und wandelten die Bäume, als lebt' er  
 Im Königsschloß von Babylon.  
 Die Blume nahm er — doch verweile  
 260 Nicht bei dem Schäfer, Lied, und eile

Der Kön'gin nach; Ihr blickend Aug'  
 Schaut grade vorwärts. Korn und Strauch  
 Durchmisst sie, steigt empor die Hügel,  
 Glutzündernde. Wie Kranichs Flügel  
 265 Die Triebe führen auf der Bahn,  
 Die Stab und Säule nicht gewiesen,  
 Nach Landen, die noch immer sahn  
 Des Vogels Blicke; also stießen  
 Vorwärts der weisen Frauen Seel'  
 270 Geheime Führer ohne Fehl.

237—245. Nr. 273: „Der graue Hofelmann“. — 246—259. Nr. 304: „Der Zwerg und die Wunderblume“. — 252. In den „Sagen“ heißt es nur: „eine wunderschöne Blume“, Zimmermann macht sie in Erinnerung an Novalis' „Geinrich von Eterdingen“ zur blauen.

Was hat sie dort dem Specht genommen,  
 Der eben war zum Neste kommen?\*)  
 Er fliegt ihr nach und schreit und lärmt,  
 Wie wenn er um 'nen Raub sich härmt.  
 Sie hält's verborgen unterm Schleier, 275  
 Es schwächt wohl seine Kraft der Tag,  
 Nicht kümmert sie der grüne Schreier,  
 Und unverrückt dem Ziele nach  
 Geht sie in dem gewiesnen Gleise  
 Und singet eine tiefe Weise: 280

„Als Gott der Herr gehoben  
 Die Fraue aus dem Mann,  
 Da hat er ihr von droben  
 Den Dem zugethan,

Den er dem Erstgemachten 285  
 In Gnaden eingehaucht,  
 Und beide sind vom sachten  
 Gottwehen durchgesaugt.

Als eins im andern spürte  
 Nun gleichen Hauches Fluß, 290  
 Da lechzt' ihr Mund, erkürte  
 Den ersten Liebeskuß.“

Sie schweigt, denn hinter ihr Brangan'  
 Schreit auf vor Freuden, weil ihr nah  
 Zwei Kindlein, wie sie nie gesehen 295  
 So schön auf nackten Füßchen stehen.  
 Mit Lächelblick sie winkten ihr,  
 Sie zeigen ihr Kornblumenhänge,  
 Verweilen will sie. „Fort von hier!“  
 Rufet die alte Kön'gin strenge. 300  
 Phantome sind's der Sommerglut!  
 Brangane folgt mit Zögermut.

\*) „Die Springwurzel erhält man dadurch, daß man einem Grünspecht sein Nest mit einem Holz zufeilt; der Vogel, wie er das bemerkt, fliegt alsbald fort, und weiß die wunderbare Wurzel zu finden, die ein Mensch noch immer vergeblich gesucht hat. Er bringt sie im Schnabel und will sein Nest damit wieder öffnen, denn hält er sie vor den Holzkel, so springt er herans, wie vom stärksten Schlage getrieben. Hat man sich versteckt und macht nun, wie er herankommt, einen großen Lärmen, so läßt er sie erschreckt fallen; man kann aber auch nur ein weißes oder rotes Tuch unter das Nest breiten, so wirft er sie darauf, sobald er sie gebraucht hat.“ („Deutsche Sagen“ von den Gebrüthern Grimm.) 3.

305 „Die düstern Erdenstranken  
 Stehn zwischen du und du,  
 Sie sperren die Gedanken  
 Des ein' und andern zu.

310 Doch ward gestürzet nieder  
 Die Strankenwand von Not,  
 So strömet hin und wieder  
 Die Liebe bis zum Tod.

Keins kann vom andern bleiben,  
 Das strankenlos gesehn  
 Im andern das Treiben  
 Von Gottes Dämmwehn.“

315 Sie schweigt, denn wieder schreit frohlockend  
 Brangane auf. Noch süßer lockend  
 Nahn der vier nackte Kinderlein  
 So lieb und zart, so schön und fein,  
 320 Mit solchem sanften Wink und Grüßen,  
 Die Haare gelb so blumenvoll,  
 So Unschuld'sreiz von Kopf zu Füßen,  
 Daß all ihr Mädchenherze schwoll.  
 „Fort!“ ruft die Alt' in strengem Mute,  
 „Nur Schemen sind's der Roggendrute.“

325 „Drum, sieht Fsold' in Marke,  
 Was Gott in ihn verschloß,  
 Sieht in Fsolden Marke,  
 Was Gott in sie ergoß:

330 So kann von Mark Fsolde  
 Ablassen nimmermehr,  
 Und Marken ist Fsolde  
 Zu ewigem Begehr.

335 Er frischet sich zur Jugend  
 Am Gotteshauch in ihr;  
 Und solches Bundes Tugend  
 Zu wecken, gehen wir.“

Sie schweigt, denn überlaut erklingt  
 Branganens Freudenschrei. Es springt  
 Duer übern Weg aus blühndem Korne  
 Ein Duzend nackter Kinder vorne. 340  
 Dem Reigen folgen Stierchen zwei,  
 Milchweißer Farbe, solche Tierchen,  
 So klein, daß aus den Gräsern frei  
 Nicht sahn die Horn der Zwergesstierchen,  
 Sie ziehn ein Wägelchen, das knackt, 345  
 Mit Gärbschen, Bündelchen bepackt

Von Treps und Lolsch und Schwindelhaber,  
 Und anderm bösen Wenn und Aber  
 Der vollen reinen Körnerfrucht.  
 Zusammen ist das da gesucht 350  
 Ganz ordentlich, und hübsch verschnüret  
 Mit Binschen, und geladen auf,  
 Das Wäglein aber lenkt und führet  
 Ein Weibsen, das steht oben drauf  
 Im Strohüttlein und Schnitterkleidchen, 355  
 Im Niederchen; ein Erntemaidchen.

Ein Senslein ruht in ihrem Arm,  
 Ein Härkchen bei. Ihr scheint so warm,  
 Das liebliche Gesichtlein brennet,  
 Als hätt' sie sich recht abgerennet, 360  
 Mit ihren Kleinen all den Lolsch  
 Und Treps und Haber auszusuchen.  
 Dem Mägdlein folgt ein groß Gefolg  
 Von Männlein, Weiblein. Alle trugen  
 Senschen und Härkchen, Strohüttlein, 365  
 Höschen und Wämschen, Niederlein.

Ein Zügelchen, so nett und zierlich,  
 So allerliebste und so manierlich  
 Hat nie kein sterblich Mug' erfehnt!  
 Es ist ein Treten, Fahren, Gehr, 370  
 Ein Trippeln, Hüpfeln, Roll'n der Räder  
 Duer übern Weg, und dennoch bleibt

An seinem Plätzchen haften jeder,  
 Wie auch das Weibsen eifrig treibt  
 375 Die Stierelein, wie um die Schräubchen  
 Der kleinen Raben wirbeln Stäubchen.

Die Kindchen springen froh voran,  
 Doch kommen die Beinchen nicht von dan'n!  
 Die Stierchen stampfen mit den Hüfchen  
 380 Ein Fleckchen stets, und zartes Rüschen:  
 Jühü! zirpt wie zur Schelmerei  
 Der Kleinen aus des Mundes Röschen.  
 Die Schnitterchen trippeln nach; vorbei  
 Kommt aber nichts, die gelben Höschen,  
 385 Die blauen Köcklein, Wiederchen rot,  
 Das rennet und krabbelt, als wär' Not,

Die Erntefracht der Ackerzwerge  
 Rasch vor dem Wettersturm zu bergen;  
 Und kommt doch, wie gemalt, nichts fort!  
 390 Ein Bildchen, das sich regt, am Ort  
 Doch bleibt, und zieht, und doch nicht rückt!  
 Ein Sommerträumchen, hingehert! —  
 Es ist die Roggendrut!\*) Sie pflücket  
 Was, Unkraut, zwischen Ähren wächst,  
 395 Den Treps, den Solch, den Schwindelhaber,  
 Und all die bösen Wenn und Aber

Der vollen, reinen Körnerfrucht,  
 Das Schnittermaidchen emsig sucht.  
 Sie schafft so fleißig wie der Bauer,  
 400 Dem seine Zinsen werden sauer.  
 Im Korne geht sie um und senft  
 Mit ihren kleinen Hinterlassen  
 Was rötlich, bläulich unnütz glänzt,  
 Danieder in des Roggens Gassen;

\*) Roggendrut, „die Roggenmuhme, Tremsmutter, das Kornweib, ein im hohen Korne umgehendes elfishes Wesen, ist in den Dichtungen der sich vom Urmythus entfernenden Tradition zu einer Kinderscheuche herabgesunken. Sollte nicht das Umgehen der . . . Kornmuhme im Getreide eine wohlthätige Ursache gehabt haben, so daß dieses Wesen dem göttlich verehrten robigo der Römer, der den Brand im Korn verhinderte, vergleichbar wäre?“ (Jakob Grimm, „Deutsche Mythologie“ Kap. 17.) Die Dichtung hat die Ehrenrettung versucht. S.

Dam harken sie's und banien's schwer 405  
Dem Wäglein auf, dem Stiergefähr,

Das seitwärts hält, vor dem's Gespännchen  
Abfüttert dann und wann ein Männchen  
Mit einem Kichererbsenblatt,  
Die Stierlein haben davon satt 410  
Auf ein paar Stunden. Woll'n sie trinken,  
Schöpft in der Blum', die Fingerhut  
Geheißen ist, von Feldquells Blinken  
Das Männel einen Eimer gut,  
Schleppt sich damit und giebt dem Joche 415  
Den Labetrunk der Arbeitswoche.

So mäht geheim' die Roggendrut,  
Wenn Pan zu Mittag träumen thut,  
Doch schafft sie so nur auf den Breiten,  
Die frommer Leute Frucht bereiten, 420  
Der Leute, welche beten, eh'  
Sie sä'n, und treiben keinen Wucher,  
Wo aber einer geizet zäh'  
Und ist ein Schwörer und ein Flucher,  
Da wendet sie die Deichsel ab 425  
Und streut wohl gar als schlimme Gab'

Auf seine Felder Kletteniamen,  
Setzt Quecken, Meltau, welchen nahmen  
Die Händchen von des Frommen Halm,  
Streicht sie den Ähren auf. Ein Qualm 430  
Erhebt sich aus den gelben Wellen,  
Wo das Gespenstlein also schad't;  
Doch wo sie nützet, ei, da schnellen  
Die Blüten froh der Roggenfaat  
Daher, dahin, wie Glockenspiele 435  
Gehängt an allerzärtste Stiele.

Und ist das Wägelchen bepackt  
Mit Gärbchen, Bündchen, daß es knackt,  
Stellt sie sich drauf und fährt nach Hause  
Die Ernte ein. Wo ihre Klause? 440



Was sie mit solcher Ernte macht?  
 Das soll sie, seh' ich sie, gestehen.  
 Für jezo ist's zu viel gefragt,  
 Drum duldet noch der Neugier Wehen!  
 445 Beegnet ihrem Heimzug was,  
 Mann oder Weib, so treibt sie Spaß,

Wie mit Brangane sie vollführte,  
 Die nicht sich von der Stelle rührte,  
 Weil Roggendrütchen, unbewegt,  
 450 Mit ihrem Zug den Weg verlegt.  
 Jenseit des Zuges frug die Alte,  
 Die Königin: „Was hemmet dich?“  
 „Ach,“ rief Brangane, „Herrin, schalte  
 Mit mir nicht schlimm! Ich fürchte mich  
 455 Das Wägelchen hier umzustößen,  
 Zu treten einen dieser Großen,

„Von denen in der Tasch' bequem,  
 Ich sechs Personen mit mir nähm.“  
 Die Kön'gin wandte sich und reichte  
 460 Branganen über dieses leichte  
 Fuhrwerkchen hin die kräft'ge Hand,  
 Daß unter beider Arme Knoten  
 Wie unter einem Thore stand  
 Das Weiblein auf den tauben Schoten.  
 465 Dann rief die Alt': „Hinweg du Scherz!“  
 Sie zog Branganen, deren Herz

Erbebte, daß sie den Geschöpfchen  
 Verletzte Hals und Bein und Köpfschen!  
 Doch wunderbar! Ihr zitternd Knie  
 470 Schritt vorwärts ungehemmt, als wie  
 Durch dünne Luft und Sonnenscheinen.  
 Sie stieß an keines Wagens Rad,  
 Sie hörte nicht Schrei noch Weinen,  
 Es rauscht auch keines Gärbchens Blatt  
 475 Hindurch, sah sie zurück. Nur Flimmer  
 Sah sie von Luft in Sonnenschimmer.

Mit großem Schritte stieg empor  
 Den Berg die Kön'gin, der verlor  
 Den Fuß in Feldern unabiehl'ich.  
 Sein Gipfel aber blühte fröhlich 480  
 Von roter Haide und Safran,  
 Daß gelb und rot die Ruppe feuert',  
 Ein Fels stand drümen hinunelan.  
 „Hier,“ sprach die Alt', „ist eingescheuert  
 Der höchste Segen, den Natur 485  
 In tausend Jahren reifet nur.

„Nun kommt sogleich das Ungetüme,  
 Das heil'ge, wirft das ungestüme  
 Kleinod des Centri aus dem Mund  
 Dem Becher ein! — Die Schlange bunt, 490  
 Gefrönt mit der Smaragdenkrone,  
 Sie wohnt im ird'schen Paradies.  
 Der Felsen dort umfängt die Zone,  
 Die vor die vier Hauptwässer stieß;\*)  
 Drum schattet noch die Palm aus Eden 495  
 Den Löwen bei dem Lamm, dem blöden.

„Die Abgott'schlange aber schlingt  
 Sich um den Baum, den sie beringt,  
 Wie Luzifer den myst'schen Reifen  
 Einst that an Lilith's Finger streifen. 500  
 Des steingewordenen Lichtes Kern  
 Trägt sie in den geweihten Lippen.  
 Ich habe, was mich macht zum Herrn  
 Der Schlang', zum Pförtner dieser Klippen,  
 Sie öffnen sich, wenn ich was zeig', 505  
 Und sprech' ich, folgt die Schlange gleich.

„Halt fest den Becher und dein Herze!  
 Dir droht nicht Fahr von Plag' und Schmerz;  
 Ich hielte selber den Pokal,  
 Doch eine Jungfrau will die Wahl 510

\*) Moses I, 10: „Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten und theilte sich dafelbst in vier Hauptwässer.“ S.

500. Lilith, Adams erste Frau nach rabbinischer Sage, von Goethe in der Walpurgisnacht, „Faust“ I, 3763, eingeführt

Der hohen Heimlichkeit.“ — Gesprochen  
 Dies Wort, geht sie zum Felsen hin,  
 Hält ihm was vor. Als wenn sich Knochen  
 Verschieben, rucken, kracht es drin,  
 515 Es reißt sich der Granit zum Spalte,  
 Hinein geht die beherzte Alte.

Und alsobald, wie sie hinein,  
 Schließt sich der zaubermurr'nde Stein.  
 Brangane schaut umher in Angsten,  
 520 Nun ward ihr doch am allerbängsten,  
 Da sie allein auf dieser Kupp',  
 Ihr unbekannt, obgleich so nahe  
 Dem Schlosse sich der Berg erhob,  
 Daß man der Schlote Rauchen sahe.  
 525 Sie denkt: Ob Fliehen wohl mir frommt?  
 Da kracht der Fels aufs neu' — es kommt!

Die Augen schließt sie, kalte Hände  
 Halten empor des Weines Spende  
 530 Indem sie stürzt auf ihr Knie,  
 Dem Schreck erliegend, der Magie.  
 So blind, so kniend, so überm Kopfe  
 Den Becher haltend, in der Brust,  
 Der eis'gen, kaum noch das Geflopf  
 Des Herzens fühlend, unbewußt,  
 535 Bewußt zugleich, hört sie ein Schreiten,  
 Hört sie ein leises, mäch'tges Gleiten.

Das Schreiten ist der Königin,  
 Das Gleiten kennet nicht der Einn,  
 540 Der ihr noch blieb. Es gleitet leise  
 Um sie in einem weiten Kreise,  
 Doch enger zieht der Kreis sich dann.  
 Und höher steigt um sie das Ringeln.  
 Wo's kreiset, rauscht der Haidenplan,  
 Es ist, als spielt' um sie ein Züngeln  
 545 Dann steigt es glatt an ihr empor,  
 Und wie ein Dtem streift's ihr Ohr.

Durchaus ungschnürt von allen Seiten  
 Vom Ringelschlich, vom glatten Gleiten,  
 Ist sie als wie ungschränkt vom Haus,  
 Des Wände Schreck, des Innres Graus. 550  
 Jetzt hebt sich über ihr ein Schweres.  
 Und stößt des Bechers Deckel auf,  
 Es fällt und klingt darin! „Ach, wär' es,“  
 So flüstert sie — „der große Kauf  
 Des Heimlichen?“ — Sie höret stöhnen 555  
 Die Kön'gin, wie berauscht vom Schönen.

Langsam von ihr die Ringel fall'n  
 Allmählich abwärts, langsam wall'n  
 Von ihr hinweg die glatten Kreise,  
 Entschnürend sie, erst näher, leise 560  
 Dann rauschend ferner durch das Kraut.  
 Und immer ferner wird's durchschlichen,  
 Bis endlich sie den Gleitelaut  
 Erstorben weiß und fortgewichen!  
 Doch ob erlaubt zu schauen sei? 565  
 Das weiß sie nicht, obgleich sie frei.

Die Kön'gin rühret sie. „Gewärtig,“  
 Spricht sie, „ist nun der Zauber, fertig,  
 Des Dienstes, den du leisten sollst,  
 Wenn Marken du den Frühtrunk holst 570  
 Nach seiner ersten Nacht. Dann reiche  
 Den beiden Gatten diesen Trunk!  
 Erhebe dich nunmehr und weiche  
 Von hinnen! In Ermächtigung  
 Der Mutter handle solcherweise! 575  
 Nun Gott befohlen, Glück zur Reise!“

Auf springt Brangane. Herrlich blühen  
 Wie rosenrotes Alpenglühn  
 Der alten Kön'gin bleiche Wangen —  
 Nachglanz Entzückens, das vergangen! 580  
 Die Sonne läßt den Alpen nach,  
 Nimmt Urlaub sie, ein hehres Glänzen;

Geheimer Wunder hoher Tag  
 Umschmücket noch mit seinen Kränzen  
 585 Die Greisin, hebt ihr das Genick,  
 Strahlt von der Stirn, flammt aus dem Blick.

Sie hat den Becher schon gedeckert  
 Mit seinem Deckel. Darauf strecket  
 Sie aus die Hand zum letzten Kuß.  
 590 Brangane küßt sie und ihr Fuß  
 Geht dann hinab vom Berg mit Schwanken.  
 Die Kön'gin aber bleibt, versenkt  
 In ihre schwelgenden Gedanken,  
 Die Seel' aus Lebens Born getränkt,  
 595 Auf Berges Haupt. Am Felsen nieder  
 Läßt sie tief sinnend ihre Glieder.

Es braucht nicht, daß zur Stadt sie kam,  
 Weil sie bereits den Abschied nahm  
 600 Von ihrer Tochter früh am Morgen,  
 Die läßt nun ziehn sie ohne Sorgen.  
 Brangane langt im Hafen an,  
 Ein Scharlachlaken um den Becher.  
 Das Schiff umschaufelt Kahn auf Kahn  
 Gefüllt mit Menschen. Bäume, Dächer  
 605 Sind all' besetzt von treuen Jr'n  
 Die der Prinzessin salutier'n.

Trompeten heben an Geschmetter.  
 Holde tritt zum Schiff die Bretter,  
 Im Diadem, wie sich gebührt,  
 610 Von beiden alten Lords geführt.  
 Des Purpurmantels Schleppe tragen  
 Die Fräulein, welche mit ihr gehn.  
 Weiß scheint der Hermelin am Kragen,  
 Silberm des Schillerschleiers Wehn.  
 615 Sie tritt ins Schiff, grüßt noch zurücke,  
 Dann senkt sie züchtig ihre Blicke.

Tristan folgt nach im Reih'rbarrett,  
 Und hüpfet in das Schiff vom Brett.

Dann kommen, die der Fürstin dienen,  
 Herr Donegal ist auch bei ihnen. 620  
 Brangane schleicht hinterher,  
 Bedacht, wie sie der Kön'gin huldigt  
 Durch blind Gehorchen. Schon gar sehr  
 Ward sie vermist, doch bald entschuldigt,  
 Weil sie sich selbst des Fehls verklagt, 625  
 Und zu verteid'gen nicht gewagt.

Sie sinnt, der ew'gen Kräfte Blüte  
 Sicher zu bergen. Zur Kajüte  
 Trägt sie den heil'gen Zauberwein,  
 Und setzt ihn dort in einen Schrein. 630  
 Doch muß sie etwas erst ins Dunkel,  
 Ins goldne schauen! Blitzend trifft  
 Ihr Aug' ein göttliches Gefunkel,  
 Rasch deckt sie zu die Wundergift.  
 „Huffah!“ vom Steu'r, vom Ufer draußen — 635  
 Es ruckt das Schiff, die Segel sausen.



## XI. Die Meerfahrt.

So wie das Gärtchen, engst umhegt,  
Der kräuterkund'ge Mann belegt  
Mit Keimen, Körnern, Senfern, Knollen,  
Die alle Erdengürtel zollen,  
5 Wie er der Lilie nahe bringt  
Den Stachelfaktus, und zu Rosen  
An ein Spalier Rhabarber schlingt,  
Und Indiens Mohne mit Mimosen  
Vom Kap der Hoffnung setzt ins Beet,  
10 Wo Pfeffer bei dem Zucker steht —

Wie er nicht ladet zu dem Schmause  
Die Augen mit der Blumen Strauße,  
Darin der Duft sich Düften mischt,  
Der Schmelz am Schmelze sich erfrischt,  
15 Drin schlankte Schmeichelranken langen  
In voller Kelche Nachbarbrust,  
Von denen Blätter voll umdrangen  
Den Flor, der auf den Ranken fußt —  
Nein, jedes einzeln will er kennen,  
20 Ergründen und bei Namen nennen —

So pflanzen Himmelsgeister wohl  
Auf schmälste Beete Palm' und Kohl,  
Rhabarberbitter, Rosenflammen  
Und guten, übeln Duft zusammen.  
25 Wen? Was? — Je nun, wir selber sind  
Mein' ich, die Garteneremplare:

Der König und das Bettelkind,  
 Der Pontifex in der Tiare;  
 Es lernet höhere Kräuterfund'  
 An uns der obern Forscher Bund. 30

Und um zu treiben sie bequemlich,  
 Muß fassen eng und dicht ein nämlich  
 Quartier, was wohl am liebsten mied'  
 Einander, sich durch Weilen schied'.  
 Es hilft nichts! — All' die toll'n Käuze, 35  
 Zu nah, gedrangsam eingepfercht,  
 Mitunter fast am selben Kreuze  
 Die Arm' in Schmerzen ausgezwercht,  
 Trotz ihres Dünkels, trotz des morschen  
 Auf Freiheit, sind nur für das Forschen 40

Der Geister Pflanzen eingesetzt.  
 „Hört ihm nicht zu! Er lästert jetzt.“  
 Betbruder, sieh durch Glas und Brille  
 Nur immer deine hölzerne Grille,  
 Die Gott zum guten Manne macht 45  
 Und Menschenchicksal zum Exempel!  
 Wirfst doch da droben ausgelacht,  
 Wirfst numeriert, kriegst deinen Stempel  
 Ans Brettchen, Geister senken dich  
 Als einen fremden Wegerich 50

Weltkindern uns dicht an die Seiten,  
 Studieren deine Trockenheiten,  
 Indes wir lustig, närrisch, grün,  
 In unsrer Dummheit mind'tens blühen.  
 Wie mir der Einfall da gekommen? 55  
 Wie so was kommt! — Seht nur das Schiff,  
 Von klarer stiller Flut umschwommen,  
 Scharlachgeschmückt, gelbwimplicht! Griff  
 Nicht Geisterhand von Himmelswarten  
 Stark in die Welt, und schuf zum Garten, 60



Botanischen, sein eng Verdeck?  
 Denn eine Sammlung trägt der Fleck,  
 Der kleine, mancherleister Leute;  
 Die Schirasrose beim Gefräute,  
 65 Das mag ein Mauerpeffer sein,  
 Die Nachtwiole bei — Nun ende,  
 Lied, solche Gleichnißschwindelei'n,  
 Fall in gesetzten Gang und wende  
 Metapherlos zu Menschen dich!  
 70 Der Mensch sich stets nur selber gleich.

Solde sitzt in sich versunken  
 Am Spiegel, richtet nur, wie trunken  
 Bisweilen ihre Blicke groß  
 Zum Himmel. In den grünen Schoß  
 75 Läßt sie des Meeres dann sie fallen,  
 Abgründlich tief. Es ist, als ob  
 Sie schiebe von den Dingen allen,  
 Wenn sie die Augen senkt' und hob;  
 Sie war wie göttliches Entsagen,  
 80 An Wunsch und Hoffnung arm und Klagen

Tristan war auch wie umgekehrt.  
 Sein Scherz versiegte. Nicht beschert'  
 Geschichtchen mehr der Lippen Blandern.  
 Er nahte nur mit scheuem Zaudern,  
 85 So viel die Höflichkeit befahl,  
 Dem Sessel der Prinzessin, weihte  
 Ihr Dienste zwar, indessen stahl  
 Er sich, sobald es ging, bei Seite,  
 Griff einen einzelnen Accord,  
 90 Warf dann die Laute wieder fort.

Es schwiegen Tristan und Solde  
 Vom Morgen bis zum Abendgolde.  
 Desto geschwät'ger war der Reihn  
 Der eingeschiffen Hoffräulein.  
 95 Miß Ellinor, Miß Kitty, Betty,  
 Sie sprachen fast den ganzen Tag,

Wenn nicht die kleine schwarze Pretty,  
 Der Unterhaltung siegreich pflag.  
 Die dreie mußten unterliegen  
 Vor der, ließ sie das Zünglein fliegen. 100

Wovon sie sprachen? Schwere Frag'!  
 Ich weiß es nicht. Horcht selber nach,  
 Wenn junge Töchter, Schwestern leise  
 Sich wispern was im Mädchenkreise. 105  
 Zu flüchtig ist selbst für den Vers  
 Der Redehauch von schönen Dämchen,  
 Der ätherchillernde Kommerce  
 All' ihrer Freudchen, ihrer Gränchen,  
 Der Elfentanz, womit beschwingt  
 Die Wörtchenfett' ein Nichts umringt. 110

Kein Ende war des Lustgeschreies,  
 Biel etwas vor am Borde, sei es,  
 Daß ward gesprengt wider Blut,  
 Daß ein Matros' verlor den Hut.  
 Mit matten Flossen auf die Bohlen 115  
 Plumpt' eines Tags ein fliegender Fisch,  
 Das gab ein Fest! Sein Atemholen  
 Und Krümmen umstanden die Dämlein frisch.  
 Für einen Vogel hielt ihn Betty,  
 Für einen Frosch die schwarze Pretty, 120

Der stets besonnenen Ellinor  
 Kam er fast wie ein Eider vor,  
 Und Kitty sprach, daß man entdeckte  
 Noch nie, was da sich jappend streckte.  
 „Nichts weiter als ein Fliegfisch!“ sagt' 125  
 Ein Bootsknecht trocken Angesichtes.  
 Da ward von allen herzlich gelacht  
 Ob dieses Schelms, des Lügenwichtes,  
 Der ihnen machen wollte weis,  
 Daß fliegen könnt', was Fisch doch heiß'. 130

Das Lachen, Schwätzen, Scherzen, Pöffen  
 Hat Donegalen oft verdrossen,

Der an dem Bugspriet saß bei Gin  
 Und rechnet' emsig her und hin  
 135 Mit Kreid' auf einem schwarzen Brette,  
 Wie viel sich wohl in Markes Burg,  
 Da wohlfeil man dort leben hätte,  
 Erkobern ließ das Jahr hindurch.  
 Die Fräulein stürten im Abdieren  
 140 Recht übel jezuweil den Tren.

Grollt' an dem Bugspriet Ärger nur,  
 So stöhnte Kummer auf dem Flur  
 Des untern Schiffsraums. Denn der fühle  
 Lord Stonycraft, de la Vapüle  
 145 Graf Moor, sie waren schwer bedrängt,  
 In diese Einsamkeit verzogen,  
 Weil sich auf ihren Geist gesenkt  
 Beim Schaukeln von Hiberniens Wogen  
 Die Ahnung, daß nach ihnen breit'  
 150 Harpnenkrall'n die Seekrankheit.

Graf Moor sprach ernstern Tones: „Zimmer  
 Wird mir im Unterleibe schlimmer!“  
 Lord Stonycraft lag auf der Bank,  
 Und rief: „Wer giebt mir einen Trank?“  
 155 „Wie kam's,“ so scholl das Wort von Mooren,  
 „Daß hinwärts ich blieb ganz zurecht?“  
 Der Lord: „Weil, als wir hinwärts fuhren,  
 Ich nicht vorher so stark gezecht!“  
 Nach Art der Leute, welche kränklich,  
 160 Sprach jeder nur von sich bedenklich.

Was sonst das Schiff an Dienern trug  
 Und Mägden, sang sich was, stand, frug  
 Die Mannschaft um der Kisse Namen,  
 Bei denen sie vorüber kamen.  
 165 Doch zwischen dieser Müß'gen Nott',  
 Der Lords seekränkelndem Bezeigen,  
 Gins, Donegals Verdruß, dem Spott  
 Und Schwätzeln in der Fräulein Reigen,

Gejauchz und Stöhnen, Murr'n und Sang,  
Wozu die ruh'ge Welle klang, 170

Schlich still einher Brangane, denkend  
Nur an das Heimliche, das lenkend  
Unüberwindlich, einen Bund  
Auf heil'gen Sakramentes Grund  
Befest'gen soll. — Wer vor der Menge 175  
Zu bergen hat, was ernst und groß,  
Ist wie ein Träger, durchs Gedränge  
Des Marktes schreitend. Kein Getos  
Irrt ihn; wie er gerufen würde,  
Er hört's nicht, denkt nur seiner Bürde. 180

Stumm bleibt Brangane, höret kaum  
Spricht wer mit ihr. Doch durch den Raum  
Auch fragend ihre Blicke gehen,  
Ob man ihr wohl was angesehen?  
Sie fürchtet immer den Verrat 185  
Von ihren eignen stillen Mienen,  
Und flüstert: „Wär' in Markes Staat  
Der zweite Tag doch erst erschienen,  
Der Tag nachher!“ — In Sorgen müht  
Sich ab ihr ängstliches Gemüt, 190

Und würde, wäre sie beachtet,  
Entdecken grade, was unnachtet  
Verbleiben muß. Doch keiner schaut  
Sich um nach ihr im Schiffe laut.  
Die ersten Tag' hindurch bemerket 195  
In ihrer Angst sie nicht einmal  
Tristan, zu hohem Ernst gestärket,  
Isolds erhabnen Augenstrahl,  
Dann aber fallen ihr doch beide  
So mehr nur auf trotz eignem Leide. 200

Sich zu zerstreuen, beruhigt was,  
Trat sie zum Stuhl, drauf Tristan saß,  
Und frug: „Mein Herr, die finstern Blicke  
Wie stimmen sie zu Eurem Glücke?

205 Krank kamet ihr, und geht geheilt,  
 Habt eine Königin erworben,  
 Seid ein gepriesener Sieger, eilt  
 Zum frohen Gruß der Heimatssonnen,  
 Und scheint so trüb'. Was für'n Gedank'  
 210 Beschwert Euch denn und macht Euch krank?"

„Jerusalem!“ sprach Tristan. — Staunen  
 Ergriff Brangan' ob solchen Launen.  
 Sie rief: „Das geht mir mühsam ein  
 Zu denken Euch im Heil'genschein.“  
 215 Und Tristan sagte: „Nun erdulb' ich  
 Scherz, den ich selber unbequem  
 Versprüdelte sonst. Ein Herze schuldig  
 Sehnt sich in mir nach Bethlehem,  
 Froh werd' ich sein, wenn ich im Bade  
 220 Des Jordans mich der Sünd' entlade.“

„Nein, sagt mir nur, was sicht euch an?“  
 Frug die befremdete Brangan'.  
 Der umgekehrte Wildfang rufte:  
 „Leichtsinzig war ich wohl! Zum Schufte  
 225 Gebar mich nicht der Mutter Not,  
 Der frech den Stachel widerlöcket,  
 Und ruhig ißt sein Sündenbrot,  
 Und sich umpfähet und umblöcket  
 Mit starrer Frechheit, ob die Hand,  
 230 Die himmlische, an diese Wand

„Der Seelenhärt' auch deutlich klopfet!  
 Im Brause war mein Ohr verstopfet,  
 Da hört' ich nicht das Pochen. — Ruh'  
 Der Meerfahrt trug's der Seele zu.  
 235 Das ist ein Anblick zum Zerknirschen,  
 Wenn Welle nach der Welle jagt,  
 Und all das endelose Pirschen  
 Doch nie von wahrer Beute sagt!  
 So wälzt ein leer und taub Geflute  
 240 Sich durch das Herz, das nur dem Mute

226. Apostelgeschichte IX, 5: „Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löden.“

„Der Abenteuer fahl und schal  
 Erschloß den götterlosen Saal.  
 Konnt' ich in dieser Still', entgegen  
 Des ew'gen Elementes Regen  
 Das prediget: Sei nicht, wie ich, 245  
 Verharren wohl in meiner Stumpfheit?  
 Mußt' ich nicht endlich fassen mich,  
 Nachdem getastet meine Dumpfheit  
 Dahin und dorthin stets gehascht  
 Nur Schatten, Taumelwein ernascht?“ 250

„Was habt Ihr,“ frug Brangan', „gesündet?“  
 „Ich habe,“ sprach Tristan, „begründet  
 Auf Schwänke, Ränke, tollen Trug  
 Den ältesten Bund, den unser Buch  
 Mit heil'ger Zeugenschaft verbriefend, 255  
 Vom Herren selber heißt gesetzt!  
 So hat die Lippe lügentriefend  
 Der Wahrheit Uranfang verletzt,  
 Das Licht, das nimmer unterjunktet,  
 Stets wie der Polstern droben blinket. 260

„Nicht kann ich beten, mich kastein,  
 Doch Thatenreu' soll mich befrein.  
 Nicht hindern kann ich das Verhängnis,  
 Doch stiften in mir selbst Empfängnis  
 Des Heiles! — Soll ich in die Pfalz 265  
 Des Ohmes treten als ein Gecke?  
 Soll ich der Frau, die mir den Hals  
 Geheilt, den wunden, sein zum Schrecke?  
 Bouillon entrollte sein Panier,  
 Ihn such' ich auf, mit roter Zier 270

„Des Kreuzes auf dem Herzen. Fället  
 Der Anker vor den Dünen, stellet  
 Sich unser Schiff gen Kornwall's Sand,  
 So kniet mein Fuß, es küßt die Hand

269. Herzog Gottfried von Bouillon von Niederlothringen, der von Tasso gefeierte Hauptheld des ersten Kreuzzuges 1096. — 270. Die sich zur Kreuzfahrt Verpflichtenden erhielten ein rotes Kreuz aufgesteckt.

275 Der Königin mein Mund demütig,  
 Dankt ihr und bittet zu verzeihn;  
 Er bittet, daß sie wolle gütig  
 Zum Streiter mich des Grabes weihn,  
 280 Daß sie mir an das Zeichen hefte,  
 Wegweiser für verirrte Kräfte.“

Er schwieg und sie. Was für ein Spruch  
 Paßt, wo so tief wer in sich schlug?  
 Sie seufzte nur, daß er die schwier'gen  
 Thathandlungen sucht' fern in Syrien,  
 285 Wo jede Pfleg' ihm so weitab,  
 Hieb ihm ins Haupt ein Damaszener.  
 Doch ging sie still von ihm, begab  
 Sich dann voll guten Will'n's zu jener,  
 Die auf zum Himmel Blicke warf,  
 290 Und in das Meer. — „Des Trost's bedarf,“

So flüsterte Brangan', „die Frau.  
 's ist zu entschuld'gen, daß ihr graue,  
 Das Rosenrot, das Lilienweiß  
 Zu kälten an des Greisen Eis.“  
 295 Huld' sah eben nach dem Meere,  
 Die Wang' holdselig aufgestützt.  
 Brangane stieß sie an, um Lehre  
 Und Trost zu geben, wie er nützt  
 Prinzessinnen, die sich verbinden  
 300 Entgegen Herz und Flut und Winden.

Und wissend wohl, was drunten stand  
 Im Schrein, um was sich Scharlach wand,  
 Sprach sie: „O teure Herrin, scheue  
 Nicht allzusehr das Band, das neue!  
 305 Der Liebe hat noch niemand klar  
 Ihr Wunderwesen abgelauschet.  
 Schon manche, bang am Traualtar,  
 War andern Tages wie vertauschet.“  
 „Du irrest,“ sprach Huld'. „Aus Furcht  
 310 Schaut nicht mein Aug' ins Meer durchfurcht,

„Nicht zu dem Himmel, sonnenleuchtend.  
 Siehst Thränen du, mir Wimpern feuchtend?  
 Siehst du die Wangen fiebernd? Hörst  
 Dein Ohr mein Herz zum Schlag empört,  
 Beflügelter, als wenn ich Tränke 315  
 Und Balsam armen Kranken gab?  
 Nicht düstre Wolken gehn, ich denke,  
 Die Stirne mir hinauf, hinab;  
 Ich fühle mich durchsonnt von Wahrheit,  
 Und mich durchströmt ein Meer von Klarheit. 320

„Nur Abschied nehm' ich, ernsten nur,  
 Von Meer und Himmel, Licht, Natur,  
 Weil mich in Zukunft soll'n durchlichten  
 Die Sonnen einzig hoher Pflichten. 325  
 Weil mich die Welt und ihre Pracht  
 Nicht wenden soll durch Tagesgrüße  
 Vom Schauen in die heil'ge Nacht,  
 Darin der Herr wusch niedre Füße!  
 Noch einmal blick' ich in den Glanz,  
 Und will dann sein der Dürst'gen ganz, 330

„Der Wunden, Lahmen und Geschwächten  
 Im engsten Bann von strengsten Rechten.  
 Die Liebe kenn' ich nicht. Wie mag  
 Ich trauern denn, daß mir der Tag,  
 Der zum Gemahle macht des Greisen 335  
 Die Königstochter Irlands, nicht  
 Die Myrte wird, die flücht'ge, weisen,  
 Gewelkt, so wie die Hand sie bricht?  
 Denn Liebe, sagt man, ist nur Hoffen,  
 Und wird gewährt, vom Tod betroffen. 340

„Nur Darben ist sie. Am Genuß  
 Verflattert sie. Der erste Kuß  
 Erstickt die Kindische. Vom Stören  
 Der Welt um nichts muß' ich das hören.  
 Drum preis' ich meines Lebens Stern! 345  
 Seltsam geführet, soll mir's glücken,



Daß ich empfang' in Mark den Herrn,  
 Nicht eines Fanten süße Tücken.  
 Daß wie der obern Lichter Gang  
 350 Mein Tag sich ordnet lebenslang.

„Mark schreckt mich nicht. Verd' ich ihm Schwester,  
 Wie seinem Alter zient, so fester  
 Wahrhaftig wird der Name sein,  
 355 Keiner als Girr'n von Liebelein.“ —  
 Mit Andacht hörte zu die Jofe  
 Den Worten der Gebieterin,  
 Und klagt' im still'n, daß nur bei Hofe  
 Erwachse ein so schöner Sinn,  
 360 In ihrem Stande nie Entfagen  
 Abtöte Luft an Kusses Plagen.

Ihr klagendes Gedankenspiel  
 Brach aber bald ein Lärmen viel  
 Von Galerien und Segeln, Masten.  
 Wer oben war, der that sich hasten  
 365 Nach einer Seite, schaut' und rief:  
 „Welch hübsches Eiland!“ Wirklich schwankte  
 Das Schiff zu einer Insel, lief  
 In eine Bucht, die lustig prangte  
 Von üpp'gen Wiesen reich umsäumt  
 370 Im Hügelranze, schön bebäumt.

Tristan sah hin und sagte lächelnd:  
 „Die Nonneninsel!“ — Sanft sich fächelnd  
 Mit Zweigen thaten im Sonnenbrand  
 Auch wirklich an eines Hügels Rand  
 375 Zwei weiß' und schwarze Nonnchen schreiten.  
 „Was ist es mit den Nonnen?“ frug  
 Der Fräulein Mund. Begebenheiten,  
 Wie hier zu künden waren, trug  
 Tristan zu sagen kein Gelüste,  
 380 Er sagte, daß Brangane wüßte

Von seiner Haft her in Dublin  
 Der Nonnen Schicksal. — Alles schien

Voll größter Lust hier auszustiegen,  
 Und in dem grün anmut'gen Schweigen  
 Der Wiesenhügel auf dem Grund 385  
 Des festen Landes zu vertreten  
 Die Füße, unter denen rund  
 Die Meereswelle mit dem steten  
 Gewälze schon seit Tagen rollt'.  
 Und fragend sahn sie nach Isold'. 390

Isolde sprach: „Die Schiffer mögen  
 Entscheiden, ob wir an hier legen.“  
 Die Schiffer sagten: „Nur so kurz,  
 Bis wir dort nah am Felsensturz  
 Ein Tönnchen schöpfen Quellenwasser. 395  
 Der Wind ist gut, das Wetter hell,  
 Da heißt's: Voran! daß uns kein nasser  
 Blitzdonnerhagel schnell' und prell'  
 Noch unterwegs!“ — Isold' erklärte  
 Für thöricht, wer den Leuten wehrte. 400

Doch aus dem tiefen Raum des Schiffs  
 Wankten empor, höchst schwach, Begriffs,  
 Gefühls, Bewußtseins fast entblöset,  
 Die schlaffen Züge aufgelöset,  
 Grüngelblichen Gesichts, verdorben 405  
 Im Kolorit, so schien's, auf lang,  
 Abscheu um Lippen, wo gestorben  
 Für ewig die Triebe nach Speis' und Trank,  
 Der Welken ganze Not in sich:  
 Wankten die Lords, sehr jämmerlich. 410

Und stellten sich grade vor Isolden,  
 Wie Scheuchen vor den Stamm, den holden,  
 Des Krone schwellenden Segen hält,  
 Wenn nun der Landmann Scheuchen stellt.  
 Und sprachen: „Mit der größten Freude, 415  
 Hoheit, erfüllen wir unsre Pflicht,  
 In diesem schrecklichen Gebäude  
 Jedoch das Herz im Leibe bricht,

420 Drum laffet uns Vergunſt erkaufen  
Am Land ein wenig zu verſchnaufen!“

Sie ſenkten kläglich Kopf und Ohr,  
Und Unheil ſtand, ſo ſchien's, bevor.  
Iſolde, erbarmend, hat entboten  
Nach dieſer Klag' der Minneboten  
425 Sogleich den erſten Schiffersmann  
Zu ihrem Stuhle. „Dieſe Leiden,“  
So ſprach die güt'ge Lippe, „kann  
Ich hilflos ſehen nicht der beiden.  
Verweilen wir den halben Tag,  
430 Euch heile Landluft nach und nach!“

Kopfschüttelnd freilich, doch gehorchend  
Ging nun die Mannſchaft, raſch beſorgend  
Die Klöz' und Balken, Plankenſtück'  
Zum Übergange, zu der Brück'.  
435 Iſolde blieb auf ihrem Stuhle;  
Brangane frug, ob ſie nicht auch  
Sich woll' erquicken am Gebuhle  
Der ſanften Inſelluſt, am Hauch  
Der würz'gen Wiefen? Und mit Lachen  
440 Verſetzt' Iſolde: „Ich will hier wachen

„Des Schiffs.“ — Die ſelt'ne Heiterkeit  
Ergriff ſie wohl, weil Einſamkeit  
Sie nun verhoffen durfte, herzlich  
Gewünſcht im Lärmen oft, ihr ſchmerzlich.  
445 Brangane ſagte: „Alſo muß  
Ich gleicherweiſe hier verweilen.“  
Die Kön'gin ſprach: „Wenn mein Entſchluß  
Dir Urlaub giebt die Luſt zu teilen,  
Was hält dich hier? Was haſt du? Nie  
450 Sah ich dich ſo! Brangane! Wie?“

„Nichts hab' ich!“ rief Brangan' verlegen,  
Geängſtigt von des Herzens Schlägen  
Ob ihrer Heimlichkeit, und nach  
Ging ſie den andern, die, dem Hag

Des engen Schiffes gern entweichen, 455  
 Einzeln, gepaart, fränklich, gesund  
 Am Land schon sprangen, schritten, schlichen  
 Mit lautem oder stillem Mund.  
 Sie hielt sich zu den alten Kranken  
 Und stützte deren müdes Ranken. 460

Herr Tristan war der letzte, der  
 Das Schiff ließ zögernd, menschenleer.  
 Er ging nur, weil Isolde's Auge  
 Ihm sagte, daß kein Zeug' ihr taue  
 Zur Aufheirung. Doch als er stand 465  
 Mit ernstem Gruß noch an der Brücke,  
 Da sah er, daß sie sich gewandt,  
 Als suchten Entbehrtes ihre Blicke.  
 Er trat zu ihr und frug: „Was fehlt?  
 Kann ich es schaffen, so befehlt.“ 470

Sie sprach: „Ich mag den Wunsch auch mißen;  
 Mich dürstet, wenn Ihr's wollet wissen.“  
 Gleich spächte Tristan nach labendem Raß,  
 Da, dort, ihn dürstet' auch etwas.  
 So blieb er im Schiff. — Brangan' inzwischen 475  
 War von den Fräuleins ganz umkreist,  
 Die flehten, ihnen aufzutischen  
 Der Nonnen Schicksal. Daß gespeist  
 Der Kinder Neugier werd', verhehlte  
 Sie nicht, was Tristan einst erzählte. 480

\* \* \*

Im Streiten, Fragen, Widerlegen  
 Schlich sich Brangane still davon, 760  
 Sie ahnt' hier noch ein langes Regen,  
 Des Zungenspiels von Dan' und Nonn',  
 Drum ging sie, um im Schiff zu schauen  
 Nach ihrer lieben hohen Frauen.

472. dürstet, eine wirklich reizend humorvolle Parodie des Minnetranks aus Dürst enthält das Gedicht „Tristan und Isolde“ in R. Baumbachs „Lieder eines fahrenden Gesellen“. — 481—758 folgt die in Wielands Art gehaltene Erzählung von den Nonnen „Der feinerne Fingerring“.

765           Es zierete sie solche Treu,  
 Daß sie nicht gern und nur mit Scheu'  
 Zsolden ließ allein auf Stunden,  
 Auf wen'ge selbst. Sie war gebunden,  
 Recht wie ein Herz, das redlich dient,  
 770       Sich bindet an geliebte Häupter.  
 Kein eigener Sinn und Will' umschient  
 Es stählern, nein, in holdbetäubter  
 Dhmacht unfesselt sieht's den Herrn  
 Als Licht, sich Schatten, Mond zum Stern.

775           Gar kurz verließ sie erst Zsolden,  
 Und dennoch sehnte nach der Holden  
 Ihr Herze sich mit solchem Drang,  
 Als wär' sie fern schon jahrelang.  
 Schnell war der Inselgrund durchschritten,  
 780       Sie trat ins Schiff. Da war es stumm.  
 Niemand zu sehn. „Vermutlich litten  
 Sie Strahl und Brand nicht oben, drum  
 Hat sie gesucht des Raumes Schatten.“  
 So sprach Brangane, ging die Latten

785           Der Steig' hinunter zur Rajüt',  
 Fröhlich und heiter im Gemüt,  
 Des Inselbildes noch sich freuend,  
 Der Nönnchen, zierlich Schuld bereuend.  
 So geht ein Mann, der gerne sinnt,  
 790       Des Wegs nicht achtend, in Gedanken,  
 Und plötzlich starrt er, denn er find't  
 Sich, wo? — Die sichern Füße schwanken  
 Hart an dem Abgrund, schwarz und tief,  
 Zu dem der Fußsteig sich verlief.

795           Brangane sieht im untern Raume  
 Zsolden nicht. — Gleich einem Traume,  
 Der ungeheure Schrecken faßt  
 Und Lasten über jede Last,  
 Blickt sie, blickt nicht. Es ist ein Streiten  
 800       Des Lebens in des Lebens Herd,

Ein Starrkrampf! Ein verzweifelnd Gleiten  
 Der Blicke, wesenlos, zerstört,  
 Geht nach dem aufgebrochnen Schreine  
 Leer von dem Becher mit dem Weine.

Den Schrein riß auf 'ne hast'ge Hand, 805  
 Den Becher hat sie auch entwandt,  
 Von dem . . . wie nenn' ich es? . . . gebraucht  
 Im Nebel, der ums Rätzel hauchet,  
 Das Weisheit, Wahnwitz, kleinlich, groß  
 Im Segen flucht, im Fluchen segnet, 810  
 Und weben kann ein Todeslos,  
 Weil Sonne scheint, statt daß es regnet!  
 Denn regnet' es, wär nicht allein  
 Im Schiff geblieben, wer den Wein

Im Schrein gehalten für ein labend 815  
 Unschuldiges Getränk zum Abend! —  
 Brangane schlägt ihr Angesicht . . .  
 „Ach Gott!“ ist alles, was sie spricht.  
 Sie hält sich stöhnend an den Wänden,  
 Und wankt hinauf. „Wo ist die Frau, 820  
 Die Unglückselige?“ — Im Blenden  
 Der Sonne wallt an Stang' und Tau  
 Dort auf dem Vorderdeck ein Laken,  
 Ein leichter Schirm, geknüpft mit Haken;

Das Schiffsvolk richtete ihn eh' 825  
 Zum Schutze gegen Wetters Weh.  
 Brangane schleicht von Frost durcheiset  
 Zu dieser Schirmwand, feucht und reißet  
 Das dünne Hüllende zitternd . . . riß! — —  
 Da blüht das Wunder, groß und mächtig, 830  
 Leer steht der Becher auf dem Tisch,  
 Und, die entsagend und bedächtig  
 Jerusalem gesucht, der Pflicht  
 Sich widmen wollten in Verzicht

Auf Meer und Licht, Natur und Sonne, 835  
 Die pflegen Lust und fanden Wonne.

Das heilige gelobte Land  
 Zwei rote Lippe sind's, erkannt  
 Als Gnadentrost von Jünglingsmunde,  
 840 Ein Kranker wird da weich gepflegt  
 Von Weibesarmen, die zum Bunde  
 Zum engsten, sich um ihn gelegt!  
 Unlösbar, Brust an Brust gedrungen,  
 Stehn Tristan und Isolde' umschlungen.

845 Ein lauter, wilder Schrei entfährt  
 Branganen, jammerdurchgezehrt.  
 Ohnmächtig sinkt sie, greift beim Fallen  
 Gewaltfam in das Laken. Wallen  
 850 Und Reißen, Sturz von Tau und Tuch  
 Und Stangen, so die Schirmwand halten!  
 Da stehen frei auf Deckes Bug  
 Die beiden herrlichen Gestalten,  
 Frei da vor Sonne, Licht und Meer,  
 Frei da vor Gott, dem höchsten Seh'r.

855 Sie hören nicht Branganens Schreien,  
 Nicht wie die Stangen gefallen seien.  
 Sie hören nur den Sphärensang,  
 Den Seel' in Seele himmlisch klang.  
 860 Sie denken nach dem Tiefgespräche,  
 Geführt in seliger Ewigkeit,  
 Als ihre Geister, wie zwei Bäche  
 Rannen am Thron vor Welt und Zeit,  
 Isolde sauget Gott aus Tristan,  
 Und Gott entküßt Isolden Tristan.

865 Sie weilen in dem himmlischen Tod.  
 Gefallen ist die Schrank' aus Rot.  
 Ihr wonnemüdes Auge blindet  
 Am Göttlichen, das jedes findet  
 In seines Liebsten Eigentum.  
 870 Sich immer inniger zu drücken  
 An Tristan, ist Isoldens Ruhm,  
 Und immer fester zu umstricken

Isolden, glühet Tristan, weint,  
Daß nicht die Leiber ganz geeint.

Sie sagen nichts. Nur süßen Schalles 875  
Haucht: „Du!“ bisweilen — das ist alles —  
Von ihm zu ihr, von ihr an ihn,  
Wenn sie die Lippen dem Kuß entziehen.  
Urbestes woll'n sie offenbaren,  
Und können sagen nichts als: Du! 880  
Im Ewigreinen, Ewigklaren  
Sehn sie einander jubelnd zu,  
Und schenken sich in heil'gen Scherzen  
Den Hauch vom liebeschwangern Herzen

Keins fragt: „Ach, woher kam mir dies?“ — 885  
War nicht der Mensch im Paradies?  
Sie fühlen auf leere Tag' und Nächte  
Sich in des Paradieses Rechte.  
„Es faßte mich mein liebes Mein,  
Ich faßte, was mir war entwunden, 890  
Wie kommt' es jemals anders sein?  
Und anders wir, als so verbunden?“  
So denkt stumm Isold', Tristan,  
In denen Gegenwart nur rann.

Die holden, die geliebten Sünder 895  
Sie wissen: Wir sind Gottes Kinder! —  
„Das ist die Brust, die mir gefällt,  
Nichts weiter giebt es auf der Welt.  
Wenn mir der Himmel wiederblauet  
Aus ihrem Auge, glaub' ich ihm, 900  
Die Gnade, der mein Herz vertrauet,  
Ist: Er mit mir und ich mit ihm.  
Ich bin in dir zerschmelzt, verronnen,  
Und ich bin dir erglüht, entbronnen.“

Das ist das schweigende Geschwätz, 905  
Lautlos nach eigenem Geseß,  
Der Liebe so ihr Wort gesprochen  
Von Anbeginn durch Aderpochen



910 Und durch den feuchten Blick, unträumt  
 Von dunkler Wimper Schattensaume,  
 Wenn brausend auf die Gärung schäume  
 Des Gottestraums im Menschentraume;  
 Die Rede, die nicht enden mag,  
 Und überdau'rt den jüngsten Tag,

915 Verschonet von des Richters Spruche,  
 Von seinem Bann und seinem Fluche.  
 Brangane schrei'nd am Boden liegt —  
 Sie kümmert's nicht. In Eins geschmiegt,  
 920 Schwelgen die Schönen, die Erwählten  
 Um unerschöpflichsten Genuß!  
 Dem Kiel der ewiglich Vermählten  
 Beut ehrerbietig leisern Ruß  
 Die Freierschar der Well'n, die wogen  
 Um's Liebeschiff in großen Bogen.



## XII. Cornwall.

's ist Nacht. So leise geht der Wind,  
Daß Meer, wie ein geschaukelt Kind,  
Atmet in Wellen, gleich dem Öle,  
Jetzt Hügel sanft, dann sanfte Höhle.  
Die Fackeln, herrlichst angefacht, 5  
Die kommen, ob sie niemand lüde,  
Die Augen, die so lang gewacht,  
Und sich noch nimmer wachen müde,  
Die Sterne sehn von hoher Zinn'  
Aufs Wall'n des milden Öles hin. 10

's ist Nacht. Erhaben thronet Schweigen!  
Gelinde wälzt der Wässer Reigen  
Das Schifflein vorwärts, lautlos schwell'n  
Die Segel, drein sich Lüftchen stell'n  
Im Schiffe schlummert alles friedlich 15  
Und selbst der Wächter nicht am Steu'r,  
Nur eine ächzet. Unerbittlich  
Hält sie der Kummer wach. Ein Feu'r  
Der Angst um ihre liebste Herrin  
Brennt sie auf traur'gem Lager. Närrin 20

Schilt sich der Lippen trockne Blut,  
Sie hadert mit ihrem blöden Mut,  
Der thöricht sie vom Schiffe führte,  
Was all das Elend, klagt sie, schürte!  
Im ersten Stoß der Leidenschaft 25  
Fluchend dem Zauber, der gewoben,

Hat sie den Becher aufgerafft,  
 Gen Himmel ihn verwirrt erhoben,  
 Dann in das grüne, tiefe Meer  
 30 Geschleudert wild mit Weinen sehr.

War es das Tröpfchen, so noch drinnen,  
 Was Leben schuf und pflanzte Sinnen  
 Im ungefühlgen Element,  
 Daß Rässe glänzet, Röhle brennt?  
 35 Sobald die Nacht hereingebunkelt,  
 Ziehn helle Streifen schmal heran,  
 Dann immer breiter glüht's — es funkelt  
 Bald Well' auf Well' im Dzean,  
 Bis endlich in dem Stillen, Feuchten  
 40 Ein Glimmen ist, ein Strahlen, Leuchten!

So fährt der Kiel durch Flammen, der  
 Zwei Herzen trägt in Gluten hehr.  
 Es wälzt sich ihm in weichen, sachten  
 Bögen entgegen schimmernd Prachten:  
 45 Des Schiffes Schnabel trennt den Schein,  
 Da springt der in viel tausend Funken  
 Auf beiden Seiten! Hinterdrein  
 Zur Straße dann in Eins gesunken,  
 Zieht nach er lange, blendend Licht  
 50 Im Glanze, der sich matter bricht.

Ins heil'ge Schweigen überm Brennen  
 Der Wogen, die entzücket rennen  
 Durch Dunkel, sternenerüberwacht,  
 Ins laue Lüftchenspiel der Nacht  
 55 Treten zum Deck die süßen Beide,  
 Er aus dem Raun, vom Pavillon  
 Sein hohes Lieb. Das sel'ge Leide  
 Durchdrang mit solcher Macht sie schon,  
 Daß sie ein Schau'r des Todes kühlte,  
 60 Wenn eins sich nicht am andern kühlte.

Ist Meereswoge worden Brand,  
 Wer will ermessen, hat erkannt,

In welchen heißen Innigkeiten  
 Zwei Herzen Wunder sich bereiten?  
 Die Minn' ist ein gefangner Falk,  
 Vom Jägersmann gewiegt im Ringe, 65  
 Damit der Freie als ein Schalk  
 Dienstbar auf das Gewilde springe.  
 Allmaufhörlich regt den Sitz  
 Des Vogels an des Jägers Wit; 70

Nicht schlummern darf er, kann nicht wachen,  
 Zum Traum sich seine Kräft' entfachen;  
 Bald hat er auf dem Fels das Nest  
 Vergessen, Wald und Waldes Fest,  
 Nun kennt er nur die Hand, die Tages 75  
 Und Nachts an seinen Reifen rührt,  
 Und in der Angst des Flügelschlages  
 Merkt er die Stimme des, der fürt'  
 Ihn aus zu seinem Knecht und Sklaven,  
 All andr' Erinnern ging ihm schlafen. 80

So kennet auch das Minnen echt  
 Die Hand allein, die es bewegt  
 Im Ring; das Wort, das Trostgedanken  
 Ihm sagt, wenn bang die Fittich' schwanken!  
 Die Minne hat vergessen Zeit 85  
 Und Welt mit ihren weiten Räumen,  
 Sie hat vergessen Pflicht und Eid,  
 Und weiß nur von den eignen Träumen,  
 Und ist doch schuldlos, redlich Ding,  
 Denn Gott bewegt die Minn' im Ring. 90

Isolde trat zu Tristan, faßte  
 Die Hand von ihres Herzens Gaste,  
 Und Tristan reichte, Beben inn',  
 Sie fänstlich seiner Königin.  
 So Hand in Hand und schweigend schauten 95  
 Sie lang' einander liebeich an,  
 Und milde süße Zähren tauten  
 Aus Augen wonneüberthan.

100 Nicht hemmte sie des Lichtes Fehlen,  
 Klar sahen sich die beiden Seelen.

Drauf nahm Tristan vom Finger ab  
 Den Reif, den Mark der Schwester gab,  
 Reicht' ihn Ivolde, sprach: „Erprobe,  
 105 Ob ich mich dir gerecht verlobe:  
 So wie des Wagens Deichselstern  
 Da droben steht bei seinem zweiten,  
 Geruckt zu ihm von Gott dem Herrn  
 Heut und in alle Ewigkeiten,  
 110 Will ich hienieden zu dir stehn,  
 Und will ich drüben mit dir gehn.“

Drauf nahm vom Finger ab Ivolde  
 Marks Bräut'gamsring und gab zum Solde  
 Der Minn' ihn Tristan, sagte: „Hör',  
 Ob ich dir richtig gegenschwör':  
 115 So wie die Well' von uranfänglich  
 Strömt' in die Nachbarwelle ein,  
 So will ich, schwindend und vergänglich  
 In mir, in dir nur wieder sein,  
 Kein andres kennend und kein Drüben,  
 120 In dir geküßt vom ew'gen Hüben.“

Und Tristan nahm Ivolde's Ring  
 Ivolde Tristans Ring empfing.  
 Nicht fügten sie die Reif' zu Händen,  
 Unwert so höchster Liebespenden:  
 125 Ivolde schuf ein Wonnegrab  
 Dem ihren zwischen weißen Hügeln,  
 Und seinen warf Tristan hinab  
 Wo sprang sein Herz an lockern Zügeln,  
 Also verlobte sich das Paar  
 130 Bei Meergeleucht' und Sternen klar.

Sie schlangen Arm' um Arme innig,  
 Sie setzten sich und sahen sinnig  
 Hinaus in die erhellte Fläch',  
 Erprangend wie der neue Weg,

Den sie nun gingen. Süße Laune 135  
 Brach aus der Knospe, sanft verschämt,  
 Die blonde Locke und die braune  
 Hat in einander sich bequemt,  
 Wenn Scherzen Wang' an Wange drückte,  
 Wenn Busen sich zu Busen rückte. 140

Und dann goß in der Liebe Haus  
 Ernst wieder milde Löschung aus,  
 Und sänstigte die kühnen Brände,  
 Schon leckend über Pforten, Wände.  
 Er bat ihr seine Lügen ab, 145  
 Sein Heucheln und sein schlau Verkleiden,  
 Den Übermut; und sie vergab,  
 „Denn Lügen,“ sagte sie, „sind Leiden.  
 Und zürnt' ich, daß die lust'ge Kraft  
 Zu reich sich warf in Blatt und Schaft? 150

„Du hast, von Himmels Will'n umspielet,  
 Im Scherz uns Glückes Ernst erzielet;  
 Und nun vergieb auch du der Hand,  
 Die Schwertes Schärp' auf dich gewandt!“  
 Des Jünglings Lippe zuckt' und schwärmte 155  
 In einem hohen, wirren Lied  
 „Vom Knaben, der sich bitter härmte,  
 Daß ihn sein Lieb vom Leben schied,  
 Sein Lieb, das er als Geist umschweifen  
 Dann mußte bei der Schatten Streifen.“ 160

's war Wahnwitz, den die Minne lehrt,  
 Er sang sich „tot von ihrem Schwert“.  
 Dann schlürft' er ihres Dtems Wehen  
 Und sang: „Hier sei'r ich Auferstehen!  
 O du mein Ostermorgenrot, 165  
 Beglaubiget von Himmelslüften,  
 Ifold', mein Leben und mein Tod  
 Mein scheinend Licht in düstern Grüften!“  
 Sie straft' ihn um den wilden Leich\*)  
 Und — kispelt' ihn doch zart und weich. 170

\*) Der Leich, altdeutsch. Eine aus mehreren Liedern zusammengesetzte Strophe. 3.

Das Schiff glitt hin, her schwoh das Leuchten,  
Stern' schossen nach dem glüh'nden Leuchten.

Die Kön'gin und ihr Troubadour  
Lodernd in Lodernder Natur

175 Sie jauchzeten und weinten stille,  
Die Munde kämpften Liebeschlacht,  
Sie waren Ohnmacht, starker Wille,  
Und Darben, Reichthum, Blöße, Pracht,  
Leichtsinnig Flattern, unverrücklich  
180 Gebannet sein. Sie waren glücklich!

Bleich ward das Meer, der Himmel rot  
Kein Frühelicht im Osten bot

Den schönsten Tag, der seit Beginne  
Der Welt geschienen edler Minne.

185 Nach trocknete der Sonne Kuß  
Aurorens helle Mutterthränen\*)  
Durchsicht'gen Aethers goldner Guß  
Erleuchtete das samtne Dehnen  
Der stillen grünen Meereswief',  
190 Die bis zum Grunde schauen ließ,

Also war sie durchsonnt, gekläret! —

Im Schiff indessen regt' und mehret'  
Sich das Geschwärm der Licht und Tag  
Begrüßenden jetzt allgemach.

195 Brangane war die Erste droben,  
Ihr erster Blick fiel auf die zwei,  
Die unerweckt vom Lärmen, Toben,  
Nur lebten ihrer Phantasei,  
Und traulich mit einander saßen,  
200 Und wo sie waren, ganz vergaßen.

Vom Anblick bis zum Tod erschreckt,

Sann sie, wie sie die zwei versteckt'  
Unheil'gen Augen. In den Peinen  
Der Hölle, innerliches Weinen

\*) Der Tau; die Thränen, die Aurora um den Tod ihres (vor Troja von Achill erschlagenen) Sohnes Memnon vergoß. 3.

Um's Herze ganz — muß sie auf flach  
 Geschwätze sinnen, was die Docken,  
 Die Mädchen, zu ihr zwingen mag,  
 Auch das Gefolg vermag zu locken;  
 Mit solchen Listen glückt's vielleicht,  
 Daß zu Isold' kein Blick entweicht. 205

Die Zunge rollt gleich einem Rade,  
 Und sie erzählt, Scheherezade,  
 Dem reich geschlossnen Hörerkreis,  
 Was sie von Tristans Lippe weiß.  
 Die alten Märchen Tristans werden 215  
 Für Tristans Liebe Schleierhüll'.  
 Gleich welkem Laub gefall'n zur Erden  
 Vor seiner Seele neuer Füll',  
 Sie wirbeln nun wie dürre Blätter,  
 Gehaucht von Kinderhand im Wetter. 220

Ein Herz, in dem Verzweiflung saß,  
 Sieht Schein des Lebens totem Spaß;  
 Doch wirkt er, trifft. Denn lauter Jubel  
 Begleitet der Gesichtschen Trubel. —  
 Indeß'n seh'n vom Deck geneigt 225  
 Zu Meere die geliebten Holden,  
 Ein göttlich Schauspiel wächst und steigt  
 In Stämmen, Ästen, Fächern, Dolden,  
 Kleinodien, paradiesesbunt  
 Empor in dem krystall'nen Sund. 230

Die Wellen sind wie Lüfte grüne,  
 Durchsichtig ob des Abgrunds Bühne,  
 Von dessen Sande sonnerhell't  
 Aufwächst des Meeres Wunderwelt.  
 Die seltsamlichen stillen Pflanzen 235  
 Im Rassen deckt die Kläre bloß,  
 Die heimlichen Korallenschanzen  
 Sie weisen frei ihr Zackenschloß,  
 Und Muscheln stehn wie glänz'ge Gemmen  
 In allen Zacken, allen Stämmen. 240

212. Scheherezade, die Sultinin und Erzählerin der Geschichten von „Tausend und eine Nacht“.



Da drunten tief im letzten Raum  
 Sprießt braun empor von Tang der Baum,  
 Und legt sich aus in busch'ge Garben,  
 Strahlend von warmen gelben Farben;  
 245 Hier quillt es wie ein blauer Hut  
 Von einem runden Riesenschwamme,  
 Dort flock't's wie Milch, da tropft ein Blut,  
 Da zuckt durch zottelnd Fließ die Flamme,  
 Das strecket Rosenholden her,  
 250 Das hängt wie goldne Trauben schwer.

Hier strebt's empor, die Purpurredner,  
 Dort schließet es als Palm! Als Feder,  
 Als Fächerfeder da, bestickt  
 255 Mit Silberfchmelz es wehend nickt.  
 Dazwischen ästeln sich die Reihen  
 Der Madreporen und Korall'n,  
 Die wie ein Wald von Hirschgeweihen,  
 Wie Sterne die, zur Flut gefall'n,  
 Der Wald ein frohes Rot, die Sterne  
 260 Ein Weiß gleich Elfenbeines Kerne.

Und kleines Glasgehäuse blinkt,  
 Wo sich ein Knoten wulstig schlingt,  
 Smaragdne, amethystne Schnecken  
 265 Des Tanges Ringe schmückend decken.  
 Gold, Demantglanz und Purpur satt,  
 Tief dunkel Blau, Drangenglühen,  
 Korngarbe, Fächer, Palmenblatt,  
 Und Kaiserflocken, Flammensprühen  
 Wallt in der Flut, beryllenrein,  
 270 Als Amphitritens lust'ger Hain.

In diese Wunder, nicht zu schildern  
 In diese Welt von Meeresbildern  
 Versunken blicket ein das Paar,  
 Und schweiget lang. Dann streicht das Haar  
 275 Folde von der Wange, richtet  
 Sich sanft empor, errötend ruft

Ihr holder Mund: „Da ist gedichtet,  
 In Himmelslichtern abgestuft,  
 Der Liebe Loß, der Liebe Segen,  
 Sich tief in unser Herz zu prägen. 280

„Was ist's da unten? Fasern, Duft!  
 Und strahlt wie Gottes Gartenlust.  
 Ein wenig Staub und Kalk! Gebäude  
 Des Höchsten scheint's, erbaut zur Freude  
 Des Ew'gen selber. — Mein Tristan, 285  
 Weil es die reine Wog' umspület,  
 Die klare Flut ihr Werk gethan,  
 Licht in den fahlen Duft gewühlet,  
 Der dünnsten Faser Mut gemacht,  
 Drum triumphiert's in solcher Pracht. 290

„Was ist das Leben? Staub geringe  
 Gemeines Wesen, dürft'ge Dinge!  
 Warum denn glänzt um uns das All?  
 Und tönt Musik aus rauh'stem Schall?  
 Es hat sich göttlich ausgegossen 295  
 Die heil'ge Flut um unser Sein,  
 Jeglichem Staub sein Herz erschlossen,  
 Mit Licht umschmücket, was gemein,  
 Entzündet niedriges Getriebe  
 Zur Glorie im Meer der Liebe! 300

„Drum laß die Seelen, Liebster, ganz  
 Uns tauchen in den nassen Glanz,  
 Verschwimmen in dem süßen Gleichnis!  
 Ach! wären wir doch auch Ereignis  
 Wie das da drunten! Wallen, Schein, 305  
 Grüngoldne Kühle! Frei, gelöset!“ . . . .  
 Sie flüstert's kaum . . . . Und er fällt ein  
 Mit gleichem Flüstern . . . . Land! so stößet  
 Das Schiffsvolk aus den Ruf. Und: Land!  
 Schreit es von Top und Bram und Wand. 310

Land! — Gräßlich! Land! — — da ragt die Weste!  
 Die Düne von Kornwall! Auf's beste

Auch von dem Sonnenlicht bedacht,  
 Grün auch von Büschen überlacht!  
 315 Da liegt sie, weicht nicht, kein Gebilde  
 Der Seeferi, wie es Schiffer sahn  
 Entstehen, schwinden, Wahngesilde,  
 Luftspiegelung, Fata Morgan' —  
 320 Breit, sandig, kieselhart, Beschwerde  
 Des Raums! Kornwall, und Markes Erde.

Schon kam man Haufen Volkes sehn  
 Um Stangen weiße Tücher drehn  
 Und winken. Schon berührt ein Streifen  
 Das Ohr vom Schall der Cymbeln, Pfeifen.  
 325 Schon zeigen weiß' und rote Ross'  
 Erprangend Ritter, hochgeschmückte,  
 Sie alle aber sind nur Troß  
 Vor dem, den fast das Gold erdrückte  
 Auf seinem Schimmel hoch und stark:  
 330 Er ist der Bräut'gam, König Mark.

Im Schiffe wenden sich die Köpfe  
 All' gen Kornwall! Ein arm Geschöpfe,  
 Die Magd Brangan' alleine stürzt  
 Zitternd vom Haufen, welchem würzt  
 335 Die Lustbegier, bald auszusteißen,  
 Den Augenblick, und der nur sieht  
 Dahin, wo sich die Dünen zeigen.  
 Ihr Merken von dem Schiffe slicht  
 Zu Lande; keiner würd' es lassen,  
 340 Möcht' einer auch an Bord erlassen.

Brangane trifft zur andern Seit'  
 Ein kläglich und unkläglich Leid.  
 Zwei roß'ge Wangen sind erblichen,  
 Zwei blaue Augen rückgewichen  
 345 Tief in die Höhlen, glanzlos starrt  
 Auch nach der Küste hin entsetzlich  
 Ein toter Blick! So rauh, so hart  
 Hat nie ein Glück' unersetzlich

Zerstört die tück'sche Teufelsklaub':  
 Tristans Geliebt' ist Markes Frau! 350

Sie starrt erstorben! Tristan knirret  
 Dumpf mit den Zähnen, stampft; es irret  
 Sein Aug' am Himmelsdach umher,  
 Und wütend wirft ins heitre Meer  
 Die wilde Faust den prächt'gen Reiher 355  
 Von dem Barette, grimm zerpflicht.  
 Des Reichs Baron, des Ohmes Freier,  
 Der Sohn, durch Vatergunst beglückt,  
 Der Trost dem Greis im Greifenstuhle  
 Ist seiner Base, Kön'gin Buhle. 360

Brangane rührt Isolden, spricht:  
 „Ein Wort o Herrin!“ Diese bricht  
 In Schluchzen aus, das nicht will enden.  
 Dann weist sie mit den zarten Händen  
 Hin nach der Düne, rufet: „Da!“ 365  
 Und sagt nichts weiter. Worte trügen  
 Die Lasten nicht, so dieses Da!  
 Bekennt von grausen Lebenslügen,  
 Entdeckt in ungeheuren Wehn!  
 Ein weiblich Herz wird es verstehn. 370

Drauf hebt sie sich unheimlich heiter,  
 Und spricht: „Hier glühen keine Scheiter,  
 Die retten an des Ganges Strand  
 In Feu'r und Dampf der Treue Band.  
 Doch wacht um uns ein kühl Erretten, 375  
 Die Zeugin unsres Bund's, die Flut!  
 Wohlauf, mein Tristan! Aus den Ketten  
 Des großen Elends — hast du Mut!  
 Faß mich und dich, und laß uns wahren  
 Die Treue bei der Tiefe Scharen! 380

„Siehst du die schönen Götter nicht,  
 Der Nymphen liebliches Gesicht?  
 Sie tanzen fröhlich! Lockend schwenken  
 Sie Kronen, die sie woll'n uns schenken!

385 Das Leben brach uns auf zum Tag,  
 Nun dräut der Tod, der ernste Treiber!  
 Auf Tristan, hüten wir vor Schmach  
 Die treuen Seelen, reinen Leiber!  
 Hinunter groß und stolz und hehr  
 390 Zu Göttern in dem heil'gen Meer!"

Sie breitet ihre Arme. Weinend  
 Stürzt Tristan ihr zu Herzen, einend  
 „Zum letztenmale!“ ruft er, „Kuß  
 Mit Kuß vor dem erhabnen Muß.“  
 395 Sie schreiten vor zum Rand', es fallen  
 Ins Meer Varetz und Schlei'r, sie sind  
 Bereit und fertig . . . ruhig wallen  
 Die Wogen und der sanfte Wind  
 Treibt sacht das Schiff . . . Schon klirr'n mit losen  
 400 Ankern und Ketten die Matrosen,

Um beizulegen; das Gepäd  
 Unruhig rücken sie vom Fleck,  
 Indessen Schönheit, Reize, Jugend  
 Verzweifeln, nach dem Tode lugend!  
 405 Denn sie beschloffen's . . . Da fällt hin  
 Auf ihre beiden Knie Brangane,  
 „Halt!“ rufet sie. — Sie halten inn'  
 Mit Schreiten auf des Deckes Plane.  
 „Was hemmst du?“ fragt Isolde, „weißt  
 410 Du andre Wege? Sei gepreist,

„Wenn du sie kennest, denn das Leben  
 Ist schön, vom Minneglanz umgeben.  
 Ich kenn' sie nicht. Befehl' ich rück'  
 Die Flucht vor Markes Bett, kann Glück  
 415 Mir keimen aus der Mutter Zorne?  
 Geschändet bin ich dort und da,  
 Getränk't aus dem bittern Borne,  
 Der ferne quillet, quillet nah.  
 Hier graust mich an des Königs Kammer,  
 420 Und dort im Mutterfluch der Sammer.“

Brangane stöhnt: „Wahr, was Ihr sprecht!“  
 „Nicht hemme denn dies letzte Recht!“  
 Versetzt Isolde. „Wisse, Treue:  
 Ich könnte leichter ohne Scheue  
 Die weiche Hand in Siedequell'n 425  
 Ausstrecken, und mich in dem Rachen  
 Zu wilden wütenden Stromeschnell'n  
 Um fochenden Wassersturze machen —  
 Strom ist es oben, unten Rauch,  
 Verwehten Gottes Duft und Hauch — 430

„Ich könnte eher in den Trichter  
 Des Berges steigen, wo ein dichter,  
 Ein schwefelblauer Brodem deckt  
 Rot Lavafochen, nicht versteckt  
 Jedoch den Sund im Abgrundskeffel — 435  
 Als daß ich könnte, diesem Mann  
 Verbunden durch die stärkste Fessel  
 So je die ernste Göttin spanne,  
 Sein Herz, sein Leben, sein Gefühle,  
 Liegen auf König Markes Pfühle. 440

„Gieb Raum demnach!“ — „Nein!“ ruft, „nein!“  
 Brangane, und zum dritten „nein!“  
 Wund hat die Arme sich gerungen,  
 Blut ist ins Auge ihr gedrungen  
 Vor Todesschmerz. Krampfhaft umfaßt 445  
 Sie der geliebten Herrin Hüfte,  
 Und spricht errötend, dann erblaßt:  
 „Seid keine Kost der traur'gen Grüfte,  
 Ihr süßeste Frau! Gehört dem Tag!  
 Ich dulde lieber für Euch Schmach. 450

„Oh' meine Königin soll sterben,  
 Oh' will ich selber gern verderben —  
 Da wird nicht weiter nachgefragt,  
 Bin ja nur eine niedre Magd;  
 Mein Schatz, mein Kleinod, meine Blüte 455  
 Soll hin für euch zum Tode gehn,

Doch Treue adelt das Gemüte,  
 Das Wappen wird den Schimpf bestehn.  
 Leb! Lebet als Herrn Tristans Eigen!  
 460 Treu' rettet euch in Nacht und Schweigen "

---

Nachgesang.

Weit in die Bahn trug dich das Roß der Musen,  
 Mein Lied, mach' Halt, sieh um dich und gieb Achtung  
 Auf deine Wieg' in deines Vaters Busen!

Aus Zeitenwettern, aus des Kampfs Unnachtung,  
 465 Darein die Parze stürzt des Edlen Seele,  
 Erringt der Dichter endlich die Betrachtung.

Sie ist ein Strom, des Spiegel ohne Fehle,  
 Sie ist ein Strom, in dem die Welle flutet  
 Zu klar und stolz, als daß sie was verhehle

470 Viel wird uns aufgelegt und zugemutet,  
 Bevor dies heil'ge Wasser bricht im Eise  
 Des zärtsten Seins, das schmerzlich oft geblutet.

Ich klagt' um Könige, die vor dem Blitze  
 Der Geister in Gewissensängsten zagen,  
 475 Statt treu zu stehen an der Bildung Spitze!

Den König soll'n des Zelters Hufe tragen  
 Als Herzog vor den ebenbürt'gen Rittern,  
 Die der Geschichte große Schlachten schlagen.

Die Kronen wanken, wenn die Träger zittern,  
 480 Man färbt den Purpur nicht, zu hüll'n die Blöße,  
 Im Machtspruch ist der Feigling auszuwittern.

Ich klagte um ein Volk . . . doch nicht entblöße  
 Die Wunden ferner! Lieg' um sie die Binde  
 Und decke zu die Spuren arger Stöße!

Denn leise schlich auf sanftem Fuß gelinde  
 Mir in das Herz ein Trösten unzerstörbar,  
 Wie Rosenduft, gebracht vom Abendwinde. 485

An meiner Wiege rief der Genius hörbar  
 Und küßte mich: „Du wardst gemacht zum Schauen!  
 Dein Glaub' ist ewig und dein Wahn verzehrbar.“ 490

Drum ging ich endlich ein in das Vertrauen,  
 Drum trockneten zuletzt Verzweiflungsthränen,  
 Darum erblickt' ich ein unsterblich Bauen.

Die Welt, die heil'ge, baut ein treulich Sehnen,  
 Ein Tempel ist die Welt, kein Berg der Scherben, 495  
 Ja! sagt die Wahrheit, und das Nein ist Wähnen.

In diesem Licht erlebt' ich göttlich Sterben;  
 Es hatten Wünsche, Hoffnungen hienieden  
 Ost Furien gleich geheßt mich ins Verderben.

Nun aber stillte sie ein Gott zum Frieden, 500  
 Wie Pallas einst mit goldner Redebüte  
 Aus den Erinnen schuf die Cumeniden.

Und wenn mir dunkel, was das Leben brüete,  
 Und steht zu fern sein Antlitz, daß ich's fasse,  
 So hilfst zur Schwichtigung mir eine Mythe. 505

Es gab ein Heil'genbild, das überm Maße  
 Jedwedes war, der zu ihm mochte gehen  
 In die Kapelle auf der Andacht Straße.

Denn, mochte nun der Kleinste vor ihm stehen,  
 Stehn, den das Volk um seine Größe priesen, 510  
 Sie mußten kleiner als das Bild sich sehen.

Nicht war es vor dem kleinen Mann ein Riese,  
 Nein, höher nur als er um wen'ge Zolle,  
 Doch vor dem Riesen stand's als Überriese.

Das Leben predigt, das gestaltenvolle, 515  
 Heut mittler Art, Koloß am andern Tage:  
 Mit meiner Größe mißt sich nur der Tolle!



Ich ward gesetzt, daß ich euch überrage,  
 Ich ward gesetzt, daß ich von seiner Kleinheit  
 520 Dem Allerkleinften, Allergrößten sage.

Und wer die Predigt hört in Herzensreinheit,  
 Der kauft den Segen, den er hielt in Pachtung  
 Und wird mit ihm zur liebevollsten Einheit.

Das ist, vernehmst die selige Betrachtung,  
 525 Vor der hinweg der öde Schwaden rauchet,  
 Der uns geschieden von der Dinge Achtung.

Aus ihr, mein Lied, bist du emporgetaucht,  
 Dann hast du badefrische, glänz'ge Glieder,  
 Von Tropfen funkelnde, zum Tanz gebraucht.

In sie, mein Lied, tauchst du dich ewig nieder,  
 530 Und kühlst in ihr das heiße Blut am Herzen,  
 Und holst aus ihr die jungen Kräfte wieder.

Weil ich so ernst geworden, darf ich scherzen,  
 Weil ich so heiter, darf das Roß der Musen  
 535 Mich tragen durch die Wildnis griminster Schmerzen  
 Denn alles kann und darf ein freier Busen.





Goethe  
und die falschen Wanderjahre.

---



## Einleitung.

---

Michael Beer rühmte Zimmermanns scharfe und tiefblickende Kritik, und dieser selbst meinte, er müsse doch wohl so eine Art Rezensentenzahl haben; „mitunter habe ich eine wahre Wut, zu urtheilen“. Eine Zimmermannsche Rezension der Kleistschen Schriften erweckte freilich Goethes Zorn (Unterhaltungen mit dem Kanzler Fr. v. Müller 26. Juli 1827), der davon Anlaß nahm zu tadeln: „Die Herren schaffen und künsteln sich neue Theorien, um ihre Mittelmäßigkeit für bedeutend ausgeben zu können.“ Mit allgemeinen theoretischen Äußerungen über das Drama beginnt Zimmermann auch seine Rezension von Beers „Varia und Struensee“ (1831) im 54. Bde. der Wiener Jahrbücher der Litteratur. Er arbeitete, nachdem weder seine Pläne zur Gründung einer eignen Zeitschrift, zu deren Herausgabe ihm Heine seine Beihülfe angeboten hatte, sich verwirklichten, noch die erstrebte Redaktion des Cottaschen Morgenblattes ihm zu teil werden konnte, an den Wiener Jahrbüchern mit und, durch Barnhagen eingeladen, auch an den Berlinern Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Auf Heines Veranlassung hin schrieb er einen umfangreichen Aufsatz über den Zustand der Malerei in Deutschland, der in französischer Übersetzung 1833 in der Europe littéraire erschien (Heine 19. Dezember 1832 an Zimmermann).

Seine selbst sind von Zimmermann zwei Rezensionen gewidmet worden; die erste in Nr. 23 des „Kunst- und Wissenschaftsblattes des Rheinisch-Westfälischen Anzeigers“ vom 31. Mai 1822 verkündete das Lob von Heines Gedichten (wieder abgedruckt von Strodtmann in „Heines Leben und Werke“ I<sup>2</sup>, 198), die zweite 1827 in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“ rühmte den ersten Teil der „Reisebilder“ (Strodtmann I<sup>2</sup>, 438), mit der bei Zimmermann öfters wiederkehrenden Klage schließend: „Eine Schule haben wir nicht, man zieht es vor nachzuäffen; einen Fürsten giebt es kaum, um dessen Gunst und Schutz der Dichter sich bewerben darf, und dem er daher zu Danke singen müßte. Die Neigungen der Großen sind der Poesie nicht zugewandt. Die heilige Scheu aber vor einem richtig fühlenden und urteilenden Volke hat dies zum Teil selbst verschertzt, teils haben die Talente das, was ihnen in dieser Beziehung zu achten übrig blieb, als nicht der Rede wert, sich weggesprochen, es ist nichts seltener, als eine gewisse nationale Gesinnung. So steht nun der Dichter frei, aber in einem leeren Raume, und in seiner Einsamkeit darf er alles unternehmen, freilich auch das Ungehörige. Aus der Freiheit entspringt die Mannigfaltigkeit, aber auch die Willkür, die Einsamkeit kann fast nichts anderes hervorbringen, als daß der Dichter sich in jedem seltsamen Geklüfte gehen läßt. Zwischen der Welt und ihrem zwar beschränkenden, aber auch wieder kräftigenden Einflusse und dem Poeten besteht kein Rapport, und nach einem ganz natürlichen Gesetze muß daher, wenn der Geist in dieser Richtung fortgeht, die Poesie bald aus dem Reiche der Erscheinungen verschwinden.“ Wenn Zimmermanns gesunder Sinn sich durch Heines berechnende Schmeicheleien verleiten ließ, den giftigen Kern unter der blendenden Hülle der Reisebilder zu übersehen und den frivolen Spötter für ein dem Petrarca homologes Talent zu erklären, eine unsinnige Lobhudelei, die dann „Der romantische Ödipus“ nach Gebühr züchtigte,\*) so hat er doch auch in besserer Sache kräftig seine Stimme als RUFER im Streite erhoben.

Im Herbst 1821 hatte Goethe im Cottaschen Verlage den ersten Teil von „Wilhelm Meisters Wanderjahren oder die Entfagenden“ herausgegeben, nachdem schon das Morgenblatt einzelnes daraus veröffentlicht hatte. Ungefähr gleichzeitig gab (1821 und 1822) Joh. Fr. W. Pustuchen (1793–1834), Pfarrer zu Lieme bei Lemgo, im Verlage Gottfried Vasses in Quedlinburg anonym die sogenannten falschen Wanderjahre heraus.\*\*)

\*) „Poet und Kriminaljurist und Rezensent, von dreien Talenten eine Tripelallianz“ erklärt Zimmermann seinen Mitstrebernden für einen Petrarca, worauf das Publikum Heine „den herrlichen Petrark des Lauberhüttenfestes“ und „des sterblichen Geschlechts der Menschen allerwärtschämtesten“ nennt.

\*\*) Wilhelm Meisters Wanderjahre. Quedlinburg und Leipzig 1. und 2. Teil 1821, 3. Teil 1822. Erste Beilage. Wilhelm Meisters Tagebuch 1822. Zweite Beilage. Gedanken einer frommen Gräfin. Quedlinburg 1822; zweite Auflage unter dem Titel: Maria oder die Frömmigkeit des Weibes. Ein Charaktergemälde. Hamburg 1828.

Vergessenheit anheimgefallen, bei seinem ersten Hervortreten machte es ungeheures Aufsehen und erlebte (1824 und 1828) sogar eine zweite Auflage. Goethe fühlte sich durch den schamlosen Angriff des Frömmlers tief gekränkt, wußte er doch, daß in stillen gar viele ähnlich über ihn und sein Wirken dachten, denen der schreiblustige Pfarrer aus der Seele gesprochen.

Noch 1830 sprach er Eckermann von dem alten Hasse, mit dem man in immer neuen Formen ihn seit Jahren verfolge und im stillen beizukommen suche. In einer Reihe von Invektiven und Xenien machte er seiner Entrüstung über Pusterich und seine Teufelsjungen-Küchenschar und seinen hängenswerten Verleger Lust (Nat.-Litt. Bd. 84 II, 150. 84 I, 294, 246, 249, 250). Ja, er forderte, sich selbst mit Neuchâtin vergleichend, neue Hütten und Sickingen zu seiner Verteidigung „gegen die obskuren Ratten“ heraus (84 I, 247) und sprach seinen freudigen Dank aus, als Tieck in der Novelle „Die Verlobten“ (1822) gegen den Falsifikator aus unsrer Mitten „in die Schranken vorgeritten“ war. Die Verteidigungsschrift von F. K. J. Schütz\*) mußte den Dichter freilich wie ein verschärfter Angriff mit Entrüstung erfüllen, dagegen führte Barnhagen von Ense im „Gesellschafter“ die Sache Goethes zur Freude des Dichters; der Streit für und wider Pustkuchen wurde von allen Seiten lebhaft betrieben (Goedekes Grundriß III<sup>1</sup>, 130). Die

Pfaffen wußten sich zu rühren,  
Die alles breit ins Schlechte führen;  
Sie fänden alles da und hie  
So dumm und so absurd wie sie.

Zu der Schar der für Goethe in die Schranken tretenden clarorum virorum gesellte sich denn auch der junge Referendar Zimmermann in Münster. Ein Urteil Goethes über seine Schrift ist mir nicht bekannt. Zimmermann gehörte in späteren Jahren (vgl. die Einleitung zum „Merlin“) nicht zu den unbedingten Verehrern Goethes, an deren Spitze seine Freunde Tieck und Barnhagen standen; um so erfreulicheren Eindruck macht sein warmes Eintreten für den gekränkten Dichterkürsten. Seine Arbeit entstand in Münster gleich nach Lesung des ersten Teiles von Pustkuchens Werk. Als das „Pfäfflein getrost seinen trutzigen Gang fortwandelte“, dachte Zimmermann (10. Juli 1824 an Gräfin Ahlefeldt) daran, noch einmal seine Feder zu rühren, denn bei solchem Bersteigen ins Ungereimte müsse „das Horn seines Übermutes nahe an Zerbrechen“ sein, allein der Ekel an dieser abgeschmackten, saft- und salzlosen Schüssel (17. Juli) hielt ihn von einer Fortsetzung der Arbeit zurück. Dem erschiedenenen Briefe, in welchem Pustkuchen so hübsch tranchiert werde,

\*) Goethe und Pustkuchen oder über die beiden Wanderjahre Wilhelm Meisters und ihre Verfasser. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Poesie und Poetik. Halle 1823.

rühmte Heine „freudiges Talent der Darstellung, des kritischen Zerlegens und der scharfsinnigsten Kombinationen“ nach.

Während das angehängte Schwankspiel von Vater Brey, eine Nachahmung von des jungen Goethe Fastnachtspiel von Vater Brey (Nat.-Litt. Bd. 87 S. 299—318), 1773 zur Verspottung Leuchsenrings gedichtet, in Voxbergers Ausgabe von Zimmermanns Werken wieder abgedruckt worden ist, blieb die gehaltvolle kritische Erörterung von Zimmermanns Werken ausgeschlossen. Und doch verdient sie sowohl als eine der gediegensten ästhetischen Abhandlungen Zimmermanns, wie als ein nicht gering zu schätzender Beitrag zur Goetheliteratur recht wohl dauernde Berücksichtigung. Wenn der Schwank hier als Probe Zimmermanns Lustspielsdichtung vertreten soll, so ist daran zu erinnern, daß die in Brief und Schwank hervortretende Richtung gegen einen ungesunden Pietismus bei Zimmermann öfters sich geltend macht, man braucht nur an sein Lustspiel „Die Schule der Frommen“ zu erinnern. Die Betrachtung von Goethes Entwicklung und historischer Stellung, die ästhetischen Grundsätze, die Zimmermann in seiner Abhandlung aufstellt, geben ein schönes Beispiel, wie der jugendliche Dichter und Denker es verstand, der einem nichtigen Gegner gewidmeten Polemik tieferen Gehalt und in künstlerisch abgerundeter Form dauernden Wert zu verleihen.

---



Brief an einen Freund

über die

falschen Wanderjahre Wilhelm Meisters

und

5 ihre Beilagen

von

K a r l I m m e r m a n n.

Natur bringt wunderliche Räuz' ans Licht

Shakespeare.

10 M ü n s t e r,  
mit Koerdinckhen Schriften.

1 8 2 3.

9. Kaufmann von Venedig I, 1, 51.



Münster, im November 1822.

Die zurückerfolgenden Bände scheinen die Fortsetzung eines als Kunstwerk bisher unter uns anerkannten Romans zu sein, zugleich zeigen uns fast alle Bogen der Schrift einen heftigen Angriff auf den Verfasser jenes Romans, auf die durch seine Schriften zu Tage gelegten Gesinnungen, und auf die Wirkung, welche dadurch unter unsern Landsleuten hervorgebracht worden ist.

Es ist nicht anders möglich, als daß diese hadernenden Elemente anfangs in der Seele des Lesers einen Zwiespalt hervorbringen, der sich erst bei wiederholter Betrachtung zum ruhigen Urtheile mildert. Wie sich dieses in mir gebildet hat, versprach ich, Ihnen darzulegen. Ich muß zuvörderst Sie daran erinnern, daß ich die Schrift mit ungünstigen Vorurteilen in die Hand nahm, diese haben vielleicht nachgewirkt, und färben meine Ansicht. Sie mögen selbst prüfen, ob letztere ein Erzeugnis der Befangenheit ist, oder durch den Anonymus gerechtfertigt wird.

Die im Anfang erwähnte Doppelseitigkeit der Schrift veranlaßt mich auch zu einer doppelten Betrachtung, nämlich einmal, die Frage zu erörtern: ob die falschen Wanderjahre als Kunstwerk gelten können? und wenn sie verneinend beantwortet werden möchte, die Gerechtigkeit der zu Tage gelegten Kritik Goethes zu beleuchten.

Ein Kunstwerk pflegt dann zu entstehen, wenn irgend eine bedeutende Seite des Lebens und der Welt sich in der empfänglichen Seele des Dichters spiegelt, und in ihr jenen Trieb zur Äußerung aufreizt, den noch niemand bisher definiert hat, den wir aber nicht anders als Bildungstrieb nennen können. Gehn wir die Erzeugungsgeschichte origineller Werke durch, so finden wir jederzeit, daß dem Dichter zuerst ein Auspres, sei es in seiner Zeitumgebung, sei es in der Vergangenheit, vorlag. Dieses Auspres traf mit einem Ereignis in seinem Gemüthe zusammen, und wurde

deshalb für letzteres interessant, der Bildungstrieb wirkte aus beiden Stoffen ein Drittes, keine getreue Abschrift des Außern, kein unumwundnes Selbstbekenntnis, aber verwandt beiden, ähnlich dem Außern, andeutend das Innere, beides im göttlichen Lichte der Schönheit verklärend.

Daher spähen echte Dichter mit muntern Augen im Leben, in der Geschichte, in ihrem eignen Innern umher, denn sie kennen das wahre Gebiet der Dichtung, aus welchem diese Nahrung und Kraft zieht. Die zarte Pflanze der Poesie wächst nur auf dem dunkeln Boden der Wirklichkeit, nehmen Sie ihr diesen, und ihre Wurzeln verdorren. An ein Gegebenes, Vorhandenes muß man sich anschließen, sonst gerät man in die bodenlosesten Phantastereien. Wie könnte es denn auch anders sein? Der Dichter ist doch auch Glied in der großen Kette, er darf ja nicht die lächerliche Unmaßung hegen, sich von dieser mit seiner Betrachtungsweise loszureißen. Gott war der einzige Urpoet, die andern sind Nachdichter des Weltgedichts.

Die übrige Menschheit erkennt es auch recht wohl, wenn der Dichter natürlich und zweckgemäß verfuhr. Das wahre Gedicht sieht sie bekannt und doch geheimnisvoll an. Es widerspricht nirgends der Erfahrung, dieser Stimme der Wirklichkeit, und geht doch über alle Wirklichkeit hinaus, es verrät Geheimnisse des Busens, aber auf eine liebevolle, bescheidne Art. Die Seele fühlt sich davon in ihren Tiefen innigst berührt, und genießt sich selbst in ihrer ganzen Fülle. Nicht diejenigen Dichter sind die großen, welche meinen, sie hätten die Poesie für sich allein, sondern diejenigen sind es, welche bei jedem Poesie voraussetzen, und jeden auf seine Weise zum Dichter machen.

Müssen wir den Wert der Wirklichkeit ungemein hoch stellen, müssen wir sagen, daß kein Gedicht ihr widersprechen dürfe, ohne nicht abscheulich zu werden, und daß der Dichter am besten thue wenn er aus ihr schöpfe, so wollen wir doch auch nicht jene sekundären Schöpfungen verkennen, die sich in dem Kreise einer frühern Dichtung bewegen, und diese fortsetzen. So lehnen sich manche Stücke von Shakespeare an ältere, die er benutzte, so führt Oberons und Titanias goldne Hochzeit im Faust gewissermaßen den Sommernachts Traum fort; ja Goethe hat sogar die

35. an ältere, z. B. König Johann, Lear, Jähmung der Widerspenstigen, Hamlet, Maß für Maß. — 36. goldne Hochzeit, D. Nat.-Litt. Bd. 93 S. 189.

Zauberflöte fortgesetzt. Es kann ein Dichter irgend einmal einen so glücklichen Griff gethan, einen Charakter so tief aus dem Leben des Volks hervorgeholt haben, daß seine Dichtung fast zur Geschichte, fast zur Wirklichkeit sich verkörpert, daß selbst große Talente  
 5 sich nicht schämen, in jenes ersten Sinn und Meinung fortzubilden. Der Sommernachtstraum verliert darum nichts, weil Oberon und Titania nicht von Shakespeares Erfindung sind, das Intermezzo im Faust thut deshalb nicht weniger Wirkung, weil es sogleich an Shakespeare erinnert.

10 Wie aber ein verständiger Baukünstler in dem Zusatz denselben Stil beobachtet, in welchem das Hauptgebäude aufgeführt ist, damit die Welt etwas Zusammenstimmendes, Gehöriges wahrnehme, so haben die Dichter, wo sie einen poetischgeschaffnen Charakter aufgriffen und seine fernern Schicksale erzählten, doch  
 15 stets im Sinne ihrer Vorgänger fortgedichtet, und ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß Shakespearen die Anmutung, den Oberon, die Titania, anders zu zeichnen, als wie er sie in den alten Feenmärchen vorfand, als barer Unsinn erscheinen würde. Das dichterische Gemüt hat einen Takt für das Schid-  
 20 liche, Harmonische, es weist, wo es Zusammenhang andeutet, diesen auch nach, es zerreißt nicht, es verdreht nicht, diese widerlichen Funktionen überläßt es gern dem Verstande, der sich von den übrigen Seelenkräften losgerissen und für mündig erklärt hat.

25 Was soll man nun unter diesen Voraussetzungen von einer Produktion sagen, die dem Anschein nach doch Roman, d. h. Kunstwerk sein will, die aber gleichwohl weder aus dem Leben geschöpft ist, noch an das frühere Kunstwerk, von welchem sie den Namen usurpiert, sich versöhnt und versöhnend anschließt, sondern den Tempel, den sie umzustürzen sucht, laut und heftig anbellt? Es  
 30 ist, wie ich schon anfangs sagte, wirklich sehr schwer, aus den streitenden Gefühlen, die die Lesung des Pseudomeister erregt, sich zur Einheit des Bewußtseins zu retten. Am besten läßt sich der wunderliche Zustand, in den das Buch versetzt, mit dem vergleichen, der am Morgen herrscht, wenn wir zwischen Schlaf und Wachen  
 35 im Bett liegen. Die Traumwelt ist zu schwach geworden, als daß ihre Gestalten uns noch vollkommen zu täuschen vermöchten,

1. Zauberflöte, D. Nat.-Litt. Bd. 88 S. 413: „Der Zauberflöte zweiter Teil.“ —  
 7. Erfindung sind, vgl. L. Pröscholt on the sources (Quellen) of Shakespeare's *Midsummer Night's Dream*. Halle 1878.

die Wirklichkeit können unsre blöden Sinne ebenfalls noch nicht kräftig ergreifen. Endlich schüttelt der Organismus das lästige Halbwesen ab, und wir freuen uns wieder des Wachens, Sehens, Fühlens, Hörens.

So zeigt das Buch uns Erscheinungen, nicht Schatten, nicht 5  
Wesen. Jene würden auf Körper deuten, die den Schatten werfen, wir forschen nach — es ist ja von Wilhelm Meister die Rede — wir glauben diese Körper in Goethe zu finden, nicht doch! es ist nicht der Schatten dessen, den wir bisher unter jenem Namen kannten. Aber so sind es vielleicht neue, selbstän- 10  
dige Wesen, und wie gern wollen wir dann den Mißgriff im Namen mit dem Gehalte der Dichtung entschuldigen. — Ach nein! dieser Meister soll ja doch nirgends anders gelebt haben, als in Goethes Buche, auf dieses wird immer Bezug genommen, er hängt an den Fäden, die früher um ihn geschlungen wurden, er zehrt, 15  
wo es ihm am besten geht, immer noch vom alten Fette Goethischer Reminiszenzen. Wir befinden uns in einer bedenklichen Lage. Eine Strecke weit scheint Goethe mit uns zu wandern, er sieht nur nicht ganz so hell, kräftig und geistreich aus, wie sonst, auf einmal steht statt seiner ein namenloser Mensch von geistlichem 20  
Zuschnitt an unsrer Seite. Auch gut! denken wir, und setzen mit ihm den Weg fort. Aber wunderbar! Plötzlich sehen wir dem Menschen näher ins Antlitz, und nun scheint es fast, als ob das geistliche Gesicht nur eine Larve sei, hinter welcher der Schalk Goethe stecke. Der Mensch errät unsern Argwohn, er schreit: Ich 25  
bin real, ich liebe die Tugend, ich liebe die Religion, Goethe ist eine hohle Larve. — Wir haben über dieses Maskenspiel schon im Traum unsre eignen Gedanken, die zur klaren Meinung werden, wenn wir endlich erwachen.

Da sehen wir nämlich ein, und scheuen uns nicht, auszu- 30  
sprechen, daß ein Roman, der so sehr alles Bestandes, alles Zusammenhangs mit etwas Bekanntem, aller Einheit in sich entbehrt, der auf jeder Seite Charaktere — wenn man Charakter nennen kann, was nie zur Gestalt durchdringt, sondern immer durch Reflexion des Verfassers ein kümmerliches Leben fristen muß — 35  
mit sich selbst und mit dem Ganzen in Widerspruch versetzt, der nichts ist als eine Anhäufung disparater Stoffe, unmöglich das Erzeugnis eines dichterisch-schaffenden Geistes sein kann, welcher auch die verschiedenartigsten Bestandteile in Liebe zu verbinden

weiß, statt daß hier die lose Reihe sogenannter Begebenheiten bloß an dem fanatischen Haffe unsres Dichters, der sich durch das Ganze zieht, einen äußern Zusammenhang gewinnt.

Anfangs läßt man sich bestechen durch den gebildeten Stil und manche geistvolle Bemerkung. Aber was den Stil betrifft, so würde der Verfasser, wenn ihm das, was man Dankbarkeit nennt, je deutlich werden dürfte, selbst eingestehn, daß er bei Goethe in die Schule gegangen sei, und von diesem gelernt habe. Goethe hat, immer um den Gehalt bekümmert, nie großen Wert auf die Schreibart gelegt, indessen beschenkte die Natur ihren Liebling auch in dieser Hinsicht reichlich. Scherzend, ohne Regel, eignete er sich die Gabe der klaren, anmutigen, kräftigen und zierlichen Darstellung an, welche er in Wilhelm Meister auf das schönste zu Tage legte. Dieser Stil ist unverkennbar bei dem Pseudomeister.

Einzelne gute Bemerkungen finden sich, wie gesagt, auch, und wir wollen uns gern mit dem Verfasser darüber freuen, ja wir freuen uns um so mehr, als wir in den meisten alte Bekannte aus Herder (Ideen zur Geschichte und Kritik der Poesie und bildenden Künste 1794—1796. Nachlese zur *Udrastea*), Jean Paul (Vor-  
schule der Ästhetik Band 2. X. Programm), Schiller (Über den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten. Über das Erhabne. Rezension von Bürger's Gedichten), Tersteegen, Arnd, Weyer u. a. m. antreffen. In der jetzigen Zeit, wo so vieles vorgedacht und vor-  
gearbeitet worden, hält es fast schwerer, etwas Schlechtes, als etwas Gutes zu sagen.

Ein Ding giebt es aber, dessen Mangel durch kein Surrogat ersetzt werden kann — das Talent. Wo dieses fehlt, wo statt dessen erborgtes Wesen aushelfen soll, da zeigen sich überall bei der künstlichsten Berechnung die klüglichen Mißgriffe, während das Talent auch in seinen Verirrungen von einer gewissen Konsequenz begleitet zu werden pflegt. Sehen wir die Bestätigung an unsrer Schrift.

In Wilhelm Meisters Lehrjahren zielt alles darauf, den Jüngling, den wir auf seinen Irrwegen begleiten, vom flachen Kunstdilettantismus zu heilen. Mehrere bedeutende Ereignisse

23. Tersteegen, Gerhard, 1697—1769, beliebter Prediger und berühmt als Verfasser mystischer Kirchenlieder; Arnd, Johann, 1553—1621, vor allem berühmt durch seine weit und lange verbreiteten „vier Bücher vom wahren Christentum“; Weyer (Wier), Johann, 1515—1588, einer der ersten und wackersten Gegner der Hexenprozesse.

und Personen vereinigen sich, ihm Resignation zu predigen, und ihn auf das hinzuweisen, worin wir alle Künstler sein sollen, auf das Leben. Bei einem schönen Naturell, bei vielseitiger Bildsamkeit fehlt ihm doch das eigentliche Genie, und Goethe hat daher ganz recht, wenn er seine Selbständigkeit am Ende scheinbar unter- 5  
gehen läßt. Aber dieser scheinbare Untergang ist eben recht das Bad der Wiedergeburt. Meister ist noch kein Meister, er wird noch wandern müssen, aber die ersten Elemente der Lebenskraft hat er begriffen, er wird sie an fremden, größern Verhältnissen prüfen, und gereift zuletzt in die Arme Nataliens zurückkehren, 10  
um mit ihr ein segensbringendes, nach außen und innen frohbegrenztes Leben zu führen. Denn er ist nicht geschaffen, Held einer Tragödie, oder eines Epos, oder Begründer einer Kunstschule zu werden, sondern er soll als Glied in die große gesellschaftliche Kette sich einfügen, und durch Besitz, Verbindungen und 15  
Ehe einen ehrenwerten Platz gewinnen, den ganz auszufüllen, sein Sinn mannigfaltig geweckt und geschärft worden ist. Wie das Leben einen echten Bürger erziehe, die Form einer weichen Natur bestimme, ohne ihren sittlichen Kern zu vernichten, das mag Goethe bei der Konzeption dieses Werks vorgeschwebt haben, und in der 20  
That sehen wir seinen Wilhelm auf einer ernstern Wanderschaft in lauter praktischen Übungen, wie sich dies erwarten ließ, nachdem die Kunststürmer beseitigt waren.

Der Pseudoverfasser hat von jenen Grundgedanken des Werks wenig geahnet. Man traut seinen Augen kaum, wenn 25  
man liest, wie Wilhelm drei Bände hindurch wieder durch alle Kunsttheorien geht, und nun par force zum Dichter erzogen wird. Was diese ganze Richtung des Werks eigentlich will, das ist nicht möglich zu enträtseln. Nur so viel bleibt gewiß, daß Wilhelm nach großen Vorbereitungen ein Stück schreibt, betitelt 30  
„Camillus“ (welches ich nicht lese, wenn es gedruckt erscheint) und — zu den griechischen Tragikern sich wendet. Traun, eine wichtige Nachricht! Unfre praktischeren Nachbarn, die Engländer und Franzosen, haben zu ihrem Glück von Romanen, die wie dieser sich fast bloß zwischen Tintenfaß und Bücherbrett bewegen, keinen 35  
Begriff, und wir würden auch keinen davon haben, wenn Menschen, die nichts als ihre Studierstube und die Litteraturzeitungen kennen, endlich aufhören wollten, das Leben zu schildern.

Der Verdrehung des geistigen Bestandtheils in Meisters Natur



geht die Verdrehung des Sittlichen in ihm treulich zur Seite. Ohne im mindesten Gemütsstreue erlangt zu haben, — denn er verliebt sich sofort aus dem Stegreif wieder in das Tugendregister, dem der Name Mathilde beigelegt ist, und das schöne Heiligen-  
 5 bild Natalie verschwindet bald genug aus seinem Herzen — wirft er sich einer gewissen starren Worttreue in die Arme. Er will sein Verlöbniß halten, obgleich Herz und Natur dagegen streiten. Das ist gewissermaßen konsequent von einer solchen wesenslosen Karikatur gedacht. Denn, wem aller Fond des Herzens fehlt,  
 10 der verehrt das Wort als Götzen und sucht sich in toten Ver-nunftmaximen zu beschwichtigen. Es ließe sich dem Fälschlichen folgendes entgegnen: Wenn Wilhelm mit Natalien, ohne sie zu lieben, sich vermählt, so handelt er unwahr und schlecht, weil er eine schöne Seele zu dem Bunde verleitet, den diese nur unter  
 15 der Voraussetzung gegenseitiger Liebe eingehen kann, der ohne Liebe jederzeit tollkühn, ja unsittlich ist, und Natalien, wenn sie von ihrem Irrtum zurückkommt, ein kummervolles Leben bereitet.

Die Verwirrnisse in der sittlichen Welt entstehen aus zwei Quellen. Einmal, aus den Stürmen der Leidenschaft, und den  
 20 zügellosen Trieben verwilderter Herzen; dann aber auch aus der Hartnäckigkeit, die sich für Charakterstärke ausgiebt, aus der Unhänglichkeit an einen Begriff, wenn die Sache verschwunden ist, und aus der feigen Scheu, frühere Irrtümer einzugestehen, und sein Leben stets wahr und natürlich zu leben. — Der Dichter  
 25 pflegt beide Seiten ins Auge zu fassen, einem Kompendienmann, wie unser Verfasser ist, erscheint die letzte als allein lobenswert, und nur die erste als verwerfenswert. Er kommt dahin: Glück und Treue als Feinde zu betrachten, die mit verschiedenen Stimmen zum Menschen reden, statt daß das rechtschaffne Gemüt  
 30 im Schatz der Treue sein höchstes Glück besitzt. Goethe hat dies recht gut verstanden, als er das Lied des gefangnen Grafen von der Treue sang, als er den — so schmäzlich verleumdeten — König von Thule dichtete.

An die verzerrte Hauptfigur schließen sich die Nebenfiguranten  
 35 würdig an. Ein Graf, den wir aus den Lehrjahren als Musterbild hochadliger Repräsentation, die alles vorstellen will, und nichts begreift, kannten, war zur Frömmigkeit durch Uberglauben

31. gefangnen Grafen, „Das Blümlein Wunderschön“ D. Nat.-Litt. Bd. 82 S. 123. Zimmermanns Werke 1. 2.

befehrt worden, und konnte, wie Goethe ganz richtig dichtete, nur einer flachen Frömmerei anhängen, da doch unmöglich etwas Energisches in einer so matten Seele aufsprossen mochte.

Seine Bahn, wie die Bahn aller jener hohlen Gestalten, die Wilhelm früher umschwärmten, war mit den Lehrjahren völlig 5 abgelauten. So wenig man Serlo und den Schauspielertröß in den Wanderjahren wiederzusehn denkt, so wenig wird man auch fürchten, in ihnen dem Grafen, und seiner Gesellschaft, von welcher Wilhelm vornehmes Wesen lernen wollte, abermals zu begegnen. Die Bildungsgeschichte jedes Menschen hat zwei Perioden. Die 10 erste faßt alle Bestrebungen in sich, womit ein Suchender sich durch die Welt des Scheins und der Täuschung durcharbeitet. Das ist die Zeit des Kampfs gegen die groben Irrtümer, sie schließt ab mit dem Augenblicke, da der Mensch die Wichtigkeit der Erscheinungen erkennt, die ihm früherhin imponierten. Ganz dichterisch 15 konsequent irrte daher Wilhelm in den Lehrjahren unter Schauspielern, leichtfertigen Mädchen, und vornehmer Gesellschaft umher, erschreckt, bedrängt von dieser Welt, die er nicht kannte, — bis sein natürliches festes Bewußtsein erwachte, und ihn fähig machte, in einen höhern Lebenskreis einzutreten. Die Bekenntnisse 20 einer schönen Seele stehn da, wunderbar und vortrefflich, als Grenze der beiden Sphären. Denn weil in ihnen die Geschichte einer Natur erzählt wird, die ganz von innen heraus zur festesten Gemeinschaft mit dem Göttlichen empornächst, so bilden sie den schönsten Kontrast gegen alles Frühere im Buch, und weisen auf 25 eine bessere, würdigere Versammlung hin, in welche wir uns des baldigsten einzutreten sehnen.

Die zweite Periode in der Bildung des Menschen beginnt mit dem Erwachen des höhern Bewußtseins, dessen vorher Erwähnung geschah. In ihr wird der Mensch nicht mehr geblendet 30 vom Schein, nicht mehr verführt von Schlechten, nicht mehr zum Narren gemacht von Narren. In ihr tritt er mit den Wirkenden, Ausgestatteten, in Verbindung oder Opposition. Denn Kampf giebt es auch in ihr, weil keine Kraft ohne diesen ihre Stelle unter den übrigen Kräften gewinnt, aber er ist nicht auf Zerstörung an- 35 gelegt, sondern wird mit dem Wunsche des Friedens geführt, und muß sich endlich mit Ausgleichung beschließen.

20. Bekenntnisse; sie bilden das 6. Buch von Wilhelm Meisters Lehrjahren.

Für Wilhelm begann die Periode, als er in das Schloß des Baron Lothario eintrat, und wir merkten gleich, daß die Geschichte, welche bis dahin gescherzt zu haben schien, nunmehr eine sehr ernste Bedeutung gewinne. Lothario, der Abbé, Jarno, Therese,  
 5 Natalie, lauter entschiedne, ihre Thätigkeit entweder auf das Dauernde im Leben, oder geradezu auf das Ewige beziehende Charaktere. Sie sind alle einseitig, und deshalb dürfen wir dem armen Wilhelm unter ihnen manchen Streit, viel Herzeleid  
 10 prophezeien. Aber was auch vorgehen mag, es wird auf einem hohen, ernstern Felde sich ereignen. Da die Lehrjahre schließen, als Wilhelm sich kaum äußerlich in dieser Umgebung zurechtgefunden hat, so war künftigen Wanderjahren vorbehalten, den Freund zum Meister unter diesen Meistern zu machen.

Um nach der Abschweifung zur Hauptsache zurückzukehren, so  
 15 erscheint in unserm Buche statt hoher Menschen jener abenteuerliche Graf, hinter dem man immer noch eine Fortsetzung Goethischer Ironie erwartet, denn er ist doch wirklich noch gar sehr albern und schwachköpfig, aber nein, der Mann von Lemgo und die Frau Gräfin halten große Stücke auf ihn, und erkennen ihn  
 20 für einen modernen Heiligen an. Mit Vorliebe wird der herrnhutischen Anstalten gedacht, in der zweiten Beilage geschieht seiner häufige Erwähnung, man kann nicht umhin, ihn als einen Hauptpfeiler des Buchs zu betrachten, und doch ist er so albern.

Die Gräfin, sonst weltlich, schön, eine zierliche Erscheinung,  
 25 aus der in ihrem Leben keine Guyon werden konnte, ist nun auch mit Haut und Haar in die Frömmigkeit gefahren, bekommt Wallungen, wenn sie betet — o weh! o weh! —, bittet jeden eignen Gedanken Gott ab, speiset Kartoffeln aus der Schale, läßt sich aber dabei doch vom alten Daniel bedienen — o weh! — und schaudert  
 30 vor Werther und Eduard zurück.

Auch ihre Frömmigkeit ist durchaus angeeignet, kraftlos, peinlich, und könnte insofern als naturgemäß erscheinen, da die Weltkinder, wenn sie in den religiösen Schweiß geraten, immer zu Rigoristen ausschlagen. Die Meinung, daß in ihr nur eine  
 35 Verirrung geschildert werde, kann aber nicht Platz gewinnen, da

18. der Mann von Lemgo, eben der Verfasser Lustfugen. — 25. Guyon, Jeanne Marie Bouvier de la Mothe-Guyon, 1648—1717, die Freundin Fénelons und Verbreiterin des Quietismus in Frankreich. — 24. Die Gräfin, hiemit wäre zu vergleichen, wie Zimmermann Ähnliches bei seiner Herzogin in den „Epigonen“ behandelt. — 30. Eduard, der Held in Goethes „Wahlverwandtschaften“.

der Verfasser an vielen Stellen zu erkennen giebt, daß er sie für eine Art von weiblichem Ideal halte.

An dem Baron hat man noch am meisten Freude, denn er scheint der Thor geblieben zu sein, welcher in den Lehrjahren uns belustigte; zuletzt bekommt der Mann aber leider ebenfalls einen edlen Beigeschmack, der ihn ungenießbar macht. Es ist dem Verfasser ganz unmöglich, im reinen Scherz zu beharren. Die lächerliche Scene in des Barons Ritterburg schließt mit einer sentimental-moralischen Unterredung zwischen der frommen Gräfin und Wilhelm.

Sie werden zürnen, daß ich Sie so lange unter dieser miserabeln Kompagnie aufhalte, und nicht mit Ihnen schon längst zu den vortrefflichen Charakteren von des Verfassers eigener Fabrik: Coucy und Mathilde, geeilt bin. Wenn man Charakterbildung heißen kann, einen beliebigen Namen nennen, und bei dieser Gelegenheit alle Weisheit der Philosophenschulen nebst Christentum, zur allgemeinen Belehrung aussprechen, so verdienen die Erwähnten wirklich als erhabne Individualitäten zu glänzen. Wenn man aber etwas grillenhaft ist und behauptet, daß das Absolute, Ewige, Wahre, sofern es sich verkörpert, stets in einer ganz besondern Farbengebung erscheint, so läßt man sich mit Coucys und Mathildens Reden wohl nicht für den Mangel aller Persönlichkeit abfinden. Selbst der Sohn Gottes wurde Jude, und aß mit seinen Jüngern das Osterlamm, und war doch der Heiland der Welt. Eine Cordelia, mit ganz entschieden ausgesprochener Kindesliebe, bei völliger Unfähigkeit, zu schmeicheln; ein Lothario, der in großem Sinn zu besitzen weiß; ein Abbé, der die Freiheit in allen auf das höchste verehrt; eine Natalie, deren schönes Auge sich für jedes Bedürfnis im Sinnlichen und Sittlichen schärft; ihre Tante, bei der die Tugend zum Naturell wurde, das sind wahre, große, schöne Charaktere, sie stellen bestimmte Pole reiner Menschheit dar, geraten nie mit sich in Widerspruch, eben weil es erhöhte poetische Individuen sind. Unternimmt man aber, alles Sublime, was je gedacht und geredet worden ist, auf einem Haupte zu versammeln, so entstehen unauflöslche Kontraste, weil die Natur sie in einem Menschen nie vereinigte. Man bringt es dann höchstens bis zu einem Coucy — halb Stoiker, halb Christ — und zu einer Mathilde — halb Iphigenia, halb Betschwester; nichts ganz, doch ja, ganz lang-

weilig sind beide. Wie denn überhaupt dem Verfasser statt der Mäusen vermutlich die Langeweile erschienen ist.

Dies sind Bestandteile des Romans, der so viel von sich reden macht, und fast zu der Überzeugung zwingt, daß jetzt am meisten Eindruck hervorbringe, was am weitesten von aller Natur und Wahrheit sich entfernt.

Die Personen des dritten Rangs in dieser sogenannten Geschichte verdienen zuletzt noch eine Erwähnung. Der ahnungsvolle Reitknecht, die Herren von X und Y, welche dressiert sind, sich widerlegen zu lassen, der Gastwirt und seine Tochter, endlich der goethisierende Stadtschreiber. Die letzte Figur ist ein kleiner Fehlgriß des Verfassers. Ihnen und mir sind gewiß auch schon ästhetische Stadtschreiber in den Weg gelaufen, wir werden keinen darunter gesehen haben, der Goethen verehrte. Dessen Ruhe und Einfalt ist für Stadtschreiberseelen zu unscheinbar, mit Schillerschen Kraftworten dagegen ist den Beamtentöchtern eher etwas in den Kopf zu setzen.

Der Verfasser hat leider von sich eine falsche, d. h. die beste Meinung, und hält sich für einen Dichter. Mir scheint er dagegen eher ein Clairvoyant zu sein, der im Traumzustande sich selbst das Mittel gegen seine Krankheit ge- und verschrieben hat, nämlich das Buch, welches uns beschäftigt. Möge er bald erwachen, und seine Wanderjahre als Arznei gegen sein Dichtfieber gebrauchen. — Ein Roman, dessen nachgeahmte Charaktere Widersprüche, dessen eigentümliche Abstraktionen sind, der sich durch höchst unbedeutende Ereignisse, die nirgends einen innern Zusammenhang haben, hinschleppt, der die Erwartung nicht spannt, die Phantasie nicht beschäftigt, das Gefühl nicht erhebt, wird erst dann von mir als Kunstwerk begrüßt werden, wenn man mich überzeugt, daß der Palast des Prinzen von Pallagonia, den Sie aus den Reisebeschreibungen über Sizilien kennen, ein Muster der Architektur sei.

Betrachten wir nunmehr das Werk als kritischen Angriff auf Goethe, der in der Form verfehlt ist, aber in der Sache selbst doch wahr sein kann.

20. Clairvoyant, Hellseher; gegen Hellseherei und Ähnliches richtet Zimmermann seinen Angriff in der Novelle „Der Carneval und die Sonnambule“. — 30. Pallagonia. Den bizarren Ansinn des Prinzen und seiner Bauten bespricht Goethe an verschiedenen Stellen seiner italienischen Reise, besonders in dem Briefe aus Palermo vom 9. April; auch A. v. Arnim im letzten Teile der „Gräfin Toleres“ schildert den Prinzen und seine Schloß- und Partanlagen.

Hierbei darf ich Gott Lob! kürzer sein, weil ich mich auf manches schon Gesagte nur zu beziehen brauche. Wiederholen wir uns das, was der Verfasser über Kunsttheorie, über einzelne Dichter, und gegen Goethe redet, mit wenigen Worten, so möchten wir folgendes als Kern seiner weitläufigen Analyse herauschälen: 5

„Die Dichtung soll den Menschen erhöhen, veredeln. Diesen Zweck kann sie nicht erreichen, wenn ein schwacher, inkonsequenter, unmoralischer Charakter den Mittelpunkt eines Werks bildet. In Goethes Werken ist dies der Fall. Sie äußern deshalb eine schwächende, sittenvergiftende Wirkung. Goethe 10 erscheint überhaupt nicht als Bildner der Zeit, sondern als ihr Spielball, der von den wechselnden Luftströmungen, die in ihr wehen, dahin und dorthin getrieben wird, und der eigentlichen Basis ganz entbehrt. Ihn als ein Muster in der Poesie verehren zu wollen, ist daher sehr unrecht. Wollen 15 wir Muster finden, so müssen wir sie in den Dichtern suchen, welche erhabne Naturen zu schildern verstanden haben. Da tritt uns zuvörderst Sophokles mit seiner Antigone, Shakespeare mit der Cordelia, Schiller mit Jeanne d'Arc und Mar Piccolomini, endlich das Heldengedicht vom Cid, glänzend entgegen. 20 Gegen diese strahlenden Beweise muß die sogenannte 'Mißere Goethischer Helden' in ihr Nichts verschwinden. Ein gewandter, geistreicher Mann bleibt er indessen doch.“

Ich will es nur gleich gestehen, bevor ich das Folgende niederschreibe; die letzten Worte gegen einen Dichter, den Hum- 25 boldt, Jean Paul, die beiden Schlegel, Tieck kommentiert, Schiller und Boß öffentlich anerkannt haben, den grade die gereiften, tüchtigen, unverblendeten Männer und Frauen verehren, während die jüngeren, leidenschaftlichen an andern mehr Behagen finden, solche Worte gegen einen solchen im Munde des Neulings, dünken mich 30 so vorlaut, daß ich mein anfangs gehegtes Unternehmen, Richter zwischen beiden Schriftstellern zu sein, als bedenklich aufgebe, und mich lieber offen hierdurch zur Partei Goethes erkläre, seinen Advokaten zu machen suche, und Ihnen das Urtheil überlasse.

Der Feind hat sich mit Autoritäten verschanzt, meine leichten 35 Truppen, die ich zum Rekognoszieren vorschickte, entdecken Lücken in der Befestigung. Gegen die Antigone und den Cid ist nichts

zu machen. In beiden ist der Mittelpunkt der Dichtung ein herrlicher Charakter, und ich unterschreibe alles Lob, was zu ihren Gunsten gesagt ist. Hätte mich der Verfasser zu Rate gezogen, als er sich verschanzte, ich würde ihm ins Ohr geraunt haben:  
 5 Nimm den Eid, die Antigone, dazu die Messiasde, Tassos Gottfried, Camoens Vasco de Gama, allenfalls die Ilias und Wilhelm Tell, damit kannst du deine Grundsätze decken. Sie scheinen mir einseitig zu sein, und deshalb habe ich dir auch lauter einseitige  
 10 Verteidigungsmittel vorschlagen müssen. Hoffnung, dich zu behaupten, kann ich dir freilich nicht geben, aber du fällst, wenn du fällst, wenigstens ehrenwert.

Der Fälschliche kamte indessen die Litteratur und that einen ganz gewaltigen Griff hinein. Denn viel hilft viel, dachte der Namenlose von Lemgo. Shakespeares und Schillers entscheidendes  
 15 Gewicht kann niemand ableugnen, haben sie nun auch eigentlich nichts geschrieben, was seinen Mittelpunkt in einem sittlich-erhabnen Charakter fände, passen ihre Dichtungen also auch gar nicht zu meiner Theorie, ei nun, man citiert sie doch, die Welt merkt wohl nichts davon.

20 Die List, welche der Anonyme angewendete, um das Publikum zu täuschen, war eine doppelte: erstens stellte er etwas als sittlich-erhaben dar, was diesen Namen nicht verdient; zweitens citierte er Nebenpersonen, da es doch nur auf die Hauptperson in meiner Dichtung ankommen kann, wenn seine Theorie halten soll.

25 Cordelia ist Nebenfigur, König Lear ist Hauptperson, nicht die Gewalt der Kindesliebe, sondern das Unglück eines raschen Königs, eines kurzichtigen Vaters, wird durch die Tragödie geschildert. Lear, der die liebenswürdigste Tochter deshalb ver-  
 30 stößt, weil sie nicht schmeicheln will, der ohne Fassung und Weisheit sich in Wahnsinn verliert, ist doch wohl kein sittliches Musterbild. — Erste Lücke. Schlechter Ingenieur!

Max Piccolomini ist Nebenfigur, auf Wallensteins Schultern ruht der Gedanke des Trauerspiels. Jedermann weiß, daß der Wallenstein des Stücks kleiner ist, als der Wallenstein  
 35 der Geschichte. Im Gedanken labt er sich an der Sünde, zur Ausführung fehlt ihm die Kraft. Welche Schwäche, moralisch betrachtet! Das Trauerspiel lehrt, wie im Sittlichen das Schwanken

5f. Gottfried von Bouillon, der Held in Torquato Tassos „Befreitem Jerusalem“.  
 — G. Vasco de Gama ist der Held in Camoens' „Lusiaden“.

fast schlimmer sei, als die schlechte That. Zweite Lücke. Schlechter Ingenieur!

Dann ist Max Piccolomini, ganz für sich betrachtet, auch gar kein großer Charakter. Welches Urtheil sprechen Sie über den Obersten, der aus einer Leidenschaft sich zu keinem Gefühle der 5 Pflicht zurückzufinden weiß, der selbst in seiner Liebe so unklar ist, daß er nicht einseht, wie er sich grade im Unglück für Thekla als Retter erhalten müsse, der toll und blind fortstürzt, ohne daß der Pappenheimer Marsch in ihm ein waches Gefühl erweckt, der dann à la Don Quixote mit Kavallerie Wälle stürmt, und dem 10 hartbedrängten Kaiser sein bestes Regiment ohne allen Nutzen hinopfert — weil der Kommandeur Liebsverdruß gehabt hatte? Gott bewahre alle Kaiser und Könige vor solchen Obersten! Die Frau Gräfin sollte, wenn sie einmal vor poetischen Geschöpfen schaudern will, viel eher vor diesem verwüsteten und verwüstenden Menschen 15 zurückfahren, als vor Werther und Eduard. Dritte Lücke. Schlechter Ingenieur!

Jeanne d'Arc, die Jungfrau in Helm und Harnisch, die von Gott bezeichnete Ketterin des Landes, ist als Ausnahme von der weiblichen Regel gewiß höchst interessant, aber sittlich-erhaben kann 20 man doch unmöglich die nennen, welche ohne Wahl, ohne Selbstbestimmung, als willenloses Werkzeug handelt, welche das, was sie thut, nicht aus eignem innern Antriebe, sondern auf Geheiß vollbringt. Wie gefährlich eine solche Stellung sei, zeigt sich im Verfolg des Trauerspiels. Johanna, welche das Werben der edelsten 25 fränkischen Ritter, deren Vortrefflichkeit und Heldennut ihr bekannt war, verschmäht hatte, faßt die heftigste Leidenschaft zu dem unbekanntem Engländer, dem Feinde ihres Volks, deshalb, weil — er ein schönes Gesicht hat, denn weiter lernt sie ja nichts von ihm kennen. Wahrlich ein Blitz, der die Schattenseite unsrer 30 Natur erleuchtet. Die ganze Katastrophe der Tragödie ist Folge dieses ersten — im gewöhnlichen Sinne geredet — freien Handelns der Johanna. Das Stück spricht die furchtbare Lehre aus: daß jedes Wesen, welches aus seiner eigentümlichen Sphäre tritt, unbedingt dem Verhängnis verfallen ist, und daß selbst die Mächte 35 des Himmels, die es zu ihrem Werkzeuge bestimmten, und aus seinem Kreise rissen, das Opfer nicht vom irdischen Untergang retten können. — Es ist mir insofern ein ganz merkwürdiger Beleg für Schillers himmelstürmende, titanische Natur. War ein



Beispiel schlecht gewählt, des Verfassers Ansicht zu unterstützen, so war es dieses, denn wir beten, wenn über Johanna die Fahnen gesenkt werden, wahrhaftig etwas ganz andres an, als menschliche Größe. — Vierte Lücke. Schlechter Ingenieur!

5 Warum schweigt nun der falsche Meister ganz von Hamlet, Othello, Macbeth, dem Räuber Moor, Fiesco, König Philipp, Maria Stuart, und unter den Alten von König Ödipus, Ajax, Herkules, lauter verirrten Naturen, die nichtsdestoweniger die Bewundrung der Welt sind? Sie paßten freilich zu schlecht in sein  
10 System, als daß er mit ihnen irgend jemand zu täuschen hoffen durfte.

Ich fürchte mich gar nicht mehr vor seinen Verschanzungen, bringe durch die Lücken ein, salutiere rechts und links mit aller Ehrfurcht die Befestigungsteile, die nur eine ungeschickte Hand auf einen Boden gesetzt hat, wohin sie nicht gehören, und greife dann  
15 gefällten Bajonetts das Korps der Grundsätze an.

Die Regel der Kunstschöpfung für ewige Zeiten auszusprechen, das wird wohl ebenso unmöglich sein, als dem Grase sein Wachsen vorzuschreiben. Die Natur hat sich in diesem, und das Talent in jenem Falle die gesetzgebende Macht vorbehalten, und wir Be-  
20 trachtende müssen uns mit dem Weil begnügen.

Indem wir also viel zu bescheiden sind, um von den Geheimnissen des Absolut-Schönen allzuviel zu plaudern, besonders aus dem Grunde, weil wir nicht allzuviel davon wissen, so dürfen wir doch den Angriff auf die Theorie des Lemgoers nicht scheuen, weil uns  
25 einige Ahnungen sagen, es gehe ihm mit den Mysterien der Ästhetik, wie jenem Mainzer Flickschuster mit den Mysterien des Himmels.\*)

Es gab eine Zeit, da man die Poesie gern als Küster in der Kirche zur Dienstleistung angestellt hätte, vermutlich, weil die Prediger sich ihrer Trockenheit bewußt waren, und nach Succurs  
30 umschauten. Da sollte alles moralisch sein und edel und brav. In unserm Verfasser begrüßen wir, wenn ich mich nicht irre, einen

\*) Mainzer Flickschuster. Auf dem Mainzer Marktschiff fuhren ein christlicher Schuhhändler und ein Jude zusammen. Der erstere suchte den letztern zu befehren, und erzählte ihm viel von unserm Himmel und seinen Herrlichkeiten. Der Jude fiel scheinbar  
35 in eine Art von Ekstase, denn er schloß die Augen, und faltete die Hände. Als er wieder erwachte, fragte ihn jener, was ihm begegnet sei, worauf der Israelit erwiderte, ihm sei der Engel Gabriel erschienen. „Nun, und was sagte denn der Engel?“ rief froh der bekehrungssüchtige Altreis. „Ihr wäret ein Mainzer Flickschuster, und wüßtet den Heifer davon, wie es im Himmel zugehe,“ — antwortete der Mann aus Isaaks Samen. 3.

6. König Philipp, in Schillers „Don Karlos“. — 8. Herkules, in den „Trachinerinnen“ des Sophokles; über Sophokles' „Rafenden Ajax“ hat Immermann eine eigene ästhetische Untersuchung veröffentlicht, vgl. biographische Einleitung.

Nachzügler dieser vorübergegangnen Periode, so lebhaft er sich auch, schlau genug, gegen die Annahme verwahrt, daß die Dichtung Moral predigen müsse. Dem was ist es weiter, als wieder jener dürftige Tugendbegriff in der Poesie, wenn der Anonyme verlangt, ein Gedicht solle nur erhabne, schöne Charaktere schildern 5 zur allgemeinen Erbauung und Anspornung der lieben Menschheit? Zwar klingt sein Camillus größer, als der Ziflandsche Hofrat, im Grunde ist es aber immer auf eine edle Hofratspoesie angelegt.

Die Dichtung wird in heiligem Zorne endlich ihre ursprünglichen Rechte zurückfordern, und laut erklären, daß sie nicht da sei, 10 Hinz und Kunz tugendhaft zu machen, sondern daß sie um ihrer selbst willen zwischen Erde und Himmel mit Geisterschritten wandle. Welcher Mensch, der von sittlicher Noth wahrhaft zu sagen weiß, hat denn je in dieser vom Verse eines Dichters Trost und Ermunterung empfangen? Darin hilft nur das kurze grade Wort 15 der Schrift, der Anblick der Natur, die Stimme im Busen, welche unabweislich immer das Rechte gebietet. Aber keine Tragödie wird deine Tragödie verhindern, kein Heldengedicht dich zum Helden machen. Die Musen scheuen sich vor der Nacht, sie lieben zu wohnen auf heitern Höhen im reinen Lichte. Wie der Dichter 20 nur im ruhigen Zustande Werke schaffen kann, so begegnen diese auch nur Ruhigen, Geretteten zur Belohnung, zur Freude, zum Genuß, — der Befangne, Kämpfende weiß nichts damit zu beginnen, oder wenn er sie nutzt, so dienen sie ihm zum Schaden. Sand schrieb überall den Vers hin: 25

Drück dir den Speer ins treue Herz hinein,  
Der Freiheit eine Gasse!

und beging doch einen Meuchelmord.

Christus hat in seiner göttlichen Lehre alle diejenigen Mittel angegeben, wodurch eine gesunkne Menschheit zum Stande der 30 Würde emporzuklimmen vermag, nichts ist ausgelassen, nichts was einmal vorhanden war, und zur sittlichen Bildung dienen kann,

11 ff. Vier Jahre später schrieb Goethe selbst in „Kunst und Altertum“: „Die Musik so wenig als irgend eine Kunst vermag auf Moralität zu wirken, und immer ist es falsch, wenn man solche Leistungen von ihnen verlangt. Philosophie und Religion vermögen dies allein; Pietät und Pflicht müssen aufgeregt werden, und solche Ermüdungen werden die Künste nur zufällig veranlassen. Was sie aber vermögen und wirken, das ist eine Milderung roher Sitten, welche aber gar bald in Weichlichkeit ausartet.“ Nachlese zu Aristoteles' Poetik. — 25. Sand, Karl Ludwig, rächte am 25. März 1819 die deutsche Würdenschafft an dem russischen Spion August von Rogebue. — 26 f. Anspielung auf den Dpferthod Arnolds von Winkelried.

hat er übersehen, aber von der Kunst und Poesie haben so wenig er, als seine Apostel auch nur ein Wort geredet. Dies scheint mir ein wichtiges Argument für meine Überzeugung zu sein, und ich mußte es um so mehr anführen, als der Anonyme auch das Evan-  
 5 gelium hin und wieder in sein ästhetisches Nähr-Ei gequirlt hat

Was wünscht nun der ruhige klare Mensch, wenn er sich zu einem Dichterwerke wendet, darin zu finden? Was kann seiner Seele Genuß verschaffen? Die anmutige Lösung des schweren Rätsels, welches wir Welt, Geschick, Herz, Glück, Unglück zu nennen  
 10 gewohnt sind. Wahrheit also, nichts als Wahrheit, die zuletzt vielleicht mit Schönheit ganz identisch ist. \*)

Jene Lösung und diese Wahrheit kann nun auf doppelte Weise gegeben werden, da die Ereignisse in der Welt, welche einen Dichter zu begeistern vermögen, von doppelter Art sind. Entweder  
 15 bleibt nämlich eine Kraft in ihren Schranken, rein, gehorsam gegen den Himmel, und äußert sich zweckgemäß, dann pflegt etwas auf Erden zu geschehen, was dauernde Wirkungen hervorbringt. Oder: menschliches Vermögen hat sich von seinem höhern Ursprunge losgesagt, und sucht durch Leidenschaft zu wirken, da ihm die reine  
 20 Willensstärke abgeht. Dann tritt Verhängnis, Untergang, Zerstörung ein. Aber indem das Einzelne, Irdische vernichtet wird, ersteht grade das Absolute, Himmlische in seiner ganzen Pracht.

Welcher Betrachtungsweise unter diesen beiden ein Dichter sich hingiebt, das ist, ästhetisch genommen, ganz gleich, und hängt  
 25 von der Zeit ab, in welcher er geboren wird. Die Erscheinungen der ersten Art kommen in ganzer Stärke nur in der Urzeit oder im sogenannten Heldenalter — unser Mittelalter ist hierunter mitbegriffen — vor, und werden durch die Helden- und Volkspoesie verewigt; wohlverstanden aber, nicht durch frostige Epopöen, die  
 30 achtzehn Jahrhunderte später nach den Regeln der Metrik entstehen, sondern durch jene Gedichte, die, fast mythischen Ursprungs, aus der Zeit herrühren, die sie besingen.

Spätere, kultivierte Zeiten bieten dagegen mehr Erscheinungen der zweiten Art dar, denn auch das Bessere pflegt in ihnen vom  
 35 Gift des Trostes, des Übermutes, der Selbstsucht angesteckt zu sein. Die Dichtung, die in ihnen aufkommt, verherrlicht weniger

\*) Es sei erlaubt, hier auf diejenigen Philosophen hinzudeuten, welche auch eine künstlerische Behandlung der Wissenschaft verlangen, und dadurch vom innigen Zusammenhange des Wahren und Schönen Zeugniß ablegen. S.

die Menschen, als das Gericht Gottes über die Menschen. Daher beginnt mit dem Epos die Poesie eines Volks, und findet im Drama ihren Wendepunkt.

Gleich hoch stehn in ästhetischer Hinsicht die Helden und die fallenden Naturen, vorausgesetzt, daß an letzteren die Nemesis sich offenbart, und mithin durch das Gedicht uns Wahrheit gegeben wird. Richard der Dritte ist eben so schön, als der Cid, trotz dem, daß viel Blut an seinen Händen klebt. Von den Dichtern späterer Zeiten Charaktere der Urpoesie zu fordern, ist eine Unmaßung, die nur aus dem Unverstande hervorgehn kann. Der Dichter muß das reinste Gefühl der Gegenwart in sich tragen, wenn er ihr heitrer Prophet werden soll, zeigt ihm seine Zeit keine Unternehmungen, die, unschuldig begonnen, auf gradem Wege zum Ziele führen, zeigt sie ihm keine unbewußt strebende Helden, so kann er solche nicht schildern und verdient unsern Dank, wenn er unumwunden die Elemente der Gegenwart zusammenfügt.

Goethes Leben fiel in eine Periode der Auflösung des Staats, der Städte, der Familien. Das Vaterland ging seinem Verderben entgegen, ein ungeheures Schicksal brach von Westen herein, und fand nirgends Widerstand, weil auf den Thronen der Eigennutz, im Räte die Beschränktheit und im Hause die Frivolität herrschte. Die Bessern, Empfindungsvollen hatten nirgends eine Stelle, und retteten sich deshalb mit allen siedenden Kräften zur Natur oder zum Kosmopolitismus. Das einzige besondre Verhältnis, in dem sich ein warmes Gemüt noch befriedigen konnte, war die Geschlechtsliebe, meistens nach Krieg dürstend mit den bürgerlichen Anordnungen, da diese, längst morsch geworden, doch noch einen äußern Gegenstand des Kampfes, jungen mutigen Herzen darboten. Ein unendlicher Ekel an allem Bestehenden, weil es sich selbst überlebt hatte, bei tiefer Überzeugung von der Notwendigkeit positiver Haltepunkte war wohl das seltsame Gefühl des achtzehnten Jahrhunderts.

Dieses Chaos stürzte über den Dichterjüngling, begleitete den Mann. Wenn es erlaubt ist, von einem höchsteinzigen Menschen etwas Allgemeines zu sagen, so möchte ich behaupten, daß diesem

17. Goethes Leben — von hier an bis zum Schlusse des Briefes wieder abgedruckt in dem Buche Varnhagens „Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden. Beilage zu allen Ausgaben von Goethes Werken.“ Berlin 1823, wo auch zwei Strophen aus der „Zu-eignung des Edwin“ Aufnahme gefunden haben.

Geiste die Idee der Schönheit eingeboren sei, welche andre Dichter vielleicht nur zuweilen beseligt. Eben weil er nichts weiter ist als Dichter, und weder Theologe, noch Jurist, noch sonst etwas, vermochte er so Mannigfaltiges zu spenden, welches aber alles  
 5 durch unbefangne und tiefdringende Anschauung sich als Erzeugnis eines Mannes kund giebt. Er ist der erste, dessen Leben selbst zum Gedicht wird, und der auch sittliche Verirrungen poetisch ab-  
 büßen darf, weil der Kern seiner Natur nie dadurch verwüstet worden ist. Die Muschel heilt die Verletzungen ihrer Schale durch  
 10 Perlen, welche nachher als Kleinodien glänzen, so bereichert uns Goethe durch seine Fehler mehr, als andre durch ihre Tugenden es vermögen. Er ist zu poetisch für die, welche im Dichter nur den Verleger von allerhand politischem und moralischem Kram suchen, und dagegen höchstverständlich für die Sinnbegabten.

15 Aus der Beschaffenheit der Zeit und aus der Schönheit seines Geistes entspringt das Wesen seiner Poesie. Die Welt, wie sie ihm erschien, liegt in seinen Arbeiten zu Tage, und wenn sie bunt und leidenschaftlich aussieht, so ist daran die Welt schuld, nicht Goethe. Er hat eine entschiedne Richtung, den Irrtum be-  
 20 gabter Menschen zu schildern, aber wer, als die dogmatische Befangenheit, kann ihn deshalb tadeln, da er nie den Irrtum vergöttert, sondern ihn zur gerechten Strafe führt? Werther und Eduard fallen, Tasso und Faust gehn unter. Es ist unschätzbar, daß Goethe in einer Periode, welche wohl Menschenhaß hervor-  
 25 bringen konnte, doch nie zu diesem hinabsank, sondern jede Erscheinung, auch die verzerrteste, in ihrer Natürlichkeit auszufinden wußte, die Leiden Werthers, Eduards, Tassos, Faustens, Mignons tief mitzufühlen verstand, auf der andern Seite aber auch nie den Rechtspunkt aus dem Sinne verlor, und ihn gegen die Lieblinge  
 30 der Phantasie und Sentimentalität unerschütterlich im Auge behielt. Selbst der Gegner kann ihm doch weiter nichts anhaben, als daß er die einzelnen irrenden Charaktere aus den Werken herausreißt, und an ihnen mäkelte. Aber warum schweigt er denn von dem Grundgedanken der ganzen Werke, und von der Strafe,  
 35 die jenen Irrenden zu teil wird?

Eben die volle, warme Menschheit, welche in den Goethischen Dichtungen atmet, der Genius der Humanität, der darin seine

23. Faust; der zweite Teil des „Faust“ war, als Zimmermann dies schrieb, noch nicht veröffentlicht.

Flügel über jedem Fehler, über jeder Schwachheit schüttelt, und dabei doch die strenge Rechtlichkeit, die natürliche Frömmigkeit in bezug auf ein Höheres, welche aus ihnen spricht, alle diese Eigenschaften machen die angefeindeten Dichtungen so unwiderstehlich, und so einflußreich. Goethe predigt nie, aber er lehrt durch Ereignis und Schickung, er hat nie eine Absicht und seine Wirkungen gehn immer über alle Absicht hinaus. 5

Man kann mit dem Anonymen recht wohl annehmen, daß Goethe ein Kind seiner Zeit sei, nach dem Vorstehenden ist dies aber kein Tadel. Ja, eben weil er eins ihrer besten und größten 10 Kinder gewesen, nie sich vom festen Boden losgerissen, und immer treu an seiner Mutter geblieben hat, verdient er ganz die Liebe der Gegenwärtigen, welche ihm zu teil wird. Bei so eminentem Scharfsinn, bei so frischen, gesunden Sinnen, hat er doch nie in seinen Werken die Lüge und die Sinnlichkeit anempfohlen. 15

Auch ist er nicht ganz so unfähig, würdige, große Menschen zu zeichnen, wie der Pseudo-Meister wähnt. Man muß im Buche selbst nachlesen, um es glauben zu können, mit welcher Noheit das Beste, was uns vaterländische Dichtkunst bis jetzt reichte, gemißhandelt wird.

Mhnet der Namenlose nichts von der Schönheit eines Charakters 20 wie Egmont, der an den Brästen des Lebens mit innigster Liebe hangend, dennoch Alba gegenüber zum unerschrocknen Verteidiger der Volksrechte wird, und nachdem er die Schauer der Todesfurcht menschlich durchgeföhlt, mit Heldenruhe zum Blocke geht, und großartig die Notwendigkeit seines Sterbens erkennt? 25

Mhnet der Namenlose nichts von der himmlischen Vollendung in Iphigenia, die ihren Vater als den größten Mann der Erde fortwährend verehrt, obgleich er sie dem Tode in ihrer Blüte opfern wollte, die in dem Bruder nur den Unglücklichen und den Bruder, nicht den Muttermörder sieht, und dann um eines sehr 30 zarten Gewissenszweifels willen das Leben des Bruders und des Freundes auf das Spiel setzt?

Mhnet endlich der Namenlose nichts von der Tüchtigkeit Eugeniens, daß sie grade in dem Augenblick, als sie erföhrt, das Vaterland sei unrettbar verloren, sich zu entschließen vermag, 35 nun eben im Vaterlande zu bleiben, weil die Besten dasselbe in seinen Nöten nicht verlassen sollen?\*)

\*) Daß unser falscher Meister auch den Faust nicht verstehen würde, war zu erwarten. Er tabelt daran das Puppenspielartige, Burleske, und faßt nicht, daß Goethe auch hier

Ich kann hier die Betrachtung abbrechen, denn man hat den Vortheil, kurz sein zu dürfen, wenn man für ein Heiligtum streitet. Ein solches ist jedem Volke der Schatz seiner klassischen Dichtungen, uns müssen unsre Klassiker dies um so mehr sein, da die Sprache  
 5 fast das einzige Band ist, was die verschiednen deutschen Stämme zusammenhält. So lange deutsche Zunge redet, darf uns um Goethen nicht bange sein, und der phantastische Angriff des Anonymen hätte gar nicht verdient, beleuchtet zu werden, wenn das Lemgoer Infognito sich nicht die Miene gäbe, als spräche es  
 10 eigentlich die Meinung der Einsichtsvollen aus. In solchen Fällen ist es bekannnten Rechten nach erlaubt, die nachtheiligen Folgen des Schweigens protestando abzuwehren, und als eine solche juridische Protestation mögen Sie diesen Brief ansehen. — Wie ein Mann, der Bildung und Kenntniß der Litteratur besitzen muß, dazu  
 15 kommen konnte, das Gediegenste auf eine heillose Weise anzuschwärzen, das lasse ich unerörtert, um mich nicht Injurienklagen auszusetzen. Ich hörte einmal von einem Denker den Ausdruck brauchen: verquickte Eitelkeit. Haben Sie ihn auch schon gehört? Wie gefällt er Ihnen?

20 Ich muß zuletzt, um der Wahrheit willen, hier noch eine Überzeugung andeuten, deren Ausführung freilich an diesem Orte nicht erfolgen kann. — Der litterarische Unfug, welchen der namenlose Mensch getrieben, erscheint mir nämlich nicht als einzelnes, abgerißnes Unterfangen, sondern als Blüte und Krone  
 25 einer Sinnesart, die leider im Vaterlande immer mehr um sich zu greifen beginnt. Nie hätte solch scheuer, leiser, zartauftretender Feind seinen Haß zu publizieren gewagt, wäre er sich nicht, wenigstens in stiller Ahnung, bewußt gewesen: Hier wirst du von einem großen Teile deiner Zeitgenossen durchaus verstanden  
 30 und freundlichst beklatscht. Und die Ahnung betrog ihn nicht, denn das Werk, nichtig und schlecht, wie die Sünde, hat einen Ruf erlangt, als ob es ein bedeutendes wäre. Wir dürfen uns den bitterbösen Schaden des Zeitalters nicht verhehlen, dem Kritteln und Heruntermachen lieber ist, als Anerkennen und  
 35 Schaffen.

durch sein feines Gefühl richtig geleitet worden ist. Der Gegenstand jener Tragödie — die offene Empörung des Geschöpf's gegen den Schöpfer — ist so entsetzlich, daß nur die schmerzhafteste Form sie innerhalb der Grenzen des Schönen noch festhalten kann. Wäre sie in erhabener, pathetischer Form gebichtet, so würde sie statt Behagen kein hervorbringen,  
 40 und unerträglich werden. J.

Dagegen tröstet wieder, daß auch das Häuflein der in tapfrer Liebe und Verehrung alles Großen und Schönen Verbundnen fest zusammensteht, gegen den Geist der Verneinung und Opposition. Dieser stillen Kirche anzugehören, ist jedes Wohlgeborenen und Freien Beruf. Schlau wechselt die andre Partei oft das Feldzeichen und umgiebt sich mit manchem glänzenden Firnis der Lüge, sie kann aber dem scharfen Blicke die innerliche Roheit und Gemeinheit doch auf die Länge nicht verbergen. Leben Sie wohl.

---



E i n

ganz frisch schön Trauer=Spiegel

v o n

Vater Brey, dem falschen Propheten

5

i n

der zweiten Potenz.

Aus Licht gezogen

d u r c h

K a r l J i m m e r m a n n , J e t u m .

10

Gedruckt in diesem Jahr.

---

M ü n s t e r ,

Mit Koerdinckschen Schriften.

9. Jetum = Juris consultum, Rechtsverständigen. — 10. Gedruckt in diesem Jahr, nach Vorbild von Volksbüchern und fliegenden Blättern; das Lustspiel ist zugleich mit dem Briefe 1823 gedruckt worden.

Jimmermanns Werke 1. 2.

21

**Die Personen der Tragödi sind:**

Der alte große Dichter.

Pater Brey, der Junge, ein Sohn vom Alten Pater Brey.

Eine Dame.

Ein Buchhändler.

Meister Grundsatz.

Unterschiedlich Volk.

---

## Hier beginnt die Tragödi

Wird fürgestellt ein Garten mit Haus.

### Der alte große Dichter

geht spazieren, und hat seine Nachtmütze auf.

Habe mich müssen in jungen Tagen  
Mit dem lieben Publiko weidlich plagen.  
Erhoben Geschrei von mir in den Landen,  
Hatten mich aber selten verstanden.  
5 Was guter Weisheit steckte voll,  
Das machte sie grade teufelstoll;  
Mich links und rechts ein Gefolg umschwärmte,  
Das linke heulte, das rechte lärmte.  
Ich sah denn immer grade aus  
10 Nach meiner Freundin goldnem Haus,  
Umschauert von frischen Himmelslüften,  
Umflogen von Lichtern, umschmeichelt von Düften,  
Und tief im Innern der Felsenbrüst  
Des einz'gen ewigen Worts bewußt.  
15 Mein Fuß ward stark, und hell mein Blick,  
Die saubre Suite blieb endlich zurück.

Nun drang herzu der Befehrer-Reigen  
Und schwächte viel, ich konnt' nur schweigen.  
Sie thaten so süß und wimmerlich,  
20 Sie schienen mir etwas zu kümmerlich,  
Ihr Frommkeit macht' ein rechtes Gleißn,  
Drum konnt' ich auch nicht christlich heißen.  
Zuletzt da sind sie auch zerstoben,

10. Freundin, die Wahrheit, vgl. Goethes „Zueignung“, D. Nat.-Litt. Bd. 82 S. 2.

— 16. zurück, Zueignung B. 53:

Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen;  
Da ich dich tenne, bin ich fast allein.

— 17. Befehrer-Reigen; Lavater, Fürstin Gallizin, Fr. Jacobi, Zacharias Werner, Stolberg.

Ich aber sah stets nach vorwärts und oben.  
 Jetzt sind die Jahre gekommen mit Macht, 25  
 Und haben viel Schätze mitgebracht,  
 Erfahrung, Freunde, seltne Gaben,  
 Ich denk' mich dran in Ruhe zu laben.  
 Meine Freunde gaben mir dieses Haus,  
 Ich schaue noch frisch zur Welt da 'raus. 30

Es schreit von außen:  
 Wanderjahre! Wanderjahre!

Allein, daß nichts vollkommen sei,  
 Das lehrt mich dieses Höllengeschrei.  
 Hab' einen Kerl zur Miet' eingenommen  
 Aus Mitleid, thut mir schlecht bekommen.  
 Er kam und bettelte: Gebt mir Quartier! 35  
 Ich dachte, was nutzt der Erker dir?  
 Räumt' ihm die Dachstüb' ein zum Schatten,  
 Meinte, er sollte sich ruhig halten.  
 Doch seit der Narr im Haus mir ist,  
 Der Teufel um das Haus los ist. 40  
 Tagtäglich von des Morgens vier  
 Steht Lumpenvolk vor der Gartenthür,  
 Und brüllt und jöhlt, und will herein,  
 Das ist ein Schimpfen, das ist ein Schrein!  
 Ich werde vor Schaden mich hüten müssen, 45  
 Sie thun mir alle Planken bepfiffen.  
 Ich weiß nicht, was der Rudel will  
 Von meinem Mietling, der hält sich still,  
 Spricht dann und wann vom Dach herunter  
 Buntschedig Zeug — dann geht es munter — 50  
 Die ganze Bande jauchzet froh,  
 Und schmeißt sich in dulci júbilo  
 In alle Lachen, in alle Pfützen,  
 Daß ihnen die Klunkern um die Ohren spritzen.  
 Hierauf setzt nieder sich der Kreis, 55  
 Und singt ein Lied zu Gottes Preis.  
 Mein Männlein im Dache intoniert,

31. Faust I, 2885: D daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird, Empfind' ich nun.  
 — 54. Klunker, Kotlumpfen, Grimm'sches Wörterbuch V, 1297.

Sein' Ecclesia hinterdrein quinkeliert,  
 Ein wahres Junge-Hunde-Gequiek,  
 60 Eine infernalisische Katzenmusik!  
 Wenn sich nicht bald verliert der Hauf',  
 Sag' ich dem Menschen die Miete auf.  
 Doch wie? Doch was? Sie brechen am Schloß —  
 Da dringt wahrhaftig herein der Troß!  
 65 Daß ist doch eine böse Geschichte,  
 Ich hole zu Hilfe mir die Gerichte!

Tritt auf eine Dame.

Dame.

Bist du es, o verehrter Mann,  
 Der unsern Herzen es angethan?  
 Der uns mit Cymbeln und mit Flöten  
 70 Von falschen Göttern ruft zum Beten?

Der n. g. Dichter.

Hab' nichts von Curer Sorte vornöten!  
 Was trampt Ihr herum auf meinen Beeten?  
 Echert Euch, Ihr macht mir nur Beschwerden.

Dame.

Möchte gern eine fromme Gräfin werden.

Der n. g. Dichter.

75 Ihr seid aus der bekannten Schulen.  
 Philine hört nicht auf zu buhlen,  
 Ist's kein Galan mehr, ist es Gott.

Dame.

Philine? Wie? O grober Spott!  
 — Bei Cypripor, ich bin erkannt! —

77. Goethe in den Invektiven: Junge Huren, alte Nonnen, Neue leid'ge Zauberflöten — Hurenpaß, zuletzt Propheten! — 79. Cypripor, der Liebesgott Amor.

**Der a. g. Dichter.**

Ja hüllt Euch nur, Ihr hüllt die Schand'  
Vor scharfen Blicken doch nicht zu. 80

**Dame.**

Da winkt mir ja der Rechte zu!  
Geht ab ins Haus.

**Tritt auf ein Buchhändler.****Buchhändler.**

Heil dir im Siegerkranz,  
Stolz unsres Vaterlands,  
Heil Meister dir! 85  
Kannst du nicht in Verlag  
Geben vom neuesten Schlag  
Ein Werkchen mir?

**Der a. g. Dichter.**

Kenne den Herrn nicht eben sehr,  
Habe mit Cotta mein Verkehr. 90

**Buchhändler.**

Ah, ihr braut das echte Getränke,  
Nein, ich suchte die falsche Schenke.  
Geht ab ins Haus.

**Tritt auf Meister Grundsatz.****Meister Grundsatz.**

Aus Grundsatz bin ich hergelassen,  
Ich ward von Eurem Wort getroffen.  
Schon lange geniert mich Charakter, Natur, 95  
Ihr, Teuerster, Ihr weist uns die Spur.  
Bei Euch, da atmet jede Zeile  
Der Tugend erhabne Langeweile.  
Es lebe der Grundsatz, es lebe die Regel!

Der a. g. Dichter.

100 Ihr seid, mit Günst, ein rechter Flegel,  
Tretet mir, trotz euren Redensarten  
Ganz ohne Verlaub in meinen Garten.

Meister Grundsatz.

Auß Grundsatz. Wem Negel im Busen brennt,  
Der jegliche Grenze überrennt.

Der a. g. Dichter.

105 Das führt zum Galgen, konsequent.

Meister Grundsatz.

Achtst doch der Tugend heil'ge Ertafen?

Der a. g. Dichter.

Ach laßt mich zufrieden mit solchen Phrasen!  
Wer's Gute recht von Herzen hegt,  
Es still bei sich im Herzen pflegt,  
110 Da sitzt es froh, da sitzt es fest  
An der sichern Stätte, im warmen Nest.  
Die andern bringen's auf die Zunge,  
Mit Wind hilft aus die gesunde Lunge,  
Der Mund ist gar kein festes Haus,  
115 Es fliegt mit andern Worten aus.

Meister Grundsatz.

Wie sprichst du denn, den ich verehere?  
Du hältst doch das Wort in großer Ehre?

Der a. g. Dichter.

Das Wort ist nichts, der Sinn ist viel,  
Wort ohne Sinn laut Narrenspiel.

Meister Grundsatz.

120 Allein Gelübde und Versprechen?

Der a. g. Dichter.

Die soll man, wenn es Not thut, brechen.

**Meister Grundsatz.**

Hilf Himmel, brechen? Wie meint Ihr das?  
Ich hoffe, dieses war ein Spaß.

**Der n. g. Dichter.**

Willst du der Welt gewalt'ges Regen  
In luftgewebte Ketten legen? 125  
Des Geistes reines Blutverlangen  
In jämmerlichen Schlingen fangen?  
Dringt alles nach Wahrheit und nach Licht,  
Ob manche Schranke drum zerbricht.

**Meister Grundsatz.**

O Grundsatz, schmäählich irreführt,  
O Grundsatz, schändiglich verführt! 130  
Ich suche den Pastor und Christentum,  
Und stoße aufs alte Heidentum.  
Geht ab ins Haus.

**Der n. g. Dichter.**

Ist denn mein Haus zum Gasthof worden?  
Das strömt ja ein zu ganzen Herden. 135  
Ich muß doch nachgehn, was es sei?  
Merk' anonyme Teufelei.  
Geht ab ins Haus.

Wird verwandelt, und sùrgestellt eine Dachstube in des alten großen Dichters Haus.

**Pater Brey** sitzt am Schreibtisch, und stùtzt den Kopf auf.

**Pater Brey.**

Mein Vater war ein Dummerjahn,  
Sing seine Sachen nicht pffiffig an. 140  
Wiesen ihn überall balde fort,  
Wo er nisten wollte mit glattem Wort.  
Ich aber, sein natürlich Kind,  
Bin gar viel feiner und schlauer gesinnt.  
Ich suche mir kein Bürgerhaus,  
Das Volk den Schalk riecht bald heraus. 145



Wo aber die Menge 'nem großen Mann  
 Seinen Palast baut, ich schleich' heran,  
 Drin pfleg' ich eher mich festzusetzen.  
 Es ist am Publiko sehr zu schätzen,  
 150 Sie geben dir heute Ruhmesquartier,  
 Und jagen dich morgen vor die Thür.  
 Sie gehen heute mit Tempeln schwanger,  
 Und stellen dich morgen an den Pranger.

So schien mein Hauswirt zu deutschen Landen  
 155 In engen Liebes- und Ehebanden.  
 Verehrten ihm dieses Eigentum,  
 Ich schnüffelte lange dran herum,  
 Der Garten war hübsch, das Gebäude recht,  
 Ich dachte: Wenn ich's doch haben möcht'.  
 160 Schwärzte mich ein ins Dachgeschoß,  
 Der alte Mann war argwohnlos.

Nun protokollierte ich seine Schwächen,  
 Begann verblümt davon zu sprechen,  
 Was er gewollt und nicht erreicht,  
 165 Da hat man ein Auditorium leicht.  
 Erwies unserm Herr Gott Kurialien,  
 Und ließ nicht fehlen die Moralien.  
 Es gab ein hübsches Mischgebräu  
 Von allem etwas, alt und neu;  
 170 In Queblinburg, der guten Stadt,  
 Die sonst nur Schweine und Branntwein hat,  
 Hab' ich's sodann bei Gottfried Bassen  
 Inognito verzapfen lassen.  
 Ich denk', ich hebe meinen Wirt  
 175 Aus dem Sattel noch, eh' Winter wird,  
 Und baue mir dann sonder alle Schonung  
 Vom Schutt des Alten meine Wohnung.

Horch! 's kommt ein Coetus der Verehrer!  
 Ins Allerheiligste der Lehrer!

Springt hintern Vorhang.

172. Die von G. Basse 1808 gegründete Buchhandlung besteht in Queblinburg noch gegenwärtig.

Dringen ein die **Dame**, der **Buchhändler** und **Meister Grundsatz**  
nebst **Volk**.

**Meister Grundsatz.**

Das ist die Stube, worin er strebt! 180

**Buchhändler.**

An dieser Feder noch Dinte klebt.

**Dame.**

Da liegt des großen Mannes Hofe!

**Pater Brey** hinterm Vorhang.

Ihr alle fallt ins Bodenlose,  
Wenn Tugend in euch nicht dringt, schwingt, regt,  
Mit Tugend erwacht, mit Tugend euch legt! 185  
All Thun und Denken mit Tugend füttert!  
Euch hinter der Tugend verammelt, vergittert!  
Denn Tugend, meine süße Gemeine,  
Ist just das einzige, was ich meine.

**Chorus.**

Heil dir! o Tugend! Honiglohn! 190  
Ach hätten wir die Tugend schon!

**Pater Brey.**

Wollt' euch zu ihrem Tempel grad  
Sächtlich führen auf kurzem Pfad,  
Stände nicht dies und das im Wege.

**Chorus.**

Nieder damit und aus dem Wege! 195

**Pater Brey.**

So der Verführer, bei dem ich horste.  
Man kennt das Schwein an seiner Borste,  
Man kennt den Vogel an seinen Federn,  
Man kennt den Libanon an Cedern,  
Und an dem Laster kennt man den Bösen. 200

190 f. Goethe läßt im „Satyros“ das Volk rufen: „Rohe Kasianen! D hätten wir's schon.“ D. Nat.-Litt. Bd. 87 S. 341; Zimmermann bildet die Scene frei nach Goethes Vorgang.

**Chorus.**

Sag, ist der Mann so böß gewesen?

**Pater Grey.**

Ihr könnt's auf jeder Seite lesen.  
Da ist nichts Großes, da ist nichts Ganzes!  
Zerpflückte Blätter eines Kranzes!  
205 Von eurer Trefflichkeit keine Probe,  
Nichts da zu edler Menschen Liebe,  
Ein trügend Aßterwesen, greulich!

**Chorus.**

Zu unserm Lob nichts? Ha, abscheulich!

**Pater Grey.**

Ein arger Schalk, ein frecher Spötter!  
210 Und kam nicht ich, der treue Retter,  
Wer weiß, wohin das konnte führen!

**Chorus.**

Laßt uns sein Haus ihm demolieren!

Tritt auf **der alte große Dichter**, der schon lange lauschen thät.

**Der a. g. Dichter.**

— Hier muß ich brauchen eigne Justiz! —  
Ich sehe da eine schöne Miltz  
215 Versammelter Herrn, versammelter Frauen,  
Die alle wild und zornig schauen.  
Ihr Zorn drückt mich zu Boden fast,  
Dazu noch seiner Rede Last.  
Ich bin beinahe wie befehrt,  
220 Braucht's denn, daß ihr meine Wände zerstört?

**Chorus.**

Ei, haben gestanden lange genug.

**Der a. g. Dichter.**

Da müssen sie stürzen nach allem Zug.  
Doch ist's ein singulärer Fall,

Euer Lehrer kommt hier mit zu Fall,  
 Der sitzt im Erker, der Erker ist 225  
 Auf dem Hause sesshaft, wie ihr wißt.  
 Reißt ihr das Haus um, stürzt der Erker,  
 Verlangt ihr Gründe, die noch stärker?  
 Des Hauses Trümmer sind mein Grab,  
 Doch der Prophet stürzt auch herab. 230  
 Um ihn im Erker erhalten zu sehn,  
 Laßt immer das Haus noch etwas stehn.

**Chorus.**

Ja, du hast recht. Leb wohl, Prophet!  
 Volk geht ab.

**Der n. g. Dichter.**

Nun denn zum neuen Musaget.  
Er zieht den Pfaffen hinterm Vorhang hervor.

Ich seh' dich eben näher an, 235  
 Du scheinst mir ein bekannter Mann.  
 Bist du nicht Sohn vom Pater Brey?

**Pater Brey.**

Meine Mutter sagte, daß ich's sei.

**Der n. g. Dichter.**

Und machst dich an mein kleines Haupt?  
 Dem ist gar leicht der Kranz geraubt. 240  
 Ich wüßte wohl einen Größern dir.

**Pater Brey.**

Einen größern? Wie? O sage mir!

**Der n. g. Dichter.**

Er steht da unten in der Nähen,  
 Du kannst ihn dir sogleich ansehen. 245  
 Er hat einen stärkern Kopf, als ich,  
 Und zeigt sich viel mehr öffentlich,  
 Spricht lauter als jedes Erdenkind,  
 Und ist, wie ich glaube, nicht fromm gesinnt.

250 Geht sündlich nackend ohne Frack,  
Und soll doch sein von gutem Geschmack,  
Das Publikum liebt ihn bis zum Fressen;  
Du solltest 'mal dessen Fehler messen.

Pater Brey.

Schon schwillt der Ramm mir. Komm geschwinde,  
Daß ich dies böse Beispiel finde.

Gehn ab.

Wird verwandelt, und fürgestellt ein Kuhstall.

Der Dohs sieht an der Rippen und frist.

Treten auf die **vorigen Personen.**

Pater Brey.

255 Was soll ich in dem Kuhstall machen?

Der n. g. Dichter.

Das ist der Mann, von dem wir sprachen.  
Ein stärkerer Kopf, als wie wir beide,  
Geht öffentlich auf jede Weide,  
Steht stündlich nackt da ohne Frack,  
260 Und soll doch sein von gutem Geschmack,  
Euer Publikum selber mag ihn fressen.

Der Dohs brüllt.

Mit eignem Ohr könnt ihr ermessen,  
Er laut und übermenschlich spricht,  
Und ist darin kein' Andacht nicht.  
265 Bitt' euch um Gottes und Tugend willen,  
Rektifiziert dem Dohsen sein Brüllen!

Pater Brey.

O unerhörte Schelmerei!

Der n. g. Dichter.

Mein lieber junger Pater Brey,  
Nimm diese Lehre mit auf den Weg:  
270 Es giebt noch andern, als deinen Steg

Hat dich ein Haus zum Gast erkoren,  
 So fang nicht an, drin zu rumoren,  
 Und deine kuriosen Fragen  
 An deines Wirtes Wände zu fragen.  
 Du aßeßt Korn von meiner Garbe, 275  
 Du nahmest Farbe von meiner Farbe,  
 Beschmierteßt meine Schilderein,  
 Und dünktest dich ein Maler fein?  
 Versuch' dir draußen dein Gemüte,  
 Ich halte die Tücke nicht länger zur Miete; 280  
 Kurz, pack dich fort du Lumpengefinde,  
 Dem süßlicher Andank dienet als Pfünde!

Stößt Pater Brey aus der Thür, schleußt sie ab, und

**beschleußt die Tragödi.**



## Inhalt.

---

	Seite
Merlin. Eine Mythe . . . . .	1
Einleitung . . . . .	3
Zueignung . . . . .	23
Vorspiel . . . . .	33
Der Gral . . . . .	55
Merlin der Dulder. Nachspiel . . . . .	157
Tristan und Isolde . . . . .	171
Einleitung . . . . .	173
Vorwort . . . . .	183
Zueignung . . . . .	184
Vorspiel . . . . .	185
VI. Wirt und Gast . . . . .	191
VII. Der Splitter . . . . .	207
VIII. Tristan der Sieche . . . . .	217
X. Mittagszauber! . . . . .	236
XI. Die Meerfahrt. . . . .	255
XII. Kornwall . . . . .	274
Goethe und die falschen Wanderjahre . . . . .	291
Einleitung . . . . .	293
Brief an einen Freund über die falschen Wanderjahre Wilhelm Meisters und ihre Beilagen. . . . .	297
Ein ganz frisch schön Trauer-Spiel von Pater Brey, dem falschen Propheten in der zweiten Potenz . . . . .	321

---











UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 11 30 20 08 023 6